

WOLFGANG KRAUSE

Die Sprache der urnordischen
Runeninschriften



HEIDELBERG 1971

CARL WINTER · UNIVERSITÄTSVERLAG

ISBN 3 533 02178 5 (Kt)

ISBN 3 533 02179 3 (Ln)

Alle Rechte vorbehalten. © 1971. Carl Winter, Universitätsverlag, gegr. 1822, GmbH., Heidelberg
Photomechanische Wiedergabe nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch den Verlag

Imprimé en Allemagne. Printed in Germany

Gesamtherstellung: Hubert & Co., Göttingen

VORWORT

Wolfgang Krause konnte das Manuskript dieses Bandes selbst abschließen. Der Tod nahm ihm die Feder wenige Tage, nachdem das Manuskript druckfertig vorlag, aus der Hand. Lediglich das Register ist später von Frau Hansberger angefertigt worden. Die Korrekturen haben Frau Hansberger und Frau Agnes Krause gelesen.

So ist der Band noch ganz das Werk Wolfgang Krauses. Hatte dieser in seiner ersten Ausgabe der „Runeninschriften im älteren Futhark“ aus dem Jahre 1937 dieser einen kurzgefaßten Abriß der Grammatik von 14 Druckseiten angefügt, so verbot das stark angewachsene Material in der Neuausgabe „Die Runeninschriften im älteren Futhark“ aus dem Jahre 1966 ein solches Verfahren. Daher kam die Aufforderung des Verlages, das vergriffene Bändchen von Alexander Jóhannesson, „Grammatik der urnordischen Runeninschriften“ von 1923, durch eine neue Bearbeitung der Sprache der ältesten Runendenkmäler zu ersetzen, sehr gelegen. Allein ein Vergleich der Inhaltsverzeichnisse beider Arbeiten läßt die Ausweitung unseres Wissens seit 1923 deutlich werden.

Die Trennung des Runenkorporus von 1966 von dieser Behandlung der Grammatik zwang allerdings dazu, wenigstens einen Teil der im Jahre 1966 behandelten 222 Runendenkmäler, von denen allein 169 unter eigenen Nummern angeführt waren, jetzt im Anhang mit kurzer Lesung und meist auch Übersetzung und mit einem Hinweis auf die ausführliche Behandlung in dem Werk von 1966 zusammenzustellen. Insgesamt sind so 127 Inschriften gebracht; sie sollen einer kurzen Orientierung des Lesers dienen, können aber das Studium der ausführlichen Vorlage von 1966 nicht ersetzen. Ein Wörter- und ein Fundortverzeichnis schließen sich an.

So wird mit diesem Bande die große wissenschaftliche Leistung Wolfgang Krauses auf dem Gebiet der Runologie, die er im letzten Menschenalter wie kein anderer gefördert hat, sinnvoll abgeschlossen.

Göttingen, im Juni 1971

Herbert Jankuhn

Es sei mir gestattet, dem Vorwort von Herrn Professor Jankuhn noch einige Worte hinzuzufügen, und zwar Worte des Dankes.

Diese gelten vor allem der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, die in großzügiger Weise meinem Manne Mittel zur Verfügung stellte, die es ihm ermöglichten, eine Halbtagssekretärin einzustellen. Da mein

Mann schon seit Jahren vollständig erblindet war, bedeutete dies eine große Hilfe für ihn.

Dem Verlag Winter danke ich für die schnelle Herausgabe des Buches, das dem Verlag schon so lange versprochen war und dessen Manuskript von meinem Manne in rastloser Tätigkeit noch vor seinem Tode hergestellt wurde.

Der Druckerei Hubert & Co., besonders dem Setzer, danke ich für die so sorgfältige Drucklegung des schwierigen Satzes.

Und schließlich gilt mein ganz besonderer Dank Frau Irmgard Hansberger, die mir so äußerst pflichtbewußt bei der technischen Zurüstung des Manuskriptes zur Drucklegung, beim Lesen der Korrektur und der Überarbeitung des Wortregisters geholfen hat.

Hannover, im Juni 1971

Agnes Krause

INHALTSVERZEICHNIS

Verzeichnis der in abgekürzter Form angeführten Literatur	11
Allgemeine Abkürzungen und textkritische Zeichen	13

Einleitung

1. Früh- und Späturnordisch (§§ 1—2)	15
2. Möglichkeiten der Datierung (§ 3)	16

Erster Hauptteil: Die Sprache

A. Die Nachbarsprachen des Urnordischen (§§ 4—8)	18
B. Das Urnordische zwischen Urgermanisch und Altnordisch	23

I. Lautlehre

1. Das Urnordische liegt diesseits der germanischen Lautverschiebung (§ 9)	23
2. Vokalismus	23
Vorgerm. <i>a</i> (nebst <i>ə</i>) und <i>o</i> ; <i>ā</i> , <i>ō</i> (§ 10)	23
Urg. <i>ē</i> ¹ (§ 11)	24
Urg. <i>ei</i> (§ 12)	25
Urg. <i>e</i> , <i>i</i> , <i>u</i> , <i>eu</i> , <i>ai</i> , <i>au</i> (§ 13)	26
Die Vokale der Mittel- und Endsilben (§ 14)	29
3. Halbvokale	30
Der Halbvokal <i>j</i> (§ 15)	30
Der Halbvokal <i>w</i> (§ 16)	31
Urg. <i>jj</i> , <i>ww</i> (§ 17)	32
4. Liquiden und Nasale	34
Die Liquiden <i>r</i> und <i>l</i> (§ 18)	34
Die Nasale <i>n</i> [<i>ng</i>], <i>n</i> und <i>m</i> (§ 19)	35
5. Verschluß- und Reibelaute	37
Die stimmlosen Verschlußlaute <i>k</i> , <i>t</i> , <i>p</i> (§ 20)	37
Die Reibelaute und stimmhaften Verschlußlaute (§ 21)	37
6. Der Hauchlaut (§§ 22—23)	43
7. Die Zischlaute (§ 24)	44

II. Zur nominalen Wortbildung

1. Nominalsuffixe (§ 25)	46
2. Nominalkomposita (§ 26)	47

III. Zur Flexion

1. Nominalflexion.....	48
Zahl und syntaktische Verwendung der Kasus (§ 27)	48
Zur Bildung der einzelnen Kasus (§ 28)	49
Adjektiva (§ 29).....	53
2. Pronomina (§ 30)	53
3. Verba (§ 31)	54

C. Die Sprachformen der urnordischen Inschriften

I. Lautstand

1. Vokalismus der Wurzelsilben	55
a) Einfache Vokale	55
Urn. <i>a</i> < alteurop. <i>a</i> (idg. <i>a</i> , <i>ə</i>) und <i>o</i> (§ 32)	55
Urn. <i>ō</i> < idg. <i>ō</i> und <i>ā</i> (§ 33)	59
Urn. <i>ā</i> (§ 34)	60
Urn. <i>e</i> < idg. <i>e</i> und <i>i</i> (§ 35)	61
Urn. <i>i</i> < idg. <i>i</i> und <i>e</i> (§ 36)	62
Urn. <i>ī</i> < idg. <i>ī</i> und <i>ei</i> (§ 37)	64
Urn. <i>ē</i> < germ. <i>ē</i> ² (§ 38)	68
Urn. <i>u</i> und <i>o</i> (§ 39)	69
Urn. <i>ū</i> (§ 40)	71
b) Fallende Diphthonge	71
Urn. <i>ai</i> (§ 41)	71
Urn. <i>au</i> (§ 42)	73
Urn. <i>eu</i> : <i>iū</i> (§ 43)	74
c) Umlaut und Brechung, Zusammenfassung	76
Umlauterscheinungen (§ 44)	76
Erste Bezeichnung der Brechung des wurzelhaften <i>e</i> (§ 45)...	77
2. Vokale der Mittelsilben	78
a) Im Inneren eines einfachen Wortes (§§ 46—47)	78
b) Vokale in der Kompositionsfuge (§ 48)	79
c) Synkope	81
α) Im Inneren eines einfachen Wortes (§ 49)	81
β) Synkope in der Kompositionsfuge (§ 50)	82
3. Sproßvokale (§§ 51—53).....	82
4. Vokale der Endsilben	85
a) Kurze Vokale (§§ 54—57)	85
b) Lange Vokale und Diphthonge	88
Lange Vokale (§ 58).....	88
Diphthonge (§ 59)	89
c) Schwächung und Synkope in Endsilben (§ 60)	90
5. Halbvokale	94
Der Halbvokal <i>j</i> (§ 61)	94
Der Halbvokal <i>w</i> (§ 62)	95
6. Die Liquiden <i>r</i> und <i>l</i>	95
- <i>r</i> - (§ 63)	95
- <i>l</i> - (§ 64)	96

7. Die Nasale	96
Der velare Nasal <i>n</i> (Ing-Rune) (§ 65)	96
Der dentale Nasal <i>n</i> (§ 66)	96
Der labiale Nasal <i>m</i> (§ 67)	97
8. Die Verschuß- und Reibelaute	97
Die stimmlosen Verschußlaute <i>k, t, p</i> (§ 68)	97
Reibelaute und stimmhafte Verschußlaute (§ 69)	98
9. Der Hauchlaut (§ 70)	100
10. Die germanischen Zischlaute	100
Der stimmlose Zischlaut <i>s</i> (§ 71)	100
Der germanische stimmhafte Zischlaut <i>z</i> (§ 72)	100
 II. Nominale Wortbildung	
1. Wurzelerweiterungen und Suffixe (§§ 73—84)	101
a) Einfache Suffixe	101
Die Suffixe <i>-a-</i> m., <i>-ō-</i> f. (§ 74)	101
Die Suffixe <i>-an-</i> m. : <i>-ōn-</i> f. (§ 75)	103
Das Suffix <i>-i-</i> (§ 76)	104
Das Suffix <i>-u-</i> (§ 77)	104
b) Zusammengesetzte Suffixe und Wurzelerweiterungen	104
<i>-(i)ja-</i> m.n.; <i>-(i)jan-</i> m. : <i>-ijōn-</i> f. (§ 78)	104
<i>-wa-</i> (§ 79)	105
Die Suffixe bzw. Wurzelerweiterungen <i>-r-</i> , <i>-l-</i> (§ 80)	105
Nasalsuffixe (§ 81)	106
Die gutturalen Suffixe <i>-k-</i> , <i>-g-</i> (§ 82)	108
Die Dentalsuffixe <i>-þ-</i> , <i>-d-</i> (§ 83)	109
Das Suffix <i>-s-</i> (§ 84)	111
2. Komposition (§§ 85—87)	111
Appellativa (§ 86)	112
Zweigliedrige Personennamen (§ 87)	114
 III. Flexion	
1. Nominalflexion	115
<i>a</i> -Stämme, Maskulina und Neutra (§ 88)	115
<i>-(i)ja</i> -Stämme, Maskulina und Neutra (§ 89)	117
<i>ō</i> -Stämme, Feminina (§ 90)	117
<i>ī</i> -Stämme, Feminina (§ 91)	118
<i>i</i> -Stämme, Maskulina (und Feminina) (§ 92)	118
<i>u</i> -Stämme, Maskulina, Feminina und Neutra (§ 93)	118
<i>an</i> -Stämme, Maskulina (§ 94)	119
<i>-(i)jan</i> -Stämme, Maskulina (§ 95)	119
<i>ōn</i> -Stämme, Feminina (§ 96)	119
<i>-ijōn</i> -Stämme, Feminina (§ 97)	119
Konsonantische Stämme (§ 98)	119
2. Zahlwörter und Pronomina	120
Zahlwörter (§ 99)	120
Pronomina (§ 100)	120

3. Adverbia, Präpositionen, Konjunktionen und Partikel	121
Adverbia und Präpositionen (§ 101).....	121
Konjunktionen und Partikel (§ 102)	121
4. Verbalflexion	121
Starke Verba (§ 103)	121
Schwache Verba (§ 104)	122
Präterito-Präsens (§ 105)	123
Reste der Wurzelflexion (§ 106)	123
5. Ausgewählte Paradigmata zur urnordischen Flexion	123
Deklination (§ 107)	124
Konjugation (§ 108)	125
IV. Zur Syntax	
1. Zur Kasussyntax	128
Nominativ (§ 109)	128
Genitiv (§ 110)	130
Dativ (§ 111)	131
2. Zum Adjektiv (§ 112)	132
3. Zur Verbalsyntax	132
Aktionsart (§ 113)	132
Stellung des Verbs im Satz (§ 114)	133
V. Bemerkungen zur Sprachstruktur (§§ 115—117).....	135

Zweiter Hauptteil: Die urnordischen Runeninschriften

Nr. 1—127	139
Wörterverzeichnis	178
Fundortverzeichnis	187

VERZEICHNIS
DER IN ABGEKÜRZTER FORM ANGEFÜHRTEN LITERATUR

ADA	Anzeiger für deutsches Altertum.
ANF	Arkiv för Nordisk Filologi.
Anz. d. Wiener Akad. d. Wiss.	Anzeiger der Wiener Akademie der Wissenschaften.
APhS	Acta Philologica Scandinavica.
Arntz-Zeiss	H. Arntz und H. Zeiss, Die einheimischen Runendenkmäler des Festlandes. Leipzig 1939.
BMÅ	Bergens Museums Årbok.
Brugmann	K. Brugmann, Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. 2. Aufl. Straßburg 1897—1916.
CIL	Corpus Inscriptionum Latinarum.
DR	L. Jacobsen og E. Moltke, Danmarks Runeindskrifter. Atlas 1941, Text og Registre 1942. Dazu deutsche Zusammenfassung.
Fas.	Fornaldarsögur Norðrlanda eptir gömlum handritum utgefnar af C. C. Rafn. 3 Bände. Raupmannahöfn 1829—1830.
Fö.	E. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch I. Personennamen. 2. Aufl. Bonn 1900.
FUF	Finnisch Ugrische Forschungen.
Gör.	Guðrúnarqviða.
GGA	Göttingische Gelehrte Anzeigen.
GRM	Germanisch-Romanische Monatsschrift.
Háv.	Hávamál.
IEW	J. Pokorny, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch. Bern 1959.
IF	Indogermanische Forschungen.
Krause, Abr.	W. Krause, Abriß der altwestnordischen Grammatik, Halle a. S. 1948.
KJ	W. Krause mit Beiträgen von H. Jankuhn, Die Runeninschriften im älteren Futhark. I. Text, II. Tafeln. Göttingen 1966.
KZ	(Kuhn's) Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung.
Lg.	Language. Journal of the Linguistic Society of America.
Musset	L. Musset, Introduction à la Runologie. Paris 1965.
NGAW	Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen.
NIwR	S. Bugge og M. Olsen, Norges Indskrifter med de ældre Runer. Inledning und Bd. I—III. Christiania 1891—1924.
NK	Nordisk Kultur (Samlingsverk). Stockholm, Oslo, København.

NoB	Namn og Bygd.
Noreen	A. Noreen, Altnordische Grammatik I u. II. Halle 1904 und 1923.
NTS	Norsk Tidsskrift for Sprogvidenskap.
PBB	(Paul und Braunes) Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. Halle a.S., ab 1955 getrennt Halle a.S. und Tübingen.
Schönfeld	M. Schönfeld, Wörterbuch der altgermanischen Personen- und Völkernamen. Heidelberg 1911.
Skj.	F. Jónsson, Den Norsk-Islandske Skjaldedigtning. København 1912—1915.
SR	Sveriges Runinskrifter utg. av Kgl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien Stockholm: [I] A. Söderberg och E. Brate, Ölands Runinskrifter (Öl), 1900—1906. [II] E. Brate, Östergötlands Runinskrifter (Ög), 1911—1918. [III] E. Brate och E. Wessén, Södermanlands Runinskrifter (Sö), 1924—1936. [IV] R. Kinander, Smålands Runinskrifter (Sm), 1935—1961. [V] H. Jungner och E. Svärdström, Västergötlands Runinskrifter (Vg), H. 1—4, 1940—1958. [VI—IX] E. Wessén och Sven B. F. Jansson, Upplands Runinskrifter (U), 1—4, 1940—1958. [XI] Sven B. F. Jansson och E. Wessén, Gotlands Runinskrifter (G), 1. Teil, 1962. [XIII] Sven B. F. Jansson, Västmanlands Runinskrifter (Vs), 1964.
Thomsen, Saml. Afh.	V. Thomsen, Den gotiske språklasses indflydelse på den finske, 1869 (dt. 1870) = Samlede Afhandlinger II, 1920.
Viking	Viking. Tidsskrift for norroen arkeologi.
ZCPH	Zeitschrift für celtische Philologie.
ZDA	Zeitschrift für deutsches Altertum.
ZDPH	Zeitschrift für deutsche Philologie.

ALLGEMEINE ABKÜRZUNGEN UND TEXTKRITISCHE ZEICHEN

A.	Akkusativ	GN	Göttername
abair.	altbairisch	got.	gotisch
adän.	altdänisch	gr.	griechisch
Adj.	Adjektiv		
äol.	äolisch	H.	Hälfte
afr.	altfriesisch	hall.	halländisch
ags.	angelsächsisch	heth.	hethitisch
agutn.	altgutnisch	Ho	Hordaland
ahd.	althochdeutsch	hom.	homerisch
ai.	altindisch		
air.	altirisch	idg.	indogermanisch
aisl.	altisländisch	Ind.	Indikativ
alat.	altlateinisch	Instr.	Instrumental
alb.	albanisch	ion.	ionisch
an.	altnordisch	Ipv.	Imperativ
anfrk.	altniederfränkisch		
angl.	englisch	Jh.	Jahrhundert
arm.	armenisch	Jü	Jütland
as.	altsächsisch		
aschwed.	altschwedisch	kar.	karelisch
asl.	altslawisch	Kas.	Kasus
att.	attisch	kelt.	keltisch
aw.	awestisch	kent.	kentisch
awestgöt.	altwestgötisch	Kl.	Klasse
awn.	altwestnordisch	klass.-	klassisch-
		koll.	kollektiv
Ble	Blekinge	kret.	kretisch
Bo	Bohuslän	kymr.	kymrisch
bret.	bretonisch		
Bu	Buskerud	langob.	langobardisch
burg.	burgundisch	lat.	lateinisch
		lett.	lettisch
D.	Dativ	lit.	litauisch
ders.	derselbe	lksl.	linksläufig
dial.	dialektisch	Lo-Fa	Lolland-Falster
dt.	deutsch		
		m.	maskulin
f.	feminin	Med.	Medium
finn.	finnisch	mengl.	mittelenglisch
FN	Frauennamen	mess.	messapisch
Fü	Fünen	mhd.	mittelhochdeutsch
		mir.	mittelirisch
G	Gotland	MN	Männernamen
G.	Genitiv	MR	Møre og Romsdal
gall.	gallisch		
gepid.	gepidisch	N.	Nominativ
germ.	germanisch	n.	neutrum

nd.	niederdeutsch	Sg.	Singular
ne.	neuenglisch	skald.	skaldisch
nhd.	neuhochdeutsch	Sö	Södermanland
norw.	norwegisch	Sp.	Spalte
Nsa	Niedersachsen	ST	Sør-Trøndelag
NSchl	Nordschleswig	St.	Stamm
NTr	Nord-Trøndelag	st.	stark
		s. v.	sub voce
Obl., obl.	Obliquus, obliquus	Te	Telemark
Øf	Østfold	toch.	tocharisch
Ög	Östergötland	U	Uppland
Öl	Öland	u. a. m.	und anderes mehr
ON	Ortsname	u. ö.	und öfter
Op	Oppland	urg.	urgermanisch
		urn.	urnordisch
Part.	Partizipium	V.	Vokativ
Pl.	Plural	VA	Vest-Agder
PN	Personenname	Verf.	Verfasser
Präp.	Präposition	Vf	Vestfold
Präs.	Präsens	Vg	Västergötland
Prät.	Präteritum	Vm	Värmland
		VN	Völkername
R.	Rune	VWZ	Völkerwanderungszeit
Ro	Rogaland		
rtsl.	rechtsläufig	Wfr	Westfriesland
run.	runisch	wgöt.	westgötisch
		ws.	westsächsisch
s.	siehe	WZ	Wikingerzeit
Scho	Schonen	Wz.	Wurzel
schw.	schwach		
s. d.	siehe dort	Z.	Zeile
Se	Seeland		
SF	Sogn og Fjordane		

TEXTKRITISCHE ZEICHEN

Fettdruck: Transliteration der Runeninschrift.

Kursivdruck in Textumschriften: Transkription des Runentextes.

() in Textumschriften: Buchstaben oder Wörter, die im Originaltext nicht stehen.

[] in Textumschriften: Buchstaben oder Wörter, die im Original größtenteils oder ganz zerstört sind.

Punkt unter einem Buchstaben: Unsichere Lesung.

× in Textumschriften: Unbestimmbare Rune.

///: Inschrift an dieser Stelle abgerissen.

◊ : Binderune.

Zum Buchstaben **A** in Transliterationen vgl. § 32, 1; zu **R** § 24.

EINLEITUNG

1. Früh- und Spätturnordisch

§ 1. Das sogenannte „Urnordische“ ist, wie alle Sprachen und Sprachgruppen, in örtlicher und zeitlicher Gliederung kein statischer Begriff, sondern ein in seinen örtlichen Abgrenzungen und vor allem in seiner zeitlichen Entwicklung ständig, bald schneller, bald langsamer, fließendes Gebilde. Immerhin soll der Ausdruck „urnordisch“ auch in diesem Buch angewandt werden, weil er sich seit langem eingebürgert hat und weil bisher offenbar kein besserer Terminus gefunden ist.

Wiederum mit unzureichenden Sprachmitteln können wir die Gesamtheit des Urnordischen in zwei zeitliche Abschnitte einteilen: Das „Frühurnordische“ setzt für unsere Kenntnis im wesentlichen mit den ältesten Runeninschriften in nordischer Sprache gegen Ende des 2. Jh.s n. Chr. ein und geht etwa seit dem Ende des 6. Jh.s allmählich in das „Spätturnordische“ über, das seinerseits in der 2. Hälfte des 8. Jh.s die Formen des Klass.-Altnordischen anzunehmen beginnt. Nur hie und da wird das Inschriftenmaterial durch germanische Lehnwörter in den ostseefinnischen und lappischen Sprachen ergänzt.

Das Frühurnordische blieb — wenigstens im Spiegel der Inschriften — in der zeitlichen Dimension in weitem Umfang noch unverändert, abgesehen von der lautlichen Entwicklung des Komplexes $-aih > -āh$ (vgl. § 34 Anm. 3) und vielleicht der Entwicklung der Endung des D.Sg. $-ai > -ē$ (s. §§ 28, 1; 29, 2). In der örtlichen Dimension zeigen sich in den frühurnordischen Inschriften noch keine mundartlichen oder gar sprachlichen Differenzierungen.

Diese zweifache Starre erklärt sich indessen wahrscheinlich aus der Verwendung einer Art von „Koine“ oder „Lingua Franca“ durch die alten Runenmeister sowie deren Schüler und Nachbildner. Dabei bleibt es ungewiß, ob ein bestimmter germanischer Stamm oder eine geistig führende Schicht in ihm — etwa die in der Forschung viel umstrittenen Eruler — eine solche „Koine“ geschaffen und erfolgreich in Umlauf gesetzt haben.

Seit dem Ende des 6. Jh.s, also mit dem Beginn der spätturnordischen Periode, lassen sich zunächst geringfügige, allmählich immer augenfälligere mundartliche bzw. sprachliche Unterschiede erkennen.

Anm.: Zum Problem der Eruler seien hier nur folgende Arbeiten zitiert: M. Olsen, *BMA* 1929, hist. antikv. rekke Nr. 1 (Kårstad), 58ff.; Viking 1937, 53ff. (Bratsberg). — Arntz-Zeiss, 427ff. — E. Elgqvist, *Studier rörande Njordkultens spridning bland de nordiska folken*, 1952, 101ff. — KJ Nr. 16. — Musset, *Introduction*, 1965, 149f. — O. Höfler, *GGA* 1970, 114ff.

§ 2. Seit dem Ende des 6. Jh.s geht das Frühurnordische allmählich in die späturnordische Periode über. Die Runen selbst ändern sich nach Form und Zahl immer mehr, bis das festgefügte jüngere nordische Futhark von 16 Typen erreicht ist. Die Runenformen der Inschriften auf der Fibel von → Strand (Mittelnorwegen), auf dem kleinen Stein von → Roes (Gotland) und auf dem Bautastein von → Rävval (Bohuslän) stehen denen der ältesten dänischen Inschriften der WZ bereits ganz nahe. Auch die Sprache der soeben genannten Inschriften zeigt bereits annähernd klass.-altnordische Form.

Dagegen zeigt die aus archäologischen Gründen mit aller Sicherheit um 600 zu datierende Inschrift auf der südwestnorwegischen Fibel von → Eikeland eine anscheinend willkürlich vorgenommene Mischung von früh- und späturnordischen Sprachformen. Die ersten Anzeichen einer schriftlichen Andeutung von Umlaut des *a* und Brechung des *e* finden sich auf den Steinen von → Istaby und → Stentofte.

Außerdem machen sich in der Sprache der späturnordischen Inschriften gelegentlich schon dialektische Unterschiede bemerkbar. So weist die Inschrift von → Eggjum (Südwestnorwegen) gewisse Einflüsse des Altschwedischen auf, und die Inschrift von → Roes ist sprachlich typisch altgutnisch. Nicht ganz sicher ist es, ob man in der Inschrift auf dem Stein von → Noleby eine Verbalform *tōjeka* „ich bereite“ lesen darf, wobei dann der ursprüngliche Diphthong *au* (got. *tauju*) unter dem Einfluß des Westgötischen bereits in so früher Zeit (gegen 600) monophthongiert sein müßte.

Schließlich ist bemerkenswert, daß die späturnordischen Inschriften zum Teil sozusagen gesprächiger und inhaltlich abwechslungsreicher sind als die frühurnordischen. Besonders hervorzuheben sind die Blekinger Steine von → Gummarp, → Istaby und → Stentofte, die mehrere Namen eines im 7. Jh. dort lebenden Geschlechtes von Kleinkönigen nennen, ohne daß diese Angaben freilich eine absolute Chronologie ermöglichen.

2. Möglichkeiten der Datierung

§ 3. Eine absolute Datierung der urnordischen Inschriften ist in keinem Fall möglich, weil keine Inschrift in ihrem Text selbst eine historische Angabe bringt, auch nicht die oben § 2 erwähnten Blekinger Inschriften mit ihren Angaben über ein dort seßhaftes Geschlecht von Kleinkönigen.

Dagegen erlauben die in den letzten Jahrzehnten stark verfeinerten Methoden der Archäologie gewisse Schlüsse auf das relative Alter einiger Inschriften, insbesondere bei münzdatierten Grabfunden, bei bestimmten Typen von Fibeln, Waffen und anderen Gegenständen, durch kunstgeschichtliche Vergleiche u. a. m.

Besonders ergiebig hat sich die archäologische Methode erwiesen bei der Altersbestimmung der nordischen Goldbrakteaten, d. h. dünnen Gold-

scheiben, in deren eine Seite Ornamente, Symbole, bildliche Darstellungen, gelegentlich auch Runen mit Hilfe eines Holzstempels eingeprägt sind. Durch Beobachtung der Entwicklung der Bildtypen und der Tierfiguren auf den Brakteaten ließ sich feststellen, daß die letzteren durchweg dem sog. Tierstil I angehören und nur eben bis knapp an die Grenze von Tierstil II reichen. Es ergibt sich durch diese Untersuchungen für das Auftreten der Brakteaten ungefähr ein Zeitraum vom Ende des 5. bis zum Ende des 6. Jh.s. Im einzelnen allerdings kann man in den meisten Fällen eine genauere Einengung der Entstehungszeit nicht vornehmen, u. a. weil die Bildtypen (A Männerkopf, B Gruppenbild, C Kopf über Pferd, F organisch genauer ausgeführtes Tierbild) in der absoluten Zeitfolge nebeneinander hergehen, so daß z. B. Typ A auch noch in der späteren Brakteatenzeit neben den jüngeren Formen B, C, F auftreten kann, z. B. in der Brakteatengruppe von →Sievern.

Was Schreibung und sprachliche Formulierung der Brakteatinschriften angeht, so ist die Feststellung wichtig, daß die Brakteatenkünstler der Runen meistens nicht mehr kundig waren, sondern für ihre Inschriften im allgemeinen alte Muster benutzten, vor allem gewisse magische Formeln, die recht willkürlich verstellt und verkürzt wurden, wobei es dem Künstler mehr auf den Raum ankam, der ihm zur Verfügung stand, als auf einen verständlichen Inhalt. So konnte z. B. die Formel urn. *laukar* auf den Brakteaten zu *laker*, *lkar*, *laur*, *lur* und womöglich nur *lr* entstellt werden. Nur ganz wenige Brakteatinschriften zeigen etwas längere und gut erhaltene Texte, nämlich die Brakteaten von →Nebenstedt I, →Seeland II, →Skodborg, →Tjurkö I, →Trollhättan, →Väsby.

Immerhin läßt sich soviel sagen, daß die Sprache der Brakteatinschriften, soweit diese einigermaßen verständlich sind, fast durchweg frühurnordische Formen aufweist; nur äußerst selten zeigen sich etwas spätere Sprachformen, so etwa auf den Brakteaten von →Halskov, →Skonager III und möglicherweise in der Brakteatengruppe, deren Hauptvertreter →Schonen IV ist. In der Inschrift des Brakteaten I von →Darum zeigt sich in der Namenform *Frōhila* vielleicht Einfluß des Altsächsischen.

Auf jeden Fall bilden die Brakteatinschriften eine für die Datierung der urnordischen Inschriften überhaupt wichtige chronologische Grenzzone, durch die sich die späturnordischen von den frühurnordischen Inschriften mit ziemlicher Sicherheit scheiden lassen.

Schließlich wird eine gewisse relative Datierung der Runeninschriften durch das Auftreten gewisser „empfindlicher“ Runen, wie vor allem für *k*, *j*, *r*, *s*, *e*, *ʀ*, ermöglicht (vgl. die Runenreihe u. S. 55).

Anm.: Über die Möglichkeit zur Datierung der Brakteaten s. zuletzt H. Jankuhn bei KJ, S. 237f.

Erster Hauptteil

DIE SPRACHE

A. Die Nachbarsprachen des Urnordischen

§ 4. Bereits zur Zeit der ältesten urnordischen Inschriften auf sonst rein nordischem bzw. erulischem (vgl. § 1) Gebiet finden sich einige wenige Inschriften mit charakteristisch ostgermanischen (gotischen?) Sprach-eigentümlichkeiten. Das gilt vor allem von zwei der fünf Runenfunde aus dem Moor von → Vimose auf Fünen, dem Scheidenbeschlag mit der Inschrift *Aw(i)ns* (PN mit der gotischen Nominativendung *-s*) und der eben dort gefundenen bronzenen Schnalle mit dem Passus *asau wija* (mit zwei gotischen Endungen) „dem Asen weihe ich“.

Eine besondere, aus nordischen und gotischen Elementen gemischte Sprachform scheint sich zur Zeit der urnordischen Inschriften auf der Insel Gotland erhalten zu haben, zum Teil anscheinend bis auf den heutigen Tag. Das zeigt sich möglicherweise bei der gotländischen Inschrift auf der Fibel von → Etelhem aus dem Ende des 5. Jh.s, wenigstens falls man diese Inschrift so, wie sie dasteht, deutet. In letzter Zeit sind völlig abweichende Erklärungsversuche unter Annahme rein urnordischer Sprache vorgelegt worden (s. im Inschriftenteil).

Auch die Inschrift auf dem gotländischen Brakteaten von Gurfiles (s. → Højstrup) kann sprachlich eher als gotländisch-ostgermanisch denn als rein urnordisch gedeutet werden.

Anm.: Über die Verwandtschaft des Alt- und Neugutnischen mit dem Gotischen hat vor allem S. Bugge, *NIæR* I, 154ff. gehandelt. Allerdings sind in letzter Zeit allerlei Abstriche an Bugges Liste vorgenommen worden; ein entscheidender Rest scheint aber doch zu bleiben.

§ 5. Während die Grenze zwischen Urnordisch und Altostgermanisch verhältnismäßig klar und gleichsam durchlässig war, endet nach Süden zu die Grenze der Runeninschriften während der frühurnordischen Periode plötzlich und scharf abgeschnitten etwa an der Südgrenze Jütlands (s. aber Anm.). Auf nachmalig niederdeutschem Boden befindet sich die uns zufrühest bekannte Runeninschrift auf einer silberplattierten Scheibe in einem sächsischen Kriegergrab von Liebenau bei Nienburg an der Mittelweser (KJ 139 mit Literatur) aus der Zeit bald nach 400. Leider ist diese Inschrift so nachlässig geritzt und verwischt, daß sie uns keine sicheren sprachlichen Aufschlüsse geben kann.

Wie diese auffällige Fundlücke zu erklären ist, bleibt dunkel. Legten die Runenmeister jener ältesten Zeit vielleicht selbst Wert darauf, daß die von ihnen anscheinend geschaffene Runen-Koine (vgl. § 1) nicht über die Grenzen Jütlands hinaus bis in die Gebiete der Nordseeegermanen (Ingväonen) und Elbgermanen verbreitet wurde? Das mag mit der noch immer strittigen Frage nach Herkunft und gesellschaftlicher Struktur der Eruler zusammenhängen.

Die Folge ist, daß wir über die Sprache, die in den ersten fünf Jahrhunderten im niederdeutschen Raum gesprochen wurde, nichts Genaueres wissen. Immerhin können wir einigen sekundären Quellen entnehmen, daß jene Sprache sich mindestens seit dem ersten Jahrhundert vor Chr. bereits wesentlich von der Sprache der urnordischen Inschriften unterschied.

Anm.: Die Brakteaten von → Sievern (Staat Bremen), → Nebenstedt (Kr. Dannenberg, Niedersachsen) und → Hitsum (Westfriesland) sind nach Stil und Sprache dänischer Herkunft.

§ 6. Während urg. *-z* im Gotischen, und zwar im absoluten Auslaut, durchweg zu stimmlosem *-s* wurde (Typus *dags*) und im Urnordischen einige Zeitlang offenbar noch stimmhaftes *-z* blieb (vgl. § 24), scheint auslautendes *-z* in der nachmalig „westgermanischen“ Sprachgruppe schon sehr früh überhaupt ausgefallen zu sein. Weder die anglo-friesischen noch die südgermanischen („deutschen“) Runeninschriften zeigen eine Spur dieses ursprünglichen *-z*. Eine andere Zeugnisgruppe kommt hinzu: Tacitus, Ann. II, 11 nennt zum Jahre 16 n. Chr. einen Bataverführer *Chariovalda* und II, 62f. zum Jahre 19 n. Chr. einen Markomannen *Catvalda*. Das zweite Glied dieser beiden Namen dürfte eher ein starkes als ein schwaches Nomen sein, zumal dem erstgenannten Namen in der klass.-altnordischen Zeit genau der Name *Haraldr* entspricht. — Möglicherweise ist auch der bei Cäsar, B. G. I, 37 erwähnte Name *Nasuam* (A. Sg.) eines Sueben (1. Jh. v. Chr.) hier einzufügen, wiewohl es für diesen Namen keine sichere Etymologie gibt.

Nach allgemeiner Ansicht hat sich die als „westgermanisch“ bezeichnete Sprachgruppe erst allmählich und über einen längeren Zeitraum hin durch Verschmelzung verschiedener Einzelsprachen zu einer Einheit entwickelt. Nun ist unter den mannigfachen Einzelzügen des „Westgermanischen“ die Bildung der 2. Sg. des starken Ind. Prät. durchweg völlig abweichend von den entsprechenden Bildungen des Ost- und Nordgermanischen, z. B. ahd. *buti* „botest“, *nāmi* „nahmst“ gegenüber got. *baust*, *namt*, an. *bauzt*, *namt*. Diese westgermanischen Formen darf man am ehesten auf eine alte Aorist-Bildung zurückführen. Auch aus dieser Tatsache darf man schließen, daß überall da, wo *-z* abfiel, auch diese Aorist-Bildung gebräuchlich war, so daß sich schon für sehr alte Zeit in dem Gebiet südlich von Jütland eine von dem „Urnordischen“ stark abweichende Sprachengruppe ergibt.

Anm. 1: Zu der Endung *-a* des Typs *Chariovalda* sind widersprechende Ansichten geäußert worden. Die ältere Literatur findet man bei Schönfeld, 128. Besonders wichtig erscheint mir O. Bremer, Die Aussprache des *B* der urnordischen Runeninschriften, Festschr. H. Pipping, Helsingfors 1924, 38ff.

Anm. 2: In den altfriesischen Runeninschriften zeigt sich bis gegen 800 eine Nominativendung *-u*, vor allem in dem Worte *ka(m)bu* bzw. *ko(m)bu* auf zwei Kämmen aus der Provinz Groningen; vgl. K. Düwel und W.-D. Tempel, Knochenkämme mit Runeninschriften = Palaeohistoria 14, Groningen 1971. — W. Krause, Runen (Samml. Göschen Nr. 1244/1244a), 1970, § 73. — So halte ich es auch für möglich, daß die Runeninschrift auf dem Webeschwert von Westeremden (Arntz-Zeiss, Nr. 37) in dem Namen *Adujislu* eine Nominativform enthält. Dieses *-u* dürfte phonetisch eine Art Murrelvokal sein als Rest des alten Themavokals und würde also dem altwestgerm. *-a* von *Chariovalda* usw. etwa entsprechen; vgl. dazu noch eine ähnliche Erscheinung im Spätturnordischen § 32, 1.

Anm. 3: Der Name *Hariyasti* auf dem Helm B von Negau gibt für die altwestgermanische Nominativendung nichts aus, nachdem R. Egger, Anz. d. Wiener Akad. d. Wiss. 1959, 79ff. überzeugend nachgewiesen hat, daß es sich hier um einen latinisierten Genitiv handelt.

§ 7. Im Nordosten des urnordischen Sprachgebiets war die Familie der finnischen und lappischen Sprachen beheimatet, zu der im Ostbaltikum noch einige andere „ostseefinnische“ Sprachen wie vor allem das Estnische und das Livische gehören. Dazu sei noch bemerkt, daß die Lappen einer von den übrigen Ostseefinnen stark abweichenden Rasse zugehören, so daß namhafte Forscher der Meinung sind, Vorfahren der Lappen hätten bereits lange vor Christi Geburt eine dem Ostseefinnischen verwandte Sprache übernommen, bis schließlich die uns unbekannte, jedenfalls nicht finnisch-ugrische Ursprache der Lappen völlig verschwand.

Seit den bahnbrechenden Arbeiten des dänischen Forschers V. Thomsen (s. Bibliographie) hat die Erforschung der zahlreichen germanischen Lehnwörter im Finnisch-Lappischen bzw. dem Ostseefinnischen einen gewaltigen Aufschwung erlebt, begleitet von wichtigen Erfolgen, gelegentlich aber auch auf Irrwegen befindlich. Dieses Forschungsgebiet ist für den Germanisten deswegen so wichtig, weil die finnische Sprachgruppe sich bis auf den heutigen Tag nur sehr langsam entwickelt hat, so daß sich manche bereits in sehr alter Zeit ins Finnische bzw. Lappische entlehnte germanische Wörter in sehr altertümlichem Zustand bis heute erhalten haben, gleichsam wie gewisse uralte Pflanzen und Tiere in Bernstein eingeschlossen, sich noch heute wohl erhalten unserm Blick zeigen.

Den vielen kühnen Vorstößen der älteren Gelehrten gegenüber ist die moderne Forschung auf dem Gebiet der germanischen Lehnwörter in der finnischen Sprachgruppe überaus vorsichtig geworden: Man hat erkannt, daß die Sprache mancher germanischer Zwischenglieder, vor allem der ehemals zwischen Oder und Weichsel wohnenden sog. „altostgermanischen“ Völkerschaften, für uns völlig dunkel ist. Sodann hat es sich immer mehr herausgestellt, daß eine Reihe von Wortausgängen der aus dem

Germanischen entlehnten finnisch-lappischen Wörter von diesen Völkern längst nicht mehr als bestimmte Kasusendungen empfunden wurden; kannten doch die gesamten finnisch-ugrischen Sprachen ja keine polyfunktionalen Kasusendungen im Sinn der alt-indogermanischen Sprachen, sondern bedienten sich zur Bezeichnung der Kasusreaktion einer großen Zahl monofunktionaler Affixe. — Ferner wurde es bei der Entlehnung mit dem Lautstand des betreffenden germanischen Wortes nicht immer ganz genau genommen. Das zeigt sich bereits äußerlich an einer gewissen Unsicherheit des sog. „Stufenwechsels“ bei der Entlehnung (vgl. § 8 Anm. 1).

Bei alledem stimmen die modernen Forscher im großen und ganzen doch darin überein, daß unter den alten germanischen Lehnwörtern im Finnisch-Lappischen bzw. im übrigen Ostseefinnischen nur drei Arten von Entlehnung sicher nachweisbar sind: 1. Aus dem Gotischen (einst im baltischen Raum und über die völkerverbindende Ostsee hinweg). 2. Aus dem Urnordischen, so wie wir es aus den Runeninschriften kennen, jedoch oben mit wichtigen Ergänzungen zu dem kärglichen Material dieser Inschriften. 3. Aus einer noch älteren Sprachschicht, bei der wir nicht genau zwischen „vorurnordisch“ und „urgermanisch“ streng scheiden können. — Dagegen wird jetzt allgemein angenommen, daß Lehnwörter aus einer vorgermanischen bzw. urindogermanischen Periode nicht bezeugt sind.

§ 8. Beispiele:

1. Vermutlich aus dem Gotischen entlehnt sind vor allem solche finnischen Wörter, die in ihrer ersten Silbe noch auf das geschlossene got. *ē* weisen: *mieikka* = got. *mēkeis* „Schwert“; *neula* (kar. *niekla*) = got. *nēþla* „Nadel“; *seula* = got. **sēþla* (an. *sáld*) „Sieb“. — Ferner finn. *mitta* „Maß“ zu got. *mitan* „messen“ (mit dem für das Gotische charakteristischen *i* aus *e*). — Ferner wohl auch finn. *paita* „Hemd“ aus dem für das Gotische charakteristischen Wort *paida* „Leibrock“; dazu auch *äiti* < got. *aiþei* „Mutter“. — Schließlich ist die got. Konjunktion *jah* „und“ unter den Formen *jah* und *ja* in fast alle ostseefinnischen und lappischen Sprachen entlehnt. — Finn. *multa* „Erde“ kann entweder aus got. *mulda* „Staub“ oder aus urn. **muldu* (an. *mold*) „Erde“ entlehnt sein.

2. Vermutlich aus der urnordischen Periode stammen zahlreiche Wörter, darunter etwa *kulta* (an. *gull*, *goll*) „Gold“, *kuva* „Bild“ (vgl. an. *skuggi* „Schatten“, got. *skuggwa* „Spiegel“ nebst § 17, 2). — Finn. *runo* „Lied“ hat nichts, wie man bisher annahm, mit dem Etymon von an. *rún* „Geheimnis“, „Rune“ zu tun, sondern ist dem späturn. (→ Björketorp) und nisl. Worte *runa* „Reihe“, „Merkvers“ entlehnt (Verf., FUF 37 [1969], 91 ff.). — *tanhu* „Viehstall“ = an. *tá* „festgestampfter Gang“. — Sehr charakteristisch für die urnordische Periode sind finnische Formen wie *hartio*, *-a* zu an. *herðar* „Schultern“; *kaltio* = an. *kelda* „Quelle“;

kallio = an. *hella* „Fels“. — Hierher wohl auch *terva* = an. *tjara* „Teer“; *juhla* „Fest“ = an. *jól* „Julfest“. — Über die ehemalige Endung der männlichen *an*-Stämme des Urnordischen bei der Entlehnung ins Finnisch-Lappische s. § 28, 5.

3. Aus einer vorurnordischen bzw. urgermanischen Periode stammen sicher finn. *keihäs*, vorurn. **gaizaz*, an. *geirr* „Ger“. Die finnische Form muß noch vor der Abwanderung der Suomi-Finnen aus dem Ostbaltikum nach Südwestfinnland (in den letzten Jahrhunderten v. Chr. Geburt) übernommen sein, weil eben in dieser Zeit ostseefinnisch *š* (anstelle von urg. *z*) zu *h* entwickelt wurde. — Sicher ferner auch finn. *juusto* zu an. *ostr* „Käse“, wobei ursprünglich langes urg. *ū* (vgl. lat. *jūs* „Brühe“) im Nordischen vor dem *st* zu *u* gekürzt und später durch *a*-Umlaut zu *o* geöffnet wurde. — Hierher auch finn. *laes* „Heuschwade“ aus urg. **slahes* (neutraler *s*-Stamm); *pelto* „Acker“ (aber an. *fjall* „Gebirge“); finn. *rengas* (an. *hringr*) „Ring“ mit noch erhaltenem *e* vor *ng*; finn. *teljo* „Schiffsbalken“ (an. *þilja* „Ruderbank“) noch mit *e* vor *j* der folgenden Silbe; *airo* (urn. **airu*, an. *ár*) „Ruder“. — Schließlich gehört hierher wohl auch westfinn. *juko*, ostfinn. *jukko* (mit unsicherem Stufenwechsel!) = an. *ok* „Joch“.

Anm. 1: Zum Verständnis für die Benutzer dieses Buches seien hier einige wenige Beispiele für den finnischen Stufenwechsel gegeben, und zwar stets mit der Gegenüberstellung von Nominativ- und Genitivformen: *jalka* : *jalan* „Fuß“, *puko* : *puvun* „Kleid“, *kipu* : *kivun* „Schmerz“, *kota* : *kodan* „Hütte“, *kukka* : *kukan* „Blume“, *appi* : *apen* „Schwiegervater“, *kontti* : *kontin* „Reisesack aus Birkenrinde“, *Helsinki* : *Helsingin*, *sirkka* : *sirkan* „Heuschrecke“, „Heimchen“.

Anm. 2: Aus der Fülle der Literatur zur Frage der germanischen Lehnwörter im Finnisch-Lappischen seien hier nur einige wenige Arbeiten herausgegriffen: V. Thomsen, Den gotiske språklasses indflydelse på den finske, 1869 (dt. 1870) = Samlede Afhandlinger II, 1920. — J. K. Qvigstad, Nordische Lehnwörter im Lappischen, 1893. — E. N. Setälä, Zur Herkunft und Chronologie der älteren germanischen Lehnwörter in den ostseefinnischen Sprachen = Journal de la Société Finno-Ougrienne 23 (1906), 1 ff. — T. E. Karsten, Germanisch-finnische Lehnwortstudien = Acta Societatis Scientiarum Fennicae, Bd. 45, 2 (1915). — Ders.: Zur Kenntnis der ältesten germanischen Lehnwörter im Ostseefinnischen = APhS Bd. 1 (1926—1927). — Ders., Die Fortschritte der germanisch-finnischen Lehnwortforschung seit V. Thomsen = GRM 16 (1928), 358 ff. — K. B. Wiklund, Die ältesten germanischen Lehnwörter im Finnischen = IF 1 (1917), 48 ff. — Ders., Zur Frage vom germanischen *ē*¹ in den Lehnwörtern im Finnischen und Lappischen = Streitberg-Festgabe, 1924, 418 ff. — W. Wiget, Die Endung der weiblichen germanischen Lehnwörter im Finnischen = Streitberg-Festgabe, 1924, 398 ff. — Björn Collinder, Die urgermanischen Lehnwörter im Finnischen, 1934 und 1941. — E. Öhmann, Die ältesten germanischen Lehnwörter im Finnischen = NGAW, Phil.-hist. Kl., 1954, 13 ff. — H. Fromm, Die ältesten germanischen Lehnwörter im Finnischen = ZDA 88 (1957—1958), 81 ff.; 299 ff. — A. Raun, Die ältesten germanischen Lehnwörter im Ostseefinnischen = Ural-altaische Jahrbücher 30 (1958), 30 ff. — A. D. Kylstra, Geschichte der germanisch-finnischen Lehnwortforschung = Studia Germanica IV, 1961.

B. Das Urnordische zwischen Urgermanisch und Altnordisch

I. Lautlehre

1. Das Urnordische liegt diesseits der germanischen Lautverschiebung

§ 9. In vertikaler Dimension betrachtet, weist die Sprache bereits der frühurnordischen Runeninschriften — in der schriftlichen Überlieferung wenigstens in einigen Zügen erkennbar (vgl. § 1) — eine fließende Entwicklung auf. In welches Stadium der altgermanischen Sprachentwicklung haben wir nun die Periode des Frühurnordischen einzuordnen?

Die eigentliche „urgermanische“ Periode liegt hier jedenfalls bereits ein gut Stück zurück: Gleich auf den ersten Blick ist bemerkenswert, daß die verschiedenen Stufen der germanischen Lautverschiebung samt den darin enthaltenen Voraussetzungen für Verners Gesetz auch in den ältesten Schichten der Runeninschriften, sogar auch in den ältesten germanischen Lehnwörtern im Ostseefinnischen und Lappischen (vgl. § 7), keine Spur hinterlassen haben. Die strenge Anfangsbetonung der Wörter ist vollkommen erreicht (vgl. § 116).

2. Vokalismus

§ 10. Auch der späturngermanische Zusammenfall von vorgermanisch *a* (nebst *ə*) und *o* in *a*, sowie von *ā* und *ō* in *ō*, und zwar in Wurzel-, Mittel- und Endungssilben, liegt bereits jenseits der ältesten Runeninschriften. Daß freilich der Vorgang dieser Lautverschmelzungen nicht allzuweit zurückliegt, zeigen verschiedene Erscheinungen. Insbesondere weisen die got. Wörter *Rūmōneis* N. Pl. aus lat. *Rōmāni* „Römer“ und *sipōneis* N. Sg. aus kelt. **sepānjos* „Jünger“ sowie der Flußname ahd. *Tuonouwa* aus kelt. **Dānōvios* „Donau“ darauf hin, daß die Germanen diese Namen in ihrer alten Lautung mit *ā* bereits kennenlernten, bevor in ihrer eigenen Sprache ein solches *ā* mit dem altererbten Phonem *ō* zusammenfiel. — Ob auch die bei Caesar überlieferte Gebirgsnamenform *Bācenis silva* für das deutsche Mittelgebirge auf ein solches bei den Germanen noch vorgefundenes *ā* (vgl. lat. *ŷāgus* „Buche“) weist, ist unsicher, weil hier keltische Vermittlung (mit echt kelt. *ā* wie z. B. im ON *Bāgācon* im Gebiet der Nervier) vorliegen könnte; die spätere germanische Lautform zeigt sich in latinisiert *Bōcōnia*, ahd. *Buohhunna* als Bezeichnung für die Rhön.

Dagegen hat sich idg. und urg. *-o-* in der Kompositionsfuge möglicherweise noch längere Zeit erhalten, was man aus Namensformen wie *Marcomanni* (Caesar), *Lango-bardi* (Velleius, um 30 n. Chr.) und vielleicht noch

anderen Beispielen gefolgert hat, obwohl man auch mit der Möglichkeit griechischen oder keltischen Einflusses rechnen könnte.

Völlig unsicher ist das Hervortreten des Vokals *o* in Wurzelsilben altgermanischer Namen: so in (*sinus*) *Codanus* (Pomponius Mela, *Chorographia* III, 31 und 54; Plinius, *Nat. hist.* IV, 96), ein Name, der von H. Kuhn, *NoB* 29 (1941), 112ff., unter Hinweis auf skandinavische Orts-, Fluß- und Völkernamen mit dem Grundwort *hap-*, wenn auch unter Vorbehalt, mit dem Namen des Kattegats verknüpft wird. Ähnlich ist er geneigt, den von Plinius (IV, 95 und 104) angeführten Namen (*mare*) *Cronium* für das Eismeer für ein germanisches Wort zu halten unter Hinweis auf skand. *Ranii* (bei Jordanes, *Get.*, Kap. 3 für **Hranii*), ags. *Hronas* oder *Hronan* (*Widsið* 63), aisl. *hrönn* „Welle“ (germ. *hrana-*). — Ausgewählte Beispiele über die Herkunft von urn. *a* und *ō* s. §§ 32 und 33.

Im Klass.-Altwestnordischen (Altnorwegischen und Altisländischen) unterliegt das gemeingerm. *a* einerseits dem *i-* bzw. *j-*Umlaut und wird dadurch zu *æ* (aisl. *e*), andererseits dem *u-* bzw. *w-*Umlaut zu einem sehr offenen *o*-Laut, in normalisierten Texten geschrieben *o*, z. B. *land* : D. Pl. *lōndum*, *stōðva* < germ. **stadwan* „hemmen“. — Das älteste Zeugnis für den *i-*Umlaut des Wurzelvokals *a* findet sich, und zwar zunächst völlig isoliert, in dem Worte *gestumR* (urg. **gastim(i)z*) in der späturnordischen Inschrift des Steins von →Stentofthen aus der Mitte des 7. Jh.s (vgl. § 44, 2a), entsprechend aisl. *gestum*, N. Sg. *gestr*.

§ 11. Das urgermanische sog. \bar{e}^1 , erhalten in *Suēbi* VN (so noch neben *Suābi* bei Gregor v. Tours, 6. Jh.) und *Segimērus* PN (Strabo, Tacitus) = urn. *SigimāraR* (→Ellestad), scheint im Urgermanischen ein etwas geöffneter \bar{e} -Laut gewesen zu sein, der aber nach dem Gehöreindruck der Römer dem Phonem \bar{e} näherstand als dem Phonem \bar{a} , so daß er also mit dem Buchstaben *e* bezeichnet wurde. Im Urnordischen dagegen wurde dieser Laut, und zwar bereits in den ältesten Inschriften, mit der *a*-Rune bezeichnet, z. B. *waje-māriR* (→Thorsberg, Ortband, um 200), vgl. got. *waja-merjan* „lästern“; *mākija* (→Vimose, Ortband, Mitte des 3. Jh.s), vgl. got. *mekeis* „Schwert“, daraus entlehnt finn. *mieikka*. Man muß allerdings mit der Möglichkeit rechnen, daß die *a*-Rune wenigstens zur Zeit der ältesten Runeninschriften noch einen $\bar{æ}$ -Laut wiedergab, der freilich phonologisch nunmehr einem \bar{a} -Laut näherstand als einem \bar{e} -Laut. Später wurde daraus jedenfalls ein reiner \bar{a} -Laut, der in der klass.-altnordischen Periode seinerseits durch *i*-Umlaut zu $\bar{æ}$, durch *u*-Umlaut zu \bar{o} gewandelt wurde.

Anm. 1: Ausgewählte Beispiele für urn. \bar{a} s. § 34.

Anm. 2: In den sogenannten westgermanischen Sprachen verlief die Entwicklung von urg. \bar{e}^1 in gebrochener Linie. Ob der bereits von Strabo, sodann von Tacitus und anderen überlieferte Name der Quaden ein \bar{a} < \bar{e} aufweist und etymologisch (so schon J. Grimm) mit Wörtern wie mhd. *quāt*, mengl. *cwēd* „böse“ zu verknüpfen ist, scheint sehr unsicher; zur Möglichkeit einer anderen Erklärung s. § 32, 2 Anm. Sichere Beispiele für \bar{a} < \bar{e} begegnen später: Auf markomannischem (altbairischem)

Gebiet finden wir seit der 2. Hälfte des 2. Jh.s Namen wie *Marco-mārus*, *Ballo-mārius*, auf alamannischem Gebiet *Vado-mārius*, auf thüringischem Gebiet im 6. Jh. *Rāda-gundis* u.s.f. Vom Niederfränkischen und Altsächsischen an nordwärts beginnt aber eine stufenweise und ungleichmäßige Rückwandlung dieses *ā* zu *ē*. Auf angelsächsischem Boden erscheint dieser Laut im Westsächsischen als *ǣ*, in den übrigen Dialekten als *ē*, z. B. ws. *lǣtan*, kent. und angl. *létan*. Nur vor unmittelbar folgendem Nasal blieb in diesen ingvāonischen Gebieten zunächst *ā*, das dann zu *ō* wurde, z. B. ags. *móna* „Mond“, *nómon* „sie nahmen“. Vgl. über die gesamte Entwicklung von *ē*¹ ausführlich O. Bremer, PBB 11 (1882), 1 ff.; W. H. Bennet, Lg. 26 (1950), 232 ff.

Anm. 3: Über das sogenannte urgerm. *ē*² s. § 38.

§ 12. Gemeingermanisch ist die Entwicklung von urg. *ei* zu *i*

1. Das einzige sichere Zeugnis für die Erhaltung des Diphthonges auf altgermanischem Boden ist der Name der Göttin *Ala-teiviae* (D.Sg.) in der bekannten Weiheinschrift von Xanten, deren Alter unsicher ist, die wahrscheinlich aber nicht später als in das 3. Jh. n. Chr. gesetzt werden darf. Das zweite Glied ist verwandt mit idg. und alat. *deivos*, klass. lat. *deus*. Im Klass.-Altnordischen erscheint der Plural *tívar* (< urn. **tīwōR*) „Götter“, während der Singular in dem GN *Týr* (< urn. **tīwar*), gelegentlich aber auch als Appellativum „Gott“ bei den Skalden, vorliegt. — Hier sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß in der vielumstrittenen, in nordetruskischen Buchstaben verfaßten Inschrift auf dem Helm B von Negau (Steiermark, vermutlich Anfang des 1. Jh.s n. Chr.) der Komplex *teiva* nichts mit jenem GN zu tun hat; vgl. R. Egger, Anz. d. Wiener Akad. d. Wiss. 1959, 79 ff. Auch unter den germanischen Lehnwörtern im Finnischen findet sich nach Ansicht der heutigen Fachforscher der Wortstamm *teiva-* nicht (H. Fromm, ZDA 88 [1957], 85 f.).

2. Wenn auch in den urnordischen Runeninschriften urg. *ei* anscheinend einheitlich zu dem Monophthong *i* geworden ist (vgl. § 37, 2), so ist doch bemerkenswert, daß es in der ältesten germanischen Runenreihe zwei Runen mit dem Lautwert *i* gibt, nämlich die bereits zur Zeit der ältesten Runeninschriften im Aussterben befindliche Eiben-Rune *ᛝ* *i* (urg. vermutlich **īwaz*) und die ganz gewöhnlich verwendete Eis-Rune *ᛚ* *i* (urn. **īsar*). Als erster kam F. Ranke (bei W. Jungandreas, ZDPh 60, 106) auf den Gedanken, daß mit diesen beiden Runen ursprünglich verschiedene Laute bezeichnet sein könnten, nämlich einmal der altererbte *ī*-Laut, sodann der aus dem Diphthong *ei* entwickelte Monophthong. Dabei nahm er an, daß die Eis-Rune den altererbten Monophthong *ī* wiedergab, die Eiben-Rune dagegen den aus *ei* entstandenen Laut. Leider läßt sich aus der Etymologie der ursprünglichen Namen für „Eis“ und für „Eibe“ kein ganz sicherer Schluß gewinnen; immerhin spricht eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür, daß der Anlaut von gemeingermanisch *īsa-* auf den alten Diphthong *ei* zurückführt (vgl. besonders das Ablautverhältnis von aw. *isu-* „eisig“ : *aēxa-* „Kälte“), der Anlaut dagegen von gemeingermanisch *iwa-* auf den alten Monophthong *i*, besonders aufgrund von

arm. *aigi* „Weinstock“. Zu den lautlichen Verhältnissen vgl. Verf., NGAW 1948, Phil.-Hist. Kl., 96. Die Aussprache des aus dem alten Diphthong *ei* entwickelten Lautes wird zwar bereits monophthongisch gewesen, aber phonologisch noch nicht mit dem altererbten *i* zusammengefallen sein, war also vermutlich ursprünglich, d. h. zur Zeit der Entstehung der Runennamen im Anfang des 1. Jh. s. n. Chr., ein sehr geschlossener *ē*-Laut.

Die Eiben-Rune findet sich in allen inschriftlichen und handschriftlichen Runenreihen, daneben auch in freien Inschriften, und zwar ohne Rücksicht auf den ursprünglichen Lautwert; freilich begegnet sie innerhalb der urnordischen Inschriften in verständlichen Wörtern nur an einer einzigen Stelle, nämlich auf dem Brakteaten I von → Nebenstedt, hier aber gleich zweimal: *gliaugir uū* „Ich der Glanzäugige weihe“. Im ersten Wort bezeichnet die Eiben-Rune einen nicht mit Sicherheit feststellbaren *i*-Laut (vgl. § 37, 3 a), im zweiten Fall ein langes, wahrscheinlich aus urg. *ei* entwickeltes *i* (vgl. § 37, 3 b). — Der Schlußkomplex *mpī* auf dem Stein von → By ist kaum als *markiðe* zu deuten. — Innerhalb der südgermanischen (deutschen) Runeninschriften hat die Eiben-Rune in dem Namen **Dapīna** auf der Fibel von Freilaubersheim (KJ Nr. 144) eindeutig den Lautwert eines kurzen *i*. — In den angelsächsischen Inschriften findet sich die Eiben-Rune mehrfach, und zwar zumeist mit dem Lautwert *ī*, z. B. auf dem Reliquienkästchen von Braunschweig in dem Worte *hælig* „heilig“, auf dem Stein von Dover in dem PN *Giselheard* (hier also mit dem Lautwert *-i-*), daneben aber auf dem Kreuz von Ruthwell in dem Worte **almeittig** (literar. ws. *ælmihtig* u. ä.) „allmächtig“ mit dem nach der nordhumbrischen Namensform der Rune *ih* gebildeten Lautwert *h*.

Bei der spärlichen Verwendung der Eiben-Rune zeigt sich deutlich, daß sie in dieser Zeit ohne festen Lautwert willkürlich neben der Eis-Rune gebraucht wurde, und zwar — abgesehen von dem Kreuz von Ruthwell — stets im Sinne eines *i*-Lautes.

Anm.: Die Annahme Antonsens, die Eiben-Rune hätte ursprünglich den Lautwert *æ* gehabt, ist weder in der Namensform des Wortes für „Eibe“ noch in der Verwendung dieser Rune in sinnvollen Wörtern begründet (E. H. Antonsen, *Toward a New Runic Grammar*. In: *Preprints of Reports and Papers. International Conference of Nordic and General Linguistics, Reykjavik, May 1969, 98 ff.*).

§ 13. Die frühesten Umlauterscheinungen zeigen sich bei den urgermanischen Vokalen *e*, *i* und *u* sowie bei dem Diphthong *eu*.

1. Bei diesen Erscheinungen geht das Urnordische, und zwar bereits in den ältesten Inschriften, mit den Erscheinungen der sogenannten westgermanischen Sprachen im wesentlichen zusammen. Vgl. dazu O. Höfler, PBB (West) 77 (1955), 40 ff. — Der alte Vokal *e* wird in diesen Sprachen vor Nasalgruppen, vor *-i-* bzw. *-j-* sowie teilweise vor *-u-* in folgender Silbe zu *i* gehoben (vgl. § 36, 2), umgekehrt durch *a*-Umlaut, wenn auch keineswegs regelmäßig, altes *i* zu *e* (vgl. § 35, 2 a) und altes *u* zu *o* (vgl. § 39, 2) gesenkt.

2. Altes *e* ist zufrühest vor velarem *n* zu *i* geworden: So heißt es bereits bei Plinius und Tacitus *Ingvaeones* bzw. *Ingaevones* (vgl. toch. B *enkwe* „Mann“) gegenüber etwa *Fenni* bei Tacitus, *Φίννοι* bei Ptolemäus (2. Jh. n. Chr.). Auch in dem Namen des *Mars Thingsus* in einer Inschrift vom Hadrianswall aus der Zeit um 230 n. Chr., verfaßt von Reitern aus dem niederländischen Twente, ist *-en-* bereits zu *-in-* geworden, während sich in dem Stammesnamen der rheinischen *Tencteri* (bei Caesar) die alte Verbindung *-en-* (vielleicht dialektisch?) noch erhalten hat. Die alte Verbindung erscheint auch noch in finn. *rengas* „Ring“. — Im übrigen ist auch altes *e* vor Nasalverbindung und vor *i, j*, der folgenden Silbe gemein-germanisch zu *i* geworden, aber verschiedentlich in altgermanischen Namen und in germanischen Lehnwörtern des Finnischen noch erhalten: so in dem Namen eines Marsenführers *Mallovendus* (Tacitus), in dem Namen des Cheruskers *Segimērus* (Tacitus), dagegen schon *Sigimērus* bei Velleius (um 30 n. Chr.). Bei all dem — wie auch schon bei dem Namen der *Suēbi* (o. § 11) — ist (mit Höfler) zu beachten, daß sich im Gebrauch der römischen Amtssprache die alte Schreibung mit *-e-* noch lange erhielt. — Von germanischen Lehnwörtern im Finnischen sind hier zu nennen: *teljo* „Fußbank“ (aisl. *þilja* „Planke“, „Ruderbank“); *menninkäinen* „Gespenst“ (aisl. *minningr* „Erinnerung“, „Heimsuchung“). — Ahd. *minza* < lat. *menta* „Minze“ zeigt, daß der Übergang von *e* > *i* vor Nasalverbindung erst verhältnismäßig spät eingetreten sein muß.

Anm. 1: Zweifelhaft scheint, daß auch in dem VN der (*H*)*erminones* altes *e* noch erhalten war: Es kann sich nämlich auch um nur analogische Erhaltung oder Wiedereinführung des *e* handeln, ähnlich wie in der Standesbezeichnung urn. *erilar* neben lautlich zu erwartendem *irilar* (vgl. § 35, 1).

Anm. 2: Im Altnordischen wird wurzelhaftes *e* unter bestimmten Bedingungen zu einem zunächst fallenden, sodann steigenden Diphthong gebrochen, und zwar vor einem *a* der Endsilbe zu **ea, ja*, vor *u* zunächst wohl ebenfalls zu **ea, ja*, darauf zu *jo, jø*. Erste Ansätze zur Bezeichnung der Brechung finden sich in den späturn. Inschriften von →Stentofen, →Björketorp und →Istaby, alle aus dem 7. Jh. (s. die näheren Angaben unter § 44).

3. Der Übergang von altem *i* durch *a*-Umlaut zu *e*, wie schon oben erwähnt sehr selten, ist sicher bezeugt in dem Namen für „Mann“ (lat. *vir*): an. *verr*, entsprechend in den westgermanischen Sprachen, wie ahd. *wer* usw.; weiter ahd. ags. *nest* (< idg. **ni-zd-os* „Niedersitz“).

4. Sehr viel häufiger erscheint der Übergang von *u* durch *a*-Umlaut zu *o*, allerdings äußerst unregelmäßig und in den verschiedenen altgermanischen Sprachen verschieden durchgeführt; z. B. ahd. afr. *wolf* gegenüber as. ags. *wulf*, an. *úlfr* (< älterem *ulfr*), belegt nur im zweiten Kompositionsglied von Namen urn. *-wolfar* neben *-wulfar*. — Im Gotenamen wechselt in der Überlieferung *-o-* und *-u-*, z. B. bei Plinius *Gutones* (ähnlich Strabo) gegenüber *Got(h)ones* bei Tacitus sowie *Gotnar* im Altnordischen (dagegen *Gutnar* im Altgutnischen). Im Gotischen selbst erscheint selbstverständlich nur *-u-* (G. Pl. *Gutani* auf dem Ring von

Pietroassa, KJ Nr. 41), weil es den *a*-Umlaut hier überhaupt nicht gab. Angesichts dieser Zeugnisse möchte ich den Unterschied von *-u-* und *-o-* weniger für zeitlich als für dialektisch bedingt halten, ähnlich wie in krimgotischen Zeugnissen, wie z. B. *boga* „Bogen“, *goltz* „Gold“; entsprechend tritt hier auch *-e-* statt bibelgotisch *-i-* auf, wie in *reghen*, *schuuester*. Man darf annehmen, daß die Sprachträger des sogenannten Krimgotischen aus verschiedenen germanischen Stämmen vermischt waren.

Anm. 3: Dieses sekundär aus *u* entstandene *o* ist zunächst wohl nur als Allophon zu *u* anzusehen. Als selbständiges Phonem kann *o* erst von der Zeit an gelten, als es in der Stellung nicht mehr als ein von *u* abhängiger Laut im Sprachgefühl galt, d. h. in solchen Fällen, in denen *o* auch vor hellen Vokalen der Folgesilbe zu stehen kam, wie z. B. in urn. *Holtijar* (→ Gallehus, Horn B): Hier nämlich hat sich *-o-* erst analogisch nach dem Grundwort urn. **holta* eingedrängt; dagegen ist in derartigen Fällen im Altisländischen das alte *-u-* geblieben und weiter durch *i*-Umlaut zu *-y-* geworden, z. B. in aisl. *Hjarðhyllingar* „Bewohner von *Hjarðaholt*“, ferner in Typen wie aisl. *brotinn* (st. Kl. II) „gebrochen“, *goldinn* (Kl. III) „vergoldet“, *skorinn* (Kl. IV, schon auf dem Stein von → Eggjum) „geschnitten“; dazu noch Dubletten wie *borr* : *burr* (St. *buri-*) „Sohn“. Vgl. noch § 39.

5. Auch der Diphthong urg. *eu* zeigt bereits in den ältesten einheimischen Belegen eine Spaltung in einerseits *eu* bzw. dessen Nachfolge-lautungen, andererseits durch *i-* und *u-*Umlaut in *iu* bzw. dessen Nachfolge-lautungen (vgl. § 43). Tacitus, Germ., Kap. 40, erwähnt unter den Nerthusstämmen in Holstein die *Reudigni* (wohl = germ. **Reudingōz* „Rodeleute“), deren Name in der Wurzelsilbe noch den Diphthong *eu* vor *i* der folgenden Silbe bewahrt hat.

6. Die alten Diphthonge *ai* und *au* der Wurzelsilben sind zumindest in den ältesten urnordischen Inschriften noch durchweg erhalten (vgl. § 41 f.). Im Klass.-Altnordischen hat sich *ai* im Altnorwegischen im allgemeinen zu *æi*, im Altisländischen zu *ei* entwickelt, z. B. urn. *stainar*, anorw. *stæinn*, aisl. *steinn*. Monophthongierung trat schon früher ein unmittelbar vor *h*, *r* und *w*, z. B. urn. (und got.) *aih* > an. *á* „besitzt“; urn. *faihidō* > *fāhido* > aisl. *fáða*, vgl. § 34 Anm. 3; urn. *saira-* > an. *sár* (aber urn. **maira*, got. *maiza* > aisl. *meiri* „größer“, also mit Beibehaltung des Diphthonges vor *r*); urn. **saiwir* (got. *saiws*) > aisl. *sær*, *sjór* (G. Sg. *sævar*, *sjóvar*) „See“. — *au* wird im Klass.-Altnordischen durch *i-*, *j-*Umlaut zu anorw. *øy*, aisl. *ey*, z. B. aisl. *auka* „vermehrten“, 2., 3. Sg. Ind. Präs. *eykr*; vor *h* wird *au* zu *ó* monophthongiert, z. B. urn. **flauh* > aisl. *fló* „floh“, späturn. (Brakt. I von → Fünen) *Houar* (mit Übergangsschreibung *-ou-*), aisl. *hór* (frühurn. **hauhar*) „hoch“.

Anm. 4: Völlig abzulehnen ist die Annahme von H. Kuhn, ADA 63 (1944), S. 6, daß *ai* im Nordischen zunächst die Neigung zu monophthongischem *ā* besessen habe, daß aber später das alte *ai* wieder durchgedrungen sei. Die von ihm angeführten Zeugnisse *dalidun* (→ Tune) für *dailidun* und *hateka* (→ Lindholm) für *haiteka* sind im ersten Fall als Verkennung des Wortes, im zweiten Fall als irri-ge Auslassung von *-i-* zu beurteilen.

Anm. 5: Einzelbeispiele für die in §§ 10—13 behandelten Erscheinungen sind in dem Abschnitt „Vokalismus der Wurzelsilben“ §§ 32—45 aufgeführt.

§ 14. Die Vokale der Mittel- und Endsilben

1. Die Vokale der Mittelsilben sind in den frühurnordischen Inschriften im allgemeinen gut bewahrt (vgl. §§ 46—50); jedoch ist urg. *-ē-* vor *-nd-* bereits um 400 zu *-a-* verkürzt in dem Part.Präs. *wita(n)da-* „achtgebend“. — *-ō-* wird gegen Ende des 6. Jh.s zu *-a-* verkürzt in *unaþ(o)u* (→ Noleby).

2. Bei den Endsilbenvokalen zeigen sich dagegen schon in den ältesten Inschriften gewisse Abschwächungen, die indessen noch nicht so weit gehen wie in den westgermanischen Sprachen (vgl. im einzelnen §§ 54—60). Im folgenden werden im allgemeinen nur solche Fälle kurz behandelt, die vor der Zeit der ältesten Inschriften liegen. Nur die Fälle, in denen ein ursprünglich im absoluten Auslaut stehender kurzer Vokal unmittelbar hinter der Wurzelsilbe ausgefallen ist, z. B. *was* „war“ (→ Kalleby, um 400), werden in § 55 vollständig besprochen.

a) Bereits in sehr früher Zeit scheint ein kurzer Vokal, der als Auslaut einer zweisilbig empfundenen Endung aufgefaßt wurde, apokopiert worden zu sein: G. Sg. der *a*-St. wie *Gōdag-as* (→ Valsfjord, um 400), idg. Ausgang *-o-so* (wozu mit Ablaut asl. *česo* „wessen“); 3. Sg. Ind. Präs., späturn. *bariutiþ* (= *briutiþ*) „zerbricht“ (→ Stentoften, Mitte d. 7. Jh.s), idg. *-e-ti*, ai. *bhar-a-ti* „trägt“, gr. *ἔσ-τι* „ist“.

b) Bei den *n*-Stämmen sind in den obliquen Kasus des Singular nach dem *n*-Suffix die ursprünglichen Endungen völlig ausgefallen, z. B. G. Sg. *Keþan* m., *Igiþōn* f.; der idg. Ausgang war *-n-es* : *-n-os*, z. B. lat. *nominis*, *nātiōnis*; gr. *ποιμένοσ* „des Hirten“. Im Gotischen ist wenigstens noch das schließende *-s* bewahrt, z. B. *hanins* m. „des Hahnes“, *tuggons* f. „der Zunge“. — Auch im Infinitiv ist der ursprüngliche Ausgang offenbar sehr frühzeitig abgefallen, z. B. *þrawijan* „sich sehnen“ (→ Kalleby, um 400); vgl. got. *bairan* < idg. **bher-on-om* = ai. *bharanam* „das Tragen“.

Anm. 1: Dagegen wurde das Suffix *-ina-* offenbar auch später noch als wirkliches Suffix mit normal angefügten Endungen aufgefaßt, z. B. urn. *arina* „Steinplatte“ (→ By, 2. H. d. 6. Jh.s), sowie vor allem bei der Bildung des Part. Prät. der starken Verba, so auch noch im Klass.-Altnordischen (vgl. § 81, 2b).

c) Im D. Pl. aller Stämme wurde das *-i-* der ursprünglichen Endung *-mis* frühzeitig synkopiert, so schon in dem Götinnennamen späturng. *Aflims*. Im Urnordischen, und zwar erst im Späturnordischen, ist nur *gestumR* (→ Stentoften, Mitte d. 7. Jh.s) erhalten; im Klass.-Altnordischen fällt auch das auslautende *-r* stets aus, mit Ausnahme von älterer Schreibung der Zahlwörter *tveim(r)* und *þrim(r)*. Die ursprüngliche Endung ist noch erhalten im litauischen Instr. Pl., z. B. *rañkomis* „mit den Händen“.

d) In einer Reihe von Kasus, vor allem im A. Sg. der nominalen *a-*, *ō-*, *i-*, *u*-Stämme, ist der ursprünglich auslautende Nasal (idg. *-m*, urg. *-n*) bereits vor der Zeit der urnordischen Inschriften ausgefallen, etwa urn. *staina* „Stein“, *rānō* „Rune“, *hal(l)i* „runder Stein“, *magu* „Sohn“.

e) In der 3.Pl. der Verbalformen mit Sekundärendung fällt offenbar schon im Urgermanischen das ursprüngliche *-t* aus, z.B. urn. *dālidun* „bereiteten“ (→Tune, um 400). Für das hohe Alter dieses Ausfalles sprechen die gotischen Optativformen 3.Pl. Typus Präs. *bairain-a*, Prät. *berein-a*, in denen das an sich schon altertümliche *-a* an die Endung erst nach Ausfall des *-t* angetreten ist. Die idg. Endung lautete *-nt*, bzw. *-ŋt*. Eindeutig erhalten ist dieser auslautende Dental lediglich in gewissen air. Endungen, z.B. *·berat* < idg. **bheront*.

f) Nicht völlig sicher zu erklären ist urn. *after* (mit D., →Tune, um 400) „nach“: formal am nächsten steht ags. *æfter*, und beide scheinen aus idg. **op-ter-om* (zu idg. Wz. *op(i)* „hinten“, weniger wahrscheinlich zu idg. Wz. *ap(o)* „von weg“) entstanden zu sein (vgl. § 32, 3).

Anm. 2: In diesem Falle müßte urg. *-er-* im Urnordischen aus der Zeit um 400 noch erhalten sein, während sonst urg. *-er-* im Gotischen wie im Nordischen zu *-ar-* gewandelt wurde, z.B. idg. **on-ter-o-* > urg. **an-þer-a-*, got. *anþar*, an. *annarr*, gegenüber ahd. *ander*; daneben steht aber im Altoberdeutschen eine Form *andar* (J. Schatz, Ahd. Gram., 1927, § 106), die vielleicht als Nebenform zu erklären ist, so wie etwa idg. *ei* meist zu gemeingerm. *i*, gelegentlich aber auch zu *ē²* entwickelt wurde (§ 38). — Die alte Form *after* entwickelte sich zur Zeit des *i*-Umlautes zu *æftir* (mit *-R* nach *-i-*), aisl. *eftir*. — Schwierigkeiten bereitet die späturnordische Form *Afatr* (mit A.) auf dem Stein von →Istaby (um 625). Zum Sproßvokal vgl. § 53. Vielleicht liegt hier eine durch besondere Schwachtonigkeit bedingte Verkürzung von *æftir* vor. Diese Kurzform wurde dann später — und mit Verlust des *-R* — über *aft* (so auf dem Rökstein u. ö.) zu aisl. *at* (mit A.) „nach“. Über die entsprechenden alt- und neuschwedischen Formen vgl. A. Noreen, Vårt Språk III, 1905, S. 149 Anm. 9.

3. Halbvokale

§ 15. Der germanische Halbvokal *j* ist im Anlaut bereits in frühurnordischer Zeit — im Gegensatz zu den westgermanischen Sprachen und dem Gotischen — unabhängig von der Qualität des unmittelbar folgenden Vokals ausgefallen. Der früheste Beleg dafür findet sich auf dem Stein von →Årstad aus der Mitte des 6. Jh.s in dem Worte *unwinaR* (urg. **junga-winaiz*), falls Lesung und Deutung in dieser Weise richtig sind. Da indessen in keiner früheren Runeninschrift ein Wort vorkommt, das mit *j-* hätte beginnen müssen, können wir nicht feststellen, in welchem Zeitraum dieser Ausfall des *j-* in Wirklichkeit stattgefunden hat. — Dagegen ist *-j-* im Inlaut im Zeitraum der urnordischen Inschriften weit hin erhalten, besonders in dem substantivischen Suffix *-(i)j-*, wobei *-j-* ursprünglich nach kurzer, *-ij-* nach langer Silbe stand (vgl. die einzelnen Beispiele §§ 61; 78). Die frühesten Beispiele für geschriebenes inlautendes *-j-* sind *raunijaR* „Erprober“ auf dem Lanzenblatt von →Øvre Stabu (Ende des 2. Jh.s) und *waje-māriR* „schlechtberühmt“ auf dem Ortband von →Thorsberg (um 200), sowie *þrawijan* (= aisl. *þreyja*) „sich sehnen“ auf dem Stein von →Kalleby (um 400). Die letzten Schreibungen von *-j-* begegnen in den Inschriften der Brakteatenzeit (Ende des 5. bis Ende des

6. Jh.s), z. B. *auja* (aisl. *ey*) „Glück“ auf den Brakt. von → Seeland II und → Skodborg und vielleicht — falls Lesung und Deutung richtig sind — *tōjeka* „ich bereite“ auf dem Stein von → Noleby (gegen 600). Das Suffix *-ija-*, in vielen älteren frühurnordischen Inschriften erhalten, wird auf dem Stein von → By (2. H. d. 6. Jh.s) bereits zu *-e-* kontrahiert in dem Patronymikon *Hrōrer*, und auf dem Stein von → Istaby (1. Hälfte des 7. Jh.s) erscheint das gleiche Suffix in der Schreibung *-iR* in dem Patronymikon *Haeru-wul^afiR*. An den auffälligen Vokalismus in der Endung von *Hrōr-er* erinnert vielleicht das *-e-* in der Schreibung *arageu* „durch Argeit“ auf den Steinen von → Stentofte und → Björketorp (7. Jh.). Im Altnordischen würde die gleiche Bildung **ergju* lauten, also D. Sg. f. zu dem schwachen Substantiv an. **ergja* < frühurn. N. **argijō*, D. **argijōn*. Die Verbindung *-ijō*, späturn. *-ija* (N. Sg.) wurde vielleicht zu *-ea* mit nicht näher zu bestimmendem Lautwert des *-e-*.

Besonders früh geschwunden ist ein ursprüngliches *j* vor hellem Vokal: urn. *wātē* (→ Strøm, um 600) < frühurn. **wātijē* < urg. **wētiai* „möge nassen“. Nach kurzer Wurzelsilbe tritt eine weitere Verkürzung ein in den Optativformen *skapī* (frühurn. **skapjē*) „möge schaden“ und *lig(g)i* (frühurn. **lig(g)jē*) „möge liegen“, ebenfalls auf dem Wetzstein von → Strøm.

Das alte *j-* ist in Lehnwörtern des Finnischen aus dem Nordischen noch mehrfach erhalten, z. B. finn. *juusto* = an. *ostr* „Käse“ (: lat. *iūs* „Brühe“), offenbar, entsprechend den Lautverhältnissen, in sehr früher Zeit entlehnt; ferner westfinn. *juko* = an. *ok* „Joch“ (: lat. *iugum*).

§ 16. Der Halbvokal *w* hat sich im Nordischen — im Gegensatz zu *j* — sowohl im Inlaut wie im Anlaut lange Zeit gut erhalten. Gegen Ausgang der frühurnordischen Periode bleibt *w* auch noch vor den labialen Vokalen *o* und *u*. Die frühesten Beispiele für den Ausfall des *w* finden sich auf den Steinen von → By (2. H. d. 6. Jh.s) in dem Worte *ortē* „er wirkte“ und von → Noleby (Ende des 6. Jh.s) in *unapou* „Zufriedenheit“ (vgl. § 39, 1b). In dem Namenwort *-wolfa-* bzw. *-wulfa-* hat sich das *w-* in historischer Schreibung noch bis in die Mitte des 8. Jh.s auf dem Stein von → Rävsaal erhalten.

wr- ist im Ostnordischen bis auf den heutigen Tag geblieben; die Form *rak* < *wrak* auf dem Stein von → Roes (Mitte des 8. Jh.s) ist altgutnisch.

Die Verbindung *-hw-* ist in alter Zeit noch erhalten, z. B. in got. *aihatundi* „Dornstrauch“ (wörtl. „Pferdezahn“) und in dem gotischen PN — allerdings mit Ausfall des *-h-* in der klassischen Schreibung — *Eva-rīx*. Möglicherweise erscheint das entsprechende Wort für „Pferd“, wenn auch entstellt — wie denn Entstellungen ähnlicher Art auf Brakteaten ganz üblich sind —, auf dem Brakt. V von → Schonen in der Form *ehwu* oder auch *ehwl*, vielleicht zu deuten als *ehwē* „dem Pferde“. Auch an. *jór* „Pferd“ weist eindeutig auf eine urnordische Form **ehwar*

(lat. *equus* usw.) zurück. Ebenfalls dazu gehört as. *ehu-skalk* „Pferdeknecht“ mit *ehu-* in der Kompositionsfuge aus *ehwa-*.

Auch an. *jól* N. Pl. „Julfest“ aus urg. **jehwlō* (vgl. ags. *geohhol* „Weihnachten“) deutet durch die *u*-Brechung des Wurzelvokals *-e-* noch auf die ehemalige Verbindung *-hw-* zurück; das *h* dieser Verbindung zeigt sich noch in dem finnischen Lehnwort *juhla* „Fest“.

In späterer Zeit hat sich die alte Verbindung *-hw-* offenbar zwifach entwickelt. Neben Erhaltung der *w*-Komponente (s. o.) ist das *w* ausgefallen, so sicher in althochdeutschen Namen mit dem ersten Namenwort *Eha-* (Förstemann Sp. 451) aus *ehwa-*, samt der Koseform *Eho* auf der alamannischen Fibel von Donzdorf, Kr. Göppingen, aus dem 7. Jh. (vgl. Verf., Runen, Sammlung Göschen, 1970, § 38). Vielleicht gehört hierher auch, wiederum in entstellter Form, urn. *ehē* in einer ganzen Gruppe von Brakteaten (s. → Schonen IV) sowie auf dem Brakteaten von → Åsum.

Auch die Verbindung *-gw-* scheint sich unter nicht näher bekannten Bedingungen zwifach entwickelt zu haben: 1. Die Komponente *-g-* fiel aus, so wahrscheinlich in dem urnordischen Namen *Wiwar* (< urg. **Wigwaz*) auf dem Stein von → Tune (um 400), nebst der Ableitung *Wiwila* auf der Felswand von → Veblungsnes (um 500), vgl. §§ 36, 1; 37, 3b. Ebenso in *þewar* „Gefolgsmann“ (→ Thorsberg, Ortband, um 200 und → Valsfjord, um 400); vgl. got. *þius* „Diener“, ai. *takvá* „Läufer“. — 2. Die Komponente *-w-* ging verloren, wofür es freilich in den urnordischen Inschriften keinen sicheren Beleg gibt. — Für beide Entwicklungen ist charakteristisch beispielsweise die Vertretung des Wortes „neigen“ in got. *hneiwān* gegenüber an. *hníga* (nebst den westgermanischen Entsprechungen). Die idg. Wz. wäre als *kneig*h-* anzusetzen; vgl. noch lat. *cōnīveō* „drücke die Augen zu“. — Zu der ganzen Entwicklung von germ. *-gw-* vgl. Verf., Handb. d. Got.³, § 103, II a β.

§ 17. Unter uns noch immer unbekanntem Bedingungen treten im Urgermanischen die gelängten Halbvokale *ĵ*, *w̄* [geschr. gewönl. *jj*, *ww*] auf. Das Problem dieser Lautungen ist in allen älteren und neueren Handbüchern der germanischen Sprache, besonders des Gotischen und des Altnordischen, sowie in zahllosen Einzelaufsätzen so oft und so eingehend behandelt, daß es hier nur kurz erörtert zu werden braucht.

1. Während in allen westgermanischen Sprachen sich der erste Teil der Verbindungen *jj* und *ww* mit dem unmittelbar vorangehenden Vokal zum Diphthong vereinigt, werden diese beiden gelängten Halbvokale im Gotischen und im Nordischen durch den Vorsatz eines langen Verschlusslautes verschärft. Drei Beispiele mögen hier genügen: urg. **twajjōn* (G. Pl.) zu N. *twai* : ahd. *zweio* — got. *twaddje*, an. *tveggja*. — Urg. **trewwia-* „treu“ : ahd. *gi-triuwi* — got. *triggws*, an. *tryggr* (A. Sg. m. *tryggvan*). — Urg. **glawwa-* „genau“ : nhd. dial. *glau* „sorgfältig“ — got. Adv. *glaggwuba*, an. *glogggr* „genau“.

2. Beispiele dieser Verschärfung sind in den urnordischen Inschriften nicht vorhanden, und auch unter den finnischen Lehnwörtern aus den älteren Schichten des Nordischen findet sich kein sicheres Beispiel. Früher hatte man gern finn. *kuva* „Bild“ im Vergleich mit an. *skuggi* „Schatten“, got. *skuggwa* „Spiegel“, ahd. *scūwo* „Schatten“ als Beleg für die Entlehnung aus einer sehr alten germanischen Form noch ohne jene Verschärfung herangezogen. Nun hat aber Collinder, *Urg. Lehnwörter*, 69f., darauf aufmerksam gemacht, daß finn. *kuva* (mit seinen Entsprechungen auch in den übrigen ostseefinnischen Sprachen) aufgrund der ostseefinnischen Lautverhältnisse auch auf eine germanische Form **skuyw-* zurückgehen könnte, d. h. auf eine Zwischenform zwischen nord. **skuww-* und **skuggw-*. Ähnlich äußert sich H. Fromm, *ZDA* 88 (1957), 91f. Allerdings ist eine Entlehnung des ostseefinnischen Wortes aus einer wirklich urg. Form **skuww-* nicht auszuschließen. — Das gelegentlich angeführte finn. *sauvo* in der Bedeutung „Quelle“ ist so unsicher überliefert, daß es hier unberücksichtigt bleiben muß; vgl. Collinder, a. a. O. 69; Fromm, a. a. O. 92.

3. So muß einstweilen noch unentschieden bleiben, ob diese „Verschärfung“, die ja die Hauptstütze für die früher allgemein angenommene nordisch-gotische Sprachgemeinschaft war, in der Tat schon in sehr alter Zeit eingetreten war, als die nachmaligen Goten noch in ihrer skandinavischen Urheimat wohnten, oder ob diese Verschärfung erst lange nach der Abwanderung der Goten über die Ostsee hinweg in beiden germanischen Gruppen unabhängig entstanden sei. Der Hauptvertreter dieser zweiten Alternative ist H. Kuhn in zwei Aufsätzen: *ADA* 63 (1944), 5f. und *ZDA* 86 (1955), 11ff. Bei der weiten Verbreitung dieser „Verschärfung“ in den alten und neuen Stufen des Nordgermanischen und der grundsätzlichen Übereinstimmung dieser Bildungen mit denen des Gotischen — nord. *ggj* gegenüber got. *ddj* scheint mir kein Gegengrund zu sein — möchte man doch eher an eine alte gemeinsame Entwicklung glauben. Wenn Kuhn meint, die Form *Niuwila* auf dem Brakt. III von → Skonager lasse jene Verschärfung vermissen, so ist darauf hinzuweisen, daß es sich hier nur um eine inkorrekte Form gegenüber der richtigen Schreibung *Niujila* auf dem Brakt. V von → Darum handelt: in der Schreibung *Niuwila* müssen wir vielleicht einen ungeschickten Versuch erblicken, eine in jener Zeit (etwa gegen Ende des 6. Jh.s) bereits eingetretene Übergangsform zwischen *Niujila* und der an. Form **Njli* schriftlich zu fixieren.

4. Sehr viel schwieriger ist die von Kuhn im gleichen Zusammenhang angeführte Form *baijor* in der Felsritzung von → Kärstad zu beurteilen: Hier scheint in der Tat die Verschärfung zu fehlen, weil man sonst eine Form **baggjōr* erwarten müßte. Die Lesung dieses Wortes mit *o* ist aufgrund sehr eingehender Untersuchungen des Originals im höchsten Grade wahrscheinlich. W. Krogmann, *APhS* 25, 155ff., nahm — freilich mit der

unrichtigen Lesung *baijōr* — eine etymologische Verbindung mit dem slawischen Worte *boj* „Kampf“ und dem keltischen VN der *Bojer* „Kämpfer“ an, und Verf. ist ihm (KJ Nr. 53) mit einer geringen Abwandlung in dieser Deutung gefolgt. In diesem Falle wäre allerdings die Unterlassung der Verschärfung so gut wie unerklärlich. Es ist doch aber, selbst bei einer grundsätzlichen Anerkennung von Kuhns These, im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß um die Mitte des 5. Jh.s diese Verschärfung im Norden noch nicht eingetreten sei. Immerhin ist zuzugeben, daß die Bedeutung von *baijōr* höchst ungewiß bleibt. In meinem Aufsatz über „Das Runendenkmal von Kårstad“ (ZDA 66 [1929], 255) hatte ich eine andere Deutung versucht: Die Femininbildung der Zahlbezeichnung „beide“ lautete im Urgermanischen vermutlich **bōz* (ags. *bá*; dazu got. m. *bai*). Wie nun im Späturndischen (Stein von → Istaby, 1. Hälfte des 7. Jh.s) statt der normal zu erwartenden pronominalen Femininform *þār* (< urg. **þōz*) eine sekundäre Bildung *þaiar* aufgrund des N.m. *þai* gebildet wurde, so könnte aufgrund der maskulinen Form *bai* (so im Gotischen) eine neue Femininform *baijōr* (späturnd. **baiar*) entstanden sein. Allerdings bleibt völlig unklar, was in dieser Felsritzung eine Femininform „beide“ für einen Sinn haben könnte. Man muß immerhin bedenken, daß uns von der ursprünglichen Felsritzung von Kårstad lediglich ein Teilstück erhalten ist und daß wir nicht wissen, wie umfangreich das fehlende Stück, womöglich ebenfalls mit einer Runeninschrift, war. Die Frage muß also offenbleiben.

4. Liquiden und Nasale

§ 18. Die Liquiden *r* und *l* haben sich durch die ganze urnordische Periode hindurch, zumindest vom phonologischen Standpunkt aus, völlig konservativ entwickelt. — Nur für das *l* könnte sich bei dem Worte *hagustadar* auf dem Stein von → Kjøllevik (Mitte des 5. Jh.s) eine Frage stellen. Die meisten Forscher nehmen hier lediglich eine aus Versehen eingetretene Auslassung einer *l*-Rune vor *-d-* an unter Hinweis auf die Form *hagustaldar* in der Felsritzung von → Valsfjord (um 400). Für diese Auffassung spricht der Umstand, daß in der Inschrift von Kjøllevik noch ein weiterer Schreibfehler begegnet: Statt der Verbalform *hlaiwidō* „ich begrub“ ist *hlaaiwido* geschrieben, offenbar so zu erklären, daß der Steinmetz zunächst im zweiten Buchstaben statt *l* ein *a* gehauen hatte und sodann, als er seinen Fehler bemerkte, die erste Rune *h-* durch die Beifügung eines schrägen Zweiges zu der oben erwähnten Binderune umgestaltete, ohne das irrtümliche *a* streichen zu können. — Es ist aber auch eine andere, wenn auch weniger wahrscheinliche Auffassung vortragen worden, daß nämlich die Schreibung mit einfachem *d* anstatt *ld* in *hagustadar* auf eine besondere Affinität des *l* zu *d* bzw. *ð* weist, ähnlich

wie bei (n)d (vgl. § 19, 2); vgl. Th. v. Grienberger, ZDPh 32 (1900), 293; GGA 1906, 100ff.

§ 19. Die Nasale *n* [ng], *n* und *m*

1. Der velare Nasal *n* kommt niemals, ebenso wie in allen übrigen indogermanischen Sprachen, im absoluten Anlaut eines Wortes vor. Der velare Nasal kann in den urnordischen Runeninschriften verschiedentlich bezeichnet werden: Er kann ohne folgende *g*-Rune geschrieben werden, so in **mairlœu** auf dem Stein von →Tanem (um 500), was wahrscheinlich als FN *Mārlingu* zu verstehen ist; sodann in dem Worte **unwinaR** auf dem Stein von →Årstad (Mitte des 6. Jh.s), zu lesen als *Ung-winaR*; schließlich möglicherweise in der nur in den beiden letzten Runen **no** erhaltenen Inschrift auf der Statuette von →Køng (5.—6. Jh.). — Aber auch eine *g*-Rune kann hinter dem velaren Nasalzeichen stehen, so in **birnggu** auf dem Stein von →Opedal (Anfang des 5. Jh.s) = *birgingu* (über eine andere Deutungsmöglichkeit s. im Inschriftenteil). — Bei der Lautfolge *-ing-* wird die *i*-Komponente niemals geschrieben, sofern die *Ing*-Rune verwendet wird. — Eine Ausnahme in doppelter Beziehung ist die Schreibung **iupingar** auf dem Stein von →Reistad (2. Hälfte des 5. Jh.s).

Anm. 1: Die Sprache der Inschrift auf dem Scheidenbeschlag von →Vimose (wahrscheinlich 3. Jh.) mit dem Worte **awns** = *Awings* ist ostgermanisch.

2. Der dentale Nasal *n* wird in der Schreibung der Runeninschriften vor den homorganen Lauten *þ* und *d* fast durchweg ausgelassen, z. B. *Ski(n)þa-Leubar* (→Skärkind, Mitte des 5. Jh.s); *Widu-hu(n)dar* (→Himlingøje II, um 200). Die übrigen Beispiele folgen § 66. — Die einzige Ausnahme, in der der Nasal auch in der Schrift erscheint, ist *un-gandiR* (→Nordhuglo, 1. Hälfte des 5. Jh.s). — Daß der Nasal in allen derartigen Fällen wirklich als eigener Laut gesprochen wurde, geht aus der späteren literarischen Überlieferung hervor, nur daß *-nþ-* im Altnordischen zu *-nn-* wird, z. B. *ski(n)þa* > an. *skinn*.

3. Nicht ganz sicher zu beurteilen sind solche Fälle, in denen ein ursprünglich vorhandener Nasal vor unmittelbar folgendem *s* in der Schreibung der urnordischen Runeninschriften ausgelassen ist. Es handelt sich dabei allein um den Stamm urg. *ansu-* „Asengott“ : urn. **asu-gasdir** (→Myklebostad, um 400), **asu-gisalas** (→Kragehul, Lanzenschaft, Anfang des 6. Jh.s). Der ursprüngliche Nasal in diesem Worte ist noch geschrieben in got. *ansis* zur Bezeichnung der als Halbgötter verehrten Seelen der verstorbenen Vorfahren der Amaler bei Jordanes. Der Nasal ist noch indirekt erkennbar in dem entsprechenden Worte ags. *ós* durch die Labialisierung des *a-*. Völlig erhalten bleibt der Nasal vor *s* sowohl im Gotischen wie im Hochdeutschen, z. B. got. ahd. *hansa* „Schar“; dazu wieder mit Labialisierung des *-a-* ags. *hós* „Gefolgschaft“.

Da nun einerseits die Verbindung *-ns-* in einem Teil der germanischen Sprachen noch deutlich erhalten ist, da andererseits in den offenbar gotischen Wörtern *a(n)sau*, vielleicht auch noch *a(n)sula* auf der Schnalle von → Vimose der Nasal nicht geschrieben ist, höchstwahrscheinlich aber gesprochen wurde, so kann man in Betracht ziehen, daß auch urn. *asu-* noch als *ansu* gesprochen wurde.

Anm. 2: Auch in den ältesten Lehnwörtern des Finnischen aus dem Nordischen liegt die Schreibung *-ns-* noch vor in finn. *ansas* „Balken“; vgl. got. D. Sg. *anza* „Balken“, mhd. *ans-boum* „Brückenbogen“, an. *áss* „Balken“. — Dagegen ist finn. *kansa* „Volk“, das man früher für ein Lehnwort aus germ. *hansa* hielt, ein echt finno-ugrisches Wort, das sich auch in wotjakisch (zum Kreis der permischen Sprachen gehörig) *kuþ* „Paar“ findet. Vgl. E. Oehmann, NGAW, Phil.-hist. Kl., 1954, 15.

4. In keiner authentisch überlieferten altgermanischen Sprache ist die Lautverbindung *-nh-* unmittelbar bezeugt. Dagegen taucht im Rahmen einer latinisierten Inschrift (CIL XIII, 3682) aus der Zeit um 500 der burgundische PN *Hanhavaldi* (G. Sg.) auf. Hier diente das *-n-* wahrscheinlich lediglich zur Bezeichnung eines vorangegangenen nasalierten Vokals [also *Hqha-*]. Daß der Ausfall des *-n-* immerhin erst verhältnismäßig spät eintrat, zeigen noch durch die Labialisierung des vorangehenden *-a-* ags. Formen wie *fón* „nehmen“, „fangen“ (got. ahd. *fāhan*), ags. *hón* „hängen“ (got. ahd. *hāhan*), ags. *bróhte* „brachte“ (got. ahd. *brāhta*). — Im Urnordischen erscheint — sofern die Lesung richtig ist — auf dem Stein von → Möjbro (Mitte des 5. Jh.s) eine Dativform *hahai* „dem Pferde“. Das urgerm. Wort *hanha-* findet sich in zahlreichen althochdeutschen und wohl auch altnordischen PN wie in dem oben erwähnten burgundischen Namen *Hanhavaldi*. Das Wort ist etymologisch verwandt mit lit. *šankùs* „schnell“, die dazugehörige Superlativbildung liegt vor in an. *hestr* „Pferd“ und — mit grammatischem Wechsel — in ahd. *hengist*, nhd. *Hengst*. — In diesem Falle wird die Schreibung *hahai* am ehesten eine Aussprache *hqhai* voraussetzen. Die volle Verbindung *-nh-* erscheint noch in finn. *tanhū* „Viehstall“ als Entlehnung aus dem Urnordischen; vgl. an. *tá n.* „festgestampfter Gang“.

5. Über den labialen Nasal *m* ist nichts Besonderes zu sagen; die Lautverbindung *-mb-* liegt in urnordischen Inschriften nirgends vor.

6. Die Verbindungen *nk*, *nt*, *mp* sind in den urnordischen Inschriften nirgends bezeugt, werden aber vermutlich damals als solche bestanden haben, so wie sie sich in den ostnordischen Sprachen unter gewissen Bedingungen noch bis heute erhalten haben, während in den altwestnordischen Sprachen eine Assimilation zu *kk*, *tt*, *pp* eingetreten ist, z. B. urn. **bankan-* (daraus finn. *pankko* „Ofenbank“), aisl. *bakki* „Anhöhe“, dän. *banke* (neben *bakke*) „Anhöhe“, „Sandbank“; aisl. *vetr*, schwed. *vinter* (aschwed. *vinter* neben *vætter*), got. *wintrus* „Winter“; urn. **klimpar*, aisl. *kleppr* „Klippe“, schwed. *klimp* „kleiner Klumpen“, nnd. *klimp* „kleine Klippe“, dazu auch nhd. *Klumpen*.

5. Verschluß- und Reibelaute

§ 20. Die stimmlosen Verschlußlaute *k*, *t*, *p* haben sich bis in die Neuzeit des Isländischen, Norwegischen und Schwedischen hinein — wenigstens vor dunklen Vokalen — gut erhalten (s. die urn. Beispiele § 68).

Die in den angelsächsischen Runeninschriften in den einschlägigen Wörtern normal und häufig auftretende *p*-Rune findet sich im Rahmen der frühurnordischen Inschriften in keinem sinnvollen Wort, sondern lediglich in einigen Futhark-Inschriften: auf dem Stein von →Kylver (2. Viertel des 5. Jh.s), sowie auf den Brakteaten von Grumpan (Vg, KJ Nr. 3), Lindkær nebst Over-Hornbæk III (Jü, KJ Nr. 4). Es ist aber bezeichnend, daß bereits auf dem Brakteaten von →Vadstena (Ög) an der Stelle des Futharks, an der man die *p*-Rune erwartet, eine modifizierte Form der *b*-Rune eingeprägt ist. Im übrigen tauchen Wörter mit einem *p*-Laut erst in der späturnordischen Zeit auf, nämlich *sba* = *spá* „Prophezeiung“ (→Björketorp, 2. Hälfte des 7. Jh.s), sowie *warb* = *warp* „bewart“ und *kaiba* = *kaipa* „Dollen“ auf der Steinplatte von →Eggjum (um 700), in diesen drei Fällen also durch die *b*-Rune ersetzt.

Man mag daran denken, daß der *p*-Laut im Urgermanischen verhältnismäßig selten war, besonders im Anlaut. Bei dem akrophonischen System der Runennamen erscheint daher auch als Name der *p*-Rune ein Wort (got. *pertra*, ags. *peorð*), das aus dem germanischen Sprachschatz anscheinend nicht zu deuten ist, das eher (nach C. Marstrander) aus dem Keltischen stammt. Dieser Umstand konnte das frühe Aussterben der *p*-Rune begünstigen. Was das oben erwähnte Wort *sba* betrifft, so mag man auch darauf hinweisen, daß ein stimmloser Verschlußlaut unmittelbar nach *s*- anscheinend weniger stark behaucht war als in anderen Stellungen. Damit könnte man vergleichen die auffällige Schreibung *-gasdir* statt *-gastir* — die Lesung und Deutung sind kaum zu bezweifeln — auf dem Stein von →Myklebostad (um 400). Man vergleiche damit auch die gelegentliche Schreibung *-sd-* statt *-st-* in rheinfränkischen Texten, z. B. *priesda*, *gi-drōsden* (vgl. Braune-Mitzka, Ahd. Gramm.¹², 1966, § 161 Anm. 3 und § 163 Anm. 3).

In den südgermanischen („deutschen“) Runeninschriften begegnet ebenfalls kein Wort, das den *p*-Laut enthielte. Auch hier findet sich die *p*-Rune nur in den Futharkinschriften von Breza (KJ Nr. 5) und von Charnay (KJ Nr. 6).

Anm.: Auf einem um 1900 in Mainz gefundenen Glasbrakteaten — einer äußerst seltenen und sekundären Brakteatenform — befindet sich eine bisher noch nicht veröffentlichte Runeninschrift, die anscheinend wirkliche Lautrunen enthält, aber noch völlig undeutbar wirkt; unter den eindeutig lesbaren Runen dieser Inschrift befindet sich jedenfalls eine unzweifelhafte *p*-Rune des ältesten Typs (wie auf der Steinplatte von →Kylver).

§ 21. Die Reibelaute und stimmhaften Verschlußlaute

1. Der Lautwert der von einigen Forschern mit *ʒ*, *ð*, *ḅ*, von anderen mit *g*, *d*, *b* umschriebenen Runen zur Zeit der ältesten urnordischen Inschrif-

ten ist strittig, nämlich bei der Frage, ob und in welchem Umfang es sich dabei um stimmhafte Reibe- oder Verschlußlaute handelt.

Im altisländischen Lautsystem läßt sich diese Frage mit einiger Sicherheit beantworten: Im Anlaut eines Wortes sowie nach bereits im Urnordischen unmittelbar vorangehendem Nasal und *-l-* haben *g, d, b* die Eigenschaft von Verschlußlauten, im In- und Auslaut — mit Ausnahme der eben genannten Fälle — den Wert von stimmhaften Reibelauten, in der altisländischen Schrift mit *g* (also ohne Unterscheidung von dem entsprechenden Verschlußlaut), *ð* (in den ältesten Hss. *þ*, also ohne Unterscheidung von dem entsprechenden stimmlosen Reibelaut), *f* (wiederum ohne Unterscheidung von dem entsprechenden stimmlosen Reibelaut) wiedergegeben. Der wirkliche Lautwert ergibt sich in diesen Fällen aber deutlich aus der neuisländischen Aussprache und aus der Schreibung der mittel- und neunordischen Texte.

Aisl. Beispiele: *gnaga* [= *gnaya*] „nagen“; *dauði* „Tod“; *bifa* [= *biva*] „leben“; *ganga* „gehen“; *andi* „Geist“, *ambátt* „Magd“; *vilda* < urn. **wildō* „ich wollte“ gegenüber *valða* (später auch *valda*) < **waliðō* „ich wählte“.

Aber in der unmittelbaren Nachbarschaft stimmloser Konsonanten werden die ursprünglich stimmhaften Reibelaute zu stimmlosen und schließlich zu stimmlosen Verschlußlauten, z. B. urn. **wakēdō*, aisl. *vakþa* (analogisch auch *vakða*), später *vakta* „ich wachte“, urn. **wōpidō*, aisl. *œpþa* (*œpða*), *œpta* „ich brüllte“. Der einzige hierhergehörige Fall in den urnordischen Runeninschriften ist das Wort *nakdan*, A. Sg. m., „nackt“ (→ Eggjum, um 700). Diese Schreibung entspricht wahrscheinlich einer klass.-anorw. Form *nokþan*, aisl. *noktan*, zu N. Sg. m. anorw. *nokkviðr*, aisl. *nøkkviðr*. Die Schreibung des Wortes in der Eggjuminschrift enthält ein analogisch eingesetztes *-d-* anstelle von *-þ-* entsprechend der oben erwähnten analogischen Schreibung in Formen wie *vakða* u. dgl.

2. Das im Vorhergehenden angedeutete System der stimmhaften Verschluß- und Reibelaute zur Zeit des Altisländischen läßt sich begreiflicherweise nicht ohne weiteres auf die entsprechenden Verhältnisse in dem Zeitraum der urnordischen Runeninschriften übertragen. Wir wissen also mit anderen Worten nicht, inwieweit die betreffenden Runen *g, d, b* Verschlußlaute oder Reibelaute waren.

Man nimmt zumeist an, daß es sich in späturngermanischer Zeit bei den betreffenden Lauten durchweg, also auch im Wortanlaut, nach Nasalen und nach *l*, um stimmhafte Reibelaute handelte. Diese Annahme läßt sich zumindest für den Anfang des 1. Jh.s n. Chr. mit einem hohen Grad von Wahrscheinlichkeit bestätigen: In der im nordetruskischen Alphabet verfaßten Inschrift auf dem Helm B von Negau (Steiermark) findet sich der germanische Name Harigast in der Schreibung *hariγasti* (latinisierte Genitivendung). Da es in der nordetruskischen Schrift Zeichen weder für *g* (Verschlußlaut) noch für *γ* (Reibelaut) gab, mußte die germanische Media

durch den Buchstaben für den entsprechenden stimmlosen Verschluß- oder Reibelaut wiedergegeben werden. Die Substitution durch nordetruskisch χ in unserem Fall läßt nun vermuten, daß der zugrunde liegende germanische Laut der stimmhafte Reibelaut γ war. Hätte es sich nämlich in dem germanischen Namen um den stimmhaften Verschlußlaut g gehandelt, so wäre dieser Laut höchstwahrscheinlich durch das nordetruskische k ersetzt worden. Dabei ist noch zu bedenken, daß in den altgermanischen zweigliedrigen PN ebenso wie bei appellativischen Kompositen (z. B. *ó-þorǫf* „Unglück“) jedes Glied für sich als ein Wort empfunden wurde, daß also das g - im zweiten Glied des in Rede stehenden Namens als Anlaut galt.

Damit ist es also wahrscheinlich gemacht, daß zu Beginn des 1. Jh. s n. Chr. die Mediae noch frikativen Wert hatten. Es bleibt aber nach wie vor offen, in welchem Zeitraum und in welcher Stufenfolge aus jenen späturgermanischen stimmhaften Reibelauten sich die Teilung in Reibelaute und Verschlußlaute entwickelte, bis das Lautsystem des Altisländischen erreicht war.

Wegen dieser Unklarheit wird, um Fehlschlüssen vorzubeugen, in diesem Buch im allgemeinen (von besonderen Fällen abgesehen) durchweg sowohl im An- wie im In- und Auslaut g , d , b geschrieben.

Anm. 1: M. I. Steblin-Kamenskij, Noen fonologiske betraktninger over de eldre runer, ANF 77 (1962), 1ff., zeigt u. a., daß im altisländischen Lautsystem die Opposition $\beta : \delta$ nicht zwei selbständige Phoneme darstellt, sondern nur die Realisierung eines einzigen selbständigen Phonems durch zwei Allophone, je nach der Position des Grundphonems innerhalb des Wortes. Diese Feststellung hätte aber in verschiedenen Richtungen erweitert werden müssen und kann nicht für die entsprechenden urnordischen Verhältnisse gelten (s. o.).

3. Der in späturgermanischer Zeit eingetretene und durch die Wirkungen von Verners Gesetz noch verstärkte Unterschied von stimmlosen und stimmhaften Reibelauten im Inlaut ist in den frühurnordischen Inschriften noch gut bewahrt. In der klass.-altnordischen Periode dagegen fallen die stimmlosen und die stimmhaften Allophone im In- und Auslaut nach Vokal und nach gewissen Konsonanten durchweg in den entsprechenden stimmhaften Reibelauten zusammen.

Beispiele für das Ur- und das Altnordische: urn. *laþu* (→ Højstrup u. ö.), *leþro* (→ Strårup), *laiþigar* (→ Møgedal) ~ aisl. *lǫð* „Einladung“, *leðr* „Leder“, **leiðigr* „leidig“. — Urn. *-rāda-* (→ Garbølle u. ö.), *flagda-* (→ Vetteland), *faihidō* (→ Einang, Vetteland) ~ aisl. *rād* „Rad“, *flagð* „Trollweib“, *fáða* „ich malte“. — Urn. *-wol^af(a)_R* bzw. *-wul^af(a)_R* (nur späturn., → Gummarp u. ö.) ~ aisl. *úlfr* „Wolf“ (vgl. got. N. Pl. *wulfos*). — Urn. *-leubar* (→ Skärkind), *gibu* (→ Seeland II) ~ aisl. *ljúfr* „lieb“, *gef* „ich gebe“.

4. Eine besondere Besprechung verdienen die durch den Grammatischen Wechsel bewirkten Doppelformen, die teils stimmlosen, teils stimmhaften Reibelaut im Ausgang eines Wortes oder eines Suffixes aufweisen.

Das gilt z. B. für das späturngermanische Suffix *-ōþu-* : *-ōðu-*, mit dem sowohl Nomina actionis wie Nomina agentis gebildet werden. Die Grundlage ist idg. *-ātu*, z. B. lat. *senātus*. Vgl. zu dieser Bildung F. Kluge, Nominale Stammbildungslehre der altgermanischen Dialekte³, 1926, § 19 b und §§ 134—136; Krahe-Meid, Germanische Sprachwissenschaft III (Sammlung Göschen), 1967, §§ 12 und 124.

Für das Gotische wurde diese Erscheinung gewöhnlich unter dem Titel „Spirantendissimilation“ behandelt: Man stellte fest, daß im Gotischen die Suffixform *-ōþu-* meist nach stimmhaftem Konsonanten im Wurzel- auslaut eintrat, dagegen *-ōðu-* nach stimmlosem, z. B. *gaunofus* „Klage“ : *wratodus* „Reise“. Jedoch ist diese Regel in den überlieferten Texten nicht ausnahmslos befolgt. Vielleicht handelt es sich hier von Haus aus um den eben durch den Sitz des Hauptakzentes bedingten Unterschied des Suffixauslautes, eine Erscheinung, die im Gotischen später, weil unverständlich geworden, in eine andere Verteilung hineingeriet. — In den verschiedenen westgermanischen Sprachen herrschte keine Regelmäßigkeit: Im Angelsächsischen überwiegt die ursprüngliche Form *-ōþu-*, z. B. *huntoð* „Jagd“, *langoþ* „Sehnsucht“, andererseits finden sich auch Fälle wie *wunōd-sam* „zufrieden“ (: urn. *unaþ(o)u*). Die gleiche Form des Suffixes ist auch offenbar im Altfränkischen bevorzugt, z. B. ahd. fränk. *wegōd* (*-d < -þ*) „Hilfe“ (Otfried). Demgegenüber scheint in den altoberdeutschen Dialekten die Grundform *-ōðu-* (*-d > obdt. -t*) beliebter zu sein, z. B. *arnōt* „Ernte“ (Notker). Unsicher ist im einzelnen die Beurteilung der altniederdeutschen Formen (vgl. Kluge, a. a. O.).

In den urnordischen Runeninschriften begegnen — vermutlich je nach dem Sitz des Hauptakzentes auf der Wurzelsilbe oder auf dem Suffix — beide Formen: *haukōþur* (→ Vånga, um 500) „der Habichtgleiche“ oder (nach K. Hauck) „der Hocker“, „der Knieläufer“ (s. u. 8). Dazu wohl auch *unaþou* (→ Noleby, gegen 600), ungenaue Schreibung für *unaþu* < **wunōþu* „Zufriedenheit“. — Demgegenüber *laþōdu* (A. Sg.) „Einladung“, „Zitation“ auf dem Brakt. von → Trollhättan.

Im Klass.-Altnordischen wird dieses Suffix besonders in der altisländischen Dichtersprache außerordentlich fruchtbar. Weil aber nach Vokal der frühere stimmlose Reibelaut *þ* zu dem stimmhaften Laut *ð* wird, ist der ehemalige Unterschied in dem Suffix *-ōþu* : *-ōðu* nicht mehr erkennbar. Dem oben genannten urn. *laþōdu* entspricht im Altisländischen das Wort *lōðuðr*, G. Sg. *laðaðar*, und zwar in den beiden Funktionen als Nomen actionis „Einladung“ wie als Nomen agentis „Einlader“. — Das späturn. *unaþu* hat eine Fortsetzung in aisl. *unaðr* m. (*u*-St.) „Zufriedenheit“, eine Form, die freilich nur noch spärlich belegt ist und durch *unað* n. (*a*-St.) verdrängt wurde.

5. Aus den Wirkungen von Verners Gesetz erklärt sich wohl auch der Wechsel von stimmlosen und stimmhaften Reibelauten in einigen zweigliedrigen PN: Das Namenwort *haþu-* (gall. *catu-*) „Kampf“ erscheint mit

dem stimmlosen Reibelaut in späturn. *Haþu-wol^afr* bzw. *-wol^afr* (→ Gummarp, → Istaby, → Stentoften, 7. Jh.), mit dem entsprechenden stimmhaften Laut aber in *Hadu-laikar* auf dem Stein von → Kjøllevik (Mitte des 5. Jh.s), vermutlich weil in diesem Fall der Akzent des ganzen Namens nachdrücklicher auf dem zweiten Glied lag. Das gleiche Namenwort, ursprünglich *haþu-*, erscheint im zweiten Glied in dem Namen *Sigadur* (< **Sigi-hadur*) auf dem Medaillon von → Svarteborg (Mitte des 5. Jh.s), also vermutlich mit dem Hauptakzent auf dem ersten Glied.

Entsprechend erklärt sich auch die Doppelform des Namens Olaf im Altnordischen: *Ó-láfr* (urn. **Anu-laibar* mit Hauptakzent auf dem ersten Glied), neben *Á-leifr* (urn. **Anu-laifar* mit Hauptakzent auf dem zweiten Glied). Auf *-b-* weist die Form anorw. run. *ᚱulaibr* (Marstrander, NTS VI [1932], 286), vielleicht auch die stark zerstörte, immerhin gerade bei der *b*-Rune deutlich erkennbare Form [*W*]or^uma-laib[*a*] (A. Sg.) auf dem Stein von → Myklebostad (um 400). — Formen mit dem stimmlosen Reibelaut *-f-* finden sich zahlreich in den südgermanischen Sprachen, z. B. *Daga-laif* (5. bis 6. Jh., Fö. 394), *Hadu-leif* u. a. m.; daneben auch Formen mit stimmhaftem *-b* wie *Gund-leib* (Fö. 996f.). — Sehr unsicher ist die Lesung *-f-* in dem urn. FN *alaifu* (→ By, 2. Hälfte des 6. Jh.s).

6. Schließlich erklären sich nach den Wirkungen von Verners Gesetz noch folgende Doppelformen: urn. *ragina-ku(n)dō* (A. Sg. f.) „von den Ratern stammend“ auf dem Stein von → Noleby (gegen 600); ebenso *raginu-kutu* [= *kundu*] auf dem Stein von Sparlösa (Vg, um 800). Entsprechend got. *himinakunds* „vom Himmel stammend“. Demgegenüber mit *-nþ-* > *-nn-* aisl. *regin-kunnar* (Hávamál 80). — Späturn. *hedera* (→ Stentoften, Mitte des 7. Jh.s; *haidera* → Björketorp, 2. Hälfte des 7. Jh.s) „hier“ = aisl. *heðra* „hier“, got. *hidre* „hierher“, ags. *hider* „hierher“, gegenüber engl. *hither*. Höchst unsicher ist ein Wort urn. [*h*]eþrō (→ Tørvika B, 2. Hälfte des 5. Jh.s) „von hier“; vgl. got. Bildungen wie *jainþro* „von dort“.

7. Von der Brakteatenzeit an scheint ohne feste Regeln eine Auslautsverhärtung der stimmhaften Reibelaute einzutreten. Eine ähnliche Erscheinung ist ja aus der gotischen Grammatik wohlbekannt, z. B. got. *witop* : G. Sg. *witodis* „Gesetz“, *hlaiþs* : *hlaibis* „Brot“. — Neben der oben erwähnten Form frühurn. *laþōdu* „Einladung“, „Zitation“ finden wir auf dem Brakt. von → Halskov die Form *laþoþ*. — Auf dem Stein von → Stentoften steht die Verbalform *gaf* „gab“ mit Auslautsverhärtung gegenüber *gibu* „ich gebe“ auf dem Brakt. II von → Seeland. Dagegen findet sich noch auf der Steinplatte von → Eggjum (um 700) die Form *ob* = aisl. *of* (Partikel zur Bezeichnung des perfektiven Verbalaspektes).

In den klass.-altnordischen Sprachen ist diese Tendenz zur Auslautsverhärtung wieder zurückgedrängt. Immerhin zeigt sich diese Neigung noch indirekt in gewissen Kategorien des Altisländischen: so wie urn. *aih* (mit ursprünglichem *-h*) zu an. *á* „besitzt“ wird, so entwickelt sich frühurn.

**staig* „stieg“ über **staih* und mit analogischer Weiterentwicklung des Diphthonges **steih* zu an. *sté*. Entsprechend urn. **waig* „kämpfte“ zu an. *vá*; urn. **sah(w)* „sah“ zu an. *sá*. Im späteren Verlauf des Altnordischen wurden aber diese im Rahmen des Paradigmas so stark abweichenden Formen wieder rückgängig gemacht bei den Verben der st. Kl. I, so daß nun wieder Formen entstanden wie *steig* „stieg“, *hneig* „neigte sich“ usw.

Anm. 2: In der Form *b̄ariutiþ* = *briutiþ* „zerbricht“ auf dem Stein von → Stentoft (Mitte des 7. Jh.s) war das auslautende *-þ* offenbar von Haus aus stimmlos, weil der Wortrest ... *hiþ* in der Felsritzung von → Hammeren (um 500) wahrscheinlich ebenfalls ein Verb in der 3. Sg. Ind. Präs. enthält. Damit würde sich diese Endung mit dem stimmlosen *-þ* auf die Seite des Angelsächsischen stellen (Typus *hilpeð*, *nered*), während das Gotische und das Althochdeutsche in der Endung auf *-d* zurückgehen, z. B. got. *qipid-uh* „und er spricht“, ahd. *nimit* (mit *-t* < *-d*).

8. Einzelfälle:

a) Die Entwicklung der Verbindung urg. *-abu-* zu *-au-* während der urnordischen Periode ist strittig. Auf dem Stein von → Bø (um 500) steht der Name *hnabūdas* (G. Sg.); doch kann der das *u* bezeichnende schräge Zweig, der von der *b*-Rune ausgeht, allenfalls eine Schramme sein, so daß auch eine Lesung *hnabdas* möglich wäre (vgl. KJ II, Tafel 37, Abb. 78).

Im ersteren Falle wäre also die ursprüngliche Verbindung *-abu-* noch erhalten. — Auf der anderen Seite zeigt die Inschrift von → Vånga (ebenfalls um 500) das Wort *haukōpur* (s. o. 4). Alle Forscher sind sich jetzt wohl darin einig, daß es sich hierbei um ein Nomen agentis handelt, das von einem Verbum **haukōn* abgeleitet ist. Diesem Verbum nun kann man die Bedeutung „sich wie ein Habicht benehmen“ beilegen (vgl. an. *haukr* < **habukar*, ähnlich *haust(r)* < **harbusta-* „Herbst“), und in diesem Falle wäre hier die alte Verbindung *-abu-* bereits zu *-au-* kontrahiert worden. Es gibt dabei keinen Grund, an dem verhältnismäßig frühen Auftreten dieser Vereinfachung Anstoß zu nehmen; dann würde man bei der Inschrift von → Bø die Lesung *hnabdas* vorziehen. Demgegenüber nimmt K. Hauck in seinem Aufsatz „Vom Kaiser- zum Götteramulett“ (Frühmittelalterliche Studien, Bd. 3 [1969], 43f.) eine Bedeutung „hocken“ an unter Hinweis auf aisl. *heykjask* „sich hocken“. Das Nomen agentis *haukōpur* sollte dann den aus der Hockstellung zum ekstatischen Tanz aufspringenden Runenmagiker in Identifizierung mit dem Runengott Wodan bezeichnen, eine Deutung, die allerdings nicht ohne allen Zweifel angenommen werden kann.

b) Die Verbindung *-gd-* in urn. *flagda-* (aisl. *flagð* „Trollweib“) auf dem Stein von → Vetteland (Mitte des 4. Jh.s) ist ursprünglich: Das Wort geht wahrscheinlich auf idg. **plæg-dho-* zu der Wz. *plāk* : *plæk* „schlagen“ zurück; daneben ohne dentale Erweiterung an. *flaga* „plötzlicher Anfall“. — Die gleiche Konsonantenverbindung zeigt sich in an. *bragð* n. „Augen-

blick“, „Kniff“ zu dem Verbum *bregða* „eine schnelle Bewegung machen, zücken“ zur idg. Wz. *bh(e)reg-* (vgl. Pokorny, IEW, 141 f.).

Anm. 3: Zu der zwiespältigen Entwicklung von urg. *-gw-* s. § 16.

c) Idg. *p* wurde durch die Wirkungen der germanischen Lautverschiebung zunächst zu einem bilabialen stimmlosen Reibelaut, der sich noch im Altisländischen in der Verbindung *-pt-* [*p* = bilabialer Reibelaut] erhalten hat (z. B. *eptir* „nach“), später aber mit dem in den übrigen Stellungen früh entwickelten labiodentalen Laut *f* auch phonologisch zusammengefallen ist (geschr. *eftir*). In den Runeninschriften wurde aber in allen Stellungen von Anfang an nur die *f*-Rune verwendet, z. B. *after* (→ Tune, um 400).

6. Der Hauchlaut

§ 22. Es ist im höchsten Grad wahrscheinlich, daß der idg. *k*-Laut im Verlauf der germanischen Lautverschiebung zunächst zu dem stimmlosen Reibelaut *χ* wurde, sich später aber in gemeingermanischer Zeit zu dem reinen Hauchlaut *h* entwickelte. Bei den klassischen Schriftstellern wird dieser germanische Laut in verschiedener Weise umschrieben, nämlich entweder durch gr. *κ*, lat. *c*, gelegentlich durch völlige Auslassung, am häufigsten durch gr. *χ*, lat. *ch* und *h* (vgl. Schönfeld, S. XXI f.). Daß mit diesen Schreibungen nicht verschiedene germanische Laute bezeichnet werden sollten, geht daraus hervor, daß diese klassischen Umschreibungen völlig willkürlich verwendet wurden, so daß z. B. der vandalische Stamm der *Harii* (Tacitus) bei Plinius in der abgeleiteten Form *Charini* erscheint. Dieser Namenszweiheit entspricht im Litauischen genau das Verhältnis von *kār(i)as* „Krieger“ : *karinis* „soldatisch“ (vgl. Die Germania des Tacitus³, hgg. von Much-Lange-Jankuhn, 1967, 485).

Die Germanen selbst haben an drei verschiedenen Stellen einen Weg gefunden, ihren *h*-Laut zu bezeichnen: 1) Der im nordetruskischen Alphabet geschriebene Name *Hari-χasti* auf dem Helm B von Negau gibt den Anlaut des ersten Gliedes mit dem nordetruskischen Buchstaben für den Hauchlaut *h* wieder, den Anlaut des zweiten Gliedes *γ* mit dem nordetruskischen Buchstaben für *χ* (s. o. § 21, 2). Das scheint doch zu bedeuten, daß dieser germanische Laut, dessen genaue phonetische Aussprache wir nicht kennen, damals, nämlich am Anfang des 1. Jh.s n. Chr., phonologisch dem Hauchlaut näherstand als der stimmlosen Spirans *χ*. — 2) Im Runenfuthark wird dieser germanische Laut durch eine Rune bezeichnet, die wahrscheinlich wiederum dem nordetruskischen Buchstaben *h* entnommen ist: Dieser nordetruskische Buchstabe war von dem altgriechischen Buchstaben Heta übernommen, der zunächst aus zwei senkrechten Stäben mit drei waagerechten Verbindungsstrichen („Fenster-scheibenform“) bestand, eine Form, die in dem sogenannten „norischen“ Alphabet der nordetruskischen Schriftgruppe noch bezeugt ist, während

dann später die drei Verbindungsstriche eine schräge Form annahmen, so z. B. auf dem Helm B von Negau und in anderen nordetruskischen Inschriften. Das Runenzeichen für *h* zeigt — mit je einer Ausnahme — in den südgermanischen (altdeutschen) und in den anglo-friesischen Inschriften noch zwei schräge Striche, während in den gotischen und nordischen Runeninschriften die Rune *h*, vielleicht unter dem Einfluß des lat. *H*, nur noch einen schrägen Querstrich besitzt. — 3) Als der Westgotenbischof Ulfila um die Mitte des 4. Jh.s ein eigenes gotisches Alphabet schuf bzw. ältere Versuche dieser Art fortführte und verbesserte, griff er in der Form der Buchstaben im allgemeinen auf das griechische Alphabet seiner Zeit zurück, in einigen Fällen aber auch auf die Runen und auf das lateinische Alphabet. Das Zeichen für *h* entnahm er dem entsprechenden lateinischen Buchstaben in der unzialen Form. — In allen diesen drei Fällen wird also der betreffende germanische Laut durch das Zeichen für einen Hauchlaut wiedergegeben.

Anm.: Vgl. zu diesen Ausführungen W. Streitberg, Got. Elementarbuch^{5/6}, 1920⁷ §§ 18 und 27; Verf., Handbuch d. Got.³, 1968, §§ 47, 1 und 109.

§ 23. Der Hauchlaut *h* hat sich bis in das Spätturnordische hinein in allen Stellungen, also nicht nur im Anlaut, im allgemeinen gut erhalten, so z. B. auch intervokalisch und postkonsonantisch in Wörtern wie *mūha* „Gefolgsmann“ (→Kragehul, Lanzenschaft, um 525), *faihidō* „ich malte“ (→Einang, →Vetteland, um 350), *hahai* [*hahai* ?] „dem Pferde“ (→Möjbro, um 450), *wor^ahtō* „ich wirkte“ (→Tune, um 400), *fal^ahak* „ich verbarg“ (→Björketorp, um 675).

Der früheste Beleg für den Ausfall des *-h-* findet sich in dem Namen *Sigadur* (< **Sigi-hadur*) auf dem Medaillon von →Svarteborg (um 450), hier offenbar durch die schnellere Entwicklung der Lautverhältnisse in PN bedingt. Weiter sei genannt die Form *ortē* „er wirkte“ auf dem Stein von →By (um 575). Bemerkenswert ist die verschiedene Behandlung des *h*-Lautes auf dem Brakt. I von →Tjurkö: einerseits *wurtē* mit Auslassung des Hauchlauts, andererseits *wal^ha-kurnē* „dem Welschkorn“ mit Beibehaltung des *-h-*. Dazu noch *Houar* < **hauhar* „hoch“ auf Brakt. I von →Fünen und spätturn. *sbA* (→Björketorp) für **spahu* „Prophezeiung“.

Von der Zeit ab, als das *-h-* im Inneren bereits stark geschwächt oder ganz ausgefallen war, wird die *h*-Rune in dem Namen *Frōhila* (frühurn. **Frau^jila*) auf dem Brakt. I von →Darum nur als hiatustilgendes Zeichen verwendet. Das gleiche gilt möglicherweise für die Schreibung *niuha-* „neu“ auf dem Stein von →Stentofen (um 650), vgl. § 60, 9.

7. Die Zischlaute

§ 24. Der stimmlose Zischlaut *s* hat sich in allen Stellungen gut erhalten. Die in den urnordischen Inschriften belegten Fälle von inlautendem *-s-* findet man unter § 71.

Der stimmhafte Zischlaut *z*, durch Verners Gesetz aus *s* entstanden, hat sich von urgermanischer Zeit her möglicherweise noch bis in den Anfang der frühurnordischen Periode erhalten, sich dann aber zu einem von dem altererbten *r* noch phonologisch und graphisch (Runenzeichen \mathfrak{A} , \mathfrak{Y} , umschrieben *R*) unterschiedenen, sekundären *r*-Laut (mit stark palataler Aussprache?) entwickelt, bis er im Laufe der WZ stufenweise, zufrühest im Norwegischen, mit dem altererbten *r*-Laut phonologisch zusammenfiel. Der Zeitpunkt, von dem an dieser neue *R*-Laut gesprochen wurde, läßt sich nicht genau feststellen. Wenn Jordanes, *Get.* 59, 10 (um 551), einem in Skandinavien lebenden Germanenstamm den Namen *Fervir* gibt, so würde die Endung (N.Pl.) in der urnordischen Periode *-iR* geschrieben worden sein, was eindeutig beweist, daß dieser Laut um die Mitte des 6. Jh.s nach römischem Empfinden bereits dem Phonem *r* näherstand als dem Phonem *z* (stimmhafter *s*-Laut). — Vielleicht besitzen wir noch ein Zeugnis, das uns für den Übergang von einem stimmhaften Zischlaut zu einem *r*-artigen Laut eine noch frühere Datierungsmöglichkeit gestattet: Auf dem Stein von → Opedal (um 425) begegnet die Pronominalform *mer* „mir“ (vgl. § 35, 2b); die urg. Form war **miz* (got. *mis*, ahd. *mir*). Die Öffnung des *-i-* zu *-e-* (im Klass.-Altnordischen zu *-ē-*) wird aber in höherem Grad wahrscheinlich sein, wenn man dem schließenden Konsonanten bereits den Wert eines *r*-artigen Lautes gibt, als wenn man in dieser Stellung noch einen stimmhaften Zischlaut *z* annehmen wollte. Natürlich ist es möglich, daß dieser Übergang sogar in noch frühere Zeit fällt; das kann man aber keinesfalls sicher beweisen. Daher ist in diesem Buch bei dem Zitieren urnordischer Inschriften, auch für die ältesten Belege, *R* und niemals *z* geschrieben.

Dieser Laut *R* (später *r*) findet sich besonders häufig bis in die spätaltnordische Zeit hinein als Endungskonsonant vor allem im Ausgang des N.Sg. und Pl. vieler Nominalstämme sowie in der 2.Sg. (später auch 3.Sg.) des Indikativ Präs. und anderer Verbalkategorien. — Auch im Inlaut hat sich *-R-* in urnordischen Inschriften mehrfach erhalten; vgl. § 72.

Im Gotischen hat sich der stimmhafte Zischlaut *z* gehalten, z. B. bibelgot. *maiza* „größer“. In der altlateinischen und griechischen Wiedergabe ostgermanischer und bis zum 6. Jh. auch südgermanischer Namen, besonders mit dem Namenwort urg. **gaiza-* „Ger“, wird dieser *z*-Laut durch *s*, gelegentlich auch durch gr. ζ wiedergegeben (vgl. Fö. 571 ff.; 588 ff.).

Anm.: Über die Entwicklung von urg. *-z* in den Vorstufen des Westgermanischen s. § 6.

II. Zur nominalen Wortbildung

1. Nominalsuffixe

§ 25. In dem verhältnismäßig sehr spärlichen Wortmaterial der urnordischen Inschriften sind viele Nominalsuffixe und Wurzeldeterminativa enthalten. Eine vollständige Aufzählung wird §§ 74—84 gegeben. In diesem Abschnitt sollen nur einige besonders kennzeichnende Suffixe herausgehoben werden:

1. Das einfache Suffix *-a-* kann, an eine Verbalwurzel angefügt, in einem zweigliedrigen Kompositum eine Personifizierung ausdrücken: *-rāda-* (an. *ráða* „raten“, „bestimmen“) in *Hagi-rādar* (→ Garbølle) „der seiner Lage Herr ist“; *Frawa-rādar* (→ Möjbro) „der raschen Entschlusses ist“; *Wanda-rādas* G. Sg. (→ Saude) „der mit Schwierigkeiten zu tun hat“. — *-rīda-* (an. *ríða* „reiten“) in *Wōdu-rīdē* D. Sg. (→ Tune) „der in Ekstase dahinreitet“. — *-laika-* (an. *leika* „tanzen, spielen“) in *Hadu-laikar* (→ Kjøllevik) „der sich im Kampfe übt“.

2. Das aus urindogermanischer Zeit ererbte Suffix *-ija-* tritt in zwei Funktionen auf: einmal als Nomen agentis, z. B. urn. *raunijar* (→ Øvre Stabu, um 175) = aisl. *reynir* „Erprober“; *mis(s)-urki* D. Sg. (→ Eggjum, um 700) „Übeltäter“. Vielleicht kann man hierzu auch rechnen die Komposita auf *-warijar* mit der Grundbedeutung „Abwehrer“, „Besitzer“, alle nur in PN, wie z. B. *La(n)da-warijar* (→ Tørvika A, um 425), *Staina-warijar* (→ Rö, um 400); vgl. § 61. — Während dieses Suffix in der Funktion eines Nomen agentis bis in die altnordische Zeit hinein erhalten blieb (s. o. *reynir*), ist das gleiche Suffix in der Funktion der Zugehörigkeit und Abstammung (Patronymikon) in der klass.-altnordischen Zeit bereits ausgestorben. Aus der urnordischen Periode liegen in dieser Funktion vor: *Holti jar* (→ Gallehus, um 400) „Holt's Sohn“ (oder aber auch: „Mann aus Holt“); später mit lautlicher Veränderung *Hrōrer* (→ By, um 475) „Sohn des Hror“ und schließlich *Haeru-wul^afir* (→ Istaby, um 625) „Sohn (oder Enkel) Hjōrolfs“ (vgl. § 49). — Zweideutig ist das Wort *þirbijar* (→ Barmen, um 425): entweder Patronym. „Therbs Sohn“ oder Nom. ag. „Schlaffmacher“. — Aus anderen indogermanischen Sprachen ist das Suffix idg. *io* in patronymischer Funktion besonders bekannt bei Homer, z. B. *Πηληϊός* „Sohn des Peleus“, *Τελαμώνιος* „Sohn des Telamon“.

3. Ein Suffix *-ing-* tritt mit verschiedenen formalen Erweiterungen und in verschiedener Bedeutung auf: *Iuþingar* (→ Reistad, um 475); vgl. abair. *Eodunc* und den VN *Iuthungi* zur VWZ an der oberen Donau, sowie den ON *Ydinge* in Schonen. Es handelt sich hierbei also offenbar um ein Zugehörigkeitssuffix. — In Verbindung mit einem vorhergehenden *l-* Suffix der FN *mairlœu* (→ Tanem, um 500), wohl = *Māri lingu*, also wiederum ein Zugehörigkeitssuffix. — Strittig ist ein Wort *birgngu* = *birgingu* (→ Opedal, um 425) = ags. *byrging* „Begräbnis“, Ableitung zu

einem Verbum an. *birgja* „helfen“, so daß in diesem Fall das Suffix die Funktion eines Nomen actionis hätte. Es ist aber allenfalls auch möglich, den Anfang der Inschrift von Opedal zu lesen als *birg, Inguborō* „Hilf, Yngbora!“.

4. Das Suffix *-ōþu-* : *-ōdu-* in den Funktionen eines Nomen agentis und Nomen actionis liegt vor in urn. *haukōþur* und *laþōdu* (s. o. § 21, 4). — Formal vergleichbar damit ist — soweit die Deutung richtig ist — das Wort *hapu* (→ Strøm, um 600) < **hawiþu* „die Mahd“ (wörtlich etwa „die Schlagung“), wobei also das Suffix (idg. *tā*) wiederum die Bedeutung eines Nomen actionis hätte.

5. Von den verschiedenen Funktionen des *i*-Suffixes sei hier nur die aus altindogermanischer Zeit ererbte Funktion zur Bildung von Bahuvrīhi-Kompositen (zu diesem Terminus vgl. § 86, 3) hervorgehoben: *un-wōdir* (?) „der Unwütige“ (→ Gårdlösa, um 200), *un-gandir* „der Unbezauberte“ (→ Nordhuglo, um 425), *gli-augir* „der Glanzäugige“ (→ Nebenstedt I), *alja-markir* „der Fremdling“ (→ Kårstad, um 450), vielleicht auch *///sir* (→ Kinneve, gegen 600). — Das Suffix hat sich in dieser Funktion bis in das Klass.-Altnordische erhalten, z. B. aisl. *ein-eygr* „einäugig“, *ein-nættr* „eine Nacht (= einen Tag) alt“. Dazu lat. Beispiele wie *imbellis* „unkriegerisch“, *inermis* „waffenlos“, *bicornis* „zweigehörnt“.

6. Verhältnismäßig häufig findet sich in den urnordischen Inschriften ein *l*-Suffix zur Bezeichnung von Personen, dabei gelegentlich auch als Koseform: *erilar* bzw. *irilar* (vgl. § 36, 2) zur Bezeichnung des Runenmagikers; *Agila-mu(n)dōn* (G. Sg.) auf dem Stein von → Rosseland (um 450), im ersten Glied = an. *Egill* (vgl. § 32, 2); *mrla* (→ Etelhem, um 475) falls = *M(ē)r(i)la*; *Wiwila* (→ Veblungsnes, um 500) als Koseform zu *Wiwar* (→ Tune, um 400); *Frōhila* (→ Darum I), frühurn. **Fraujila*, Koseform zu *frauja-*, an. *Freyr*, oder zu *fraujan-*, got. *frauja*, beides „Herr“; *Niujila* (→ Darum V), wörtlich etwa „Neuling“. — Ganz unsicher ist das Wort *tanulu* auf dem Brakteaten von → Börringe; falls als FN aufzufassen, allenfalls zu got. *faura-tani* „Vorzeichen“, ahd. *zennen* „reizen“.

7. Ein altes Doppelsuffix idg. *-tlo* liegt vor in urn. *wilald* [*uilald* auf dem Brakt. II von → Over-Hornbæk, *uuilald* auf den Brakt. von → Väsby und Åskatorp] „Kunstwerk“. Dazu an. *kerald* < urg. **kazaðla* „Bottich“, *sáld* < urg. **sēþla* (finn. *siekla*) „Sieb“; vgl. auch kymr. *hidl* (< **sē-tlo*) „Sieb“.

2. Nominalkomposita

§ 26. Angesichts des geringfügigen urnordischen Sprachmaterials fällt die Fülle der Komposita auf. Sie findet sich begreiflicherweise besonders in der Kategorie der zweigliedrigen PN, dazu vielfach in charakteristischen Beinamen, besonders des Runenmagikers, gelegentlich in Ver-

bindung beider, z. B. *Hari-ūha fāra-uīsa* auf dem Brakt. II von → Seeland; *Wōdu-rīdē wita(n)da-h^alaiban* auf dem Stein von → Tune (um 400).

Besonders charakteristisch sind die häufigen Bahuvrīhi-Komposita, vor allem als *i*-St. gebildet (vgl. § 25, 5), doch auch als *n*-St. wahrscheinlich in späturn. *wēla-daude* (→ Björketorp), vgl. § 69, 3.

Der syntaktischen Form nach handelt es sich außer bei den Bahuvrīhis ganz überwiegend um die gewöhnlichste Kompositionsart: das Bestimmungs- oder Determinativkompositum. Möglicherweise findet sich in unseren Inschriften auch die Form des Zwillingskompositums oder Dvandva (s. u. § 85).

Besonders zu besprechen gilt es hier aber die Form des Kompositums *wita(n)da-h^alaiban* (D. Sg. m.) „Brotwart“. Die gleiche Bildung findet sich einige Male im höheren Stil des Altisländischen: z. B. *slongvan(d)-baugi* „Ringverschleuderer“ = „freigiebiger Fürst“, *sveiflan(d)-kjapti* „die Kinnladen aufreißend“ = „Wolf“, *Vellan(d)-katla* „Kesselsiederin“, Name für eine heiße Quelle auf Island (zur Auslassung des *-d-* vgl. A. Noreen, I, § 291, 2). Diese eigenartige Kompositionsbildung findet sich nun auch im Altindischen und Altiranischen, z. B. ai. *vidād-vasu* „Häuser gewinnend“, *kṣayād-vīra* „Männer beherrschend“, *śrāvayāt-pati* „seinen Herrn berühmt machend“ (vgl. J. Wackernagel, Ai. Gramm. II, 1, 1905, 319; K. Brugmann, Grundriß II, 1, 1906, § 29, S. 64, aber auch schon H. Falk, PBB XIV [1889] S. 42f.). Man bemerke besonders, daß das Vorderglied im erstgenannten Beispiel etymologisch genau dem *wita(n)da* auf dem Stein von → Tune entspricht.

Die Vielzahl der Komposita in den urnordischen Inschriften erklärt sich wesentlich aus dem magischen und heroischen Gehalt vieler dieser Inschriften, darf also nicht als besonderes Kennzeichen der Sprache jener Zeit gelten.

III. Zur Flexion

1. Nominalflexion

§ 27. Soweit das dürftige Material erkennen läßt, enthalten die Substantiva der urnordischen Inschriften fünf Kasus: neben den vier Kasus, die auch im Klass.-Altnordischen verwendet werden, besitzt das Material der urnordischen Inschriften noch drei Formen des Vokativ Sg.: von den *a*-Stämmen *Alawīd* auf dem Brakt. von → Skodborg und wahrscheinlich *Alugōd* auf der Fibel von → Værlose (um 200, Näheres s. im Inschriftenteil). Von den *i*-Stämmen liegt ein V. *Alawin* wiederum auf dem Brakt. von → Skodborg im Parallelismus mit *Alawīd* vor. — Ob die Sprache der urnordischen Inschriften auch eine eigene Form für den Instrumental besessen hat wie die westgermanischen Sprachen (z. B. ahd. *tagu*, as. *dagu*, altags. Typus **dōmi* m., *cæstri* f.), ist ungewiß: Das Material der Inschrif-

ten enthält keinen einzigen Fall, in dem man syntaktisch einen substantivischen Instrumental erwarten würde.

Die gesamte syntaktische Verwendung der Kasus scheint sich von der des Klass.-Altnordischen kaum zu unterscheiden (vgl. §§ 109—111).

Anm.: Ein alter Ablativ mit den idg. Endungen *-ēd* : *-ōd* (z. B. alat. *Gnaivōd patre*) mit sekundärer Trennung in der Richtungsbezeichnung liegt vor in späturn. *hed^era* (an. *heðra*, got. *hīdrē*) „hierher“ (→ Stentoft, um 650). Sehr unsicher ist die Überlieferung von frühurn. *[h]eþrō* „von hier“ (→ Tørvika B, gegen 500); vgl. got. *jainþrō* „von dort“. — Dazu Brugmann, Grundriß II, 2, §§ 562, 1; 565, 1 a a.

§ 28. Zur Bildung der einzelnen Kasus (die gesammelten Beispiele s. §§ 88—98):

1. *a-* und *(i)ja-*Stämme: Zu Sg. N. m. auf *-ar* bzw. *-(i)jar* (idg. *-(i)os*) ist nichts Besonderes zu bemerken, ebensowenig zum Sg. A. m. und Sg. N. A. n. der frühurn. Form auf *-a* bzw. *-(i)ja* (idg. *-(i)om*). Über die späturn. Form *hariwulafa* (→ Istaby) s. §§ 32, 1; 60, 8.

Sg. G. *-as*, z. B. *Gōdagas* (→ Valsfjord, um 400), übereinstimmend mit altags. Typ *dómæs*. Dagegen zeigt sich die ablautende Form in got. *-is* (*dagis*) sowie in ahd. *Tages*, as. *dages* (idg. *-oso* : *-eso*).

Sg. D. *-ē* ist in den urnordischen Inschriften sicher belegt in Fällen wie *Wōdu-rīdē* (→ Tune, um 400); dazu vielleicht eine ältere, nur archaisch beibehaltene Form *-ai* in *hāhai* (→ Möjbro, um 450) und — wenn auch äußerst unsicher — in *Gīsai* (→ Vimose, Hobel, um 275); vgl. dazu auch § 29, 2. Zugrunde liegt ein alter Dativ idg. *-ōi*, gr. *ἵππῳ* „dem Pferde“ = urn. *ehwē* (?) auf Brakt. V von → Schonen. Im übrigen könnte mit der Dativendung hier auch eine Lokativendung idg. *-ōi* (gr. *οἶχοι* „zu Hause“) vermischelt sein. — Im Gotischen wird die Dativendung *-a* (*daga*) auf einen alten Instr. auf *-ē* zurückgeführt (vgl. got. *hammē-h* „jedem“), aber auch hier kann eine Vermischung mit dem alten Lokativ (vgl. got. *inna* < **innai* „innen“) stattgefunden haben.

Sg. V. Typ *Ala-wīd* (s. o. § 27) ist endungslos, ebenso wie im Gotischen, z. B. *skalk* (idg. *-e*).

Von den Pluralformen gibt es keine sicheren Beispiele in der frühurnordischen Zeit; späturnordisch ist *bōrumR* „Bauern“ (→ Stentoft) überliefert.

2. *ō-*Stämme:

Sg. N.: Die urg. Endung *-ō* (idg. *-ā*), noch erhalten in finnischen Lehnwörtern aus dem Germanischen wie z. B. *airo* „Ruder“ (an. *ár*), ist bereits im Frühurnordischen zu *-u* verkürzt, z. B. *laþu* „Einladung“, „Zitation“; entsprechend ags. *gi(e)fu*.

Sg. D. ist erst im Späturnordischen belegt: *Ālaifu* (→ By, 2. Hälfte des 6. Jh.s), *sōlu* (→ Eggjum, um 700).

Sg. A. hat im Frühurnordischen noch eine eigene altererbte Endung: *rūnō* (→ Einang, um 375, → Noleby, gegen 600). — Im Klass.-Altnordi-

schen ist bei den Substantiven die alte Akkusativform durch die Nominativform (Typus *gjoƿ*) ersetzt, während bei den starken Adjektiven beide Kasus noch verschieden sind (Typus N. *spøk* „weise“ : A. *spaka*).

Pl.N. gleicht vermutlich der Form des Pl.A., die in *rūnōR* vorliegt und got. *gibos* entspricht.

Pl.G.: Sicher bezeugt in *rūnō* auf dem Stein von → Björketorp (um 675). Statt der hier vorliegenden Verbindung *rūnō ronū* „der Runen Reihe“ hat die entsprechende Stelle auf dem Stein von → Stentofthen (um 650) den Komplex **runono**, dessen Deutung strittig ist: entweder mit Auslassung einer Silbe für *rūnō (ro)nō*, also im Grunde wie auf Björketorp, oder eine besondere Endung des G.Pl. *rūnōnō*, wie sie sich neben den kürzeren Formen auch in den westgermanischen Sprachen findet, vor allem im Althochdeutschen, wo der Typus *gebōno* herrschend ist. Diese längere Form hat sich unter dem Einfluß der weiblichen *n*-Stämme (Typus got. *tuggono*) eingestellt; er liegt im Rahmen der *i*-Stämme möglicherweise in späturn. **mauna** „der Mädchen“ vor (→ Setre, um 625), während das Klass.-Altnordische ausschließlich die altererbte kürzere Form *meyja* kennt.

Für Pl.D. liegt kein Beispiel vor.

3. *i*-Stämme: Nur wenige frühurnordische Formen sind belegt.

Über Sg.N., z.B. *-gastiR* und A. *māri* ist nichts Besonderes zu bemerken.

Über Sg.V. *Alawin* s. § 27.

Sg.G. ist belegt in *Un-winār* (→ Årstad, um 550), einer lautlichen Zwischenform zwischen urg. **-winaiz* (idg. *-ōis*) und klass.-altnord. *vinar*. Das Gotische hat die entsprechende Endung, z.B. in *genais* „der Ehefrau“, nur bei den weibl. *i*-Stämmen.

Sg.D. ist nur in späturn. *nā-seu* „Leichensee“ = „Blut“ und *uim* „Strudel“ (→ Eggjum, um 700) belegt. Die frühurnordische Form hatte wahrscheinlich die Endung *-i* (wohl urg. Instrumentalendung *-i*).

Von den Pluralformen ist nur der Dativ überliefert, und zwar in der späturnordischen Gestalt *gestumR* (→ Stentofthen, um 650). Die frühurn. Form wäre entweder als **gastumR* oder — noch altertümlicher — als **gastimR* (vgl. den altgermanischen Göttinnennamen im D.Pl. *Aflims*) anzusetzen.

4. Von den *u*-Stämmen sind nur Singularformen bezeugt.

Zu Sg.N. *warur* „Steingehege“ (→ Tomstad, um 500) und Sg.A. *magu* „Sohn“ (→ Kjølevik, um 450) ist nichts Besonderes zu bemerken.

Sg.G. *magōR* (→ Vetteland, um 350) stellt die Zwischenstufe dar zwischen urg. **magauz* (got. *magaus*) und klass.-an. *magar*.

Sg.D. *Kuni-mu(n)diu* (Brakt. I von → Tjurkö). Die Endung wird, wie die von got. *magau*, auf idg. *-ēu* zurückgeführt.

5. *n*-Stämme:

Von den männl. *an*-Stämmen ist lediglich Sg.N.m., z.B. *mūha* „Gefolgsmann“ (→ Kragehul, Lanzenschaft, um 525), in seiner Herkunft

strittig: Weil in der klass.-altnordischen Periode diese Kategorie stets auf *-i* (bzw. *-e*) ausgeht (Typus *máni* „Mond“), hat man meist angenommen, daß das auslautende *-a* der frühurnordischen Periode ein mehr palataler Laut, nämlich *-ǣ*, war, der durch die *a*-Rune wiedergegeben wurde, weil kein eigenes Zeichen für das Phonem *æ* zur Verfügung stand. Die idg. Endung wäre danach *-ēn* (z. B. gr. ποιμήν „Hirte“). Dem urn. *-a* würden gewisse Lehnwörter im Finnischen entsprechen: *rauta* „Eisen“ (an. *rauði* „Sumpferz“, „Schmelzeisen“), *haka* „Gehege“ (an. *hagi*), *kakra* (neben *kaura*) „Hafer“ (agutn. *hagri*). Im Finnischen konnte hier wegen der Vokalharmonie kein *ä* stehen. — Nun finden sich im Finnischen daneben entsprechende Wörter auf *-o*, wie z. B. *mako* ~ an. *magi* „Magen“, „Bauch“, *pankko* „Ofenbank“ ~ awn. *bakki* „Anhöhe“, *mato* ~ an. **maði* (bezeugt nur die *k*-Erweiterung *maðkr*) „Wurm“; vgl. got. *maþa* m. „Wurm“. Auch im Lappischen erscheinen derartige Bildungen wie lapp.-norw. *staððo* neben *staððe* ~ an. *steði*, G. *steðja* „Amboß“. — N. Lid, NTS XVI (1952), 237ff., hat den Versuch unternommen, im Hinblick auf die zuletzt genannten finnisch-lappischen, dem Germanischen entlehnten Bildungen auf *-o* auch die urn. Endung *-a* auf idg. *-ōn* oder *-ō* zurückzuführen, so daß auch das Nordgermanische den gleichen Ausgang des N. Sg. m. hätte wie die westgermanischen Sprachen, z. B. ahd. *gomo*. Auch der N. Sg. m. der *n*-Stämme im Gotischen (Typ *guma*) ließe sich zur Not aus idg. *-ō* herleiten. Jedoch ist diese These deswegen bedenklich, weil in solchem Fall die Endung *-i* (bzw. *-e*) im Klass.-Altnordischen nicht befriedigend erklärt werden könnte und weil weiter urn. *-a* keinesfalls auf idg. *-ō* zurückgeht. Eine einleuchtende Deutung jenes finn.-lapp. Ausgangs *-ō* ist anscheinend noch nicht gegeben. — Die Frage ist behandelt u. a. in folgenden Werken: V. Thomsen, Saml. Afh. II, 147. — T. E. Karsten, Journ. de la Soc. Finno-Ougr., XXIII (1906), 5; ders., Germanisch-finnische Lehnwortstudien (= Acta Soc. Scient. Fenn. Bd. 45, 2 [1915]), 116, 126ff., 185. — B. Collinder, Urg. Lehnwörter, 77ff. — H. Fromm, ZDA 88 (1957), 98. — Im übrigen sei noch bemerkt, daß das auslautende *-o* in lapp.-norw. *staððo* (nach freundlicher Mitteilung von G. Schlachter) dem Finnischen entlehnt ist. — Die Möglichkeit, daß in späturngermanischer Zeit im Norden bei dem N. Sg. m. der *n*-Stämme noch beide Ausgänge *-ēn* und *-ōn* (bzw. *-ō*) nebeneinander bestanden, wie z. B. im Griechischen, ist vielleicht nicht ganz auszuschalten.

Sg. N. f. auf *-ō*, z. B. urn. *hleunō* „Schutzgegenstand“ (→ Vimose, Hobel, um 350), geht entweder auf idg. *-ōn* (gr. ἡγεμῶν m. „Führer“) oder auf *-ō* (lat. *nātiō*) zurück.

In den obliquen Kasus des Sg. haben sich sowohl bei den männl. wie bei den weibl. Substantiven ablautlose Ausgänge durchgesetzt: urn. Sg. G. *Keþan*, D. *wita(n)da-h^alaiban* (klass.-an. Sg. G. D. A. *mána*). Damit stellt sich das Nordische auf die Seite des Angelsächsischen (G. D. A. Sg. ws. *guman*), während in den altdeutschen Dialekten sowie im Gotischen das Suffix ablautende Formen aufweist, z. B. got. Sg. N. *guma*, G. *gumins*,

D. *gumin*, A. *guman* (ähnlich im Althochdeutschen und Altsächsischen). — Bei den weibl. *n*-Stämmen geht die *ō*-Stufe des Suffixes (soweit nicht *ō* verkürzt) durch alle Kasus durch, z. B. urn. Sg. G. *Agila-mu(n)dōn* (→ Rosseland, um 450), D. (nur späturn.) *arageu* „Argheit“ (→ Sten-toften, Björketorp, 7. Jh.) < frühurn. **argijōn*, > klass.-an. **ergju* (ersetzt durch den *in*-St. *ergi*, vgl. §§ 15; 60, 9); Sg. A. (nur späturn.) *ronu* „Reihe“ (→ Björketorp, um 675) < frühurn. **ronōn* oder *runōn*; vgl. nisl. Sg. N. *runa*, G. D. A. *runu* „Reihe“, besonders „Versreihe“, aus dem Urnordischen entlehnt in finn. *runo* „Gedichtabschnitt“.

Von den Pluralformen der *n*-Stämme ist lediglich G. m. *arbijanō* „der Erben“ (→ Tune, um 400) belegt; entsprechend got. *gumane*. Im Klass.-Altnordischen ist das mittlere *-a-* regelmäßig synkopiert in einigen der Dichtersprache zugehörigen Kriegerbezeichnungen wie Pl. G. *gumna* (mit Übertragung des *-n-* auch auf die übrigen Pluralkasus), während die männl. *n*-Stämme sonst das *-n-* in allen Kasus fortlassen und die Pluralformen durchweg nach dem Muster der *a*-Stämme bilden, z. B. Pl. N. *hagar* „Gehege“ und auch — neben den oben erwähnten Formen mit *-n-* — *gumar* „Männer“.

6. Von den altererbten *r*-Stämmen zur Bezeichnung von Verwandtschaftsgraden sind für die urnordische Periode nur zwei Zeugnisse überliefert: Sg. N. f. *swestar* (→ Opedal, um 425), entsprechend got. *swistar*. Das *-a-* der urnordischen Form hat wahrscheinlich wiederum die Aussprache *-æ-*, weil sonst die klass.-an. Form *systir* nicht zu erklären wäre. — Pl. N. f. *dohtriR* (→ Tune, um 400) mit der alten Endung der konsonantischen Stämme (idg. *-es*); daraus klass.-an. *dætr*.

7. Von den alten *nd*-Stämmen zur Bildung des Part. Präs. in substantivischer Funktion (Typus got. *nasjands* „Heiland“) ist lediglich eine Kompositionsform mit dem Fugenvokal *-a-* erhalten in urn. *wita(n)da-h^alaiban* „dem Brotwart“ (→ Tune, um 400), sofern man bei dieser Kompositionsbildung überhaupt von einer substantivischen Funktion reden kann (vgl. § 26).

8. Von den ursprünglichen *s*-Stämmen, die im Altnordischen als selbständige Klasse völlig verlorengegangen sind, ist lediglich im Spät-urnordischen noch eine Form, und zwar im ersten Kompositionsglied, erhalten: *hiderruno* (→ Sten-toften) entsprechend *haidrruno* (→ Björketorp) „der Glanzrunen“. Das erste Glied würde frühurn. **haidir* „Himmelsglanz“ lauten (vgl. nhd. *heiter*). — In den PN mit dem Vorderglied *Sigi-* ist das *s*-Suffix schon im Altgermanischen ausgefallen, z. B. *Sigimērus*; entsprechend urn. *Sigi-mārar*, nachgebessert in *-māriR*, auf dem Stein von → Ellestad (s. im Inschriftenteil).

9. Von den alten Wurzelnomina ist erhalten nur späturn. (→ Eggjum) Sg. N. *maq(n)R* = aisl. *maðr* „Mann“ und Pl. N. *maqR* = aisl. *menn*. Die entsprechenden frühurnordischen Formen wären Sg. N. **man(n)R*, Pl. N. **manniR*.

§ 29. Nur wenige Adjektiva sind, entsprechend der Wortkargheit unserer Inschriften, erhalten.

1. Dabei gibt es auch im Urnordischen den Unterschied zwischen starker und schwacher Flexion (vgl. § 112), worin vermutlich eine der ältesten urgermanischen Neuschöpfungen bestand, wenn auch die Grundlagen bereits in urindogermanischer Zeit vorhanden waren. Man vergleiche z. B. lat. *catus* (wäre im Germanischen starke Flexion) „gewitzt“ : *Cato* (wäre im Germanischen schwache Flexion); gr. *στραβός* „schielend“ : *Στραβών* eigentl. „Schieler“.

2. Formal ist nur die Bildung des N.Pl.m. der starken Flexion bemerkenswert, die innerhalb der urnordischen Inschriften durch die Superlativform *arjōstēr* „vornehmste“ (→ Tune, um 400) bezeugt ist. Ursprünglich ging diese Endung nur auf *-ai* aus, z. B. got. Typus *blindai*. Erst nachdem diese Endung *-ai* im Urnordischen zu *-ē* monophthongiert war (vgl. die Bemerkungen zum D.Sg. der *a*-Stämme § 28, 1), wurde analogisch nach dem Muster anderer Pluralendungen auch hier dieses *-R* angefügt (vgl. auch § 88, 9), so daß im Altnordischen Formen wie *þeir*, *blindir* entstanden. Auf diese Weise erklärt sich der Unterschied zwischen dem Typus N.Pl.m. *-ēr* und der Form des G.Sg. der *i*-Stämme auf *-ār* (*-winār*, § 28, 3), wo die bereits ursprüngliche Endung urg. *-aiz* zu urn. *-ār*, an. *-ar* geworden war.

2. Pronomina

§ 30. Eine Sammlung aller belegten Formen findet man unter § 100. Hier seien nur einige besondere Fälle kurz besprochen:

Unter den Demonstrativpronomina der urnordischen Inschriften findet sich auch die Wurzel *hi-* (idg. *k̑i-*, lat. *cis*) sicher in der Verbindung *hal(l)i hino* „diesen Stein“ (→ Strøm, um 600); entsprechend got. *hina* (A.Sg.m.), *himma* (D.Sg.m.). Nicht sicher zu entscheiden ist, ob die späturn. Pronominalform *hin* am Anfang von Z. II auf der Steinplatte von → Eggjum in der Bedeutung der Form *hino* entspricht, also zu übersetzen wäre „diesen (Stein) hier“, oder ob in diesem Fall N. oder A.Sg. des auch im Altnordischen bezeugten Pronomens *hin-* (< urg. **hi-ena*) mit der dort-Deixis vorliegt, an. N.A.Sg.m. *hinn* „jener“ (s. im Inschriftenteil).

Neben dem in fast allen indogermanischen Sprachen verbreiteten Pronominalstamm idg. *te-* : *to-* „der“ findet sich in den urnordischen Inschriften auch ein Stamm idg. *ti-*, und zwar sicher in der Form des A.Sg.m. *iu þin* „diesen Hengst“ (→ Roes, um 750); dazu aus der WZ die erweiterte Form *þin-a* (*stain*) auf den drei Steinen von Sjonhem (SR, G, 134—136). — Unsicher ist die Lesung *þit . . . uilald* „dieses Kunstwerk“ auf dem Brakt. II von → Over-Hornbæk. — Noch unsicherer ist die Lesung *þiri dāþ[ē]* auf der Fibel von → Tu (gegen 500); M. Olsen verglich diese Pronominalform mit got. *þizai* (D.Sg.f.) und übersetzte den Passus

„für diese Tat“, was aber kaum möglich ist, weil das Wort für „Tat“ *dādu* lauten müßte; auch müßte diese Pronominalform im Urnordischen wohl **þerē* lauten im Vergleich mit ahd. *deru*.

3. Verba

§ 31. Da die Formulierung der urnordischen Inschriften in weitem Umfang rein nominal ist, häufig sogar nur aus einem einzigen Worte (PN oder Formelwort) besteht, finden sich in ihnen nur sehr wenige Verbalformen, die fast durchweg keine Besonderheiten, weder in formaler noch in syntaktischer Beziehung, enthalten; dazu die Liste aller belegten Formen unter §§ 103—106.

Zu besprechen sind hier lediglich:

1. Die Form der 3. Sg. Ind. Präs. *þariutiþ* „zerbricht“ auf dem Stein von → Stentofthen (um 650). Die gleiche Endung findet sich wahrscheinlich in der stark zerstörten Felsinschrift von → Hammeren (um 500) in dem Komplex *///hiþ*, worin man dann den Ausgang einer Verbalform zu suchen hat, möglicherweise *fāhiþ* „schreibt“. Bei dieser Endung ist es wegen ihrer Bezeugung bereits um 500 sehr wahrscheinlich, daß es sich bei dem *-þ* nicht um späturnordische Auslautsverhärtung handelt (vgl. § 21, 7 Anm. 2), sondern um den altererbten stimmlosen dentalen Reibelaut, wie dieser auch für das angelsächsische Verbum (Typus *hilpið* < urg. *-iþ*) gilt, während im Althochdeutschen und im Gotischen die ursprüngliche Endung *-d* herrscht, z. B. got. *qīpid-uh* „und er spricht“. — Demgegenüber lautet auf dem Stein von → Björketorp (um 675) die gleiche Verbalform in der gleichen Fluchformel *barutr* [= *brýtR*]: Hier ist also die ursprüngliche Endung der 3. Sg. durch die der 2. Sg. ersetzt, eine Bildung, die später in den neuskandinavischen Sprachen zur allgemeinen Kennzeichnung des finiten Präsens geworden ist ohne Rücksicht auf die Person, z. B. schwed. *kallar* zu Inf. *kalla* „rufen“.

Anm.: Eine Übertragung der Endung der ursprünglich 2. Sg. auf die 3. Sg. findet sich auch in einigen anderen indogermanischen Sprachen. Darüber und über die psychologischen Grundlagen dieser auf den ersten Blick so merkwürdigen Erscheinung Verf., KZ 69 (1951), 150ff. — Der Versuch von A. S. C. Ross und R. A. Crossland, Archivum Linguisticum VI, 112ff., in dieser späteren Endung *-R* eine rein lautliche Entwicklung aus *-þ* zu sehen, erscheint kaum glaubhaft.

2. *haitē* (s. Wortindex), an. *heiti* „heiße“, wohl aus idg. **kai-d-ai* (vgl. § 83, 8) als einzige alte Medialform gegenüber der jüngeren Bildung got. *haitada*.

C. Die Sprachformen der urnordischen Inschriften*

I. Lautstand

Für diesen Teil sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß es in dem älteren Futhark weder bei den Vokalen noch bei den Konsonanten eine graphische Unterscheidung zwischen Länge und Kürze gibt.

1. Vokalismus der Wurzelsilben

a) Einfache Vokale

§ 32. Urn. *a* < alteurop. *a* (idg. *a*, *ə*) und *o* (vgl. § 10)

1. Zur Schreibung:

Das gemeingermanische Futhark von 24 Typen,



damit also auch das Futhark der frühurnordischen Runeninschriften etwa bis zum Ausgang der Brakteatenzeit, besaß nur eine einzige *a*-Rune **F** mit dem Namen urg. **ansuz*, urn. *ansur* „Ase“ für den kurzen und langen sowie für den nasalierten und unnasalierten *a*-Laut. Etwa um die Mitte des 6. Jh.s fiel in der nordischen Sprache das anlautende *j*- in jeder Position fort. Dessen Name frühurn. **jāra* „(gutes) Jahr“ wurde dadurch lautlich zu *ār(a)* und bezeichnete nach dem akrophonischen Prinzip der Runennamen nunmehr den oralen *a*-Laut, der bei der Transliteration der In-

*) Der Kürze halber werden im folgenden die urnordischen Inschriften meistens nur durch die Nummern der Sammlung im zweiten Hauptteil angegeben.

schriften allgemein durch A wiedergegeben wird, während die alte Ans-Rune allmählich, ihrem Anlaut entsprechend, zur Bezeichnung des nasalen *a*-Lautes wurde, in der Transliteration einfach durch *a* bezeichnet. Bei der Transkription wird in diesem Abschnitt C lediglich zwischen unnasaliertem *a* und nasaliertem *ã* unterschieden.

Der soeben angedeutete Unterschied in der Bezeichnung zwischen nasaliertem und unnasaliertem *a*-Laut vollzog sich in der Schreibung nicht gleichzeitig und nicht konsequent:

Auf dem Stein von → Årstad (Mitte des 6. Jh.s) ist zwar der Laut *j*- in dem Namenwort *un-* < urn. **jun(g)a-* bereits gefallen, aber das orale *a* wird hier trotzdem noch durch die alte Ans-Rune wiedergegeben. — Auf dem Stein von → Noleby (gegen 600) hat die formal inzwischen weiter modifizierte *j*-Rune * den Laut *j* noch behalten — sofern die Lesung *tojēka* richtig ist —, und daher wird hier folgerichtig der orale *a*-Laut wiederum durch die Ans-Rune bezeichnet. — Auf dem Kamm von → Setre (1. Hälfte des 7. Jh.s) wird zum ersten Mal der orale *a*-Laut durch die Ar-Rune, der nasale *a*-Laut durch die Ans-Rune wiedergegeben, z. B. in dem Namen *nana* (= *Nana*).

In der Inschrift von → Stentofte (Mitte des 7. Jh.s) findet sich kein Wort mit nasalem *a*-Laut. Das hier allein vorkommende orale *a* wird durchweg mit der Ar-Rune wiedergegeben, nur an einer einzigen Stelle, vermutlich in einem Rückfall in die alte Schreibtradition, durch die alte Ans-Rune: In Z. I erscheint ein Wort *niuha* „neu“ mit der Ar-Rune, in Z. II aber das gleiche Wort in der Schreibung *niuha* mit der alten Ans-Rune. — In der nur wenig jüngeren Inschrift auf dem Stein von → Björketorp, die wiederum keinen einzigen nasalierten *a*-Laut enthält, wird nun völlig konsequent die Ar-Rune verwendet.

Ganz eigenartig ist die Schreibung in der wohl von einem dänischen Runenmeister verfaßten Inschrift auf dem Stein von → Istaby (1. Hälfte des 7. Jh.s): Auch hier findet sich kein Wort mit dem nasalierten *a*-Laut. Der orale *a*-Laut wird also hier wiederum durch die Ar-Rune ausgedrückt. Demgegenüber wird die Ans-Rune hier verwendet einmal zur Bezeichnung des Sproßvokals (§ 53), zum anderen Male zur Bezeichnung eines auslautenden Murmelvokals. Beide Funktionen liegen vor in der Schreibung *hariwulafa*, was offenbar etwa als *Hariwulʰa* verstanden werden muß (vgl. § 60, 8). Die frühurnordische vollvokalische Endung *-a* des A. Sg. m. der *a*-Stämme, z. B. in *staina*, wurde zur Zeit der Inschrift von Istaby anscheinend zu einem Murmelvokal geschwächt, um später völlig wegzufallen, z. B. aisl. *stein*. Diese besondere Bezeichnung des Murmelvokals auf dem Stein von Istaby erinnert ein wenig an die Schreibung *-u* in einigen altfriesischen Runeninschriften, z. B. in *ka(m)bu* < urg. **kambaz* „Kamm“ (vgl. o. § 6 Anm. 2).

In der Inschrift von → Eggjum (um 700) werden die Zeichen für den oralen und den nasalen *a*-Laut durchweg streng voneinander geschieden,

z. B. **sakse** gegenüber **ma(n)r**. — In den spätesten Inschriften der späturnordischen Periode finden sich keine nasalierten *a*-Laute, und der orale *a*-Laut wird durch die Ar-Rune bezeichnet. Eine ganz unsichere Ausnahme weist vielleicht die Nebeninschrift auf dem Stein von → Vatn auf (s. im Inschriftenteil).

2. urn. *a* < alteurop. *a*:

af- (22) „ab“, gr. ἀπό. — *agila-* (74); vgl. den Kurznamen aisl. *Egill* zu aisl. *agi* „Schrecken“, gr. ἄχος „Leid“. — *Akar* (125), falls so richtig überliefert, würde lautlich genau gr. ἄγός „Führer“ entsprechen, gehört im übrigen zu der idg. Wz. *aǵ-* „treiben“, an. *aka* „fahren“. — *alja-* (51) = lat. *alius*. — *alu* n., häufiges Formelwort (21 u. ö.), vielleicht zu heth. *alwanzahh-* „bezaubern“, gr. ἀλόω „bin außer mir“. — *an(a)* (61; 115?; 76; 101) „auf“, gr. ἀνά. — **anu-* < idg. Lallwort *an-* „Ahn“ mit Synkope im Namen *Ālaiju* (10); vgl. A. Janzén, NK VII, 1947, 62. — *arjōstēr* N.Pl.m. (105), Superlativ zu Positiv **arja-* „vornehm“ = ai. *ár(i)ya-* „Herr“, gall. *Ario-manus*, wohl air. *aire*, G.Sg. *airech* (< **arjak-*) „vornehmer Mann“; anders über das irische Wort R. Thurneysen, ZCPH 20, 354; vgl. auch IEW 67 und 24. — *flagda-* (114) zu an. *flagð* n. „Trollweib“ < idg. **plæg-dho-* zu Wz. *plāk-* „schlagen“, wozu auch an. *flaga* f. „Anfall“. — *hagla* n. (47) „Hagel“ zu gr. κάχληξ „Kiesel“. — *hagu-* (45; 111) zu an. *hagi* „Gehege“, gall. *caio-*, kymr. *cae* (< idg. **kaghjo-*) „Gehege“, „Zaun“; letztlich aus dem Keltischen stammt nhd. *Kai*. — *hapu-* (32; 41; 91) : *hadu-* (45) = air. *cath* „Kampf“, gall. in Eigennamen *Catu-*. — *la(n)da-* (107), lat = *land* (16), air. *land* „freier Platz“, idg. vermutlich **lndho-* (mit Reduktionsvokal in der Wurzelsilbe). — *lapu* (40 u. ö.) „Einladung“, „Zitation“ = an. *lǫð*, davon abgeleitet an. *laða*, got. *laþon* „einladen“; idg. **l̥-tu* zu Wz. *l̥-* „wollen“ (IEW 665). — *magu-* (45; 114) „Sohn“ = an. *mogr*, got. *magus* „Knabe“, „Diener“; gall. *Magu-rix*, air. *ma^ug*, *mug* „Knabe“, „Diener“. — **nawi-* mit Synkope in späturn. *naseu* [*nāsæu*?] (16) „Leichensee (= Blut)“, *nahli* [*nā-hlē*] (92) „Schutz gegen Tote“; idg. **nəwi-*, wozu im Ablaut altruss. *nāvb* (idg. **nāwi-*) „Leiche“; vgl. IEW 756. — *slaginar* (61) Part.Prät., zu an. *slá*, got. *slahan* „schlagen“; eine genaue etymologische Entsprechung findet sich nur in air. *slachtae* „geschlagen“.

Anm.: Ganz unsicher ist die Beurteilung des Wurzelvokales in urn. *hvatín* (64), 3. Pl. Opt. Präs. zu germ. **hwatjan*, an. *hvetja* „antreiben“, abgeleitet von an. *hvatr* „rasch“, „kühn“. Etymologisch verbindet man damit meist lat. *tri-quetrus* (< **tri-quad-ros* oder **tri-quæd-ros* „dreieckig“). Sollte hier wirklich ein alteurop. *a* vorliegen, könnte man allenfalls den durch nichtgermanische Nachbarvölker den Griechen vermittelten Namen der *Quaden* „die Kühnen“ (?), also noch ohne Kennzeichnung der Lautverschiebung, heranziehen; eine andere Erklärung dieses Namens s. § 11, Anm. 2.

3. urn. *a* < idg. *o*:

Hierher gehört grundsätzlich germ. *-a-* in den Singularformen der starken Präteritalklassen III—V; vgl. etwa gr. *τρέπω* „ich wende“:

Perf. *τέτροπα*, urn. z. B. *warp* (16), „warf“, *nam* (72) „nahm“, *gaf* (91) „gab“, *was* (43) „war“. — Das gleiche gilt für den Wurzelvokal der Kausativbildungen wie urn. *satidō* (76) „ich setzte“ zu Inf. got. *satjan* als Kausativableitung zu germ. **sit(j)an* (an. *sitja*) „sitzen“.

Außerdem seien hier folgende Einzelbeispiele herausgestellt: *after* (105) „nach“, wohl aus idg. **op-ter-om*, wozu u. a. gr. *ὀπιθεν* „von hinten“ (s. § 14, 2f mit Anm. 2). — *arbiĵa* (105) „das Erbe“ = air. *orbe* n. „das Erbe“; dazu lat. *orbis* „beraubt“, gr. *ὀρφανός* „verwaist“. — Urn. **argar* „arg, pervers“, belegt durch die späturn. Abstraktbildung *ar^ageu* (7; 91); zum Lautlichen vgl. § 15. Die Grundbedeutung ist vermutlich „im Zustand der Erregung befindlich“ und gehört zu einer Wz. idg. *ergh-* : *orgh-* (IEW 339); dazu u. a. aw. *arəγant-* (von der Hölle und von Fliegen) „abscheuerregend“, aisl. *argr* (*ragr*) „arg, pervers“, ahd. *ar(a)g* „arg“, „feig“; gr. *ὀρχέω* „bewege“, „erreg“, Med. *ὀρχέομαι* „tanze“. Zur Bedeutungsentwicklung vgl. J. Weisweiler, IF 41 (1923), 16ff. — *frawa-* „rasch“ in *Frawa-rādar* (61) = ahd. *Frōrāt*; vgl. den Odinsnamen *Frá-ríðr*; ai. *pravá-* „fliegend“, idg. **prouo-* (IEW 845f.). — Urn. **gandar*, an. *gandr* „Zauberstock“, „Zauberwesen“, „Zauber“ in urn. *ungandiR* (65) „zauberlos“, wahrscheinlich idg. **g^hhon-tó-* zur Wz. **g^hhen-* „schlagen“ (vgl. § 83, 5a). — *-gastiR* (6; 19; 30; 59; 95) „Gast“ = lat. *hostis*. — *-harĵar* (76), *Har(i)ĵa* (88; 116), *Hariso* (36), alle zu dem Worte *harĵa-* „Heer“; dazu gall. VN *Tri-corii* „die in drei Abteilungen Auftretenden“, gr. *κοίρανος* (< **korĵianos*) „Herr“. — *-markiR* in dem Bahuvrĵhi *alĵa-markiR* (51) = gall. **Allo-brox*, Pl. *Allobroges* VN, kymr. *all-fro* „Fremder“ (eigentl. „aus einer anderen Mark stammend“). Man bemerke, daß urn. *-a-* im ersten Glied dieses Kompositums auf idg. *a*, im zweiten auf idg. *o* zurückgeht. — *ragina-* (64) zu an. *regin* N.Pl.n. „Rater“, „Götter“; russ. *rok* „Schicksal“, dazu mit Ablaut asl. *reko* „ich sage“. — *saksē* D.Sg. (16), zu an. *sax* n. „langes Messer“; zu lat. *secāre* „schneiden“, *secūris* „Beil“ usw.; in lat. *saxum* „Fels“ liegt wahrscheinlich eine für das Lateinische charakteristische Reduktionsstufe *a* vor, so daß das germanische Wort nicht genau dem lateinischen entspricht, sondern wohl ursprünglichen *o*-Vokal im Abtönungsverhältnis zu *e* besitzt. Die Grundbedeutung des germanischen Wortes wäre also ungefähr „(abgebrochener) Felsbrocken“. — *sali-* (6), im Ablaut zu asl. *selo* „Grund und Boden“. Da auch aisl. *salr* neben der gewöhnlichen Bedeutung „Saal“ in Vǫluspá 4 die ältere Bedeutung „Erdboden“ aufweist, scheint auch eine Verbindung des germanischen Wortes mit lat. *solum* „Boden“ möglich, ein Wort, das allerdings sonst gewöhnlich zu einer idg. Wz. *suēl-* : *suōl-* gestellt wird unter Hinweis auf air. *fol* (< **suōlo-*) „Boden“. — urn. **spahu*, späturn. *sba* (7), aisl. *spá* „Prophezeiung“, formal = gr. *σκοπή* (mit Umstellung der Konsonanten) „Warte“; dazu ablautend ahd. *speha* „Betrachten“. — *talĵidai* (69) „ich schnitzte“, *tal(g)ijō* (115) „Hobel“; air. *dolĵid* „spaltet“. — *Wakrar* (72), nhd. *wacker*, im Ablaut zu lat. *vegeō* „bin munter“. — *walĵa-* (101) „welsch“, eine alte Entlehnung mit Lautsubstitution aus

dem Namen der keltischen *Volcae*. — *wara-* (68) zu aisl. *vara*, as. *warōn* „sich wahren“, „achten auf“; gr. *ὄραω* „gewahre, sehe“. — *-warījar* (69; 76; 107) zu an. *verja*, got. *warjan* „wehren“, „in Besitz halten“, *warur* (102) „Steinhegung“; in Abtönung zu gr. (F) *ἄρυσθαι* „abwehren“, air. *fertae* (< **uertiā*) f. „(mit Steinen bedeckter) Grabhügel“. — *īaliR* PN (9), vielleicht verwandt mit air. *tuil* (< **toli-*) „Schlaf“, asl. *u-toliti* „beruhigen“ (vgl. IEW 1061f.).

4. Dunkel ist der Vokalismus von 1. Sg. Prät. *tawidō* (30), 3. Sg. *-ē* (31); vgl. got. *taujan* „tun“, Prät. *tawida*. — Das gleiche gilt für *hal(l)ar* (90), A. Sg. *hal(l)i* (94) „Stein“; vgl. got. *hallus* „Fels“.

§ 33. Urn. *ō* < idg. *ō* und *ā* (vgl. § 10)

1. Urn. *ō* < idg. *ō*:

Das einzig sichere Beispiel findet sich in späturn. *-mōþa* schw. Adj. D. Sg. m. (16) „müde“; vgl. got. *af-mauīdai* N. Pl. m. „erschöpft“. Zugrunde liegt eine Wz. idg. *mō-*, zu der u. a. lat. *mō-l-ēs* „Last“ gehört. — Unsicher ist die Herkunft des germanischen Adjektivs *gōda-* „gut“ in urn. *Alu-gōd* (121) und *Gōdagas* (111). Dieses Etymon ist im übrigen nur mit dem Schwundstufenvokal *-a-* bezeugt, und zwar nur in solchen Sprachen, in denen entsprechend wie im Germanischen die kurzen Vokale *a* und *o* zusammengefallen sind. Unter den germanischen Wörtern seien hier nur erwähnt ahd. *bi-gatōn* „zusammenpassen“, nhd. *Gatte* usw.; aus dem slawischen Gebiet russ. *gōdnyj* (slaw. *o* < idg. *a* und *o*) „tauglich“. — In IEW 423 wird zwar auch eine Ablautstufe *ghedh-* angeführt, wofür es aber anscheinend in keiner indogermanischen Sprache ein unmittelbares Zeugnis gibt. Trotzdem ist in diesem Fall die Zurückführung des germanischen *-ō-* auf idg. *-ō-* wahrscheinlicher als auf idg. *-ā-*.

2. Urn. *ō* < idg. *ā*:

wōdu-, an. *óðr* „geistige Erregung, Ekstase, Wut“ in urn. *Wōdu-rīdē* D. (105) „Wutreiter“, *un-wōdir* (33) „ohne Ekstase auftretend“; lat. *vātēs* „Seher“, kaum entlehnt aus dem Keltischen; daher dürfen als mit dem lateinischen Wort urverwandt gelten air. *fáith* (**uāti-*) „Seher“, mir. *fáth* „Prophezeiung“ und kymr. *gwawd* „Gedicht“ (beide aus **uātu-*). — Nur späturnordisch überliefert sind *sōlu* D. Sg. (16), adän. (Cod. Leid.) *sōul*, aisl. *sól* < urg. **sōwelō* „Sonne“; lat. *sōl* < **sāvol*, gr. äol. *ἄ(F)έλιος*, ion. att. *ἥλιος*. — *sōt(t)* (16) „aufgesucht“; vgl. got. *sokjan*; lat. *sāgīre* „spüren“. — *Rhōaltr* (112) < frühurn. **Hrōþuwaldar*, langob. *Hrodo-wald*, zu an. *hróðr* m. „Ruhm“; zugrunde liegt eine Basis idg. **karā-* „rühmen“, vgl. S. Feist, Vergl. Wtb. d. got. Spr. 3, 1939, s. v. *hroþeigs*; IEW 530f. — *fōrō* (39), vielleicht verwandt mit lat. **pārus* (s. im Inschriftenteil).

3. Die Herkunft des *-ō-* ist unsicher:

Hrōrar (10) im Ablaut zu *Hrarar* (17; 76); dazu an. *hrœra* „rühren“, „bewegen“. Der Ursprung des Vokals ist dunkel. — *oþar* auf dem Brakt.

von → Allesø. Da in den Brakteatinschriften nicht selten zwei einander formal ähnliche Runen vertauscht werden, erscheint es nicht ausgeschlossen, hier eine Verschreibung für *ōþal* „Erbbesitz“ anzunehmen; vgl. an. *óðal* im Ablaut zu *aðal* „Erbanlage“, „Natur“. Die Herkunft dieses Vokalismus ist dunkel, zumal es keine eindeutige etymologische Verknüpfung gibt; am ehesten könnte man doch. A *ātāl* „Mann“ heranziehen, falls man eine Grundbedeutung „freier Mann“ ansetzen darf; aber auch der Vokalismus dieses tocharischen Wortes ist höchst unsicher (vgl. dazu W. Krause und W. Thomas, Tochar. Elementarb. I, 1960, §§ 24, 2 u. 3; 86, 1).

Anm. 1: Einige Besonderheiten: Umgekehrte Schreibung der damals bereits im Aussterben befindlichen *o*-Rune statt der *u*-Rune liegt vor auf dem Stein von → Stentofen in **ginoronOR** statt *ginu-rünōR* „Zauberrunen“ und möglicherweise in **borumR** statt *būrumR* „den Bauern“, woneben man freilich auch *borumR* oder *burumR* „den Söhnen“ lesen könnte. — Falls die Lesung **tojōka** auf dem Stein von → Noleby (gegen 600) richtig ist (vgl. § 32, 1), läge hier eine frühe Monophthongierung von frühurn. *au* zu *ō* oder sogar zu *ā* in dem Dialekt von Västergötland vor: die frühurnordische Form wäre **tauuj-eka* „ich bereite“. — Das Wort **Houar** auf Brakt. I von → Fünen zeigt eine lautliche Übergangsform von frühurn. **hauhar* zu aisl. *hór*, vgl. § 13, 6.

Anm. 2: Späturn. *ōR* (16), Präp. „aus“ mit Übergang von *u*- zu *o*- vor *R* sowie vielleicht bereits (um 700) mit sekundärer Dehnung wie in aisl. *ór*. Die lautlichen Verhältnisse liegen hier also ähnlich wie bei frühurn. *meR* „mir“ (vgl. §§ 24; 35, 2b).

§ 34. Urn. *ā*

Über die Entwicklung von urg. *ē* über *ǣ* zu *ā* vgl. o. § 11. Bei den folgenden Beispielen genügt meist der Vergleich mit den entsprechenden gotischen Formen.

dālidun (105) „bereiteten“, dazu eine Art Gerundivum in an. *dǣll* „umgänglich“; asl. *dělo* „Werk“, *dělati* „tun, machen“. — *fāra-uīsa* (81) „der Gefährliches Wissende“ zu an. *fār* „Gefahr“; dazu got. *ferja* „Aufpasser“; neben diesen dehnstufigen Formen die hochstufigen Bildungen z. B. in lat. *peritus* „erfahren“, *periculum* „Gefahr“ u. a. m. — *hāha* A. Sg. m. (94), aisl. *há f.* „Grummet“, entsprechend schwed. dial. *håv* m. „Grummet“, urg. **hēh(w)a-*; dazu lit. *šėkas* „frisch gehauenes Gras“. — *mākija* A. Sg. m. (117) „Schwert“, an. (mit *i*-Umlaut) *mækir*, got. *mekeis*, entlehnt in finn. *miekka*; das urnordische Wort vielleicht in sehr alter Zeit entlehnt in asl. *mečba* (nach Stender-Petersen, Slawisch-Germanische Lehnwortkunde, 1927, 219). — *māriR* u. ä. (22; 98; 99; 117) „berühmt“, got. *waīla-mereī* „guter Ruf“, urg. *Segi-mērus*; dazu mit Abtönung gr. *-μωρος* „berühmt“, gall. *Sego-mārus*, air. *mār* „groß“ (kelt. *ā* < idg. *ā* und *ō*). — *-rāda-* in PN (31; 61; 77), zu an. *ráða* „raten“, „bestimmen“, got. *garedan* „Vorsorge treffen“. — *Swāba-harjar* (76), vgl. § 11. — *wātē* (94) „möge nässen“, aisl. *væta* „nässen“ zu *vátr*, afr. *wēt* „naß“; asl. *vědro* „Eimer“.

Anm. 1: Der Komplex **fakar** auf dem Brakt. von → Femø ist sehr unsicher, da hier möglicherweise eine Verschreibung für einen PN *Akar* (so auf Brakt. von → Åsum) vorliegt (vgl. § 32, 2).

Anm. 2: Urn. *an-* liegt wohl vor in *asu-* [= *ansu*] (47; 59), an. *ás-*; anders aber in *hahai* [= *hahai*] (61) „dem Pferde“ (vgl. § 19, 3 u. 4).

Anm. 3: *ā* durch Ersatzdehnung liegt vor in: *fāhi* (64; 125) „ich schreibe“, Prät. Sg. 1. *fāhidō* (76), *-u* (122), Sg. 3. *fāhidē* (34) < älterem *faih-* in *faihidō* (19; 114); vgl. §§ 13, 6; 104. — *Ālaiſu* (10) < **Anu-laiſu*. — Späturm. *hāþu* (94) < **hawiþu* „Mahd“. — Späturm. *sba* (7), an. *spá* < **spahu* „Prophezeiung“. — Späturm. *nā* (16; 92) < **nawi-* „Toter“, an. *nár*, got. *nawis* „tot“ (vgl. § 32, 2).

§ 35. Urn. *e* < idg. *e* und *i* (vgl. § 13)

1. Urn. *e* < idg. *e*:

Bera m. (48) = ahd. *bero* „Bär“, eigentlich „der Braune“; dazu mit Dehnstufe lit. *bėras* „braun“. — *ehwē*, *ehē* (Brakteaten V und IV von → Schonen), *ehē* (Brakt. von → Åsum) „dem Pferde“ (?); lat. *equus*. Näheres s. im Inschriftenteil. — *ek* (8 u. ö.), *-(e)ka* (57 u. ö.) „ich“; lat. *ego*; vgl. Näheres § 57, 4. — *erilar* (8; 42; 47; 57; 122) mit nur analogischer Erhaltung bzw. Wiedereinführung des *e-* (nach Formen wie **erlar*, **erular*) für lautgerecht *irilar* (s. § 36, 2) „Runenmagiker“. — Späturm. *fel^ah-eka* (91) „ich berge“; dazu Prät. (mit Abtönung) späturm. *fal^ah^a-k* (7). — *he///lija* (47). Den Versuch einer Deutung s. im Inschriftenteil. — *Heldar* m. PN (101), vielleicht die sonst verlorene Grundform zu der femininen Movierung **hildi-* „Kampf“, „Kämpferin“, aisl. *hildir*, ahd. D.Sg. *hiltiu*. — Urn. **herma-* „Ruhe“ in der späturm. Verbindung *her^ama-la(u)sar* (91), *haer^ama-lauss* (7), aisl. **hjarm-lauss* „ruhelos“; vgl. die verbale Ableitung urg. **hermian* > *hirmian* in ags. *ge-hirman* „ruhen“, ahd. *un-ga-hirmi* „rastlos“ (vgl. I. Lindquist, *Galdrar*, 1923, 184 ff.; ders., *Sparlösa-Stenen = Religiösa Runtexter II*, 1940, 113). Als ablautende Form hat H. Falk, *Festschrift E. Sievers*, 1925, 242, dazu aisl. *harmr* „Habicht“ (als gezähmter Vogel) gestellt. — *Hlewa-gastir* (30), das erste Glied gehört wohl zu der Sippe von gr. *κλέ(F)ος* „Ruhm“, vgl. § 48, 1. — **hlewa-* „Schutz“, mit Ersatzdehnung späturm. *hlē* (91), *hli* = *hlē* (92), entsprechend ahd. *hlēo* „Schutz“, nhd. (aus dem Nd.) *Lee* „Schutz gegen Wetter“; zugrunde liegt eine Basis idg. *kel-ey* (IEW 551 f.), zu der u. a. auch lat. *calēre* „warm sein“ gehört. Eine Erweiterung liegt vor in urn. *hleunō* (115) „Schutzmittel“. — *Keþan* G.Sg. PN (5). Außer in einem davon abgeleiteten norwegischen Hofnamen läßt sich keine etymologische Anknüpfung finden; eine zu erwartende Wz. idg. *get-* scheint nicht nachweisbar zu sein. — *Leþro* f., falls nicht westgermanisch mask., Bezeichnung wahrscheinlich für einen Mann (s. Inschriftenteil), abgeleitet von urn. **leþra-*, aisl. *leðr*; air. *lethar* „Leder“. — *regu* (115) ist völlig unverständlich, zumal es eine Wurzel idg. *regh-* nicht zu geben scheint. — *swestar* (70), aisl. *systir*, got. *swistar*, asl. *sestra*, lat. *soror* (< **suesōr*) „Schwester“. — *þewar* (99; 111) „Gefolgsmann“, ags. *þeo*, got. *þius* „Diener“, aisl. *-þér*, nur in PN, z. B. *Egg-þér*, ahd. *Egge-deo*, aisl. *Ham-ðir*, ahd. *Hama-deo* (*Amadeus*); ai. *takvá-* (idg. **tek-uo-*) „Läufer“, lit. *tekù* „laufe“.

2. Urn. *e* < idg. *i*:a) Durch *a*-Umlaut

Späturn. *hedera* (91), bzw. *haidera* (7), an. *hedra*, ags. *hider* „hierher“ vgl. lat. *ci-trā* usw. — Unsicher frühurn. [*h*]eþrō (108) „von hier“; vgl. got. *þapro* „von da“ u.ä. — Noch unsicherer ist in der gleichen Inschrift die Lesung einer Imperativform *dwen* „verschwinde“ durch G. Høst. Im Alt isländischen gibt es ein entsprechendes Verbum *dvína* (st. Kl. I und schw. Kl. II), daneben auch *dvina* und *dvena* (schw. Kl. II). Daher müßte man eine urnordische Imperativform entweder als *dwīn* oder als *dwenō* ansetzen. Die überlieferte Form *dwen* könnte allenfalls eine Mischbildung sein.

b) vor *R*

Dieser Fall liegt nur vor in *mer* (70) „mir“; entsprechend ags. *mē* dagegen zeigen agutn. *mīr*, got. *mis*, ahd. *mir*, as. *mī* noch den ursprünglichen Vokal. Das *-e-* auf dem Stein von → Opedal (1. Hälfte des 5. Jh.s.) war vermutlich noch kurz: die spätere Dehnung in aisl. *mér* dürfte erst im Anfang der WZ erfolgt sein. Vgl. § 24 sowie Noreen I, §§ 110, 2; 126, 1

§ 36. Urn. *i* < idg. *i* und *e* (vgl. § 13)1. Urn. *i* < idg. *i*:

bi (47) „an“, got. *bi* „bei, an, um“, ahd. *bī* (mit sekundärer Dehnung); vgl. gr. *ἀμφί*, lat. *amb(i)-* „um — herum“. — Späturn. *fiskR* (16), lat. *piscis* „Fisch“; dazu mit Hochstufe air. *iasc* < **peisko-* „Fisch“. — *ginu-* (47) „zauberkräftig, magisch“, *gino-rōnōR* (91). *gina-rūnaR* (7). Die Herkunft des Wortes ist umstritten, am ehesten wohl zu an. *gīna*, lat. *hiāre* „gähnen“, „klaffen“. Anders, nämlich zu an. *gandr* „Zauberwesen“ (dann also *-i-* < *-e-*), J. de Vries, APhS 5 (1930), 41 ff. — *hino* A. Sg. m. (94), got. *hina* „diesen“ zu idg. *ki-* in lat. *cis* usw. Über *hin* am Anfang von Z. II auf der Steinplatte von → Eggjum vgl. § 30. — Urn. *missa-* in späturn. *mis(s)-urki* D. Sg. (16) „Missetäter“, aisl. (*á*) *miss* „verkehrt“, got. *missa-deþs* „Missetat“; vorgerm. **mit-ta-*, dazu ai. *mithu-* „verkehrt“ u. a. m. — *widu-* (37; 95) „Wald“; gall. VN *Vidu-casses*, air. *fid* (< idg. **uidhu-*) „Holz“, „Wald“. — Urn. **wimi-* in *uim* D. Sg. (16) „Strudel“, dazu aisl. *Vimur* und *Geir-Vimul*, Namen zweier mythischer Flüsse; dazu mit Hochstufe (*-ei-*) ahd. *wīmi* „scatebras fluviorum“, nisl. *vīm* n. „Schwindel, Betäubung“. — *wita(n)da-halaiban* (105) „Brotwart“; das Vorderglied Part. Präs. zu got. *witan* (Prät. *witaida*) „achtgeben auf“, lat. *videre* „sehen“, usw. — *Wiwar* (105) nebst *Wiwila* (111): Die Kürze des Wurzelvokals wird nahegelegt, wenn man *wir* auf der Fibel von → Eikeland (um 600) für die lautliche Nachfolge von *Wiwar* hält; denn eine frühurn. Form **Wiwar* müßte im Klass.-Altnordischen **Ýr* ergeben, was in Runen nur *ir* geschrieben werden konnte. Dagegen *Wiwar* > an. **Vír* wie urn. **þiwir* > an. *þír* „Magd“. Unwahrscheinlich ist es, daß *wir* auf urn.

**wihar* zurückgeht: man würde dann die schwache Flexionsform *Véi* erwarten wie bei *Helgi*. Weiteres s. § 37, 3 b. — Späturm. *þin* A. Sg. m. (73) „diesen hier“; vgl. agutn. *þin-a* auf den Steinen von Sjonhem (SR, G, Nr. 134—136). Dazu vielleicht auch das unsicher gelesene Wort *þit* n. auf Brakt. II von → Over-Hornbæk. Zugrunde liegt der Pronominalstamm idg. **ti-*.

Anm. 1: Späturm. *sikli* (92) ist entlehnt aus ags. *sigle* „monile“.

2. Urn. *i* < idg. *e*:

birg(i)ngu (70) „Begräbnisstelle“, ags. *byrging* ds., abgeleitet vom Verbum germ. *bergen*, aisl. *bjarga* „bergen“, „helfen“. Allerdings kann der Anfang der Inschrift von → Opedal auch völlig anders gedeutet werden: *birg*, *Inguboro* „Hilf, Yngbora;“, wobei dann das *-i-* der Imperativform analogisch nach der 2./3. Sg. Ind. Präs. urn. **birgiR* bzw. **birgiþ* eingeführt wäre. — *Fin(n)o* FN (6), aisl. *Finna*, gebildet nach dem Volk der *Fenni* (Tacitus), gr. *Φίννοι* (Ptolemäus). — *gibu* (81) „ich gebe“: *-i-* wohl analogisch nach der 2./3. Sg. Ind. Präs. **gibiR* bzw. **gibiþ* (vgl. Noreen I, § 63, 3). — *Igijōn* FN, G. Sg. (90), wohl zu gr. *ἔχιδας* „Schlange“. Fö., Sp. 947, zählt eine Reihe von Namen mit dem Namenwort *Ig-* auf, wie z. B. *Igeram*, *Igulf* u. a. m. Man könnte aber allenfalls auch in der Inschrift *I(n)gijōn* lesen, also eine Kurzform zu germanischen Namen wie *Inguio-merus*; dazu auch der schwedische Name *Inga*. — *ik* (97; 125) „ich“, auf den Brakteaten entweder unter westgerm. Einfluß stehend oder in schwachtoniger Stellung aus *ek* entwickelt. — *irilar* (10; 74; 113) „Runenmeister“; die ursprüngliche Form *erilar* ist daneben analogisch erhalten oder neu reproduziert (vgl. §§ 13, 2, Anm. 1; 35, 1). Das viel umstrittene Wort ist möglicherweise abgeleitet aus einem Grundwort urn. **erōn-*, aisl. *jara* „Streit“, „Kampf“, ähnlich wie der Name aisl. *Egill* (vgl. urn. *Agila-mu(n)dōn*) aus einem Grundwort *agi* (urn. **agan-*) „Schrecken“. — *ist* (114) „ist“; später, und zwar schon im Späturnnordischen, ist das *-t* fortgefallen. Die Form *ist* aus idg. *esti* hat ihr *i-* vermutlich in schwachtoniger Stellung erhalten. — *lig(g)i* (94) „möge liegen“, aisl. *liggja* zu Inf. *liggja*; idg. Wz. *legh-*, u. a. in aslaw. *ležo* „ich liege“, gr. *λέχος* „Bett“. — *ni* (16; 99) „nicht“, in schwachtoniger Stellung aus *ne* (so in den slawischen Sprachen). — *sigi-* „Sieg“ in urn. *Sigi-mārar* bzw. *-māriR* (22), vielleicht auch in *ssigadur* (96); vgl. agerm. *Segi-mērus* (§ 13, 2). — *skinþa-* „Fell“, „Pelz“ in urn. *Ski(n)þa-Leubar* (89) zu idg. Wz. *skent-*, mit Ablaut in bret. *skant* (Koll.) „Schuppen“. — *suwim(m)ade* (16) „schwimmend“, aisl. *svim(m)a*: Prät. *svam(m)*. — Späturm. *wiltiR* N. Pl. m. (16) „verirrt“ zu frühurn. Inf. **wilþijan* „in die Irre gehen“, aisl. *villa* nebst Adjektiv *villr*. Falls etymologische Verbindung mit nhd. *Wald*, aisl. *vollr* usw. angenommen werden darf, ist das *-i-* der Wurzelsilbe aus *-e-* herzuleiten; das Adjektiv aisl. *villr* „in die Irre gehend“ ist sekundär in die *a*-Flexion übergegangen, während got. *wilþeis* „wild“ < urg. **wilþia-* die alte Flexion noch bewahrt hat. — Urn. *winiR* „Freund“ liegt vor in *Ala-*

win V. Sg. (85) und *Uⁿ-winar* G. Sg. (124); unsicher ist die Lesung *uinir* N. Sg. (97). Das Wort gehört zu der idg. Wz. *uen-* mit vielen Bedeutungsschattierungen, z. B. in lat. *Venus*. — *þirbijar* (4), zum Adjektiv urn. *þerbar, aisl. *þjarfr* „ungesäuert“, entweder Patronymikon „Therbs Sohn“ oder Nomen agentis „Schlaffmacher“. Ein PN *Perf* (A. Sg.) ist belegt in der uppländischen Runeninschrift von Säby (SR, U, Nr. 90). — *þrijōr* f. (105) „drei“, aisl. *þrjár*; späturn. *þriq* A. m. (32), aisl. *þrjá*; idg. N. m. *treies, gr. kret. τρέες.

Anm. 2: Der Name *Bida-warijar* (69) ist in seinem Vorderglied mehrdeutig: Am ehesten wird man es mit dem Präsensstamm des Verbums aisl. *biðja* „bitten, verlangen“ verbinden und die Kompositionsbildung mit aisl. *bið-kvæn* „erwünschte Frau“ in einer Strophe des Skalden Hallfrød vergleichen. Allerdings ist auch die Bedeutung dieses skaldischen Wortes unstritten, insofern manche in dem ersten Glied das Verbum *biða* „warten“ sehen möchten, wobei dann das *-i-* auf idg. *i* beruhen würde. Andererseits ist auch die Etymologie des Verbs *biðja* „bitten“ strittig, indem man es entweder auf eine Wz. idg. *bhidh-* oder auf *g^hhedh-* zurückführt (vgl. E. Seebold, KZ 81 (1967), 111 ff.; Verf., Handb. d. Got.³, 1966, § 103 II 2 a γ).

Anm. 3: Die angebliche Pronominalform *þiri* D. Sg. f. „dieser“ auf der Fibel von →Tu ist höchst unsicher; vgl. § 30.

Anm. 4: Der Komplex *wilir* auf dem Hobel von →Vimose ist dunkel (vgl. § 106, 2).

Anm. 5: Hierher sei auch die Form urn. (sowie an. und nnord.) *i* „in“ als Adverb und Präposition (16; 18; 31; 65) gestellt. Vorform *in*, in schwachtoniger Silbe entwickelt aus *en(i)*, z. B. gr. *év*.

Anm. 6: Über eine mögliche Lesung *Hüwigar* (124) s. § 37, 2.

§ 37. Urn. *i* < idg. *i* und *ei* (vgl. § 12)

1. Urn. *i* < idg. *i* :

-*wida-* (76; 85), aisl. *viðr* „weit“; wahrscheinlich idg. **uīto-* < **ui-i-to-* „auseinander gegangen“. — Urn. **writan* „ritzen“, „schreiben“, belegt in 1. Sg. Ind. Präs. *writu* (18), *w^aritu* (42), *wrilu* [*writu*] (84), ags. *writan* „schreiben“, as. *writan* „zerreißen“, „ritzen“, „schreiben“, awn. *rīta* < **writan* „ritzen“, „schreiben“. Daneben findet sich eine *w*-lose Form in mnd. *riten* (daraus wohl entlehnt schwed. *rīta*) „reißen“, „ritzen“. Vom Gesichtspunkt des Germanischen aus hat dieses Verbum die normale Flexion eines Verbs der st. Kl. I: Prät. urn. *w^arait* (41), aisl. *reit* usw.; dazu auch Subst. urn. *w^arita* A. Sg. n. (72) „das Ritzen“ und got. *writs* „Strich“. Bei all diesen Wörtern ist das *t* (< idg. *d*) Wurzelweiterung zu einer Grundwurzel idg. *urī-* (nicht *urei-*)! Diese liegt vor in gr. *ρῖνος* „Haut“, „Schild“, ältere Form *φρῖνος* „Haut“ bei dem Lexikographen Hesych, dazu hom. *ταλαύρῖνος* „schildtragend“. Schon das Mykenisch-Griechische (14. Jh. v. Chr.) zeigt eine Wortsippe *wi-ri-no* „Leder“ (vgl. A. Morpurgo, *Mycenaeae Graecitatis Lexicon*, 1963, 363); allerdings kann man der Rechtschreibung der Linear-B-Texte nicht ansehen, ob ein *i* auf *i*, *ī* oder *ei* zurückgeht. Angesichts dieser griechischen Wortsippe scheint es möglich, daß das germanische Präsens *writan* in seinem Wurzelvokal

nicht auf idg. *ei* sondern auf *ī* weist: das Averbō würde sich dann ähnlich verhalten wie das der Verben mit präsentischem *ū* vom Typus germ. *lūkan* „schließen“ in der st. Kl. II.

Anm. 1: Urn. *līna* (26), aisl. *līn* „Lein“: diese ganze Wortsippe ist von Germanen und Kelten aus lat. *linum* entlehnt.

2. Urn. *ī* < idg. *ei*:

Hierher gehören (mit Ausnahme von germ. *writan*, s. o.) wohl die meisten Verben der st. Kl. I. Im Urnordischen findet sich davon nur die Verbalwurzel *rīd-* in der nominalen Ableitung innerhalb des Namens *Wōdu-rīdē* D. Sg. (105); dazu aisl. *rīða* „reiten“, got.-run. *tila-rīds* „Anreiter“ als magisch-poetische Bezeichnung des Speeres von Kowel (KJ Nr. 33) u. a. m. Urverwandt ist air. *riadaid* „er fährt“, gall. *rēda* „Wagen“; idg. Wz. *reidh-*.

Ferner gehören hierher noch folgende Einzelfälle:

Urn. *gīsla-* „Geisel“ in urn. *A(n)su-gīs^alas* G. Sg. (47), aisl. *gīsl*; gall. PN *Con-geistlus*, air. *gíall* (< idg. **gheistlo-*), kymr. *gwystl* „Geisel“. Dieses Etymon scheint nur keltisch-germanisch zu sein. Ganz unsicher ist, ob der Komplex *gisai* (D. Sg. ?) auf dem Hobel von → Vimose einen Kurznamen von der gleichen Sippe darstellt, wobei die starke Flexion nach der *a*-Deklination auffällig wäre: Auf südgermanischem Boden ist nur die schwache Form *Giso* überliefert (Fö., Sp. 644). — Späturn. *hī* (16) „hier“; vgl. norw. schwed. *hit*, dän. *hid* < **hī-at* „hierher“; vgl. gr. *ἐνεῖ* „dort“. — *Hīwigar* (124), „der Häusliche“ = lat. *civicus* „bürgerlich“, abgeleitet von lat. *civis*, alat. *ceivis* „Bürger“; der Stamm *hīwa-* findet sich als Namenwort in ahd. *Hiu-perht* und in einigen abgeleiteten ON (Fö. 846). Eine zweite Möglichkeit ist die Lesung *Hīwigar*, abgeleitet von **hīwi-* zu aisl. *hý* „Flaumhaar“, got. *hiwi* „Aussehen“, als Namenwort aber anscheinend unbekannt; außerge-manisch gibt es für *hīwi-* keine sichere etymologische Anknüpfung. — Pronominalstamm *mīna-* „mein“ in urn. *mīnas* G. Sg. m. (114), *mīninō* A. Sg. m. (45), *mīnu* N. Sg. f. (70). Diese Bildungen beruhen auf einer adjektivischen Ableitung *-na-* (idg. *-no-*) zu einer alten Lokativform **mei*; am nächsten steht mess. *veina-* < **sueino-* „suus“. — *wīgar* „Kämpfer“, in urn. *uuīgar* (122); vgl. aisl. *vīg* „Kampf“, ags. *wīgan* „kämpfen“, ahd. *Wīgant* neben *Wīhant* (eigentl. Part. Präs.), got. *weihan* (Prät. *wáih*) „kämpfen“; dazu mit altem Aoristpräsens aisl. *vega* (< **wīgan* „schlagen“, „kämpfen“), ahd. *ubar-wehan* „überwinden“; außerge-manisch steht am nächsten gall. PN *Vēco-rīx* = air. *Fíach-rai* (vorkelt. **Ueiko-rēks* „Kraftkönig“); auch lit. *viėkas* „Kraft“, falls aus idg. **ueikos*, stellt sich hierher. Es scheint also bei diesem Etymon die abstrakte Bedeutung „Kraft“ neben der persönlichen Bedeutung „Kraftmensch“, später „Krieger“, nebeneinander zu liegen. Ein dazugehörendes Verbum liegt vor in lat. *vi-n-cō*, Perf. *vīcī* „siegen“. Schließlich gehören hierher Formen mit Abtönung des Diphthonges wie z. B. urn. *Waiga*

(§ 41, 2). — *-wisa* „weise“ in *fāra-wisa* (81) „der Gefährliches Wissende“; idg. **weid-so-* (IEW 1127).

Anm. 2: Über urn. *i* „in“ s. § 36, 2 Anm. 5.

3. Unklare Fälle:

a) *gli-augiR* (62) „glanzäugig“ (über die Rune *i* s. § 12, 2): Am ehesten weist das Vorderglied auf germ. *glī-* < idg. **ghlei-*, allenfalls idg. *-ī-*. Dazu gehört weiter aisl. *gljá* „glänzen“, schwed. dial. *glia* mit Präs. *gliar*, aber mit Prät. *glidde* (J. E. Rietz, Svenskt Dialektlexikon, 1862—1867, 198); diese Präteritalform deutet auf eine zweite Infinitivbildung *glī*; dem steht am nächsten afr. *glīa* „glühen“. Dazu mit verschiedenen Suffixen norw. *glīna* „glänzen“, „lächeln“, as. ahd. *glīmo* „Glanz“. Außergermanisch stellt sich mit Erweiterung idg. *-ei-* dazu air. *glé*, kymr. *gloyw* (< idg. **ghlei-uo-*) „klar“. — Die Tiefstufe *i* dieser Wurzelerweiterung liegt vor in kymr. *gledd* (< idg. **ghliiā-*) „(grüner) Rasen“ (IEW 432; anders Morris Jones, A Welsh Grammar, 1913, 130). Dazu innerhalb des Germanischen mit weiteren Suffixen ags. *gleomu* „Glanz“, aisl. *glitra*, nhd. *glitzern*, *glimmen* u. a. m. — Mit Erweiterung idg. *-oi-* ahd. *gleimo* „Glühwürmchen“, nd. *glēm*, ags. *glém* (germ. **glaimi-*) „Glanz“. — Mit Erweiterung idg. *-ē-* aisl. *glámr* „Mond“, anorw. *glæa* „glänzen“. — Mit Wurzelerweiterung *-ōw-* ags. *glówan*, as. *glōian*, mhd. *glü(ej)en*, aisl. *glóa* „glühen“, „glänzen“. Die Grundbedeutung der idg. Wz. *ghl-* mit Erweiterungen war wohl „warm“, vgl. gr. *χλιαρός* „warm“.

b) *wiju* (47) „ich weihe“ ist wohl mit C. Marstrander, NTS 1 (1928), 225, als **wīgju* aufzufassen; zur Schreibung vgl. *talijo* (115) = **talgiǰō* „Hobel“. Dazu an. *vígja* nebst *Vingþórr* „Weihe-Thor“ und *Vingnir* = Thor (Edda, Váfpr.), dazu in den *Þulur* unter den Bezeichnungen für Odin, Riese, Ochse (!). Dagegen ist das *-g-* [= *-j-*] in afr. *wiga* neben *wia* — in der Überlieferung in buntem Wechsel nebeneinanderstehend — nur Gleitlaut, so daß beide Formen auf **wihian* zurückgehen. Strittig ist auch, ob man auf nachmalig deutschem Boden die Götterbezeichnung *Wigibonar* (KJ Nr. 151) in der Bedeutung entsprechend dem nordischen *Vingþórr* hier anfügen darf. — Der Komplex *uū* auf dem Brakt. I von → Nebenstedt kann sowohl als **wīgju* wie als **wihiu* aufgefaßt werden.

Daneben gibt es sichere Formen dieses Etymons mit wurzelauslautendem *-h* in an. *vé* < **wīha* „Heiligtum“ nebst verschiedenen Ableitungen. Die *h*-Formen herrschen im übrigen im Gotischen und in den westgermanischen Sprachen: got. *weihan*, Prät. *weihaida*; as. *wihian*, ahd. *wihen*, afr. *wia* (s. o.). S. Bugge, NIæR I, 1893, 127, wollte auch urn. *wiju* aus **wihiu* erklären.

Wegen der oben genannten Formen mit infigiertem *-n-* wäre es theoretisch möglich, die *h*-Formen wie z. B. as. *wihian* aus **winhian* herzuleiten.

Aufgrund eben der mehr oder weniger verbreiteten Formen mit infigiertem *-n-* könnte man außerhalb des Germanischen lat. *vincire*

„fesseln“, *vinculum* „Fessel“ heranziehen: Man denke an den Fesselhain der Semnonen (Tacitus, *Germania*, cap. 39) und an die *vēbōnd* „Weihbänder“, die um den altnorwegischen Thingplatz gezogen waren (Verf., Zs. f. dtsh. Bildung 17 [1941], 323f.; O. Höfler, Festschr. F. Genzmer, 1952, 1ff.). — Die weitere Etymologie von lat. *vincire* ist unsicher. Das früher gern herangezogene Wort ai. *paḍviṃśa-* (neben *paḍviśa-* und *paḍbiśa-*) „Fessel“, besonders „Fußfessel der Pferde“, ist in bezug auf die Überlieferung und die Herkunft höchst unsicher (vgl. Wackernagel-Debrunner, *Altind. Gramm.*, Nachträge zu Bd. I, 1957, S. 101).

In diesen bedeutungsmäßigen und etymologischen Zusammenhang gehört vielleicht auch der oben § 36, 1 bereits erwähnte PN *Wiwar* (105) nebst der Diminutivbildung *Wiwila* (113). In diesem Fall wäre eine Grundform urg. **Wig-w-az* mit einem Wurzelterminativ *-w-* anzusetzen, ähnlich wie urn. *ḡewar* < urg. **ḡeg-w-az* = ai. *tak-v-á-* vgl. § 16.

Der Ausgangspunkt all dieser soeben behandelten Wörter ist vermutlich eine Wurzel idg. *ḡeik-* : *ḡik-* „fesseln“, die gewiß von Haus aus identisch ist mit der unter dem Stichwort *wīgar* „Kämpfer“ (oben § 37, 2) behandelten Wurzel. Dabei mag die Bedeutung „fesseln“ wegen ihres konkreten Gehalts die ältere sein.

Anm. 3: Ganz unsicher bleibt die etymologische Anknüpfung von lat. *vincire* und von urn. *Wiwar*. Gerade die *w*-Erweiterung in einigen der oben genannten nordischen Wörter findet sich möglicherweise auch in einigen, meist nur in Glossen erwähnten, griechischen Wörtern, wie vor allem in (*F*)*λυπας* „angeschirrt habend“ und in dem böotischen PN *Φυππιδας*. Auffällig ist in diesen griechischen Glossen die Tatsache, daß einerseits das in den Aoristformen berechnete *-s-* sich auch in einer Reihe nominaler Bildungen findet, z. B. in einer Bezeichnung (*F*)*λυπιος* für Poseidon als den „Anschirrer der Rosse“, andererseits daß — außer in jenem böotischen Namen — im Wurzelauslaut nicht ein *-p* (< *ky*), sondern ein *-b* erscheint in der Glosse *γυβάναι* (*γ* für *F*), etwa „Teile des Pferdegeschirrs“. — Vgl. über diese Etyma F. Bechtel, *Die griechischen Dialekte I*, 1924, 206; E. Schwyzer, *Griech. Gramm. I*, 1939, 652⁵; H. Frisk, *Griech. Etym. Wb. I*, 1960, 775f.

c) *wīlagar* (57) „listig“. Dazu auch *u(u)ilald* (71; 122) „Kunstwerk“, sowie aisl. *Vilir* (urn. **wīlijar*) „Überlister“ als Beinamen Odins. Das Grundwort liegt vor in ags. *wil* „List“. Das *-i-* wird man am ehesten auf idg. *-ei-* zurückzuführen haben. — Daneben liegen germanische Formen mit *-ē-* wie späturn. *wēla-daude* (7; 91) „der eines tückischen Todes ist“, aisl. *vél* „List“, norw. *vél* n. „Gerät zum Fischfang“, mshwed. *väl* „kunstfertige Arbeit“ vor. Bei dem Wurzelvokal dieser Wörter handelt es sich um das sogenannte *ē*² (vgl. § 38); dazu der Name ags. *Wélund*, ahd. *Wialant*, vielleicht afr. run. *wēla(n)d* auf dem Solidus von Schweindorf (vgl. Verf., *Runen = Slg. Göschen*, Bd. 1244/1244a, 1970, § 73). — Das dazugehörige Verbum aisl. *vēla* hat zwei Bedeutungen: 1. „sich beschäftigen mit“, 2. „überlisten“. In beiden Bedeutungen zeigt dieses Verbum eine doppelte Präteritalbildung: 1. *velda*, 2. *velta*. Die erstere Form ist wahrscheinlich auf urn. **wēlidō* zurückzuführen, die zweite auf **wīhlidō*. Schon an der Vermischung dieser beiden Bildungen im Klass.-Altnordi-

schen zeigt sich, daß bereits in früher Zeit die von Haus aus auch formal getrennten Begriffe „sich beschäftigen mit“ und „überlisten“ zusammengefloßen waren infolge des leicht begreiflichen Bedeutungsüberganges: eine kunstvolle Arbeit, etwa die Herstellung eines Gerätes zum Fischfang, kann als ein Werk der Überlistung aufgefaßt werden. — Die Bildungen mit *-h-*, die in dem Typus *vélta* vorliegen, haben ihren deutlichen Ausdruck gefunden in dem aus dem Urnordischen entlehnten finn. *vihlata* „verführen“. Das Etymon mit dem Wurzelauslaut *-hl* hat eine etymologische Entsprechung in lit. *veiklà* „Tätigkeit“, *veiklùs* „tätig“, „geschickt“, *veikalas* (nebst Ableitungen) „Geschäft“. — Den germanischen Formen ohne *-h-* stehen bedeutungsmäßig im Litauischen gegenüber ein Substantiv *vỹlius* „List“ sowie ein Verbum *vilti* „täuschen“, „betrügen“ (Präs. *viliù*, Prät. *vỹliau*). Jedoch ist das lautliche Verhältnis zu jenen germanischen Formen dunkel, weil nach K. Buga, KZ 51 (1923), 142, das Verbum *vilti* auf ein wurzelhaftes *-e-*, nicht *-i-*, weist (vgl. auch E. Fraenkel, Lit. Etym. Wb. II, 1965, s. v. *vilti*).

§ 38. Urn. \bar{e} < germ. \bar{e}^2

Urn. \bar{e} < germ. \bar{e}^2 wird im Gegensatz zu \bar{e}^1 in keiner germanischen Sprache zu \bar{a} entwickelt, andererseits im Althochdeutschen zu *ea*, *ia* und — im Übergang zum Mittelhochdeutschen — zu *ie* diphthongiert. Der Ursprung von \bar{e}^2 ist umstritten (s. Anm.); am wahrscheinlichsten ist die Annahme, daß urg. \bar{e}^2 eine Nebenentwicklung von idg. $\check{e}i$ darstellt, das ja im Urgermanischen im allgemeinen zu \bar{i} wurde (vgl. § 37, 2), das sich aber gelegentlich zu \bar{e} entwickelte, so wie in der keltischen Nachbarsprache idg. *ei* regelmäßig zu \bar{e} wurde, wobei übrigens im Altirischen vor dunklem Konsonant Diphthongierung zu *ia*, also ähnlich wie im Althochdeutschen, eintrat, z. B. idg. *reinos* „Strom“, gall. *Rēnos*, air. *rián* „Meer“, ahd. an. *Rīn*.

Innerhalb der urnordischen Runeninschriften findet sich ein Wort mit \bar{e}^2 nur in späturn. *wēla-daude* (7; 91) „der eines tückischen Todes ist“, wozu auch ags. *Wélund* und ahd. *Wialant* gehört; vgl. § 37, 3c. Da nun \bar{e}^2 aus idg. $\check{e}i$ entstanden ist, finden sich in einer Reihe von Fällen in dem gleichen Etymon die Vokale \bar{e} und \bar{i} nebeneinander, z. B.: aisl. *vél* neben ags. *wíl* „List“ (s. o.). — Got. *her*, as. *hēr*, ahd. *hiar*, *hier* neben as. *hīr* „hier“. — Ahd. *wiara* „gewundener Goldschmuck“ neben ags. *wīr* „feiner Draht“, an. *vīrr* „Spirale“. — Mhd. *Kriemhilt*, mnd. *grēme* „Schmutz“ neben an. *Grímhildr*, *grīma* „Maske“, as. *grīma* „Maske“. — Ags. *cén* „Kienfackel“, ahd. *chēn*, *chian* „Kien“, möglicherweise verwandt mit ags. *cīnan* „spalten“, got. *keinan* „keimen“, dazu Part. Prät. ohne Wurzelweiterung *us-kijans* „entsprossen“.

Anm.: Für Herkunft des \bar{e}^2 aus idg. *ei* (und $\check{e}i$) sind eingetreten u. a. H. Hirt, Hdb. d. Urgerm. I, § 29, 4; Verf., Hdb. d. Got.³, §§ 35, 2b und 56, 1. — Für Herkunft nur aus $\check{e}i$ haben sich ausgesprochen u. a. M. H. Jellinek, PBB 15 (1891), 297; E. Prokosch, A Comparative Germanic Grammar, 1939, S. 104.

§ 39. Urn. *u* und *o* (vgl. § 13, 4)1. Urn. *u*a) Urn. *u* < idg. *u*

-*flusa* in [*w*]ara-*flus*[*a*] (68) mit höchst unsicherer Lesung, „der sich vorlosem Geschwätz wahr“ (?). Das zweite Kompositionsglied (mit Erhaltung des Grundvokals *u* vor -*ǣ* [geschr. -*a*]) würde dem aisl. PN *Flosi* (mit Einführung des -*o*- durch Systemzwang nach den obliquen Formen *Flosa*, urn. **flosan*) entsprechen; nisl. *flosi* „Laffe“; norw. dial. *flose* „Schwätzer“. Dazu ablautend ahd. *kaflaosari* „mendax“. — *gudija* (65) = got. *gudja* „Priester“. Im Altisländischen steht dem *jan*-St. der einfache *an*-St. gegenüber in *goði* „Priester“. — *-hundaR* „Hund“ in *Widu-hu(n)dar* (37); Grundform idg. *kun-* in gr. *κύων*, G.Sg. *κυνός*. Zu der dentalen Erweiterung -*d-* vgl. § 83, 5a. — *un-winar* G.Sg. (124) „des jungen Freundes“, hier wohl als PN, urg. **junga-*, frühurg. **juwunga-* < idg. *iuyṅko-* = lat. *iuvencus* „junger Stier“, „Jüngling“. — Späturn. *Ud(d)R* PN (73), agutn. und aschwed. *udr*; aisl. *Oddr*, appell. *oddr* „Spitze“; ahd. *ort* „Spitze“, in dieser Bedeutung noch nhd. in Geländebezeichnungen wie *Darser O.*, *Brüster O.*; urg. **uz-d-a-*; dazu alb. *usht* „Ähre“ und vielleicht (mit anderem Suffix) lit. *us-nis* „Distel“ (IEW 1172).

b) Urn. *u* in Verbindung mit Liquiden und Nasalen < idg. *ɹ*, *l*, *ɳ*, *ṃ* u. ä.:

Kuni-mu(n)diu D.Sg. (101); urg. **kunja-* „Geschlecht“, „Sippe“; gepid. *Cunimundus*, aschwed. (Stein von Rök) N.Pl. *Kunmundar* u. a. m.; idg. Wz. *ǵen-* : *ǵenǵ-* „geboren werden, entstehen“. — *-kunda-* (Part. Prät. zu germ. *kun-*, idg. *ǵen-*, s. o.) in urn. *Ragina-ku(n)dō* A.Sg.f. (64) „von den Ratern stammend“; vgl. got. *himina-kunds* „vom Himmel stammend“; lat. (*g*)*nātus*. — *-kurna-* „Korn“ in *walha-kurnē* D.Sg. (101) „Welschkorn (= Gold)“; vor der Endung -*ē* ist urg. *u* geblieben, während N.A.Sg. urn. **korna* gelautet hätte, vgl. *horna*; lat. *grānum*, russ. *žernó* „Korn“, idg. *ǵerǵno-*; dazu mit Hochstufe nhd. *Kern*. — *-mundu-* „Beschützer“ (ursprünglich wohl „seine Hand haltend“) in *Kuni-mu(n)diu* (s. o.); dazu mit femininer Movierung *Agila-mu(n)dōn* G.Sg. (74). *mundu-* war ein verbreitetes Namenwort mit dem ältesten Beleg *Segi-mundus* (Tacitus). Dazu an. *-mundr* m. „Gabe des Bräutigams an die Braut“, sowie an. *mund* f. „Hand“, ahd. *munt* „Hand“, „Schutz“; letzten Endes zu lat. *manus* „Hand“. Vgl. A. Janzén, NK VII, 1947, 109. — *-numan-* „genommen habend“, vielleicht in . . . [*n*]uma N.Sg. (48) „nehmend“, „lernend“; zum Ablaut vgl. an. *nema* „nehmen“ : Part. Prät. *numinn* (idg. *n_emono-*). — *un-* Privativpräfix „un-“ in *un-gandiR* (65) „ohne Zauber“, *un-wōdiR* (33) „ohne Ekstase“; vgl. lat. *in-* in Bildungen wie *incertus* „ungewiß“, gr. *ἄδηλος* „unklar“, idg. *ɳ-*. — *unapou* (64), wohl verschrieben für *unapū* A.Sg. „Zufriedenheit“ (vgl. § 21, 4). Zu an. *una* < **wunēn* „zufrieden sein“, ahd. *wonēn*, nhd. *wohnen*; idg. Wz. *ɣen-* „verlangen“, „lieben“ in lat. *Venus* usw. — *un-nam* (72) „ich habe unternommen“, „habe gelernt“,

„verstehe mich auf“; *un-* hier aus *und-* zu an. *und* „unter“; ai. *adhás* „unten“, idg. **ndhos*. — *-wulfa-*, zweites Glied in PN, dreimal bezeugt auf dem Stein von → Istaby (um 625), außerdem wahrscheinlich auf dem Stein von → Rävsaal (um 750); an. *úlfr* „Wolf“. Daneben Formen mit *-o-* s. u.; dem idg. **ulq^oos* entspricht lautlich besonders toch. B *walkwe* (*-al-* < idg. *l*, *-e* < *-os*). — *wulpu-* „Glanz“, an. *Ullr* GN, got. *wulpus* „Herrlichkeit“, lat. *vultus* „Aussehen“, in *W(u)lpu-þewar* (99) = aisl. **Ullþér*, theophorer Name „Ulls Gefolgsmann“ für einen Priester. — *wurtē* (101) „er wirkte“ < **wurhtē*; dazu 1. Sg. *wor^ahtō* (105); mit analogischem *-o-* *ortē* (10); Inf. an. *yrkja*, Prät. 1. Sg. *orta* usw.; got. *waurkjan*, Prät. *waurhta*; dazu mit Hochstufe an. *verk* „Werk“. Nomen agentis in späturn. *mis(s)-urki* D. Sg. (16) = an. **miss-yrki* „dem Missetäter“.

2. Urn. o

a) Urn. o < idg. u

dohtriR N. Pl. (105) „Töchter“, mit analogischem *-o-* anstelle von *-u-* nach N. Sg. **dohtar* (vgl. urn. *swestar*). — Späturn. *fokl* (16) für *foġl* „Vogel“, durch schwedischen Einfluß anstelle von awn. *fuġl*. Die *o*-Form herrscht in schwed. *fågel*, nhd. *Vogel*. — Späturn. *gotna* G. Pl. (16) „der Männer“, dazu aisl. N. Pl. *gotar* neben analogischem *gotnar*, G. Pl. *gotna* „Männer“, eigentlich „Goten“; got. (Ring von Pietroassa, KJ Nr. 41) G. Pl. *Gutani* (für *Gutane*). — Späturn. *ob*, perfektivierendes Präfix in der Verbindung *ob-kam* „ist gekommen“ (16); aisl. *of* „über“, nhd. *ob* „an“ (in Ortsbezeichnungen); ai. *úpa* „von unten“, „hin“.

b) Urn. o in Verbindung mit Liquiden und Nasalen (wie in 1 b):

Späturn. *bor-mōþa* D. Sg. m. (16) „bohrmüde“; vgl. an. *bora* „bohren“; lat. *forāre* „bohren“, ai. *bhr̥nāti* „versehrt“. — *boro* N. Sg. (70) „Tochter“; feminine Movierung zu an. *burr*, *borr* „Sohn“, wurzelverwandt mit an. *bera* „tragen“. Der Komplex *borumR* auf dem Stein von → Stentoftan könnte D. Pl. „den Söhnen“ sein, ist aber vielleicht eher als *bōrumR* „den Bauern“ aufzufassen. — *Holtijar* (30), entweder „Holtes Sohn“ oder „Mann aus Holt“ (Holstein). Das *-o-* ist analogisch nach dem Grundwort **holta*, aisl. *holt* „Gehölz“ eingeführt. In entsprechenden aisl. Bildungen ist dagegen das vor dem *i* der folgenden Silbe zu erwartende *-u-* geblieben und dann durch *i*-Umlaut zu *-y-* geworden, z. B. *Hjarðhylltingar* „die Bewohner von Hjarðarholt“. Etymologisch entspricht dem nordischen Wort *holt* gr. *κλάδος* (< idg. **k^ldos*) „Zweig“. — *horna* (30; 94) „Horn“; lat. *cornu*, ai. *śr̥ñ-ga-* „Horn“. — Späturn. *ronu* A. Sg. (7) „Reihe“, entsprechend nisl. *runa* „Reihe“, „kleines Gedicht“; idg. Wz. *re-n-* „rinnen“, „laufen“; aus dem Urnordischen entlehnt ist finn. *runo* „kleines Lied“. — Späturn. *skorin(n)* (16) „geschnitten“ zu an. Inf. *skera* „schneiden“. — *-wolfar* in späturn. *Harpu-wol^afa[R]* (32), *-wol^afR* (91), entsprechend *Hari-wol^afR* (91). Urn. *wolfar* stand neben *wulfar* (s. o. 1 b). Im Altisländischen heißt das Simplex nur *úlfr*, ebenso als erstes Namenglied, z. B. *Úlf(h)arr*,

während das zweite Namenglied den Wurzelvokal *o* zeigt, z. B. *Herjólfur*. — [*W*]or^uma-laib[*a*] A. Sg. (59) PN; wäre aisl. **Ormleifr*; das erste Namenglied entspricht dem aisl. *ormr* „Schlange“, nhd. *Wurm*; lat. *vermis* „Wurm“ < idg. **ur̥m-is*, toch. B *warme* „Ameise“ < idg. **ur̥m-os*. Die Formen mit wurzelhaftem *o* und *u* stehen in den germanischen Sprachen wiederum nebeneinander, wie etwa bei *runōn* : *ronōn*, *wulf-* : *wolfa-* oder wie aisl. *borr* : *burr* „Sohn“. — *wor^ahtō* „ich wirkte“ (105), 3. Sg. *ortē* (10) stehen wiederum neben Formen mit wurzelhaftem *u* (s. o. unter 1 b).

§ 40. Urn. *ū*

1. Urn. *ū* < idg. *ū* :

Späturn. *hūni* D. Sg. (16); aisl. N. Sg. *húnn* „kurzes Holzstück“, „Mars“ (am Mast), „Tier- oder Menschenjunges“; lautlich am nächsten steht ai. *śūná-* „geschwollen“. — *mūha* (47) „Gefolgsmann“ (?), falls aus **ga-mūha* (vgl. § 116); ags. *mūha* „Haufen“ neben *mūga* „Kornhaufe“, aisl. *múgi* und *múgr* „Haufen“; aschwed. *möghe* „Volkshaufen“ (zum Vokalismus vgl. Noreen II, § 84, 3); zum ganzen Etymon IEW 752. — *rūnō-* f. „geheimnisvolle Kunde“, „Rune“ (Belege s. Wortindex). Das germanische Wort hat eine genaue etymologische Entsprechung nur in den keltischen Sprachen: air. *rún* „geheimnisvolle Kunde“, selten auch „geheimnisvolles Schriftzeichen“, kymr. *rhin* „Geheimnis“ (*ī* < *ū*). — *ūbar* (42), falls so richtig gelesen = aisl. *úfr* „tückisch“; verwandt vielleicht mit got. *ubils* „übel“. — *ūt* (10; 20) „heraus“ = an. *út*; ai. *ud-* „hinaus“. Dazu späturn. (7) und an. *úti* „draußen“.

2. Urn. *ū* < urg. *-unh-*

-ūha möglicherweise in *Hari-ūha* N. Sg. m. PN (81); vielleicht aus **-junha* „jung“. Dieses Adjektiv hat sonst in den germanischen Sprachen im Positiv nach Verners Gesetz nur die Stufe *-ng-*, z. B. an. *ungr*, got. *juggs* usw.; dagegen zeigen die Steigerungsformen die Stufe *-nh-*, z. B. aisl. *æri*, got. *jūhiza* „jünger“.

b) Fallende Diphthonge

§ 41. Urn. *ai*

1. Urn. *ai* < vorgerm. *ai* :

Späturn. *haidr-* (7) [*hider-* (91)] „Glanz“, urg. **haidiz-* n., an. *heiðr* m. „Ehre“ (vgl. urg. *sigiz* n. „Sieg“ : an. *sigr* m.), ags. *hádor* „Helle“; weiter u. a. got. *haidus* „Art“, ahd. *heit* „Stand, Rang“, nhd. *-heit*; ai. *ketus-* „Helle“, „Bild“. Falls lat. *caesius* (< **kaid-tiō-*) „blau, von den Augen“ und *caelum* (< **kait-slo-*) „Himmel“ hierhergehört, würde urn. *-ai-* auf vorgerm. *ai*, idg. *ai* zurückweisen; vgl. IEW 916. — *saira-wīdar* (76) „wundenweit“, „mit klaffenden Wunden“; aisl. *sár* n., got. *sáir*, ahd. *sēr*

„Wunde“. Die idg. Wz. *sāi-* (vgl. IEW 877) kann verschiedene Erweiterungen annehmen, so außer **sāi-ro* noch etwa **sāi-uo* in lat. *saevus* „wütend“, „grausam“, idg. **sāi-tu* in air. *saeth*, kymr. *hoed* (*oe* < *ai*) „Leid“. — *staina-* (Belege s. Wortindex) „Stein“; asl. *stěna* „Wand“, „Mauer“, wozu Adjektiv *stěnъnъ-* „steinig“. Weitere Etymologien s. IEW 1010f. s. v. *stāi* : *stī* „verdichten“.

2. Urn. *ai* < vorgerm. *oi* :

Hierher gehören Formen bestimmter Verbalkategorien entsprechend dem, was über einfaches urnordisches *a* oben § 32, 3 gesagt wurde.

aih (59) „besitze“, „habe Anspruch auf“; entsprechend got. *áih* : 1. Pl. *aigum*, an. *á* : *eigum*. Die idg. Formen sind wahrscheinlich als **ōika* : **ōikmé* anzusetzen. Falls man für das germanische Wort von der alten Singularform ausgehen darf, würde *-ai-* auf *-ōi-* zurückgehen. — *raisidō* (22) = an. *reista* „ich errichtete“, Kausativ zu an. *rísa* „sich aufrichten“. — Spätturn. *w^arait* (42) „ich schrieb“; Präs. 1. Sg. *writu* s. § 37, 1.

Dazu kommen folgende einzelne Wörter :

ais(i)g(a)R (?) (100) „dahinstürmend“; zu an. *eisa* „dahinstürmen“, „rasen“; lat. *ira* < idg. **eisā* „Zorn“; gr. *οἶστρος* „Raserei“. — *Álalfu* FN D. Sg. (10); aisl. N. Sg. *Álof*, feminine Movierung zu Namen auf urn. *-laibar*, vielleicht bezeugt in [*W*]or^uma-laib[*a*] A. Sg. (59), an. N. Sg. **Ormleifr*. Das zweite Glied bedeutet von Haus aus wohl „hinterblieben“ und entspricht etymologisch genau gr. *λοιπός* „übrig“. Zum Konsonantismus s. § 21, 5. — *baijōR* (51): während die Lesung als im höchsten Grade wahrscheinlich gelten darf, ist die Deutung sehr umstritten (vgl. Näheres darüber § 17, 4). In jedem Fall scheint das *-ai-* dieses Wortes auf idg. *oi* zu beruhen. — *faihidō* (s. Wortindex) zu Inf. urn. **faihijan*, an. *fá* „malen“, ein abgeleitetes Verbum zu einem Nomen, das in got. *filu-fáihis* „bunt“ vorliegt; eine andere Ableitung ist an. *fáinn* (< urn. **faihinar*) „bunt“, „geschmückt“; außerhalb des Germanischen entspricht im Vokalismus gr. *ποικίλος* „bunt“. — *hlaiwa* (11; 59) „Grabhügel“, dazu *hl⟨a⟩aiwidō* (45) „ich begrub“ und *h(l)aiwidar* (2) „begraben“; got. *hlaiw* „Grab“; lat. *clivus* „Hügel“; idg. **kloiwo-*. — *-laika-* in *Hadu-laikar* (45), an. **Hǫðleikr* zu *leika* „springen“, „spielen“ usw.; lit. *laigýti* „umherlaufen“, air. *loeg* „Kalb“ (eigentlich „Springer“). — *laiþigar* (60) „leidig“; idg. *leit-* : *loit-*; hierzu gr. *ἀλείτης* „Frevler“. — *Waiga* m. PN (53), dazu die weibliche Movierung nisl. *Veiga*; wohl verwandt mit an. *veig* f. „Kraft“; hierher wohl auch lit. *vaikas* „Junge“; idg. **uoiko-* : **ueiko-*, daher verwandt mit urn. *Uuigar* (vgl. § 37, 2). — *wraita* A. Sg. n. (?) (72) „das Ritzen“; vgl. oben unter *w^arait*. — Spätturn. *þaim* D. Sg. m. (16) „(mit) dem“, *þaiar* A. Pl. f. (41); zugrunde liegt die Form urn. **þai*, got. *þai* N. Pl. m. < idg. *toi* (so noch griechisch-dorisch). Die feminine Form *þaiar* ist sekundär gebildet aufgrund der maskulinen Form; die ältere Femininform lautet urg. **þōz*,² aisl. *þær*.

3. Urn. *ai* unsicherer Herkunft:

haitē (s. Wortindex) „heiße“, Part. Prät. *haitinar* (43), möglicherweise idg. **kæi-d-*, vgl. § 83, 8. — *faikinar* (114) „bedroht“, an. **feikinn*, Part. Prät. zu einem sonst nicht bezeugten reduplizierenden Verbum **faikan*, Prät. **fefaik*; dazu an. *feikn* „furchtbar, schrecklich“ u. a. m. Die Etymologie ist dunkel: der Vergleich mit lat. *piger* „träge, faul“ ist bedeutungsmäßig unwahrscheinlich. — *hlaiba-* „Brot“ in *wita(n)da-h^alaiban* (105) „Brotwart“ wird gern auf idg. **kloibho-* zurückgeführt; den einzigen Vergleich bietet aber gr. *κλίβαρος* „Backgeschirr“, das seinerseits als Entlehnung aus einem balkanischen (thrakischen?) Wort gilt. Wie die Hochstufe dieses Wortes einst gelautet hat, bleibt unsicher. — Spätturn. *kaiba* (16) = *kaipa* A. Pl. zu an. N. Pl. *keipar* „Dollen“; dazu mnd. *kēp* „Einschnitt“, „Kerbe“, ags. *cippian* „einschneiden“. Die Herkunft dieses Etymons ist dunkel. — Spätturn. *Taitr* (106), an. *teitr* „fröhlich“, ahd. *zeiz* „zart“, „anmutig“. Außergermanische Anknüpfungen sind strittig (IEW 183).

Anm.: Die Lesung *braido* in der Felsritzung von →Himmelstalund ist höchst unsicher; daher bleibt auch etymologischer Zusammenhang mit an. *breiðr* „breit“ hypothetisch.

§ 42. Urn. *au*:1. Urn. *au* < idg. *au*:

auja n. (81; 85) = aisl. *ey* n. (nur einmal bezeugt) „Glück“; got. *awi-liuþ* „Danksagung“, ahd. *Awimund* (Schnallenrahmen von Weimar, KJ Nr. 148), *Awa* FN (Fibel I von Nordendorf, KJ Nr. 151); lat. *avēre* „verlangen“, ai. *avati* „fördert, hilft“, *avis* „günstig“.

2. Urn. *au* < idg. *ou*:

Spätturn. *-daude* in *wēla-daude* (7; *weladud* 91) „der eines tückischen Todes ist“ (Bahuvrīhi-Kompositum); an. *dauði* m., got. *daupus* „Tod“; Verbum an. *deyja* „sterben“, dazu erstarrtes Part. Prät. eines Verbums der st. Kl. V *diwano* „das Gestorbene“. — *laukar* (Belege s. Wortindex) „Lauch“; dazu mit Schwundstufe u. a. gr. *λόγος* „biegsamer Zweig“, lit. *lūgnas* „biegsam“ (IEW 685 s. v. *leug-*). — *-lausar* in *hērama-lasar* (91) *haerama-lause* (7) „ruhelos“; an. *lauss* „lose“; dazu Verbum got. *fraliusan* „verlieren“; ohne *s*-Erweiterung lat. *luo* „büße“, gr. *λύω* „löse“. — *raunijar* (127) = aisl. *reynir* „Erprober“; an. *raun* „Probe“; mit Abtönung zu gr. *ἔρευνα* „Untersuchung“. — Hierher auch germ. *augan-* „Auge“ in urn. *gli-augir* (62) „glanzäugig“. Zugrunde liegt idg. *oq^u-*, das noch unmittelbar in germ. Wörtern wie ahd. *awi-zoraht* „augenscheinlich“ vorliegt, im übrigen aber unter noch nicht sicher geklärten Einflüssen zu *aug-* umgebildet worden war (vgl. IEW 777).

3. Urn. *au* unsicherer Herkunft:

**praujan*, mit unbehilflicher Schreibung *prawijan* (43), vielleicht = an. *preyja* „sich sehnen“; asl. *trujo* „zehre auf“; mit Schwundstufe gr. *τρώω*

„zerreibe“. Alle diese Formen lassen nicht erkennen, ob es sich bei urn. *-au-* um Herkunft aus idg. *au* oder *ou* handelt.

Anm. 1: *haukoþur* (120), Nomen ag. zum Verbum **haukōn*, meist erklärt als „sich wie ein Habicht benehmen“ zu an. *haukr* „Habicht“: In diesem Falle wäre *-au-* frühzeitig aus *-abu-* entwickelt (vgl. § 21, 8a); ebendort wird auch die Ansicht von K. Hauck erörtert, daß **haukōn* — und dann mit altem Diphthong — in diesem Fall „sich hocken“ bedeutet.

Anm. 2: Der Komplex *mauna* auf dem Kamm von → Setre (Anfang d. 7. Jh.s) ist strittig: vgl. § 91.

Anm. 3: Der Komplex *tau* auf dem Brakt. von → Selvik ist nicht sicher zu deuten, könnte allenfalls eine bei Brakteatinschriften durchaus annehmbare Verkürzung für **tauju* „ich mache“, „verfertige“ sein; vgl. die Präteritalformen urn. 1. Sg. *tawidō*, 3. Sg. *tawidē*. — Über *tōjeka* (64) vgl. § 33, Anm. 1.

Anm. 4: Frühurn. **hauhar* (= got. *háuhs*) „hoch“ zeigt eine jüngere Übergangsform (vgl. § 33, Anm. 1) *Houar* auf dem Brakt. I von → Fünen zu aisl. *hór*, best. Form *hávi*; dazu weitere Verkürzung in der Form *ho•R* auf dem Brakt. III von Maglemose; vgl. noch agutn. *haur* „hoch“. Aus altgermanischer Zeit gehört hierher der Name der *Chauken*.

Anm. 5: In der Form *frōhila* auf dem Brakt. I von → Darum anstelle von urn. **frauþila* beruht die Monophthongierung von *au* > *ō* möglicherweise auf westgermanischem Einfluß (vgl. § 3).

§ 43. Urn. *eu* : *iu*

1. Der einheitliche Diphthong *eu* des Urgermanischen (vgl. § 13, 5) hat sich bereits zur Zeit der frühurnordischen Runeninschriften in zwei Nachfolgelaute geteilt: 1. *eu* vor *a* der folgenden Silbe, 2. *iu* vor *i* und *u* der folgenden Silbe. Dagegen spielte der wurzelauslautende Konsonant (s. unter 2) damals noch keine Rolle.

bariutiþ (91) „er zerbricht“ zu Inf. **breutan*, aisl. *brjóta*. In der entsprechenden Fluchformel in der etwas jüngeren Inschrift von → Björketorp heißt das gleiche Wort *barutr*, eine Schreibung, die wegen des bereits synkopierten *i* der Endsilbe die monophthongische Aussprache *brj̄tr* (aisl. *brj̄tr*) gehabt haben muß. — *hleunō* f. (115), ein sonst unbekanntes Wort, wahrscheinlich etwas Ähnliches wie „Schutzgegenstand“ (in magischem Sinn) bedeutend. Formal verhält sich urn. *hleunō* (aisl. **hljóna*) zu dem Grundwort **hlewa* n. (aisl. *hlé*) „Schutz“ genauso wie urn. **treunō* (aisl. *trjóna*) „Stange“ zu urn. **trewa* (aisl. *tré*) „Holz“. — *Iuþingar* (72), mit ablautendem Suffix abair. *Eodunc* PN; dazu schwed. *Ydinge* ON. — *leubar* N. Sg. m. „lieb“ in dem PN *Ski(n)þa-Leubar* (89) „Pelz-Lieb“. Dazu lautet die feminine Bildung *liubu* (70); aisl. *ljúfr* m., *ljúf* f. — *Leugar* PN (88), ein sonst im Germanischen unbekanntes Etymon; zur Etymologie s. im Inschriftenteil. — *Niuþila* auf dem Brakt. V von → Darum, ungenaue Schreibung *Niuwila* auf dem Brakt. III von → Skonager: Ableitung von dem Grundwort urn. **niuþa-* (got. *niuþis*) „neu“. Dieses Grundwort liegt vielleicht vor in dem Passus *niuþa borumþ*, *niuþa gestumþ* auf dem Stein von → Stentofthen; der Anfang dieses Komplexes ist in seiner Bedeutung stark umstritten, am ehesten ist *niuþa* vielleicht

eine ungenaue Schreibung für frühurn. *niuja- „neu“ mit *-h-* als Hiatus-tilger (ähnlich bei *Frōhila*, vgl. § 23).

Anm. 1: Die Schreibung *-seu* D. Sg. auf dem Stein von → Eggjum (um 700) gibt vermutlich einen Lautwert *sæu* wieder, vgl. aisl. *sær*, *sjór* „See“.

Anm. 2: Der Komplex *iu* am Anfang der Inschrift von → Roes (Gotland, um 750) entspricht höchstwahrscheinlich einer aisl. Form *jó* A. Sg. „Pferd“. Im Altgutnischen entwickelt sich aus dem Diphthong *iū* ein Triphthong *iau*, der möglicherweise bereits auf dem Rökstein in dem Namen *Piaurikr* (= aisl. *Þjóðrekr*) erscheint; wie die Aussprache um die Mitte des 8. Jh.s war, wissen wir nicht (vgl. § 16).

2. Der alte Gegensatz *eu* : *iu* findet sich auch in allen übrigen altgermanischen Sprachen bzw. Mundarten mit Ausnahme des Altostnordischen. Dazu entwickelt sich im Altwestnordischen, vor allem auch im Altisländischen, sowie in den oberdeutschen Dialekten des Althochdeutschen eine weitere lautliche Spaltung: Die Art des Diphthonges ist in diesen beiden Sprachgruppen abhängig von dem wurzelschließenden Konsonanten, insofern ein wurzelschließender Dental eine andere Wirkung ausübt als sonstige Konsonanten; von der Eigenwirkung eines wurzelschließenden *w* wird hier ganz abgesehen. Im folgenden seien nur einige Beispiele für die Weiterentwicklung der ehemaligen Zweiheit *eu* : *iu* gegeben:

Altschwedisch (mit steigendem Diphthong):

a) Vor gutturalem und labialem Wurzelauslaut: *riūka* „rauchen“; *fliūgha* „fliegen“; *kliūva* „spalten“; *liūver* „lieb“; *þiūver* „Dieb“. —

b) (Ohne Veränderung) vor Dental: *niūta* „genießen“; *biūþa* „bieten“; *kiūsa* „wählen“. — Ein weiterer *i*-Umlaut wie im Altisländischen findet hier nicht statt.

Angelsächsisch:

a) Vor Guttural und Labial: *réokan* „rauchen“; *fléogan* „fliegen“; *cléofan* „spalten“; *léof* „lieb“; *þéof* „Dieb“. —

b) (Ohne Veränderung) vor Dental: *bréotan* „brechen“; *béodan* „bieten“; *séodan* „sieden“; *céosan* „wählen“. — *i*-Umlaut zeigt sich in der 2. und 3. Sg. Ind. Präs. wie z. B. 1. Sg. *céose* : 2. Sg. *ciest* (*cýst*).

Altfriesisch (mit steigendem Diphthong):

a) Vor Guttural und Labial: *fliāga* „fliegen“; *liāf* „lieb“; *thiāf* „Dieb“. —

b) (Ohne Veränderung) vor Dental: *biāda* „bieten“; *kiāsa* „wählen“. — Umlautsformen (ähnlich wie im Angelsächsischen) z. B. *biāde* : *biūdest*.

Altfränkisch:

a) Vor Guttural und Labial: *riochan*; *fliogan*; *klioban*; *triofan* „triefen“; *liob*; *thiob*. —

b) (Ohne Veränderung) vor Dental: *biotan*; *siodan*; *niozan*; *kiosan*. — Mit Umlaut 1. Sg. *kiusu*, 2. Sg. *kiusis*.

Altisländisch (mit steigendem Diphthong):

- a) Vor Guttural und Labial: *rjúka*; *fljúga*; *kljúfa*; *drjúpa*; *ljúfr*. —
 b) Vor Dental: *njóta*; *brjóta*; *bjóða*; *sjóða*; *kjósa*; *þjóð* „Volk“. —
 Umlaut 1. Sg. *flýg*, 2., 3. Sg. *flýgr*; *brýt* : *brýtr* (spätturn. *brýtr* → Björketorp). — Eine unerklärte Ausnahme ist *þjófr* „Dieb“; die lautlich zu erwartende Form *þjúfr* findet sich nur selten im zweiten Glied von PN.

Oberdeutsch:

- a) Vor Guttural und Labial: *riuhhan*; *fliugan*; *chliuban*; *triuffan*; *liuf*; *diup*. —
 b) Vor Dentalen: *biotan*; *siodan*; *niozan*; *kiosan*; *diot*. — Umlaut: 1. Sg. *fliugu*, 2. Sg. *fliugis* (-ist); 1. Sg. *biutu* : 2. Sg. *biutis* (-ist).

c) *Umlaut und Brechung, Zusammenfassung*

§ 44. Umlauterscheinungen

1. Ältester *i*- und *a*-Umlaut

- a) Idg. und urg. *ei* > gemeingerm. *ī* (§§ 12; 37, 2)
 b) Idg. und urg. *e* unter bestimmten Bedingungen > gemeingerm. *i*, und zwar — abgesehen von Analogiebildungen — regelmäßig (§§ 13, 1 u. 2; 36, 2).
 c) Idg. und urg. *eu* unter bestimmten Bedingungen regelmäßig > gemeingerm. und urn. *iu* (§§ 13, 1 u. 5; 43).
 d) *a*-Umlaut *i* > *e*, nur unregelmäßig durchgeführt (§§ 13, 1 u. 3; 35, 2).
 e) *a*-Umlaut *u* > *o*, ebenfalls nur unregelmäßig durchgeführt (§§ 13, 1 u. 4; 39, 2).

2. *i*-Umlaut auf dunkle Wurzelvokale, erst spätturnordisch bezeugt:

- a) *a* > *æ* > *e*, nur in *gestumR* (→ Stentoft, um 650; vgl. § 10). Dieser Umlaut ist, abgesehen von diesem einen Beleg, weder in den Blekinger Inschriften (einschließlich Björketorp) noch in der um 700 zu datierenden Inschrift von → Eggjum, nicht einmal auf dem Stein von → Rävsaal (um 750) schriftlich gekennzeichnet. Dieser neue Umlaut wurde vermutlich lange Zeit zwar phonetisch realisiert, aber noch nicht als eigenes Phonem empfunden. Dabei sollte die Schreibung *-e-* in *gestumR* gewiß einen *æ*-Laut bezeichnen. Für das Fehlen einer schriftlichen Fixierung dieses Umlauts seien aus der Inschrift von → Eggjum folgende Beispiele genannt: *nakdan* = anorw. *nokþan*; *manr* = anorw. *mænn*; *lagi* = anorw. *læggi*; *huwar* = anorw. *hvær*.

- b) *u* > *y*, auch in den spätturnordischen Inschriften graphisch noch nicht bezeichnet, aber wegen des noch vorhandenen oder bereits syn-

kopierten *i* der folgenden Silbe vorausgesetzt: **barutr** (→ Björketorp) = *br̄ytr*; auch die Schreibung **misurki** (→ Eggjum) ist wohl lautlich als *missyrki* aufzufassen.

§ 45. Erste Bezeichnung der Brechung des wurzelhaften *e*

Eine schriftliche Kennzeichnung der Erscheinung, die in der altnordischen Grammatik unter dem Namen „Brechung“ behandelt wird, findet sich erst in den späturnordischen Inschriften der Steine von → Björketorp (um 675) und → Istaby (um 625).

1. Bei dem betreffenden Kontext von Björketorp handelt es sich um eine Fluchformel gegen etwaige Zerstörer des Denkmals. Diese gleiche Formel findet sich nun auch in der Inschrift des um etwa ein Vierteljahrhundert älteren Steines von → Stentofen. Hier, auf Stentofen, ist diese Fluchformel in einer älteren Sprachform (wohl noch vor 600) abgefaßt als auf dem Stein von Björketorp und in dem ersten, aktuellen Teil der Inschrift von Stentofen (vgl. den Inschriftenteil). In der Fluchformel wird ausgesprochen, daß der Frevler „durch Argheit ruhelos“ sein soll. Das Wort „ruhelos“ erscheint nun in der Inschrift von Stentofen unter der Form **heramalasar** [= *herma-lausar*], also mit noch gut frühurnordischem Lautstand; zur Etymologie von *herma-* vgl. § 35, 1. — Das gleiche Kompositum wird dagegen in der Inschrift von Björketorp mit jüngerer Sprachform **haeramalausr** geschrieben, also einmal mit dem Digraphen *-ae-* in der Wurzelsilbe des ersten Kompositionsgliedes, sodann mit Synkope am Schluß des zweiten Kompositionsgliedes. — Die erwähnte Schreibung *-ae-* soll offenbar zumindest den Ansatz einer Brechungserscheinung andeuten; denn das betreffende Wort würde im Altisländischen **hjárm-* lauten, also mit sogenannter *a*-Brechung des wurzelhaften *e*. Die in unserer Inschrift vorliegende Schreibung kann nun kaum bereits die eigentliche Brechung von *e* über *ea* zu *ja* vorstellen, scheint vielmehr eine frühe Übergangslautung in recht unbeholfener Schreibung anzudeuten. Wie dieser Übergangslaut phonetisch beschaffen war, läßt sich nicht genau festlegen; vielleicht handelt es sich um eine Lautung, die man ungefähr mit *æə* wiedergeben könnte.

2. Ein zweiter Fall von Andeutung der Brechung findet sich auf dem Stein von → Istaby (um 625) in der Schreibung des Patronymikons **haeruwulafir** „Sohn (oder Nachkomme) Hjörólfs“. Es liegt hier also dieselbe Schreibung vor wie in **haerama-** auf dem Stein von Björketorp. Würde man die Schreibung **haeru-** ebenso in das Altisländische übertragen, würde sich eine Form **hjar(u)-* ergeben. Das könnte aber nicht das Endergebnis der in diesem Fall vorliegenden Brechung sein, weil wir hier mit sogenannter *u*-Brechung rechnen müssen, so daß die tatsächliche Form des zugrunde liegenden Vollnamens aisl. **Hjörólfr* (frühurn. **Heruwulfar*) „Schwertwolf“ lauten würde. Aus der Schreibung *-ae-* auf dem Stein von Istaby muß man wohl den Schluß ziehen, daß es im Altnordi-

schen zunächst nur eine einheitliche Brechung von *e* vor *a* und *u* der folgenden Silbe gab, und daß die sogenannte *u*-Brechung erst sekundär durch Umlaut unter dem Einfluß des *u* der folgenden Silbe entstand.

Anm.: Zu den jüngeren Umlauts- und Brechungserscheinungen s. K. M. Nielsen, *Mutation, Breaking, and Syncope*. In: *APhS* 25 (1962), 97 ff.

2. Vokale der Mittelsilben

a) Im Inneren eines einfachen Wortes

§ 46. Im Inneren eines einfachen Wortes sind in der frühurnordischen Periode alle Vokale der Mittelsilben voll erhalten. Nur vor dem Suffix *-nd-* des Part. Präs. ist bereits in gemeingermanischer Zeit das *-ē-* der II. schwachen Verbalklasse zu *-a-* verkürzt. Innerhalb der frühurnordischen Inschriften liegt ein Zeugnis vor in *wita(n)da* (Inf. **witēn* „achten auf“) auf dem Stein von →Tune (um 400); vgl. den got. Typus *habands*, während in der entsprechenden ahd. Form *habēnti* die alte Länge analogisch wieder eingeführt ist.

Im Klass.-Altnordischen blieben in Mittelsilben die kurzen Vokale *a*, *i*, *u* — abgesehen von häufigen Analogiebildungen — erhalten, wenn der ursprüngliche Vokal der Endsilbe synkopiert war, während Synkope des Mittelvokals eintrat, wenn der Vokal der Endsilbe erhalten blieb, z. B. an. *heilagr* : *helgi*. Im Part. Prät. der schwachen Verba wurden die lautgerechten Formen vor allem in der älteren Sprache verwendet, die Formen mit Synkope des Mittelvokals analogisch in der klass.-altisländischen Prosa, z. B. N. Sg. m. zunächst lautgerecht *taliðr* (Inf. *telja* „zählen“) gegenüber N. Pl. m. *talðir* (mit lautgerechter Synkope des Mittelvokals), später auch N. Sg. m. *talðr* (mit analogisch eingeführter Synkope). — Der ehemalige Mittelsilbenvokal *-ē-* wurde im Altnordischen synkopiert im Typus *hafða* (got. *habaida*, ahd. *habēta*). Dagegen wurde altes *-ō-* im Altnordischen nur zu *-a-* verkürzt, z. B. *kallaða*, Part. Prät. *kallaðr*, N. Pl. m. *kallaðir* (Inf. *kalla* „rufen“), gotisch, mit der noch erhaltenen Länge des Mittelvokals, Typus *salboda*, Part. Prät. *salboþs* (Inf. *salbon* „salben“).

Mittelsilbenvokale vor Nasalverbindungen blieben auch im Altnordischen stets erhalten, z. B. Part. Präs. wie *berandi*, *vakandi*; ebenso bei dem Suffix *-ing-*, *-ung-*, auch in den Formen mit erhaltenem Endsilbenvokal, z. B. N. Pl. *vikingar*, *konungar*.

§ 47. Die in den Inschriften belegten Formen:

Suffix *-aga-*, *-iga-* : *Gōdagas* G. Sg. (111, um 400); *wīlagar* (57, um 525) „listig“; *ais(i)g(a)r* (100, um 200) „dahinstürmend“; *Wagigar* (?) (74, um 450) „dahinfahrend“ (?); *Laiþigar* (60, um 525) „leidig“; *Hīwigar* (124, um 550) „der Heimische“ bzw. „der Flaumige“.

Suffix *-ila(n)-*: *Agila-mu(n)dōn* G.Sg. (74, um 450); *erilar* bzw. *irilar* (vgl. § 36, 2 und Wortindex) „Runenmagiker“ (?). — *Wiwila* (113, um 500); *Frōhila* (13); *Niuwila* (14), ungenaue Schreibung *Niuwila* (86).

Suffix *-san-*, *-sōn-*: *Harisō* N.Sg. (36, um 350), vgl. *buirso* = *Būriso* m. (auf der Fibel von Beuchte, KJ Nr. 8).

Suffix *-id-* in den Formen des schwachen Präteritums und Part. Prät. der Kl. I, z. B. *tawidō*, *faihidō*, *hl(a)aiwidō*, *h(l)aiwidar*. Weitere Belege § 104.

Suffix *-ana-*, *-ina-* (zum lautlichen Verhältnis s. § 81, 2b): *arbijanō* G.Pl. (105, um 400) „der Erben“. — Hierher gehören vor allem die Bildungen des Part. Prät. der starken Verba: *faikinar* (114, um 350) „bedroht“; *haitinar* (43, um 400) „geheiß“; *slaginar* (61, um 450) „erschlagen“. — Einzelbeispiele: *ragina-ku(n)dō* A.Sg.f. (64, gegen 600) „von den Ratern stammend“; *arina* A.Sg.n. (10, um 575) „Steinplatte“; *mīnino* A.Sg.m. (45, um 450) „meum“.

-u- in: *Alukō* FN (29, um 550); unsicher ist die Lesung *Hnabudas*, vielleicht eher *Hnabdas* (11, um 500), wohl Ableitung von an. **hnafa*, Prät. *hnōf* „verstümmeln“ (vgl. § 21, 8a). — *Tanulu* FN (?) (12), zur Etymologie § 25, 6.

Suffix *-ōþu-*: *-ōdu-* (vgl. § 21, 4); *Haukōþur* (120, um 500), zur Bedeutung vgl. § 21, 8a. — *laþōdu* (103), *laþoþ* (34) „Einladung, Zitation“.

b) Vokale in der Kompositionsfuge

§ 48. Die alten Kompositionsfugenvokale haben sich in den urnordischen Runeninschriften über die frühurnordische Periode hinaus bis gegen das Ende des 7. Jh.s im allgemeinen unverändert erhalten. Erst die Inschrift auf der Steinplatte von → Eggjum (um 700) zeigt in gleichem Umfang wie das Klass.-Altnordische das Eintreten der Synkope (vgl. § 50). — Man beachte im übrigen, daß bereits von indogermanischer Zeit an der Fugenvokal *-o-* (germ. *-a-*) nicht nur für altererbte *o-*, germ. *a-* Stämme galt, sondern darüber hinaus auch für die alten *ā-*, germ. *ō-* Stämme sowie für die idg. *es-/os-* Stämme; dazu traten bereits im Urgermanischen auch ehemalige konsonantische Stämme.

Im einzelnen sind folgende Fälle belegt:

1. *Agila-mu(n)dōn* G.Sg. (74, um 450); das erste Kompositionsglied allein liegt vor in dem an. PN *Egill*. — *Ala-wīd*, *Ala-win* (85). — *Bidawarijar* (69, um 200); zur Etymologie und Kompositionsbildung vgl. § 36, 2 Anm. 2. — *fāra-wīsa* (81) „der Gefährliches Wissende“; vgl. an. *fār* n. „Gefahr“. — *flagða-faikinar* (114, um 350) „von Trollweibern bedroht“, vgl. aisl. *flagð* n. (meist im Plural *flogð*) „Trollweib“. — *Frawa-rādar* (61, um 450) „der von raschem Entschluß ist“. — *ginarūnar* (7, um 675), eine späturnordische Umbildung von frühurn. **ginurūnōr* (s. u.). — [*Go*]da-gastir (19, um 375). — *her^ama-la(u)sar* (91, um

650); dazu die jüngere Form *haer^ama-lausr* (7, um 675) „ruhelos“; zum Vokalismus *-ae-* vgl. § 45, zur Etymologie § 35, 1. — *Hlewa-gastir* (30, um 400); das erste Glied gehört eher zu der Sippe von gr. κλέ(φ)ος n. „Ruhm“ als zu der germanischen Sippe **hlewa-* „Schutz“, so daß der ganze Name dem griechischen PN Κλεόξενος formal und inhaltlich entspricht. — *La(n)da-warijar* (107, um 425); entsprechend lgb. *Landoari*, ahd. *Lantwari*, an. **Landarr*. — *niuha borumr niuha gestumr* (91, um 650), eine sehr umstrittene Bildung, vielleicht zu deuten als *niuha-bōrumr*, *niuha-gestumr* „den neuen Bauern, den neuen Gästen (am Hof)“, vgl. dazu § 43, 1. — *ragina-ku(n)dō* A.Sg.f. (64, um 600) „von den Ratern stammend“; vgl. aisl. *reginn* Pl.n. „Rater, Götter“. — *saira-wīdar* (76, um 400) „mit weiten (klaffenden) Wunden“. — *Staina-warijar* (76, um 400), Übersetzung umstritten, möglicherweise „der ein (heiliges) Steinmal beschützt“ (andere Deutungen bei A. Janzén, NK VII, 90 und 114). — *Swāba-harjar* (76, um 400), aisl. *Sváfarr*; das Vorderglied enthält den Namen der *Suēbi* „Schwaben“. — *ūþar^aba-spā* (7, um 675) „Schadenprophezeiung“; zur Erklärung des Kompositums s. den Inschriftenteil. — *walha-kurnē* D.Sg. (101) „Welsch-Korn“ (= Gold). — *Wa(n)da-rādas* G.Sg. (77, um 500); aisl. **Vandráðr*, eigentlich „einer, der Schwierigkeiten macht“ oder „der mit Schwierigkeiten zu kämpfen hat“, *vandræði* n. „Schwierigkeit“. — *[w]ara-flus[a]* (68, um 200); Lesung und Deutung äußerst unsicher, allenfalls „einer, der sich vor übereilem Schwatzen hütet“ als Beiname des Runenmagikers. — *wēla-daude* (7, um 675), verstümmelt *weladud* (91, um 650) „der eines tückischen Todes ist“; das erste Kompositionsglied entspricht dem aisl. *vél* f., also urgerm. **wēlō* (s. o.). — *wita(n)da-h^alaiban* D.Sg. (105, um 400) „Brotwart“. Das erste Glied hat die Form eines Part.Präs. auf *-nd-* (§ 46); zur Kompositionsform s. § 26.

2. *-ja-* : *alja-markir* (51, um 450) „der aus einer anderen Mark Stammende“, „der Fremde“; hierher ist auch zu rechnen *waje-māriR* (99, um 200) „schlecht berühmt“; der hier erscheinende Fugenvokal *-e-* ist anscheinend eine Schwächung von *-a-* nach dem vorangehenden *j*, vgl. got. in dem Vertrag von Ravenna den PN *Sunjairifas* (in got. Buchstaben), *Sunjeфридus* (in lat. Buchstaben) mit dem ersten Kompositionsglied *sunja-* „Wahrheit“; der unveränderte Kompositionsfugenvokal liegt vor in got. *wajamerei* „schlechter Ruf“.

3. *-i-* : *Hagi-rādar* (31, um 400); aisl. *hagr*, N.Pl. *hagir* „Verhältnisse“. — *Hari-ūha* (81); der alte *ja-* Stamm germ. *harja-*, z. B. noch in urg. *Chariovalda*, ist bereits in der frühurnordischen Periode zu *hari-* verkürzt, ähnlich wie urg. *kunja-* zu *kuni-* (s. u.). Das gleiche Namenwort begegnet in späturn. *Hari-wol^afr* (91, um 650), *hariwulafa* (41, um 625), *Hariwulfs* (75, um 750). — *Kunimu(n)diu* D.Sg. (101); dazu Plural *kunmuntar* [= *Kunmundar*] auf dem Stein von Rök (um 825); andere germanische Zeugnisse zeigen im Vorderglied die Formen *Cuni-* und *Cunie-* (zum

Lautlichen vgl. oben *waje-*). — *Sali-gastir* (6, um 500); entsprechend anfrk. *saligast*. — *Sigi-mārar*, vom Steinmetz selbst verbessert in *-mārir* (22, zur Datierung vgl. Inschriftenteil); vgl. *sikmar* auf dem Stein von Sparlösa (SR, Vg, S. 208).

4. *-u-*: *Alu-gōd* V.Sg. (121, um 200). — *ginu-gā* (47, um 525) „magisches *gā*“. Dazu mit ungenauer Schreibung *ginoronor* für *ginurūnōr* (91, um 650) „magische Runen“, und mit weiterer Schwächung des Fugenvokals *gina-rūnar* (7, um 675). Zur Etymologie und Bedeutung s. § 36, 1. — *Hadu-laikar* (45, um 450), *hadu-* in grammatischem Wechsel mit *hapu-* (s. d.). — *Haeru-wulafir* (41, um 625); das erste Namenwort = frühurn. **heru-* „Schwert“. Zu der Schreibung *-ae-* s. § 45. — *hagustaldar* (111, um 400), *Hagu-sta(l)dar* (45, um 450); zur Schreibung des *-stadar* vgl. § 18. Das erste Kompositionsglied gehört zu dem *an-*Stamm *hagan-* in an. *hagi*, G. *haga* „eingehegtes Stück Land“; *hagu-* ist ein in den altgermanischen Sprachen verbreiteter willkürlicher Wechsel des Fugenvokals; vgl. ahd. *hagustalt* „Hagestolz“. — *hapu-* „Kampf“ findet sich in der Zusammensetzung mit *wolfa-*, *wulfa-* als PN in den späturnordischen Inschriften von →Gummarp (um 600), →Istaby (um 625) und →Sten-toften (um 650). Daneben mit grammatischem Wechsel (Hauptton auf dem zweiten Glied) *Hadu-laikar* (s. o.). — *(I)ngu-borō* FN (70, um 425), höchst unsichere Lesung, „Yngbora“. Das erste Namenglied wäre verkürzt, wenn auch noch mit Bewahrung des *-u-*, aus urg. *Inguio*, z. B. in *Inguiomerus*. Weitere Einzelheiten s. im Inschriftenteil. — *Widu-hu(n)dar* (37, um 200), *Widu-gastir* (95, um 500); urg. *widu* „Holz, Wald“ (vgl. § 36, 1). — *Wōdu-ridē* D.Sg. (105, um 400), theophorer Name eines Wodanpriesters. — *W(u)lpu-bewar* (99, um 200), wiederum theophorer Name für einen Priester des Gottes Ull.

c) Synkope

α) Im Innern eines einfachen Wortes

§ 49. In den Inschriften der frühurnordischen Periode gibt es kein entsprechendes Beispiel. Erst vom Ende des 6. Jh.s an finden sich Zeugnisse einer solchen Synkope.

Die erste Spur einer Synkope erscheint auf dem Stein von →By (um 575) in der patronymischen Bildung *Hrōrer* „Sohn des Hror“; hier ist die alte patronymische Bildung auf *-ija-*, wie z. B. in *Holtijar* auf dem Horn von →Gallehus (um 400), durch Synkope des *-i-* zu *-e-* geworden. In der weiteren Entwicklung wird dieses *-e-* zu *-i-* geschwächt in *Haeru-wulafir* „Sohn (oder Enkel) des Hjórolf“ auf dem Stein von →Istaby (um 625).

Vielleicht darf man auch die Schreibung *wate* 3. Sg. Opt. Präs. „möge nassen“ auf dem Wetzstein von →Strøm (um 600) aus frühurn. **wātijē*, also mit Synkope des alten *-i-*, erklären. Anders ist hier die Behandlung entsprechender Formen bei kurzer Wurzelsilbe: *skapī* „möge schädigen“,

lig(g)i „möge liegen“ aus frühurn. **skapjē* bzw. *liggjē*, wo also das schließende *-ē* lediglich zu *-i*- verkürzt wurde (vgl. § 60, 4). Man beachte, daß in der gleichen Inschrift die Vokale der Endsilben noch gut erhalten sind: *hal(l)i hino* „diesen Stein“, *horna* „Horn“. Eindeutige Synkope in dieser Inschrift läge vor in dem Komplex *hapu* [= *hāpu*], falls man ihn aus frühurn. **hawipū* f. „Mahd“ erklären darf.

In der etwa gleichzeitigen Inschrift auf dem Stein von →Gummarp (um 600) findet sich die Form *sat(t)e* „er setzte“, also mit Synkope gegenüber *satidō* „ich setzte“ auf dem Stein von →Rö (um 400). Regelmäßig durchgeführt ist die Synkope seit der Inschrift von →Eggjum (um 700). Folgende Formen sind hier erhalten: *nakdan* A.Sg.m. „nackt“ (urg. **nakwidaz*); *wiltir* N.Pl.m. „in die Irre geführt“ (urg. **wilpidai*); *māde* < frühurn. **mawēdē* „rieb ab“; *gotna* G.Pl. „der Männer“ < **gotanō* (vgl. frühurn. *arbijanō* „der Erben“ auf dem Stein von →Tune); dazu auch got. *Gutanī* „der Goten“ auf dem Ring von Pietroassa (KJ Nr. 41).

β) Synkope in der Kompositionsfuge

§ 50. Im Gegensatz zu der lautlichen Entwicklung im Innern eines einfachen Wortes finden sich Beispiele für Synkope des Kompositionsfugenvokals bereits in frühurnordischer Zeit.

Das früheste Zeugnis wäre der Komplex *ssigadur* auf dem Medaillon von →Svarteborg aus der Mitte des 5.Jh.s, falls man diese Form ohne Berücksichtigung der ersten *s*-Rune auf eine ältere Namenform **Sigihadur* zurückführen dürfte; weitere Angaben s. im Inschriftenteil. Erhalten ist der Fugenvokal in *Sigi-mārar* auf dem Stein von →Ellestad.

Weitere Beispiele für Synkope des Fugenvokals sind: *Alaiju* D.Sg. (10, um 575) < **Anu-laiju*. — *bor-mōpa* D.Sg.m. (16, um 700) „bohrmüde“. — *misurki* [= *missyrki*] (16) „dem Missetäter“. — *nā-seu* D.Sg. (16) „mit Leichensee (= mit Blut)“; *nā-* < **nawi-*, vgl. got. *nawis* „tot“; entsprechend *nahli* [= *nā-hlē*] (92, um 700), < **nawi-hlewa* „Schutz gegen Tote“. — *rhoaltr* (112, um 700) < **hrōpu-waldar* (vgl. § 33, 2). — *un-winar* (124, um 550) aus urg. **junga-winaiz*. — Man beachte, daß sich auf den Steinen von →Istaby (um 625), →Stentofen (um 650) und →Björketorp (um 675) keine Spuren von Synkope des Fugenvokals finden.

3. Sproßvokale

§ 51. Vokale dieser Art werden in grammatischen Darstellungen auch oft „Spaltvokale“ genannt. Für die grammatische Erscheinung gilt auch die griechische Bezeichnung „Anaptyxe“ („Entfaltung“) oder — mit einem Ausdruck der altindischen Grammatiker — „Svara-bhakti“ („Vokalzuteilung“). Derartige Sproßvokale gibt es in sehr vielen Sprachen ohne Rücksicht auf die Etymologie. Es sind **vokalartige Laute**, die zu-

nächst ohne feste Regeln in bestimmte Konsonantenverbindungen eingefügt werden, um die praktische Aussprache im Sprechakt bequemer zu gestalten. Sie haben keinen eigentlichen, phonologischen Wert, sie geistern herum wie die Lemuren in einem Schattendasein und sind wahrhaft „geflickte Halbnaturen“.

Solche Sproßvokale werden in der Schrift nicht immer angedeutet; sie fehlen z. B. in den schriftlich niedergelegten Sprachdenkmälern des Gotischen und ebenso in der ja so umfangreichen altisländischen Literatur. Dagegen treten sie graphisch auf in sämtlichen westgermanischen Sprachen und bis zu einem gewissen Grade, aber ohne jede feste Regel, auch in den urnordischen Runeninschriften.

Als Beispiele für das Auftreten der Sproßvokale in den westgermanischen Sprachen seien hier nur genannt: ahd. *ackar*, as. *akkar*, ags. *æcer*; ahd. *fogal*, as. *fugal*, ags. *fugol*. Die urnordischen Beispiele s. § 53.

In den nordischen Sprachen werden Sproßvokale gelegentlich bereits vor 1300, im Altostnordischen gelegentlich schon vorliterarisch geschrieben (vgl. dazu A. Noreen, *Altnord. Gramm.* I⁴, § 161; ders., *Geschichte der nordischen Sprachen*³, 1913, § 165).

In späterer Zeit kräftigte sich die Natur des Sproßvokals ersichtlich, so daß sowohl im Deutschen wie auch in den nordischen Sprachen ein solcher Sproßvokal regelmäßig auch geschrieben wurde. Im Neuisländischen tritt vor allem vor auslautendem *-r*, gleich ob historisch zum Stamm oder zur Endung gehörend, ein Vokal auf, der mit *u* geschrieben wird und die Aussprache ungefähr eines flüchtigen *ö* hat. Man stelle etwa nebeneinander den Götternamen urg. **Baldraz*, aisl. *Baldr*, nisl. *Baldur*, ahd. *Balder*.

Nun ist bereits für die altisländische Zeit anzunehmen, daß zumindest in kompliziertere Konsonantenverbindungen, wie z. B. *nefndr* N. Sg. m. „genannt“, *negldr* „genagelt“, im Sprechakt ein Sproßvokal hineingetrieben wurde; die Skalden haben sich aber stets geschaut, solche Pseudo-Vokale anzuerkennen. So heißt es in der wahrscheinlich im 12. Jh. gedichteten und irrig dem Hallfrød zugeschriebenen *Óláfsdrápa*, Str. 3 (Skj, B I, S. 568):

Nefndr vas ungr, sá's efndi....

„Genannt war der junge (Fürst), der ausführte“;

vgl. zu dieser Erscheinung Verf., *KZ* 55 (1928), 312f.

Derartige Sproßvokale werden in konsonantische Verbindungen eingepflanzt, die die Laute *r*, *l*, *h* und *n*, sei es vor, sei es nach dem Sproßvokal enthalten; doch auch andere Verbindungen sind möglich.

§ 52. Grundsätzliche Bemerkungen zu den urnordischen Belegen:

Innerhalb der urnordischen Runeninschriften sind uns vor dem Beginn des 5. Jh.s keine Zeugnisse für den schriftlichen Ausdruck eines Sproßvokals überliefert. Das mag einfach an den durchweg außerordentlich

knapp gefaßten Texten liegen. Allenfalls hätte man in der Fügung *talgidai* „er schnitzte“ in der Inschrift der Fibel von Nøvling (um 200) die Anbringung eines Sproßvokals zwischen *l* und *g* erwarten können.

Ähnlich verhält es sich mit den Brakteatinschriften: Auch hier ist das Sprachmaterial trotz der Fülle der Runenbrakteaten sehr dürftig, und es gibt keinen Fall, in dem man mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit einen Sproßvokal hätte erwarten können. Der einzig unsichere Fall ist die Fügung *hagalu* auf dem Brakteaten von →Ølst: ein Sproßvokal zwischen *g* und *l* läge vor, wenn man in dieser Inschrift eine verkürzte Verbindung *hag(ala) alu* (vgl. *hag^ala* auf dem Lanzenschaft von Kragehul) sehen dürfte; aber auch *Hagalu* FN, neben *hagall* „passend, nützlich“, ohne Sproßvokal, wäre möglich.

In gewissen Inschriften oder Inschriftengruppen ist die graphische Fixierung eines Sproßvokals besonders gern angewandt worden, so etwa auf dem Lanzenschaft von →Kragehul (um 525), auf dem Stein von →Järsberg (um 525) und besonders auf den Blekinger Steinen von →Stentofthen (um 650), →Björketorp (um 675) und →Istaby (um 625). Um so auffallender ist es, daß sich in der langen Inschrift (192 Runen!) auf der Steinplatte von →Eggjum (um 700) kein einziger Sproßvokal findet (s. Anm.). Auch in den Runeninschriften der folgenden Perioden wird gelegentlich ein Sproßvokal geschrieben, aber völlig unregelmäßig und in zeitlich abnehmender Häufigkeit; vgl. dazu A. Noreen, *Gesch. d. nord. Spr.*³, 1913, S. 81; für das Dänische im besonderen L. Jacobsen og E. Moltke, *DR, Text*, 1943, Sp. 1003 ff. Hervorgehoben sei, daß sich in der etwa 768 Runen enthaltenden Inschrift von Rök — der längsten uns bisher bekannten Runeninschrift überhaupt — kein einziger sicherer Fall von Anwendung eines Sproßvokals findet (vgl. S. Bugge, *Der Runenstein von Rök*, 1910, S. 47 f.).

Der graphische Ausdruck für einen Sproßvokal in den urnordischen Inschriften ist fast durchweg die *a*-Rune, nur in zwei Fällen (s. u.) je eine *e*- bzw. *u*-Rune.

Anm.: Die Schreibungen *huwar* und *suwima(n)de* (16) gegenüber *hwatin* (64), *swestar* (70), *Swäba-* (76) erinnert an den Gegensatz von *-ij-* : *-j-* (vgl. §§ 15; 61).

§ 53. Die einzelnen Belege, nach den verschiedenen Konsonantengruppen geordnet:

ra^h : *worahtō* (105, um 400). Vgl. ahd. *worahta* „ich wirkte“.

ra^g : *arageu* (7, um 675; 91, um 650), an. **ergju* „durch Argheit“.

ra^m : *herama-la(u)saR* (91, um 650), *haerama-lausr* (7, um 675) „ruhelos“.

ra^u : *[W]oruma-laib[a]* (59, um 400).

ha^r : *Hararar* (17, um 475). Aber ohne Sproßvokal *Hrarar* [möglich auch *Hraþar*] (76, um 400) sowie *Hrōrar* *Hrōrer* (10, 575). — *Harabanar* (42, um 525) = aisl. *hrafn* „Rabe“; s. auch unter *ban*.

war: *waritu* (42, um 525), *warait* (41, um 625), aber ohne Sproßvokal *wraita* (72, um 475), *writu* (18, um 600); hierher wohl auch *wrilu* (84) statt *writu*.

bar: *bariutiþ* (91, um 650), *barutr* (7, um 675) = aisl. *brýtr* „zerbricht“. — Eine sehr unsicher überlieferte Schreibung mit *br-*, also ohne Benutzung eines Sproßvokals, ist allenfalls *braido* (38, um 500?), vgl. § 41, 3 Anm.

der: *hedera* (91, um 650), *haidera* (7, um 675) „hier(her)“. Unsicher überliefert ist — ohne Sproßvokal — [*h*]eþrō (108, um 475) „von hier“.

laf: In dem Namenwort *-wolaf-* bzw. *-wulaf-* (32, um 600; 41, um 625; 91, um 650), dagegen *-wulf-* (75, um 750). — Aus dem westgermanischen Sprachgebiet vgl. *wylifin* „Wölfin“ auf dem Kästchen von Auzon.

lah: *felaheka* (91, um 650), *falahak* (7, um 675) „ich verbarg“; got. Inf. *filhan* „verbergen“, Prät. *falh*; dazu ahd. *bi-falah* „übergab“. — Aber ohne Sproßvokal *walha-kurnē* (101) „dem Welsch-Korn“.

hal: *wita(n)da-halaiban* (105, um 400) „dem Brotwart“. — Aber ohne Sproßvokal *hlaiwa* (11, um 500) „Grab“ nebst abgeleiteten Verben, sowie *hleunō* (115, um 275) „Schutzgegenstand“.

gal: wahrscheinlich in *hagala* (47, um 525). Unsicher ist die Analyse von *hagalu* auf dem Brakteaten von → Ølst (s. § 52).

sal: *A(n)su-gīsalas* (47, um 525).

ban: *Harabanar* (42, um 525) = an. *hrafn* „Rabe“; vgl. dazu auch die Verbindung *har*.

fat: *afatr* (41, um 625), ausgesprochen vielleicht *æftr = aisl. *at* (mit A.) „nach“ (vgl. § 14, 2, Anm. 2).

hak: *falahak* (7, um 675) „ich verbarg“. Dieser Komplex enthält zwei Sproßvokale; das letzte *-a-* kann nicht etwa die ursprüngliche Endung der 1. Sg. Ind. Prät. (idg. Perf.) gewesen sein (vgl. § 55, 3).

4. Vokale der Endsilben

a) Kurze Vokale

Über den Ausfall eines kurzen Vokals in Endsilben bestimmter Formationen bereits in späturngermanischer Zeit vgl. o. § 14, 2.

§ 54. Ein kurzer Vokal im Auslaut einsilbiger Wörter bleibt naturgemäß auch noch in späteren Sprachperioden erhalten: *bi* (47) = got. *bi* „an“; *ni* (16; 99) „nicht“ = got. *ni*; *sa* (7; 57; 91) „dieser“, auch rein deiktisch „hier“; *nu* (91) „jetzt“. Kaum zu entscheiden ist, wann ein solcher kurzer Vokal gelängt wurde.

§ 55. In ursprünglich zweisilbigen Wörtern fällt ein im absoluten Auslaut stehender kurzer Vokal (mit Ausnahme von *-u* nach kurzer Silbe) bereits

vor der Zeit der ältesten Runeninschriften in bestimmten Kategorien aus:

1. Im Vokativ: *Alu-gōd*, *a*-St. (121); *Ala-wīd*, *a*-St. (85), beide Male mit Ausfall der idg. Endung *-e*, z. B. lat. *Fusce!* . — *Ala-wīn*, *i*-St. (85), mit Ausfall von idg. *-i*, z. B. gr. *μάντι* „Seher!“.

2. Eine Imperativform (mit dem idg. Ausgang *-e* wie im Vokativ der idg. *o*-Stämme) liegt möglicherweise vor in der Inschrift auf einem Schieferfragment von → Eketorps borg: Hier kann man entweder [*dra*]g þu „zieh du!“ oder [*bre*]gþ „reiß!“ lesen. Über eine mögliche Imperativform *dwen* (108) s. § 35, 2a.

3. In der 1. und 3. Sg. Ind. Prät. aller starken Verben und der Präterito-Präsentia sind die Endungen *-a* (1. Sg.) bzw. *-e* (3. Sg.) des idg. Perfektums ausgefallen: Kl. I: *w^arait*, 3. Sg. (41) „schrieb“. — Kl. III: *warb* [*warp*], 3. Sg. (16) „bewart“; *fa^lah^ak*, 1. Sg. (91) „verbarg ich“. — Kl. IV: *un-nam*, 1. Sg. (72) „unternahm“, „verstehe mich auf“; *kam*, 3. Sg. (16) „kam“. — Kl. V: *gaf*, 3. Sg. (91) „gab“; *rak*, 3. Sg. (73) „trieb“; *was*, 3. Sg. (43) „war“. — Prät.-Präs.: *aih*, 1. Sg. (59) „besitze“.

4. In der 3. Sg. Ind. Präs. ist das ursprünglich auslautende *-i* ebenfalls apokopiert (vgl. gr. *ἔστι* „ist“): *ist* (114), Kopula. Später fällt hier *-t* fort (vgl. § 106, 1).

5. Hierher gehören noch *af-* (22) < idg. *apo* sowie folgende späturn. Beispiele aus der Inschrift von → Eggjum (um 700): *ob* = aisl. *of* als perfektivierendes Präverb; ai. *úpa* „von unten“, „auf“, gr. *ὑπό* „unter“, air. *fo* (< **upo*) „unter“. — *uk* [*ok*], älter *auk* „und“; vgl. gr. *ἀν-γυε* „wiederum“, lat. *au-t* „oder“, *au-tem* „aber“. — D. Sg. m. *þaim* „mit dem“; die ags. Form *þæm* beweist, daß ein ursprüngliches *-i* (asl. *těmъ* Instr. Sg., idg. **toimi*) erst zu einer Zeit ausgefallen ist, als urg. *ai* im Vorangelsächsischen zu *ā* monophthongiert war und alsdann dem *i*-Umlaut unterlag.

6. Dagegen blieb *-u* zumindest nach kurzem Wurzelvokal erhalten. Das einzige, allerdings unsichere Zeugnis dafür ist das häufige Zauberwort *alu*, das wahrscheinlich als neutraler *u*-St. gelten darf. Vgl. zu diesem Typus got. *faihu*, ahd. *fehū*, *fihu*. Zur Etymologie von *alu* s. im Inschriften-teil → Elgesem.

§ 56. Ein durch *-R* oder *-s* gedeckter Vokal bleibt im Urnordischen samt dem folgenden Konsonanten erhalten. Die häufigsten Beispiele dafür finden sich in einigen Flexionskategorien. Hier seien nur wenige Belege gegeben, nach Möglichkeit je der früheste und je der späteste Beleg.

1. *-ar*, *-as*: N. Sg. *Widu-hu(n)dar* (37, um 200). — *her^ama-la(u)sar* (91, um 650) „ruhelos“, dagegen bereits mit Synkope *haer^ama-lausr* (7, um 675). — G. Sg. *Gōdagas* (111, um 400); *Asu-gis^alas* (47, um 525).

2. *-(i)jar*: N. Sg. *raunijar* (127, um 175) „Erprober“. — N. Sg. *La(n)dawarijar* (107, um 425). — *Swāba-harjar* (76, um 400).

3. *-iR*: N. Sg. *waje-māriR* (99, um 200) „schlechtberühmt“; *gli-augir* (62) „glanzäugig“. — Vielleicht auch *///sir* (44, um 575), s. im Inschriftenteil. — N. Pl. *dohtriR* (105, um 400) = aisl. *dœtr* „Töchter“. — *-iR* (Stammform), idg. neutr. *es/os*-St.: *hider-runō* (91, um 650), wohl ungenaue Schreibung für **haidiR-r*. [*haidR-rūnō*, 7] „der Glanzrunen“.

4. *-uR*: N. Sg. *S(s)igaduR* PN (96, um 450), zur umstrittenen Deutung s. im Inschriftenteil.

§ 57. Vor auslautendem Nasal urg. *-an* (idg. *-om*), urg. *-in* (idg. *-im*), urg. *-un* (idg. *-um*) bleibt im Urnordischen der Vokal, und zwar mit oraler Aussprache, der auslautende Nasal fällt fort.

1. urg. *-an* im A. Sg. m. sowie im N. A. Sg. n. der germ. *a*-Stämme: A. Sg. m. *staina* (114, um 350; 105, um 400), aisl. *stein*. — N. A. Sg. n. *horna* (30, um 400; 94, um 600), aisl. *horn*. — Ebenso bei den *-(i)ja*-Stämmen: A. Sg. m. *makija* (117, um 250) „Schwert“, aisl. *mæki*. — A. Sg. n. *auja* (81; 85) „Glück“, aisl. *ey*.

2. Urg. *-in* im A. Sg. der *i*-Stämme: *Māri* (117, um 250) „berühmt“ (hier substantivisch flektiert als Schwertname), aisl. Typus *gest* „Gast“. — *hal(l)i* (94, um 600) „Stein“.

3. Urg. *-un* im A. Sg. der *u*-Stämme: *magu* (45, um 450), aisl. *mog* „Sohn“. — *unaþ(o)u* (64, um 600), falls verschrieben für *unaþu* „Zufriedenheit“.

4. Eine lautliche Sonderstellung nimmt das Pronomen urn. (und an.) *ek* „ich“ ein: Es steht vor dem Verbum, während die enklitische Form nach dem Verbum im Urnordischen *-eka* lautet (s. Wortindex); die proklitische Form *eka* in der Inschrift von → Ellestad ist wohl ein falscher Archaismus. Die Grundform war urg. **ek-an* < idg. **eǵh-om* (vgl. ai. *ahám*). Der Abfall der Endung in urn. *ek* ist wohl durch stark expressive Aussprache zu erklären. Normale *a*-Brechung zeigt aschwed. adän. *iak*. — Die Form *ik* (97; 125) ist entweder durch ungenaue Schreibung auf Brakteaten oder durch westgermanischen Einfluß zu erklären. — Eine oberdeutsche Nebenform *ihha* als Übersetzung von lat. *egomet* (Braune-Mitzka, Ahd. Gramm.¹², 1967, § 282, Anm. 2) enthält eine sekundäre Partikel, hat also nichts mit der urn. Form *eka* zu tun. Das *-k* von *ek* ist analogisch auf die Akkusativform übertragen in an. *mik*; vgl. urn. *m(i)k* (23).

Anm.: Für den A. Pl. der germ. *a*-, *i*- und *u*-Stämme, urg. *-anz*, *-inz*, *-unz*, got. *-ans*, *-ins*, *-uns*, sind uns aus frühurnordischer Zeit keine Beispiele überliefert; anzusetzen wären wohl *an(n)*, *in(n)*, *un(n)*. Erst aus späturnordischer Zeit liegen Zeugnisse vor (vgl. § 60, 7). Im Klass.-Altnordischen stehen dafür die Endungen *-a*, *-i*, *-u*.

b) Lange Vokale und Diphthonge

§ 58. Lange Vokale

1. Urg. stoßtoniges $-ō < idg. -ā$ wurde bereits im Urnordischen zu $-u$ gekürzt: *mīnu liubu* (70) „meine liebe“. — *birngngu* (70), falls so zu fassen, ags. *byrging* „Begräbnisstelle“. — *mairlœu* [*Mārilingu*] FN (98). — *laþu* (s. Wortindex) = aisl. *lǫð* „Einladung“. — *tanulu* (12) FN? (vgl. § 25, 6). — *hagalu* (126) FN(?) (s. dazu im Inschriftenteil).

2. Die gleiche Endung $-u$ findet sich auch, und zwar bis ins Klass.-Altnordische hinein, im D.Sg. der $ō$ -Stämme. Das Ausharren dieser Endung ist wohl eben durch ihre distinkte Relevanz gegenüber dem N.Sg. zu erklären: D.Sg. *Ālaiþu* (10) FN; *sōlu* (16) „Sonne“.

3. Urg. stoßtoniges $-ō < idg. ō$ in der 1.Sg. vieler Verbalkategorien $>$ urn. $-u$: *wīju* (47; vgl. auch 62) „ich weihe“. — *writu* (18; 42; 84) „ich schreibe“. — *gibu* (81; 125) „ich gebe“.

4. Urn. $-ō < idg. -ājō$ in der 1.Sg.Ind.Präs. der schwachen $ō$ -Verba: *tawō* (103) „ich bereite“; vgl. ags. (ws.) Inf. *tawian* „bereiten“.

5. Urn. $-ō$ entweder aus schleiftonigem $-ō$ oder aus $-ōn$ (vgl. einerseits lat. *ordō* m., *nātio* f., andererseits gr. *ἀγών* m. „Wettkampf“) im N.Sg. der $ōn$ -Stämme: *tal(g)ijō* (115) „Hobel“. — *hleunō* (115) „Schutzgegenstand“ (?) (Ableitung von **hlewa*, an. *hlé* „Schutz“). — *Harisō* (36) FN. — *Leþrō* (93) FN. Allerdings erscheint es nicht ausgeschlossen, daß es sich bei diesen beiden letztgenannten Namen um Männernamen mit der westgermanischen Endung $-o$ (Typus ahd. *hano*) handelt. — *Fin(n)ō* (6) FN. — *borō* (70) FN (eigentl. „Tochter“), oder mit dem vorhergehenden Komplex als *(I)nggu-borō* zusammenzufassen. — Ob der Komplex *///wō* auf der Statuette von \rightarrow Køng den Schluß eines weiblichen (nordischen) oder eines männlichen (westgermanischen) Namens bildet, ist unklar. — Völlig unsicher ist in Lesung und Deutung der Komplex *braido* in der Felsritzung von \rightarrow Himmelstalund. — Im Klass.-Altnordischen erscheint in diesen Fällen $-a$, z. B. aschwed. *trætælghia* „Baumschäler“ (als Beiname des Ynglingenkönigs Olaf).

6. Urg. $-ōn < idg. -ām$, A.Sg.f., $>$ urn. $-ō$: *rūnō* (19), *rūnō ragina-ku(n)dō* (64) „eine von den Ratern stammende Rune“ (koll.). — Im Urnordischen wurde bei den weiblichen $ō$ -Stämmen also auch beim Substantivum noch formal zwischen N. und A.Sg. unterschieden. Im Klass.-Altnordischen hat sich die Akkusativform nach dem Nominativ gerichtet (Typus *gjoþ* „Gabe“), während sich beim starken Adjektiv der alte Unterschied gehalten hat (Typus N.Sg.f. *spok*: A. *spaka* „weise“).

7. Urg. G.Pl. $-ōn$, urn. $-ō$: *arbijanō* (105) „der Erben“; noch spät-urnordisch (7) *rūnō*; im Klass.-Altnordischen $-a$ (Typus *rūna*).

8. Urg. $-ōn$, urn. $-ō$ in der Endung der 1.Sg.Ind. der schwachen Präterita, wobei die ganze Bildung auf einer germanischen Neuschöpfung

beruht: *wor^ahtō* (105) „wirkte“. — *tawidō* (30) „bereitete“. — *faihidō* (19; 114), jünger *fāhidō* (76), ungenaue Schreibung *fāhidu* (122) „malte, schrieb“. — *raisidō* (22) „errichtete“.

9. Vorurn. *-ōn*.. (vgl. § 14, 2b), urn. *-ōn* in den obliquen Kasus der weiblichen *ōn*-Stämme: *Agila-mu(n)dōn* (74). — *Igijōn* (90).

10. Urn. *-ōR* < idg. *-ās* im G.Sg. und N.A.Pl. der starken Feminina: *rūnōR* A.Pl. (18; 42; 101). — *þrijōR* N.f. (105) „drei“. — Völlig unsicher ist die Deutung von *haijōR* (vgl. § 17, 4 und im Inschriftenteil. — Späturn. *rūnaR þaiar* A.Pl. (41).

11. Unklar ist die Quantität des auslautenden Vokals in urn. *-no* beim A.Sg.m. in der pronominalen (und wohl auch in der starken adjektivischen) Flexion: frühurn. *mīnino* (45) „meum“; *hino* (94) „hunc“. Da bereits in späturn. *hin* (16) „hunc“ (falls so zu deuten, vgl. got. *hina*) und entsprechend im A.Sg.m. der starken Adjektiva (Typus aisl. *spakan*) der ursprüngliche Endvokal völlig geschwunden ist, könnte urn. *-o* in diesen Fällen bereits einen kurzen Vokal bezeichnen. Für den ursprünglichen Ausgang dieser Formen deutet got. *þana*, *blindana* möglicherweise auf idg. *-ōm* (vgl. Verf., Hdb. d. Got.³, 1966, § 180).

12. Urn. *-ǣ*, *-ǣr* [geschr. *-a*, *-ar*] (vgl. §§ 8, 2; 28, 5) findet sich hauptsächlich im N.Sg. der männl. *an*-Stämme. Die vollständige Belegliste s. § 94. Das älteste Zeugnis ist *harja* (115), dazu *harija* (88), während sich die spätesten Zeugnisse auf Brakteaten einstellen, z.B. *Waiga* (53). — Urn. *swestar* (70) = aisl. *systir* „Schwester“ weist auf vorgerm. *-ēr*.

13. Urg. *-ē* (stoßtonig) in der 3.Sg.Ind. der schwachen Präterita: *tawidē* (31) „fertigte“; *fāhidē* (34) „schrieb“. — Besonders bemerkenswert ist *talgidai* (69) für *talgidē* „schnittte“. Diese „umgekehrte Schreibung“ beweist eine gewisse Kenntnis des Runenmeisters von den älteren Sprachformen, insofern als in bestimmten Fällen (s. § 59) altes *-ai* bereits im Frühurnordischen zu *-ē* wurde.

14. Urg. *-ē* (schleiftonig) < idg. *-ēd* > späturn. *-a*: *hed^era* (91) „hierher“.

§ 59. Diphthonge

1. Urn. *-ai* < idg. *-ōi* scheint noch erhalten zu sein in *hahai* (61) < **hanhai* (vgl. § 19, 4) „dem Pferde“. — Ganz unsicher sind *Gīsai* (115) sowie die allenfalls mögliche Lesung *Mārihai* (117). — Als normal für den D.Sg.m. muß urn. *-ē* gelten: *Wōdu-rīdē* (105), *-kurnē* (101).

2. Die Endung N.Pl.m. der Personalpronomina und der starken Adjektiva war ursprünglich *-ai* (vgl. got. *twai blindai*). Erst nachdem im Urnordischen *-ai* zu *-ē* geworden war, trat hier wie in anderen Kategorien ein sekundäres *-R* an: *arjōstē-R* (105) „die vornehmsten“; an. *þeir, blindir*.

3. Die Endung urg. *-aiz* < idg. *-oīs* (vgl. got. *genais* G.Sg. „der Ehefrau“) wurde — im Gegensatz zu dem sekundären Ausgang *-ai-R* — zu urn. *-ār*: *Un-winār* (124) PN, eigtl. „des jungen Freundes“; aisl. mit Verkürzung *vinar*.

4. Urn. *-iu* < idg. *-ēu* (Lok. Sg.) liegt vor in *Kuni-mu(n)diu* D.Sg. (101); vgl. ahd. Typus *suniu* (veraltete und seltene Form), got. *sunau*, ai. *sūnāu*.

c) Schwächung und Synkope in Endsilben

§ 60. Seit dem Ausgang der Brakteatenzeit, also etwa seit dem letzten Viertel des 6. Jh.s, wird auch graphisch eine Veränderung der verhältnismäßig starren „frühurnordischen“ Koine erkennbar, und diese Veränderung schreitet von da an schnell voran. Dabei werden im Endergebnis kurze Vokale in Endsilben in weitem Umfang völlig synkopiert, lange Vokale geschwächt.

Zur Veranschaulichung dieses Prozesses werden im folgenden die einzelnen sprachlichen Veränderungen nicht systematisch behandelt, sondern anhand der späturnordischen Inschriften in chronologischer Reihenfolge dargestellt; jedoch werden die Blekinger Inschriften des 7. Jh.s unabhängig von der Datierung der einzelnen Inschriften als Gruppe für sich aufgeführt.

1. Brakteat von → Halskov: *laþoþ* A.Sg.m. „Einladung, Zitation“: Der ursprüngliche Endvokal *-u* ist hier bereits weggefallen, während er in der Form *laþōdu* auf dem Brakteaten von → Trollhättan noch erhalten ist; daß es sich hierbei nicht um eine der häufig angewandten rein äußerlichen, graphischen Verkürzungen in Brakteatinschriften handelt, geht daraus hervor, daß das stammschließende *-d* durch Spirantenverhärtung (vgl. § 21, 7) zu *-þ* geworden ist.

In diesem Zusammenhang mag auch auf erste Wandlungen des graphischen Bildes hingewiesen werden: die 1. Sg. Prät. *fāhidō* (76) erscheint auf den beiden mit dem gleichen Stempel geprägten Brakteaten von → Väsby und → Äskatorp in der Schreibung *fahidu*, wobei also die allmählich aussterbende *o*-Rune bereits durch die *u*-Rune ersetzt ist.

2. Brakteat von → Åsum: *fāhi* < **fāhiu* „ich schreibe“ (vgl. u. 5).

3. Stein von → By (um 575). Die Inschrift zeigt überwiegend noch gut urnordische Sprachformen; doch in dem Patronymikon *Hrōrer* ist die ursprüngliche Endung *-ijaR* (z. B. *HoltijaR* auf dem Horn B von → Gallehus) zu *-eR* vereinfacht worden. Überdies zeigt die Verbalform *orte* „er wirkte“ drei Neuerungen gegenüber frühurn. **wurhtē*: *w-* ist vor dem labialen Vokal geschwunden, *-h-* ist inmitten einer Konsonantengruppe ausgefallen, und der Wurzelvokal ursprünglich *-u-* (vgl. *wurtē* auf dem Brakteaten I von → Tjurkö) ist durch Systemzwang nach der 1. Sg. (*wor^ahtō* auf dem Stein von → Tune) zu *-o-* geworden (vgl. aisl. *orti*).

4. Wetzstein von → Strøm (um 600): Neben gut urnordischen Formen zeigen sich jüngere Bildungen; *wātē* < frühurn. **wātijē* „möge nassen“ (vgl. § 49); *skapī* „möge schädigen“ und *lig(g)i* „möge liegen“ mit einer Endung, die frühurnordisch *-jē* gelautet hätte.

5. Stein von → Noleby (um 600): Auch hier finden sich späturnordische neben frühurnordischen Formen: *fāhi* statt frühurn. **fāhiu* (s. o. unter 2) „ich schreibe“. — *hwatin* „sie mögen antreiben“. Die frühurnordische Form würde **hwatjēn* (= ahd. *hwezzēn*) gelautet haben. Hier liegt die kürzere Endung *-in* in der 3. Pl. Opt. vor, wie sie in der später mit Abfall des *-n* entwickelten Form *hwætti* (aisl. *hveti*) auch in den Västgöotalag üblich ist. In den meisten anderen altschwedischen Dialekten (und bis in das Neuschwedische hinein) herrscht die längere Form *hwættin*, die auf einer älteren Form mit schließendem Vokal beruht wie got. 3. Pl. Opt. Präs. *baīrainā*, Prät. *bereina* (vgl. Noreen II, § 564, 4). Die Form *hwatin* von Noleby ist also lautlich ähnlich zu beurteilen wie die Formen *skapī* und *lig(g)i* auf dem Wetzstein von Strøm.

6. Fibel von → Eikeland (um 600). Die Datierung ist gerade in diesem Fall archäologisch gesichert. Auch in dieser Inschrift zeigt sich eine bunte Mischung von früh- und späturnordischen Formen. Späturnordisch sind: *WīR* < frühurn. *Wiwar* (→ Tune; vgl. § 36, 1) sowie die eigenartige Form *Wiwio* D. Sg. einer femininen Movierung eben zu *Wiwar*; die frühurnordische Form des D. Sg. müßte wohl **Wiwijōn* (vgl. *Igijōn* auf dem Stein von → Stenstad) lauten. Die Form *Wiwio* ist vielleicht ein künstlicher Halbarchaismus: Die entsprechende klass.-aisl. Form müßte man wohl als **Ýju* (vgl. N. *þír* : D. *þýju*) ansetzen; doch bleibt die ganze Form etwas unklar.

7. Stein von → Gummarp (um 600): Neben der späturnordischen Form *sat(t)e*, 3. Sg. (gegenüber frühurn. 1. Sg. *satidō* auf dem Stein von → Rö), findet sich am Schluß von Z. 1 offenbar eine frühurnordische Bildung, die entweder als *Hapu-wol^afa* A. Sg. oder eher als *Hapu-wol^afa[R]* N. Sg. zu deuten ist. In beiden Fällen wäre der kurze Vokal *a* der Endsilbe noch erhalten wie im Frühurnordischen (vgl. zur Lesung KJ Nr. 95). — Die Verbindung *staba þriā* geht auf die frühurnordische Endung *-an(n)*, urg. *-anz* des A. Pl. der *a*-St. (vgl. § 57 Anm.) zurück. Dabei fragt sich, ob die Schreibung *þriā* mit der Ans-Rune nur auf einer Schreiberlaune beruht (vgl. *niuha* → Stentofen), oder ob diese Form bereits einsilbig als *þrjā* (aisl. *þrjá*) auszusprechen ist, wobei die ursprüngliche Nasalierung im Auslaut noch erhalten wäre.

8. Stein von → Istaby (um 625). In dieser Inschrift erscheinen überwiegend späturnordische Sprachformen. Dabei ist festzustellen, daß das orale *a* hier durch die junge Ar-Rune wiedergegeben wird, z. B. in **runar þaiar** (< *rūnōR *þāR*); die alte Ans-Rune aber wird einmal zur Bezeichnung des **Sproßvokals** (vgl. § 52) verwendet, sodann — und dieser

Gebrauch ist einmalig — zur Bezeichnung eines auslautenden Murmelvokals in dem Wort **hariwulafa** A. Sg. [etwa = *Hariwul^afə*], vgl. § 32, 1. Weitere späturnordische Formen sind: **hapuwulafR** (< -aR) und **haeruwulafix** (< -eR < -ijAR). Geblieben sind die urn. Fugenvokale (§ 48).

9. Stein von → Stentofthen (um 650). In dem aktuellen Teil (Z. I—IV) herrschen späturnordische Formen, nur daß der Runenmeister in Z. I **niuha**, in Z. II in Erinnerung an die alte Schreibung **niuha** eingesetzt hat. Dieses Wort selbst nun ist in der Deutung strittig; vielleicht ist -h- nur als Hiatusstilger zu fassen (vgl. § 23), und die Schreibung **niuha** soll eine Übergangslautung zwischen frühurn. *niuja-* „neu“ und an. *ný-* bezeichnen. — Auffällig ist die Schreibung **gestumR** mit ungewöhnlich früher Bezeichnung des *i*-Umlautes (vgl. § 44, 2). — In den Namen **Hapuwol^afR** und **Hariwol^afR** ist der Vokal der Endsilbe synkopiert; ähnlich steht **hlē** für frühurn. **hlewa* „Schutz“. — Die Kopula frühurn. *ist* (→ Vetteland) hat auf Stentofthen die verkürzte Form **'s** (vgl. § 55, 4). — Dagegen verwendet der Runenmeister in der Fluchformel (Z. V—VI) überwiegend altertümliche Bildungen ohne Synkope. Junge Bildungen auch in diesem Teil der Inschrift sind: **hedera** [*hedra*] „hierher“ mit Schwächung von ursprünglich -ē zu -a (§ 58, 14; vgl. got. *hidre*; Verf., Hdb. d. Got.³, 1966, § 71, 1). — **arageu** (ebenso Björketorp) < frühurn. **argijōn* (vgl. § 28, 5).

10. Stein von → Björketorp (um 675) zeigt die Fugenvokale noch durchweg erhalten. Bemerkenswert ist dabei die Form **gina-rūnar** „magische Runen“ mit Ersatz des alten Fugenvokals -u- durch -a- (vgl. § 48, 4). Im übrigen werden in dieser Inschrift fast ausschließlich späturnordische Sprachformen verwendet: **sba** [*spā*] „Prophezeiung“ < frühurn. **spahu*, vgl. § 32, 3. — **haidR-** „Glanz-“ hat den alten Endsilbenvokal -i- (**hider-** [*haidiR-*] → Stentofthen) verloren. — **ronu** < **ronōn* A. Sg. „Reihe“. — Über **arageu** s. o. zu Stentofthen. — **haidera** ungenaue Schreibung für **hedra**, aisl. *heðra* „hierher“, entsprechend **hedera** → Stentofthen. — **haer^ama-lausr** „rastlos“ mit noch ungeschickter Bezeichnung der einsetzenden Brechung (vgl. § 45) und mit Synkope des Endsilbenvokals gegenüber **her^ama-la(u)sar** → Stentofthen. — **wēla-daudē** mit der geschwächten Endung -ē < frühurn. -ǣ [geschr. -a] „der eines tückischen Todes ist“. — **sar** vielleicht = run.dän. *sar* ~ aisl. *sá* „der“, hier in relativischem Sinn. — **barutr** [= *brjtr*] „zerbricht“ zeigt Synkope des ursprünglichen *i* der Endsilbe (frühurn. **briutiR*) sowie Ersatz der Endung der 3. Sg. Ind. Präs. durch die 2. Sg. (vgl. § 31). — Eine noch frühurn. Form ist **rūnō** (aisl. *rúna*) G. Pl. — Höchst unsicher ist die im Inschriftenteil gewählte Deutung des Komplexes **utiAR** als *ūtiæR* „draußen ist“.

11. Stein von → Tveito (um 625): **TaitR** < frühurn. **taitar*.

12. Kamm von → Setre (um 625): Seite A der Inschrift ist in der Deutung stark umstritten; vielleicht ist der Komplex **hal mar** nach einem von M. Olsen zunächst erwogenen, dann aber von ihm selbst verworfenen

Vorschlag als *ha(i)l mār* = aisl. *heil mæR* „Heil, Mädchen!“ aufzufassen. Dann wäre *ha(i)l* N.Sg.f. < frühurn. **hailu*; *mār* < frühurn. **mawīR* aus noch älterem **mawī* (got. *mawī*) zu erklären. — *mauna* könnte allenfalls eine Nebenbildung des G.Pl. sein; aisl. **meyna* statt normal *meyja* (vgl. § 28, 2). Der Komplex *runono* auf dem Stein von →Stentoftan könnte formantisch allenfalls verglichen werden (vgl. § 91). — Auf Seite B ist der Komplex *nana* allgemein als *Nanna* (< frühurn. **Nannō*) FN aufgefaßt worden.

13. Steinplatte von →Eggjum (um 700): Die Inschrift täuscht in den in ihr enthaltenen Sprachformen in bezug auf die Behandlung der urnordischen Endsilbenvokale einen Zustand vor, der dem der klass.-alt-nordischen Sprache gleichkommt. Im folgenden sind die einzelnen Erscheinungen kurz aufgeführt:

a) Kurze Endsilbenvokale: zu den Formen *warb* und *kam* vgl. § 55, 3, zu *uk*, *ob* und *þaim* § 55, 5. — Weiter gehören hierher mit ehemalig kurzem Vokal: *stain* A.Sg. (< urn. *staina*); *fiskR* (urn. **fiskar*); *fokl* (urn. **foglar*, **fuglar*); *mæR* (urn. **mannar*) = aisl. *maðr*; *skorin(n)* (urn. **skorinar*); *sōt(t)* (urn. **sōhta*); *manR* (urn. **manniR*) = aisl. *menn*; *uim* D.Sg. (urn. **wimi*), zur Etymologie s. § 36, 1; *naseu* D.Sg. (urn. **nawi-saiwi*); *harisa*, vielleicht verschrieben für *hari-qs* (urn. **hari-a(n)-sur*). Umstritten ist die Bedeutung von *hin* zu Beginn von Z. II und unklar das Auslautsverhältnis zu urn. *hino* auf dem Wetzstein von →Strøm (vgl. §§ 36, 1; 58, 11). — Alte Nasalverbindung *-anz* liegt vor in *kaiba* [*kaipa*] A.Pl., vgl. die Bemerkungen zu *staba þria* in der Inschrift von →Gummarp.

b) Lange Vokale: *suwimade*, *galande* mit dem Ausgang urn. *-æ* [geschr. *-a*, vgl. § 58, 12]. — *sakse*, *hūni* D.Sg.: Entwicklung mit norwegischer Vokalharmonie aus urn. *-ē*, älter *-ai*. — *gotna*, *firna* G.Pl. < urn. *-ō*, vgl. *arbijanō* auf dem Stein von →Tune. — *wiltiR* (< urn. **wilpidē-R*). — *lag(g)i* (< urn. **lag(g)jē*), vgl. *skapi* und *lig(g)i* auf dem Wetzstein von →Strøm.

Über die Erhaltung von *-u* (aus *-ō*) in *sōlu* (auch *Alaiþu* auf dem Stein von →By) vgl. § 58, 2.

In dem Einsilber *hī* (vgl. § 37, 2) ist die alte Länge erhalten geblieben.

Das Lautbild, das uns die Inschrift von Eggjum vortäuscht, ist insofern unvollständig, als wir annehmen müssen, daß ein altes *-u* im Auslaut nach kurzer Stammsilbe zur Zeit der Inschrift von Eggjum höchstwahrscheinlich noch erhalten war und uns nur ein Beispiel dafür fehlt: Die früh-alt-dänischen Inschriften von Sølvesborg (DR 356) und von Helnæs (DR 190) sowie die schwedische Inschrift von Rök (Mitte d. 9. Jh.s) haben noch die Form *-sunu*. In diesen Fällen könnte es sich um bewußte Archaisierung handeln. Die klass.-an. Form lautet *sun*, *son*.

Zum Schluß sei noch darauf hingewiesen, daß in der Inschrift von Eggjum zwischen der Ans-Rune zur Bezeichnung des nasalen *q* und

der Ar-Rune zur Bezeichnung des oralen *a* konsequent unterschieden wird.

14. Stein von → Vatn (um 700): rhoaltr PN (urn. **Hrōþu-waldar*), vgl. ruhalts G. Sg. (Snoldelev DR 248); vgl. § 33, 2. Unklar ist die Verwendung der Ans-Rune in der fast unleserlichen Inschrift (vgl. Inschriftenteil).

15. Stein von → Rävsaal (um 750): *Hariwulfs stainaR*, also im ersten Wort mit Synkope des in der Endsilbe stehenden *-a-* und im zweiten Wort mit Schwächung (urn. **Hariwulfas stainōR*).

16. Stein von → Roes (um 750): *iu* = aisl. *jó* (< urn. **ehwa*), kl.-agutn. **iau*. — *Ud(d)R* (< urg. **uzdaz*). — Über *rak* vgl. § 55, 3. — Nicht ganz klar ist das lautliche Verhältnis von *þin* zu agutn. *þina* auf den Steinen von Sjonhem (vgl. § 36, 1).

5. Halbvokale

Zur Geschichte der Halbvokale *j* und *w* im Urnordischen vgl. o. §§ 15—17.

§ 61. Der Halbvokal *j*

Im Innern eines Wortes zeigt sich in der Schreibung der urnordischen Inschriften insofern eine Abweichung von dem ursprünglichen Zustand, als nach kurzer Stammsilbe teils *-j-*, teils aber auch *-ij-* geschrieben wird, während nach langer Stammsilbe die ursprüngliche Folge *-ij-* stets erhalten blieb. Im Klass.-Altnordischen ist dann — wie im Gotischen — das ursprüngliche Verhältnis auch in der Schreibung wieder hergestellt. Vgl. den Unterschied urn. **niþjar*, got. *niþjis*, aisl. *niðr* „Verwandter“ gegenüber urn. **hirdijar*, got. *hairdeis*, aisl. *hirðir* „Hirte“.

auja (81; 85) = aisl. *ey* n. „Glück“. — *tōjeka* (64), vgl. § 33 Anm. 1. — *Niujiila* PN (14), unkorrekt geschrieben *niuwila* (86). — *waje-māriR* (99) „schlecht-berühmt“; zum Fugenvokal vgl. § 48, 2. — *þrijōR* f. (105) „drei“; dazu *þrią* A. m. (32). — *baijōR* (51) mit unsicherer Deutung (vgl. § 17, 4); in der Bildung ist vielleicht die Pronominalform *þaiar* (41) vergleichbar. — *Harja* (116); *Swāba-harjar* (76). — *arjōstēr* (105) „die vornehmsten“. — *alja-markiR* (51) „Fremdling“.

Aber *-ij-* auch nach kurzer Stammsilbe ist geschrieben in *gudija* (65) = got. *gudja* „Priester“. — *Igijōn* G. Sg. (90), falls hier nicht *I(n)gijōn* zu lesen ist. — Eine ganze Gruppe solcher „inkorrekten“ Schreibungen sind die Bildungen mit *-warijar* „Beschützer, Bewohner“ in *Bida-* (69), *La(n)da-* (107), *Staina-warijar* (76). Man darf kaum mit E. Harding, Språgvetenskapliga problem i ny belysning I, 1937, 52, annehmen, daß hier ein Wort *-wārijar* vorliegt: Dagegen sprechen vor allem althochdeutsche PN wie *Lant-wari* = an. **Landarr*.

raunijar (127) „Erprober“. — *Holtijar* (30) „Holtes Sohn“ (oder „Mann aus Holt“). — *þirbijar* (4) „Schlaffmacher“ oder „Therbs Sohn“. — *arbiija* . . . *arbijanō* (105). — *tal(g)ijō* (115) „Hobel“. — *mākiija* A. Sg. (117)

„Schwert“. — **wiju** (47) < **wīgiju* oder **wīhiju* „ich weihe“ (vgl. § 37, 3 b). — Hierher wohl auch ///**lija** (47).

Anlautendes *j*- ist in unseren Inschriften nicht belegt.

§ 62. Der Halbvokal *w*

Die meisten Formen mit anlautendem *w*- entnehme man dem Wortindex. Gelegentlich wird statt *w*- — und zwar nur vor folgendem *i*— *u*- oder *uu*- geschrieben: **uim** (16); **-uisa** (81); **uū** (62); **uinir**, unsichere Lesung (97); **uugar** (122); **uulald** (122), **uilald** (71). — Dagegen werden in der folgenden Aufzählung die Wörter mit anlautendem *wo*-, *wu*-, *wr*- sowie alle Wörter mit inlautendem *-w*- berücksichtigt.

-wola^af- (32; 91). — **wora^ahtō** (105), **w(o)rta** (23); aber **ortē** (10). — [**W**]ora^u-**ma-laib[a]** (59, unsicher). — **un-wōdir** (33). — **Wōdu-rīdē** (105).

-wul^af- (41); noch **Hari-wulfs** (75), wohl mit archaisierend erhaltenem *w*-; vgl. **hairulfr** [**Hæ**rulfr] (DR 15, Ø. Løgum, gegen 900); **ō(þala)** **W(u)lþu-þewar**, kaum **Wolþu-** (99). — **wurtē** (101).

writu (18), **w^aritu** (42), **wrilu** (84); **w^arait** (41); **wraita** (72).

tawō (103); **tawidō** (30), **tawidē** (31). — **Frawa-rādar** (61). — **þrawijan** (43). — **þewar** (99; 111). — **Hlewa-gastiR** (30). — **Hīwigar** (124). — **Wiwar** (105), **WīR** (18), **wiwio** (18); **Wiwila** (113). — **hlaiwa** (11; 59); **hl(a)aiwidō** (45); **h(l)aiwidar** (2).

dwen (108) „verschwinde“, ganz unsicher. — **huwar** (16). — **hwatin** (64). — **Swāba-harjar** (76). — **swestar** (70). — **suwima(n)de** (16).

6. Die Liquiden *r* und *l* (vgl. § 18)

Die Wörter mit anlautendem *r*- und *l*- entnehme man dem Wortindex. Im folgenden werden nur die Wörter mit (urn.) inlautendem *-r*- und *-l*- aufgezählt, mit Ausnahme von *r* und *l* in landläufigen Suffixen.

§ 63. *-r-*

Hari- (41; 75; 91); **Harija-** (88); **Hariso** (36). — **-warijar** (vgl. § 61). — [**w**]ara-f[**lu**]s[**a**] (68). — **warur** (102). — **Bera** (48). — **saira-wīdar** (75). — **erilar**, **irilar** (s. Wortindex). — **bor-mōþa** (16). — **boro** (70). — **þōrumR** (91).

arbija... **arbijanō** (105). — **-ara^ageu** (7; 91) < urn. **argijōn*. — **arjōstēr** (105). — **Harja** (116), vgl. o. **Harija**. — **alja-markiR** (51). — **uþaraba sba** [**ū-þar^aba-spā**] (7). — **her^ama-la(u)sar** (91), **haer^ama-lausr** (7). — **þirbijar** (4). — **o[rba]** (115). — **horna** (30; 94). — **wora^ahtō** (105), **ortē** (10). — [**W**]ora^u-**ma-laib[a]** (59). — **-kurnē** (101). — **wurtē** (101); **mis(s)-urki** (16).

leþro (93). — **braido** (?) (38). — **bariutiþ** (91), **barūtr** (7). — **Frawa-rādar** (61). — **Frōhila** (13). — **Harab^anar** (42). — **Hararar** (17), **Hrarar** (?) (76); **Hrōrar**, **Hrōrer** (10). — **rhoaltr** (112) < urn. **Hrōþu-waldar*; vgl. **ruhalts** (DR 248 Snoldelev) und **rhuulfr** (DR 190 Helnæs). — **writu** usw. (vgl. § 62). — **þrawijan** (43). — **þrijōr** (105), **þriq** (32).

§ 64. -l-

Ala-win, -*wīd* (85). — *alu* (s. Wortindex); *Alukō* (29). — *galande* (16). — *Sali-gastir* (6). — *salusalu* (56). — *þalir* (9). — *dālidun* (105). — *ha(i)l* (?) (83). — *wilir* (?) (115). — *wīlagar* (57). — *u(u)ilald* (71; 122). — *///lija* (47), s. im Inschriftenteil. — *wēla-* (7; 91). — *sōlu* (16).

alja-markir (51). — *Al(l)a* (117). — *fal^ah^ak* (7), *fel^aheka* (91). — *hagu-staldar* (111), *Hagu-stadar* (45), vgl. zum Lautlichen § 18. — *hal(l)aR* (90); *hal(l)i* A. Sg. (94). — *Rhō-altR* (112). — *talgidai* (69), *tal(g)ijō* (115). — *walha-kurnē* (101). — *Heldar* (101). — *wiltir* (16) < urn. **wilpidēr*. — *Holtijar* (30). — -*wolf-* (32; 91), -*wulf-* (41; 75). — *W(u)lþu-þewar* (99).

flagda-faikinar (114). — [*w*]ara-*f[lu]s[a]* (?) (68). — *gli-augir* (62). — *wita(n)da-h^alaiban* (105). — *hlaiwa* (11; 59); *hl(a)aiwidō* (45), *h(l)aiwidar* (2). — *Hlewa-gastir* (30) „Ruhmes-Gast“. — **hlewa* „Schutz“ > *hlē* (91), *hli* (92). — *hlewnō* (115). — *slaginar* (61).

hag^ala (47); *hagalu* (?) (126). — *fokl* [*fogl*] (16).

Anm. 1: In dem PN *A(n)su-gis^alas* (47) wurde -l- möglicherweise noch als Suffix empfunden, was durch freilich unsicheres *Gisai* (115) gestärkt würde.

Anm. 2: *wrlu* (84) verschrieben für *writu*.

7. Die Nasale

§ 65. Der velare Nasal *n* (Ing-Rune) (vgl. § 19, 1)

Das velare *n*, vom urnordischen Standpunkt aus zur Wurzel gehörig, ist sicher bezeugt lediglich in *un-winār* (124) < frühurn. **junga-winār* (vgl. § 39, 1). — Möglicherweise gehört hierher auch der Anfang der Inschrift von → Opedal: *birnguboro*, falls man diesen Komplex als *birg*, (*I*)*ngu-boro* „Hilf, Yngbora“ auffaßt. Wenn man dagegen mit O. v. Friesens späterer Auffassung liest *birngū. Boro* „Begräbnisstelle. Bora“, steht die Ing-Rune in einem Suffix. — Sicher zum Suffix gehörig ist die Ing-Rune in *mairlōu* [wohl = *Māri lingu FN*] (98). — Höchstwahrscheinlich suffixal ist auch der Restkomplex *///nō* auf der Statuette von → Kōng zu betrachten. Der einzige sichere Fall, in dem statt der Ing-Rune die zwei Runen -*ng-* geschrieben sind, betrifft das Suffix in dem MN *Iuþingar* auf dem Stein von → Reistad.

Anm.: In *ungandir* (65) ist das -*n-* vor *g* ein dentaler, nicht ein velarer Nasal.

§ 66. Der dentale Nasal *n* (vgl. § 19, 2—4)

In der folgenden Liste werden nur die Fälle mit inlautendem -*n-* aufgezählt:

ana (61, vielleicht auch 76 und 115), *an* (101), *a* (16; 18). — *anoana* (66, s. d.). — *arina* (10), wohl ursprünglich Suffix. — *ragina-* (64), ursprünglich suffixal zu einer Grundwurzel idg. *rok-* (vgl. § 32, 3). — *ginu-* (47), *gino* (91), *gina* (7), auch wohl hier suffixal zu einer Grundwurzel idg.

ghi- (vgl. § 36, 1). — *-win* (85), *-winAR* (124), *uinir* (97). — *lina* (26). — *ronu* (7) „Reihe“, ursprünglich wohl suffixal (vgl. § 39, 2b). — *Kuni-* (101). — *unap(o)u* (64). — *hūni* (16). — *rūnō-* (vgl. Wortindex) „Rune“. — *staina-* (s. Wortindex), mit *-na-* als ursprünglichem Wurzeldeterminativ (vgl. § 41, 1). — *mauna* (83), mit unsicherer Deutung (vgl. § 42 Anm. 2). — *raunijAR* (127). — *hleunō* (115), suffixale Bildung zu **hlewa-* (klass.-an. *hlé*).

Hnab(u)das (11), mit unsicherem *-u-* (vgl. § 21, 8a). — *Harab^anar* (42). — *firna-* (16). — *horna* (30; 94); *-kurnē* (101); beide mit ursprünglich suffixalem *-na-*.

Vor homorganem Konsonanten wird in den urnordischen wie auch in den wikingerzeitlichen Inschriften und in den Runeninschriften anderer germanischer Stämme der Nasal in weitem Umfang ausgelassen (vgl. § 19, 2).

Vor *-þ-*: *ski(n)þa* (89).

Vor *-d-*: *-hu(n)dar* (37). — *-ku(n)dō* (64). — *La(n)da-* (107), *lat* [*land*] (16). — *-mu(n)diu* (101), *-mu(n)dōn* (74). — *suwim(m)q(n)de* (16), aber mit Schreibung des Nasals in dem parallel geordneten Wort *galande*. — *Wa(n)da-* (77). — *wita(n)da-* (105). — Hierher vielleicht noch *ek A(n)d///* (63). — Die einzigen Fälle mit Schreibung des *-n-* sind *ungandir* (65), *galande* (16).

Wo man vom lautlichen Standpunkt aus zwei gleiche aufeinanderfolgende Runen erwartet, wird in den urnordischen Inschriften die betreffende Rune fast stets nur einmal geschrieben. In bezug auf den Nasal *n* gehören hierher: *nana* [*Nan(n)a*] (83). — *Fin(n)o* (6). — Dazu wohl auch *mar* (16) < urn. **mannAR*, aisl. *maðr*, daneben Pl. *manr* < urn. **mannir*, aisl. *menn*.

Anm. 1: Andere gelangte Konsonanten: *Al(l)a* (117); *hal(l)AR* (90), *hal(l)i* (94), vgl. § 64; *suwim(m)q(n)de* (16) § 67, *lag(g)i* (16), *lig(g)i* (94).

Anm. 2: Über die Verbindung *-ns-* in urn. *a(n)su-* s. § 19, 3; über die mögliche Aussprache von urg. *-nh-* in urn. *hahai* s. § 19, 4.

§ 67. Der labiale Nasal *m* (vgl. § 19, 5)

un-nam (72); *///(n)uma* (?) (48). — *her^ama-* (91), *haer^ama-* (7). — *suwim(m)q(n)de* (16). — *uim* (16). — [*W*]or^uma-laib[*a*] (59).

Die Verbindung *-mb-* ist in den urnordischen Inschriften nicht belegt.

8. Die Verschuß- und Reibelaute

§ 68. Die stimmlosen Verschußlaute *k*, *t*, *p* (vgl. § 20)

Auch hier werden nur die Fälle im Inlaut und außerhalb der gängigen Suffixe aufgeführt.

1. *-k-*: *Akar* (125); *fakar* (25), vgl. § 34 Anm. 1. — *gakar* [*ga(u)kar?*] (78). — *rak* (73). — *af-s[a]ka* (?) (22). — *mākija* (117). — *faikinar* (114). —

Hadu-laikar (45). — *Haukōþur* (120). — *laukar* (s. Wortindex). — *ek, -eka, ik* (s. Wortindex und § 57, 4). — *m(i)k* (23), vgl. § 57, 4. — *uk [ok]* (16).
nakdǫn (16). — *Wakrar* (72). — *sakse* (16).
fiskr (16). — *mis(s)-urki* (16). — *skafi* (94). — *skorin(n)* (16).

2. *-t-*: *hwatin* (64). — *satidō* (76), *sat(t)e* (32). — *þat* (7; 10; 91). — *wātē* (94). — *haitē* usw. (s. Wortindex). — *Taitr* (106). — *wita(n)da-* (105). — *þit (?)* (71). — *writu, wraitha* usw. (s. Wortindex). — *gotna* (16) < **gotanō*. — *b^ariutiþ* (91); *b^arūttr* (7). — *ūt* (10; 20); *ūti* (7).

staba (32). — *hagu-staldar* (111), *Hagu-sta(l)dar* (45), vgl. § 18. — *staina-* (s. Wortindex). — *dohtrir* (105). — *Holtijar* (30). — *-gastir* (s. Wortindex), *-gasdir* (59), vgl. § 20; *-gestumr* (91). — *swestar* (70).

3. Über den Laut *p*, geschrieben *b*, s. § 20.

§ 69. Reibelaute und stimmhafte Verschlußlaute (vgl. § 21).

Auch hier werden Anlautsformen und geläufige Suffixe nicht berücksichtigt.

1. *-g-*:

Als geläufige Suffixe gelten *-aga-*, *-iga-*. Im übrigen finden sich in unseren Inschriften:

Agila- (74). — *-augir* (62). — *Hagi-* (31). — *hagu-* (45; 111). — *Igijōn*, falls nicht *I(n)gijōn* zu lesen (90). — *lag(g)i* (16). — *leugar* (6). — *lig(g)i* (94). — *magu* A. Sg. (45); *magōr* G. Sg. (114). — *ragina-* (64). — *regu* (115), unverständlich. — *Sigi-* (22). — *slaginar* (61), vgl. dazu mit grammatischem Wechsel an. *slá* (got. *slahan*) „schlagen“. — *ssigadur* (96) < **Sigihadur*? — *Wagē* D. Sg. (70), falls nicht mit C. Marstrander als *wāg(ij)ē* „möge schonen“ zu lesen. — *wagigar* (74), mit vielen Möglichkeiten der Deutung (s. Inschriftenteil). — *Waiga* (53). — *Uuigar* (122).

fokl [fogl] (16). — *hag^ala* (47). — Unsicher ist der Komplex *hagalu* (126). — *sikli [sigli]* (92).

ar^ageu (7; 91). — *birg^agu. Boro*; oder: *birg, (I)nguboro* (70). — *talgidai* (69); *tal(g)ijō* (115).

Anm. 1: Über die Lesung von *wiju* als **wig(i)ju* vgl. § 37, 3b. — Die Schreibungen *wiju* und *talijo* zeigen, daß das *-g-* vor palatalem Laut selbst stark palatal, an *j-* grenzend, gesprochen wurde.

2. *-þ-*:

Als geläufige Suffixe gelten *-ōþu*: *-ōdu* (vgl. §§ 21, 4 und 83, 2), urg. *-þō-* und die Adverbialsuffixe urg. *-þrō*: *-drē* (vgl. §§ 21, 6 und 83, 7). — Als Einzelfälle sind zu nennen:

Haþu- (32; 41; 91); *Hadu-* (45; 96?), vgl. § 21, 5. — *Iuþingar* (72). — *Keþan* (5). — *Laiþigar* (60). — *laþu* (s. Wortindex); *laþōdu* (103), *laþoþ* (34). — *skafi* (94).

Leþro (93).

ski(n)þa- (89). — *W(u)lþu-* (99).

3. *-d-*, gelegentlich in grammatischem Wechsel mit *-þ-* :

braido (38), in Lesung und Deutung ganz unsicher (zu an. *breiðr* „breit“?). — *-daude* (7; 91), entweder zu dem Adj. urn. **dauda-*, ahd. *tōt*, wobei freilich die Bestimmtheitsform des Adjektivs auffällig wäre, oder mit späturnordischem Übergang von *-þ-* zu *-ð-* zwischen Vokalen, und in diesem Fall Bahuvrīhi-Bildung zu urn. **daupan-* (an. *dauði*), ahd. *tōd* m., got. *daupus* „Tod“. — [*Go*]dagastiR (19); vgl. aisl. *goð* n. „Gott“ mit ursprünglich suffixalem *-d-*. — *Gōdagas* G.Sg. (111), *Alu-gōd* (121), beide zu urg. *gōda* „gut“. — *-gudija* (65). In *god-* bzw. *gud-* ist das *d* von Haus aus wahrscheinlich suffixal, nämlich aus dem Part. Prät. idg. *-to-* entstanden (§ 83, 5a), während die Wurzel möglicherweise zu der idg. Wz. *ghā-* „rufen“ gehört. — *Hadu-* (45) : *Hapu-* (vgl. oben 2). Hierher vielleicht auch **ssigadur** (96), falls aus **Sigi-hadur* entstanden (vgl. Inschriftenteil). — *haidr* (7) < **haidir* [**hider** 91]. — *-rāda-* (31; 61; 77). — *-rīda-* (105). — *-wīdar* (76) „weit“, mit ursprünglich wohl suffixalem Dental, vgl. §§ 37, 1; 83, 5a); dazu noch *Ala-wīd* V.Sg. (85). — *Wīdu-* (37; 95). — *Wōdu-* (105); dazu *un-wōdir* (33).

-staldar (45; 111). — **-waldar* in späturn. **rhoaltr** (112), auch hier mit ursprünglich suffixalem *-d-* gegenüber der in lat. *valēre* „stark sein“, „gelten“ vorliegenden Grundwurzel. — *Heldar* (101), wobei *-d-* von Haus aus Wurzelerweiterung ist (vgl. § 83, 5b). — *A(n)d///* (63), ganz unsicher. — *-gandiR* (65), auch hier wohl mit ursprünglich suffixalem *-d-* (vgl. § 83, 5a). — *La(n)da-* (107), lat [*land*] (16). — *Wa(n)da-* (77). — *hu(n)dar* (36), mit ursprünglich wurzelerweiterndem *-d-* (vgl. § 83, 5a). — *-mu(n)diu* (101); *-mu(n)dōn* (74), ebenfalls mit suffixalem *-d-*, vgl. § 83, 5a. — *Hnabdas*, falls nicht **hnabūdas** zu lesen (11), mit ursprünglich suffixalem *-d-*, vgl. aisl. **hnafa*, Prät. *hnóf* „verstümmeln“. — *flagda-* (114), ebenfalls mit ursprünglich suffixalem *-d-*, vgl. an. *flaga* „Anfall“. — *Ud(d)R* < urg. **uz-d-az* „Spitze“ (vgl. § 39, 1a).

4. *-f-* :

after (105), *afatr* (41) „nach“; im Klass.-Altisländischen wird *eptir* geschrieben, wobei der Buchstabe *-p-* wahrscheinlich einen bilabialen stimmlosen Reibelaut bezeichnet (vgl. § 21, 8c) gegenüber *-f-* als labiodentalem Laut in anderen Positionen. Da nun die bilabiale Aussprache des stimmlosen Reibelautes die ältere ist, müssen wir dem *-f-* von urn. *after* gewiß auch bilabiale Geltung zumessen. Daher bleibt es unklar, in welchem Umfang und in welchen Positionen es in der urnordischen Periode bereits eine labiodentale Aussprache gab. — *af-s[a]ka* (22). — *gaf* (91), vgl. § 21, 7. — *Ā-laifu* D.Sg. (10). In der Binderune **fū** ist gerade die *f*-Komponente höchst unsicher; man könnte zur Not auch **bū** lesen. Die Stufe *-b-* ist sicher bezeugt in run.-norw. (Man) **qulaibr** und vielleicht in urn. [*W*]or^uma-laib[a] (59). Zu dieser Frage vgl. ausführlich § 21, 5. — Weiter gehört hierher nur noch *-wolf-* (32; 91). *-wulf-* (41; 75).

5. -b- :

gibu (81). — *-h^alaiban* (105). — *-laib[a]* A.Sg. (59); dazu die feminine Movierung *-laifu* (s. o. unter 4). — *Leubar* (89), *-liubu* N.Sg.f. (70). — *ob* (16). — *Swāba-* (76). — *ūbar* (42), falls so zu lesen.

Hnabdas (11), s. o. unter 3. — *H^arab^anaR* (42).

arbija...arbijanō (105). — *o[rba]* (115), sehr unsicher. — *ū-þar^aba* (7). — *þirbijar* (4).

Anm.2 : In den Wörtern **kaiba** (16) und **sba** (7) steht die *b*-Rune für den Laut *p* (s. § 20).

9. Der Hauchlaut (vgl. §§ 22, 23)

§ 70. Gegenüber den zahlreichen Fällen mit anlautendem *h-* (auch vor *-r-*, *-l-*, *-w-*) sind Fälle mit inlautendem *-h-* in den urnordischen Inschriften verhältnismäßig selten (über **rhoaltr** s. § 63).

aih (59). — *hāha* A.Sg.m. (94). — **hahai** [*hahai?* s. § 19, 4] (61). — *faⁱhidō* (19; 114), *fāhidō* (76), *fahidu* (122), *fāhidē* (34), *fāhi* (64; 125). — *mūha* (47). — *Hari-ūha* (81). — *///hiþ* (35). — Hierher zu rechnen ist auch die magische Formel **suhurah** (64).

ehwu [*ehwē?*] (79); vgl. auch →Schonen IV; **ehe** (125); vgl. dazu agutn. **iu** [literar. wohl *iau*] (73).

fa^lh^ak (7); *fel^ah-eka* (91). — *walha-* (101). — *wor^ahtō* (105); vgl. die jüngeren Formen *wurtē* (101) und *ortē* (10).

Anm.: In den Formen **frohila** (13) und **niuha** (91) ist *-h-* im ersten Fall sicher, im zweiten Fall möglicherweise nur Hiatusstilger (vgl. § 23).

10. Die germanischen Zischlaute (vgl. § 24)

§ 71. Der stimmlose Zischlaut *s*

Auch hier werden wieder die Fälle mit anlautendem *s-* und die geläufigen *s*-Suffixe nicht berücksichtigt.

was (43). — **aisgr** (100), vielleicht zu lesen *Ais(i)g(a)R*. — *-la(u)saR* (91). — *-lausR* (7), mit ursprünglich suffixalem *-s-*. — *raisidō* (22). — *Gīsai* (115), sehr unsicher. — **-uisa** [*-wisa*] (81). — *-flusa* (68), falls so zu lesen. — *///sir* (44), ein Deutungsversuch im Inschriftenteil.

-gastiR (s. Wortindex), *gestumR* (91). — *swestar* (70). — *fiskR* (16). — *-gīs^alas* (47). — *ist* (114); *'s* (16; 91).

A(n)su- (47; 59). — *sakse* (16). — *mis(s)-urki* (16).

§ 72. Der germanische stimmhafte Zischlaut *z*, im Gotischen als solcher noch erhalten, im Urnordischen aber zu einem palatalen *r*-Laut (*R*) entwickelt (s. § 24), findet sich in den urnordischen Inschriften überaus häufig in verschiedenen nominalen und verbalen Kategorien, besonders in den Endungen *-aR*, *-iR*, *-uR*, *-ēR*, *-ōR*. Inlautend und — außerhalb der

geläufigen Endungen — auslautend liegen dagegen nur wenige Zeugnisse vor.

arīna (10). — *H^ararar* (17), *Hrarar* (76), falls nicht *Hraþar* zu lesen. — *Hrōrar* *Hrōrer* (10). — *fōrō* (39) s. im Inschriftenteil. — *mēr* (70). — *ōr* (16). — *sar* (7).

Anm. 1: Ganz unsicher ist die Lesung und Deutung des Wortes *þir[i]* (104), das von M. Olsen mit got. *þizai* D. Sg. f. „dieser“ verglichen wird; s. aber § 30.

Anm. 2: Phonetisch auffällig ist die Schreibung *lausr* (7): Liegt hier lediglich etymologische Schreibung vor?

II. Nominale Wortbildung

1. Wurzelerweiterungen und Suffixe

§ 73. Seit urindogermanischer Zeit konnten — freilich nur theoretisch erschlossene — Grundwurzeln durch verschiedene Sprachelemente erweitert werden (Wurzelerweiterungen oder Wurzel-determinativa), deren jedem von Haus aus anscheinend eine bestimmte Funktion im Verhältnis zur Grundbedeutung der Wurzel zukam.

Mit der Zeit erstarrten aber zahlreiche solcher Bildungen und wurden alsdann in den Einzelsprachen nicht mehr als Träger einer bestimmten Funktion empfunden. In anderen Fällen blieb die Funktionskraft solcher Wurzelerweiterungen erhalten und wurde gelegentlich sogar noch stärker ausgeprägt und in ihrer Funktionskraft deutlich empfunden. In solchen Fällen spricht man nicht mehr von Wurzelerweiterungen oder Wurzel-determinativen, sondern von Suffixen.

Der Übergang von Wurzelerweiterungen zu echten Suffixen vollzog sich in den Einzelsprachen zu sehr verschiedenen Zeiten und in verschiedener Auswahl. So fällt es etwa in der Periode der urnordischen Runeninschriften in vielen Fällen schwer, zwischen Wurzelerweiterungen und echten Suffixen zu unterscheiden. In der folgenden Liste der einzelnen Suffixe werden daher gelegentlich auch solche Wörter aufgenommen, die vom Standpunkt der Sprache der urnordischen Inschriften nur ein einfaches Suffix enthalten, von Haus aus aber davor noch eine Wurzel-erweiterung haben.

Derartige Wörter erscheinen dann sowohl in den Gruppen der einfachen Suffixe wie in denen der zusammengesetzten Suffixe bzw. Wurzel-erweiterungen, z. B. Wörter wie urn. *hun-d-ar*, *lau-s-ar*, *stai-n-ar*.

a) Einfache Suffixe

§ 74. Die Suffixe *-a-* m., *-ō-* f.

1. Substantiva: *Akar* (125), vielleicht = gr. *ἀγός* „Führer“; der Komplex *fakar* auf dem im Text ähnlichen Brakt. von → Femø ist möglicherweise nur eine Verschreibung für *Akar*; dagegen hat man früher

meist umgekehrt **akar** auf dem Brakt. von → Åsum für eine Verschreibung von *Fākar* gehalten. — **arja-* in der Superlativbildung *arjōstēr* (105) „die vornehmsten“. In diesem Wort scheint *-j-* zur Wurzel zu gehören und nicht eine Wurzelerweiterung zu sein (vgl. zur Etymologie § 32, 2). — *hag^ala* n. (47), wahrscheinlich „Hagel“. Das *-l-* wirkt zwar wie eine ursprüngliche Wurzelerweiterung, ist aber als solche nicht nachzuweisen (IEW 518). Unsicher in der Deutung *hagalu* auf dem Brakt. von → Ølst: es könnte allenfalls eine feminine Movierung mit dem Suffix urg. *-ō-* vorliegen. — *hal(l)ar* (90) „Stein“; daneben mit *i-* Suffix *hal(l)i* A. Sg. m. auf dem Wetzstein von → Strøm, mit *u-* Suffix got. *hallus*. — *H^ararar* (17), wohl auch *H^rrarar* (76). — *La(n)da-* (107), *la(n)d* n. (16). — *Wagē* D. Sg. (70), mit unsicherer Deutung. — *walha-* (101), vermutlich ein alter *a-* St., während die altnordische Bildung *Valir* N. Pl. „die Welschen“ das *i-* Suffix erst sekundär erhalten zu haben scheint. — *fāra-* (81). — *hāha* A. Sg. m. (94) „Grummet“. — *hāhai* oder *hahai* D. Sg. (61). — *Swāba-* (76). — **ehwa-* „Pferd“ (Näheres § 35, 1 und im Inschriftenteil unter Schonen V). — *her^ama-* (91) bzw. *haer^ama-* (7) „Ruhe“. Das *-m-* ist als Wurzelerweiterung nicht nachweisbar. — **hlewa* n. „Schutz“ in späturn. *hlē* (91), *hli* (92) mit Wurzelerweiterung *-w-* (s. § 79 Anm.). — *þewar* (99; 111) mit ursprünglich suffixalem *-w-* (vgl. § 79). — Späturn. *fiskr* (16). — *Gīsai* D. Sg. (115), mit unsicherer Deutung. — *līna* n. (26), entlehnt aus lat. *linum*. — *Uuigar* [= *Wīgar*] (122). — **goda-* „Gott“, wahrscheinlich in [*Go*]da-gasti^r (19). — *o[rba]* (115) „Besitz“, mit unsicherer Lesung. — *-wolfa-*, *-wulfa-* (s. Wortindex). — *Hrōrar* (10). — *-hu(n)dar* (37), mit ursprünglich suffixalem *-d-* (§ 83, 5 a). — *Ud(d)r* (73) < urg. **uzda-* mit wurzelerweiterndem *-d-* (vgl. §§ 39, 1 a; 83, 5 b). — Späturn. *kaiba* [*kaipa*] A. Pl. (16). — *saira-* (76), mit ursprünglicher Wurzelerweiterung *-r-* (s. § 80, 1). — *staina-* (s. Wortindex) mit ursprünglicher Wurzelerweiterung *-n-* (s. § 81, 2 a). — *wraitha* n. (72) mit ursprünglicher Wurzelerweiterung *-t-* (s. § 37, 1). — *ga(u)kar* (78), mit unsicherer Deutung, aber wohl doch Reimwort zu *laukar* in der gleichen Inschrift. — Späturn. *Houar* (28) < frühurn. **hauhar* „hoch“. — *laukar* (s. Wortindex). — *Leugar* (88), von unsicherer Bedeutung, von Haus aus vielleicht Adjektiv.

Über den Typus *-rādar*, *-rīdar*, *-laikar* vgl. § 25, 1. In diesen Fällen hängt das Suffix *-a-* von dem Genus des ganzen Kompositums ab. — In diesem Zusammenhang ist auch der Suffixwechsel *-a-* : *-ō-* zu erwähnen in urn. **Anu-laibar*, eigentlich „Nachfolger des Urahns“ (vgl. A. Janzén, NK VII, 1947, 107), überliefert in [*W*]or^uma-laib[*a*] A. Sg. m. (?) (59) gegenüber *Ā-laifu* D. Sg. f. (10).

Einfaches *ō-* Suffix liegt vor in: *lapu* N. Sg. (s. Wortindex). — *runō* A. Sg. (s. Wortindex), vielleicht mit ursprünglicher Wurzelerweiterung *-n-* (s. § 81, 2 a). — *sba* [*spā*] (7) < frühurn. **spahu* (vgl. §§ 23; 60, 10). — späturn. *sōlu* D. Sg. (16).

Anm. 1: Als Kompositions-fugenvokal erscheint *-a-* auch zu anderen Stämmen: *Bida-warijar* (69) mit nicht ganz klarer Bildung zu urn. **bidjan*, an. *biðja* „ver-

langen“ (vgl. § 36, 2 Anm. 2). — *Hlewa-gastir* (30), wohl am ehesten zu dem alten *s*-St. idg. **kleyos*- n. „Ruhm“. — *wēla-daude* (7), im ersten Glied zu urg. **wēlō*-. — *ūþaraba-spā* (7) „Schadenprophezeiung“, ein Kompositum, dessen erstes Glied Stammform zu einem in aisl. *óþorf* f. bezeugten Wort sein, oder zu dem *n*-St. in aisl. *óþarfi*, aschwed. *óþarve* m. „unnütze Sache“ gehören kann (s. im Inschriftenteil).

2. Adjektiva: Flektierte Formen liegen nur vor in: *Leubar* m. (89) „lieb“, *liubu* f. (70). — *Alu-gōd* V.Sg. (121). — *-wīda*- „weit“ in *saira-wīdar* (76) „mit klaffenden Wunden“, *Ala-wīd* V.Sg. (85) „allweit“. — *-la(u)sar* (91), bzw. *-lausr* (7). — Sehr unsicher ist die Deutung des Komplexes *hal* (83) als *hail* N.Sg.f.

Nur im ersten Kompositionsglied, also in der Stammform, sind bezeugt: *Ala-win*, *Ala-wīd* (85) zu *ala*- „all, ganz“. — *Frawa-rādar* (61) „von raschem Entschluß“. — *niuha* (91), falls aus **niuja*- „neu“ (vgl. §§ 23; 60, 9). — *Wa(n)da-rādas* G.Sg. (77) zu an. *vandr* „schwierig“. — [*W*]ara-*flus[a]* (68), mit schwieriger Lesung und Deutung, im ersten Glied vielleicht zu an. *varr* „gewahr“, „vorsichtig“.

§ 75. Die Suffixe *-an-* m. : *-ōn-* f. dienen beim Adjektivum zur Unterscheidung der Bestimmtheitsform gegenüber den Suffixen *-a-* : *-ō-* für die Form der Unbestimmtheit (vgl. § 112). In der folgenden Aufzählung haben die zwei Glieder der Komposita auch mehr oder weniger eine adjektivische Funktion, bei der theoretisch zwischen männlicher und weiblicher Form unterschieden werden könnte. Auch bei den Simplicia dieser Gruppe handelt es sich teilweise um Bildungen, die sowohl männliche wie weibliche Personen betreffen könnten.

1. Männliche Bildungen: *Al(l)a* (117). — *Ka[l]a* (27), mit äußerst unsicherer Lesung. — *Bera* (48); vgl. ahd. *bero* „Bär“. — *Keþan* G.Sg. (5). — Späturn. *gotna* G.Pl. (16) < urn. **gotanō*. — *mūha* (47) „Gefolgsmann“, möglicherweise < urg. **ga-mūhan-* mit frühzeitigem Ausfall des schwachbetonten Präfixes (vgl. §§ 40, 1; 116). — *Waiga* (53).

af-s[a]ka (22) „schuldfrei“. — *fāra-uīsa* (81) „der Gefährliches Wissende“. Zu dem *-s-* vgl. § 84, 2. — [*w*]ara-*flus[a]* (68) „der sich vor Geschwätz hütet (?)“. — *///uma* (48); das zweite Glied des verstümmelten Kompositums ist vielleicht zu *-[n]uma* „genommen“, „gelernt habend“ zu ergänzen (vgl. Inschriftenteil). — *Hari-ūha* (81), mit unsicherer Deutung des zweiten Gliedes (vgl. § 40, 2). — *wita(n)da-h^alaiban* D.Sg. (105). — Hierher gehört auch *///an* G.Sg. (102), vermutlich der Schluß eines PN.

2. Weibliche Bildungen: späturn. *Nq(n)na* (83). — Frühurn. *Lepro* (93), mit weiblicher Endung, wenn urnordisch; mit männlicher Endung, falls westgermanisch. — *Fin(n)ō* (6). — *borō* (70) „Tochter“, weibliche Movierung zu an. *borr* m. „Sohn“. — Späturn. *ronu* A.Sg. (7); vgl. nisl. *runa* „Reihe“. — *braidō* (38), mit ganz unsicherer Lesung und Deutung.

Agila-mu(n)dōn G.Sg. (74).

§ 76. Das Suffix *-i-*, in den urnordischen Inschriften wohl fast ausschließlich bei Maskulinen auftretend:

-gastiR (s. Wortindex), nebst D.Pl. *gestumR* (91). — *hal(l)i* A.Sg. (94) „Stein“; daneben *hal(l)aR* (90) als *a*-St., got. *hallus* als *u*-St. — *māri-* „berühmt“ in *Sigi-māriR*, korrigiert aus *-mārar* (22); *waje-māriR* (99); *Māri-* (117), mit nicht ganz sicherer Lesung; das *-r-* beruht auf einer alten Wurzelerweiterung (s. § 80). — *Palir* (9). — *uim* D.Sg. (16; vgl. § 36, 1), von unbestimmtem Genus. — *UiniR* (97), mit unsicherer Lesung; *Ala-win* V.Sg. (85); *Un-wināR* G.Sg. (124). — *///iR* (2), wohl Endung eines PN. — Späturn. *naseu* D.Sg. (16) aus urn. **nawi-saiwi* „Leichensee (= Blut)“.

Das Suffix *-i-* wurde seit indogermanischer Zeit zur Bezeichnung von Bahuvrihi-Komposita verwendet: urn. *un-gandir* (65) „der ohne Zauber (aisl. *gandr*, *a*-St.) auftritt“; *un-wōdir* (33), mit nicht ganz sicherer Lesung der Endung, „der ohne Ekstase (*wōdu-*) auftritt“. — *alja-markir* (51) „der aus einer anderen Mark stammt“ (zu einem ursprünglichen Wurzelnomen *mark-*). — *gli-augir* (62) „der Glanzäugige“ (zu *augan-*). — *///sir* (44); Deutungsversuch im Inschriftenteil.

i-St. im ersten Kompositionsglied: *Hagi-rādar* (31). — *Hari-* (s. Wortindex). — Frühurn. **nawi-* „Toter“ > späturn. *nā-* (16; 92). — *Sali-gastir* (6). — *Sigi-māriR* (22); *ssigadur* (96) s. Inschriftenteil.

§ 77. Suffix *-u-*: *alu* n. (s. Wortindex), auch mit sekundärem Suffix, sowie als erstes Glied in Komposita. — *ssigadur* (96), vielleicht < **Sigi-hadur* m. — *magu-* „Sohn“ in *magu* A.Sg. (45) und *magōR* G.Sg. (114). — *warur* f. (102) „Steinhegung“. — *mundu-* „Schutz“, „Beschützer“ in *Kuni-mu(n)diu* D.Sg. (101).

A(n)su-gīs^alas (47), *-gasdir* (59). — *Haþu-* (s. Wortindex), *Hadu-laikar* (45). — *hagu-staldar* (111), *Hagu-sta(l)dar* (45). — *ginu-gā* (47), *ginoronor* (91); dazu mit sekundärem Fugenvokal *-a-*: *gina-rūnar* (7). — *Widu-gastir* (95), *-hu(n)dar* (37). — *Wōdu-rīdē* D.Sg. (105). — *W(u)lþu-þewar* (99).

Anm.: *Ā-laiþu* D.Sg.f. (10) < **Anu-laiþu*.

b) Zusammengesetzte Suffixe und Wurzelerweiterungen (vgl. auch § 25)

§ 78. *-(i)ja-* m. n.; *-(i)jan-* m. : *-ijōn-* f. (vgl. auch § 61)

1. *-(i)ja-*: *auja* n. (81; 85) = aisl. *ey* n. „Glück“. — *Swāba-harjar* (76). — **niuja-* möglicherweise in *niuha-* (91); dazu die *l*-Erweiterung in *Niuji-la* (14). — *arbiija* n. (105) „das Erbe“. — *mākija* A.Sg.m. (117), vgl. anord. *mækir*, got. *mekeis* „Schwert“. — *///lija* (47); ein Deutungsversuch im Inschriftenteil.

Zu den gleichgebildeten Gruppen der Nomina agentis und Patronymika auf *-ija-* vgl. § 25: *raunijar* (127). — *-warijar* (s. Wortindex). — **wurkija-*

in späturn. *mis(s)-urki* D.Sg. (16) „Missetäter“. — *Īirbijar* (4). — *Holtijar* (30).

Anm.: In dem Worte **arja-* „vornehm“ in der Superlativform *arjōstēr* (105) ist *-j-* als Suffix nicht zu erweisen (vgl. § 74, 1). — Auch bei *alja-* in *alja-markir* (51) „der aus einer anderen Mark Stammende“ ist die Analyse zweifelhaft (IEW 25f.). — Dagegen ist das *-j-* von *waje-mārir* (99) zweifellos wurzelhaft, vgl. got. *wai*, aisl. *vei* „wehe!“. — Die lautlichen Verhältnisse in dem ersten Kompositionsglied von *gli-augir* (62) „glanzäugig“ sind undurchsichtig (vgl. § 37, 3a).

2. *-(i)jan-* : *-ijōn-* : *arbijanō* G.Pl. (105) „der Erben“. — *Harja* N.Sg.m. (116), *Harija* (88). — *gudija* N.Sg.m. (65), got. *gudja* „Priester“.

Igijōn G.Sg. (90). — *tal(g)ijō* N.Sg. (115) „Hobel“. — Hierher wohl auch der in seiner Bildung nicht ganz klare FN späturn. *Wiwio* D.Sg. (18) als feminine Movierung zu *Wiwar* (105).

§ 79. *-wa-*

Als Suffix tritt *-wa-* deutlich hervor in folgenden Wörtern: *hlaiwa* n. (11; 59) = got. *hlaiw* „Grab“; dazu lat. *clivus* m. „Abhang“. Mit anderen Suffixen u. a. nisl. *hleinn* m. „Felsvorsprung“ < idg. **kloi-no-*, dazu u. a. lat. *de-clināre* „abbiegen“; an. *hlið* f. „Halde“ < idg. **klei-tā*, schwundstufig an. *hlið* f. „Seite“ < idg. **kli-tā*; ohne konsonantisches Suffix got. *hlja* m. „Zelt, Hütte“ (vgl. IEW 600ff.). — *þewar* (99; 111) „Diener, Gefolgsmann“ = got. *þius* „Knabe, Diener“ < urg. **þeg-waz* = ai. *tak-vá-* „Läufer“ (vgl. § 16) zu der verbreiteten Wurzel idg. *tek-* „laufen“. — *Wiwar* (105), späturn. *Wīr* (18) < urg. **wig-wa-* (vgl. §§ 16; 36, 1; 37, 3b).

Anm.: Auch in urn. **hlewa-* n. „Schutz“, späturn. *hlē* (91), *hll* (92) ist das *-w-* von Haus aus eine Wurzelerweiterung; das gleiche Suffix, aber mit ablautender Wurzelsilbe, liegt vor in ahd. *lāo* (urg. **hlēwa-*) „lau“; häufig sind andere Wurzelerweiterungen, z. B. in lat. *calēre* „warm sein“ (IEW 551f.).

§ 80. Die Suffixe bzw. Wurzelerweiterungen *-r-*, *-l-*

1. Bloßes *-r-* tritt als ausgesprochenes Suffix bei mehreren Verwandtschaftsnamen in Erscheinung. Im Urnordischen sind erhalten: *swestar* N.Sg. (70) = aisl. *systir*. — *dohtrir* N.Pl. (105) = aisl. *dætr* „Töchter“.

Das Suffix *-ra-* findet sich deutlich in urn. *Wakrar* (72) = nhd. *wacker*, eigentlich „wach, rege“, zu dem weitverbreiteten Verbum an. *vaka* „wachen“.

Auch in urn. *māri-* „berühmt“ (vgl. § 76) ist das *-r-* ursprünglich suffixal: vgl. air. *már* < idg. **mō-ro* „groß“, aber Komparativ ohne *r-* Suffix *móu* < idg. **mā-īōs*. — Entsprechendes gilt für *saira-* „wund“ (nhd. *sehr*) in urn. *saira-wīdar* (76). Wurzelverwandt, jedoch mit anderem Suffix, ist u. a. lat. *saevus* „wild, grausam“. Urgerm. **ga-būran-* (ahd. *gi-būro*) „Bauer“ (= „rusticus“) liegt vielleicht vor in späturn. *borum* (91) D.Pl. (vgl. § 33, 3 Anm. 1). Über den Fortfall des Präfixes *ga-* s. § 116.

Anm. 1: Die Analyse von germ. *leþra-* „Leder“ in urn. (möglicherweise auch wgerm.) *Leþro* (93) ist dunkel; jedenfalls läßt sich in diesem Wort *-r-* nicht als Suffix oder Wurzelerweiterung erweisen.

2. Die *l*-Suffixe

a) *-la-*, unmittelbar der Wurzel folgend, liegt vor in: *hag^ala* (47) „Hagel“ (vgl. aber § 74, 1); unsicher ist die Zugehörigkeit hierzu von *hagalu* (126). — *gīs^alas* (47), dazu ohne *l*-Suffix möglicherweise *Gīsai* D. Sg. (115), vgl. §§ 37, 2; 64 Anm. 1. — Spätturn. *fokl* [*fogl*] (16) „Vogel“: dieses Etymon gehört wahrscheinlich durch Ferndissimilation zu dem Verbum aisl. *fljúga* „fliegen“.

b) Die Suffixe *-ila-*, *-ilan-*, sowie *-ula-* (vgl. §§ 25, 6; 47) finden sich in: *Agila-* (74). — *erilar*, bzw. *irilar* (s. Wortindex).

Wiwila (113). — *Niujila* (14), bzw. *Niuwila* (86), vgl. § 17, 3. — *Frōhila* (13). — Hierher wohl auch *mrla* (23), falls als *M(ē)r(i)la* zu deuten.

Das Suffix *-ula-* liegt mit femininer Movierung vor vielleicht in *Tanulu* (12).

Anm. 2: Spätturn. *sikli* [*sigli*] ist Lehnwort aus dem Altenglischen: *sigle* „Halsband“, *sigel* „Fibel“ mit ganz unsicherer Etymologie.

Anm. 3: In *mairlœu* (98), falls als Verschreibung für *Māri-l-ingu* N. Sg. f. zu verstehen, ist das ursprüngliche *l*-Suffix (vgl. o. *Mērila*) durch das Suffix *-ing-* noch erweitert. — In *u(u)ilald* n. (71; 122) „Kunstwerk“ zu ags. *wīl*, aisl. *vél* „Kunst, List“ liegt ein idg. Suffix *-tlo-* vor, wie in aisl. *kerald* „Bottich“, *sáld* „Sieb“ (vgl. § 25, 7).

§ 81. Nasalsuffixe

1. *-inga-* / *-ingō-*:

Zur Bedeutung dieses Suffixes vgl. § 25, 3.

Iuþingar (72). — *birgœgu* f. (70). — *mairlœu* (98), falls = *Māri-l-ingu* f. (vgl. auch § 80, 2b Anm. 3). Hierher gehört wohl auch *///lœo* (52).

2. *-na-*, *-nu-*:

a) *-na-*, *-nu-* unmittelbar hinter der Wurzel: *Harab^anar* (42) = an. *hrafn* „Rabe“: *-na-* ist suffixal an eine ursprünglich schallnachahmende Wurzel angefügt. — *ginu* (47), *gino-* (91), *gina-* (7) „zauberisch, magisch“, vielleicht zu an. *gína* „klaffen, gähnen“; dazu mit *w*-Erweiterung aisl. *gjá* (< urg. **gīwō*) „Kluft“, ohne Erweiterung lat. *hiāre* „klaffen“, „gähnen“ zu idg. Wurzel *ghei-* (vgl. auch § 36, 1). — *mīna-* (45; 70; 114) „mein“, abgeleitet von dem Pronominalstamm *mei-* (vgl. § 37, 2). — *horna* (30; 94) „Horn“ mit suffixalem *-na-*; dazu ohne dieses Suffix u. a. gr. *κέρας* „Horn“. — *-kurnē* D. Sg. (101) „Korn“; lat. *grānum* „Korn, Kern“ < idg. **ǵr-nó-*; dazu mit Ablaut ahd. *kerno*, an. *kjarni* „Kern“. *n*-lose Formen liegen vor u. a. in aslaw. *sbrēti* „reifen“; Grundwurzel idg. *ǵer-* „morsch, reif werden“ (IEW 390 ff.).

Eine alte Wurzelerweiterung *-na-* liegt vor in: spätturn. *ronu* (91) „Reihe“ zu der idg. Wurzel *re-*, *r-* „laufen, rinnen“. — Urn. *hāna-* in spät-

urn. *hūni* D.Sg. (16) „Tierjunges“, Bezeichnung für „Schiff“; ai. *śūná-* „geschwollen“ zu idg. Wurzel *keu-* „schwellen“, wozu u. a. lat. *cāvus* „hohl“ (IEW 592). — Urn. *staina-* (s. Wortindex) ist abgeleitet von einer Wurzel idg. *stāi-* (vgl. § 41, 1). — Unsicher ist die Beurteilung des *-n-* in urn. *rūnō-* (s. Wortindex) „Rune“: Eine unmittelbare Entsprechung findet sich nur im Keltischen (air. *rún*, kymr. *rhin* „Geheimnis, geheimnisvolle Kunde“). Fraglich ist die Anknüpfung an eine idg. Wurzel *rēu-* „unartikulierte Laute von sich geben“, z. B. in ai. *rauti* „brüllt“ (IEW 867).

Anm.: Urn. *hleunō* (115) „Schutzgegenstand“ ist eine *n-*Erweiterung zu urn. **hlewa* „Schutz“, das seinerseits eine alte *w-*Erweiterung enthält (§ 79 Anm.).

b) Das Suffix *-ana-* / *-ina-*

Besonders tritt dieses Suffix hervor in der germanischen Bildung des Part.Prät. der starken Verben. Dabei zeigt es sich, daß dieses Suffix ursprünglich sowohl in der Form *-ana-* wie in der Form *-ina-* auftreten konnte, daß aber die germanischen Einzelsprachen bald die eine, bald die andere Form bevorzugten: Im Gotischen herrscht die Form *-ana-* vor in Bildungen wie *gripans* „gegriffen“, *budans* „geboden“, *waúrþans* „geworden“. Auch zu got. *filhan* „verbergen“ lautet das Part.Prät. *fulhans*; daneben aber gibt es auch die Bildung *fulgins* (mit grammatischem Wechsel *h > g*) „verborgen“ in rein adjektivischer Funktion. Hierher kann man auch got. *aigin* n. „Eigentum“ rechnen, weil zum Verbum *aigan* „besitzen“ gehörig. Daraus darf man schließen, daß es in einer Vorstufe des Gotischen beide Suffixformen *-ana-* und *-ina-* für das Part.Prät. gab. — Im Althochdeutschen ist die Form *-ana-* im Part.Prät. herrschend geworden, z. B. *gi-griþan*, *gi-botan*, *wortan*.

In den urnordischen Inschriften sind uns nur vier Beispiele erhalten: *faikinar* (114, Mitte d. 4. Jh.s) „bedroht“; *haitinar* (43, um 400) „geheißt“; *slaginar* (61, Mitte d. 5. Jh.s) „erschlagen“; späturn. *skorin(n)* (16) „geschnitten“. Hier herrscht also ausschließlich die Suffixform *-ina-*, und ebenso zeigt sich im Klass.-Altnordischen ausschließlich die Form *-ina-*, z. B. *gripinn*, *boðinn*, *orðinn*. Da aber in den starken Klassen II—V das ursprünglich wurzelhafte *-u-* durch frühen *a-*Umlaut (vgl. schon *Got(h)ones* bei Tacitus) überwiegend zu *o* umgelautet wurde, geht daraus hervor, daß es zumindest in einer Frühstufe des Urnordischen neben *-ina-* auch *-ana-* gab. Es scheint aber, daß nach Eintritt dieses *a-*Umlautes die Form *-ina-* allgemein herrschend wurde, und zwar auf analogischem Wege; denn eine spontane Entwicklung kann hier kaum vorliegen, weil in anderen Gruppen das Suffix *-ana-* im Ur- und Altnordischen erhalten blieb. Dazu gehören die nominalen *an-*Stämme, im Urnordischen bezeugt durch oblique Kasusformen wie *Keþan* (5), *-h^alaiban* (105), G. Pl. *arbijanō* (105).

Ebenso gehört hierher der Ausgang des A.Sg.m. der starken Adjektiva got. *blindana*, ahd. *blindan*, urn. **blindano*, anord. *blindan*; dazu das anord. Suffix *-ana-*

in Fällen wie *aptann* m. „Abend“, *þjóðann* „König“, *Herjann* Beiname Odins, *batnan* f. „Besserung“, *gaman* n. „Freude“ (vgl. weitere Beispiele bei A. Jóhannesson, Die Suffixe im Isländischen, 1927, 17f. und 20). — Suffixablaut teilweise mit Umlaut verbunden, zeigt sich in an. *morginn* (ahd. *morgan*), dazu mit Umlaut anorw. *mörginn*, daneben *myrginn* (got. *maúrgins*) und mit weiterem Suffixablaut *morgunn*. — Auf verschiedenen und teilweise analogisch vermischten Ablautformen des Suffixes beruhen auch aisl. *Óðinn*, mnorw. *Óðon* (Noreen I, § 73, 5) sowie ags. **Wæden*, ws. **Wéden* (erhalten u. a. in engl. *Wednesday*).

Bei dem Suffix *-ina-* des Part.Prät. der starken Verba zeigt sich niemals ein *i*-Umlaut auf den Wurzelvokal *o* (im Gegensatz zu der oben erwähnten Form *mörginn*); wohl aber tritt gelegentlich *i*-Umlaut auf wurzelhaftes *u* ein: anorw. (Elis saga) *drykinn* gegenüber gew. *drukinn* < **drunkinn* „getrunken“ und ags. *cymen* neben *cumen* „gekommen“.

Schwierig zu beurteilen sind die lautlichen Verhältnisse bei urn. *arina* n. (10) „Steinplatte“: Hier kann das Suffix ebensowohl auf urg. *-ana-* wie auf *-ina-* zurückgehen. Spätere Formen zeigen teils unumgelaute, teils umgelaute Bildungen: aisl. nur *arinn* m. „Herd“, also sowohl weder mit *i*- noch mit *r*-Umlaut; aber aschwed. *arin* neben *ærin*, wobei ein ähnliches Verhältnis obwalten könnte wie in dem Nebeneinander von urn. *erilar* und *irilar*. Im Althochdeutschen steht ebenfalls *arin* neben *erin* „Fußboden“, während es im Mittelhochdeutschen nur *ern* gibt, ebenso oberdeutsch und thüringisch *Er(e)n*, *Öhrn* (Schiller).

In anderen Wörtern mit dem Suffix *-ina-* tritt später regelmäßig *i*-Umlaut ein: urn. *ragina-ku(n)dō* A. Sg. f. (64) „von den Ratern stammend“ ~ aisl. *regin-kunnar*; ebenso urn. **magina-* „Kraft“ zu anord. *megin* n.; ahd. *magan* und *megin*.

Besondere Lautverhältnisse liegen vor in urn. *mīnino* (45) „meum“ gegenüber got. *meinana*, ahd. *mīnan*: Hier muß das mittlere *-a-* sehr früh zu schwachartikuliertem *-i-* geworden sein, vielleicht nach dem Wurzelvokal *-i-* und zwischen den beiden Nasalen. Diese ungewöhnliche Schwächung zeigt sich auch in dem völligen Ausfall des *-i-* in an. *minn* (gegenüber dem Typus an. *blindan* < urn. **blindano*).

§ 82. Die gutturalen Suffixe *-k-*, *-g-*

1. Ein Suffix *-kan-* : *-kōn-* findet sich in den urnordischen Inschriften lediglich in dem FN *Alukō* (29), Koseform zu Namen mit *alu-*. Doch ist dieses Suffix später bis ins Neuisländische hinein zur Bildung von Diminutiven sehr fruchtbar geworden, vgl. A. Jóhannesson, Die Suffixe im Isländischen, 1927, S. 47 ff.; U. Grönke, Die Diminutiva des Isländischen (Diss. Göttingen 1954), 72 ff.

2. Suffixe *-aga-* und *-iga-* (vgl. § 47): *wīlagar* (57) „listig“ zu urn. **wīlu*, aisl. *vél* f. „Kunst, List“. — *Gōdagas* G. Sg. (111) zu aisl. *góðr* „gut“. — *Wagigar* (74), falls so richtig gelesen genau = ai. *vah-ika-* „dahinfahrend“; vgl. *Wagē* (70). — *Hīwigar* (124) entweder = lat. *civicus* oder mit kurzem *-i-* zu got. *hiwi* „Aussehen“, an. *hý* „Flaum“. — *ais(i)g(a)r* (100) „dahin-

stürmend“, zu urn. **aisijan* „gewaltsam dahinfahren“, an. *eisa*. — *Laiþigar* (60), wahrscheinlich = nhd. *leidig*, abgeleitet von urn. **laiþa-*, an. *leiðr* „leid“.

§ 83. Die Dentalsuffixe *-þ-*, *-d-*

1. Das einfache Suffix *-þa-* / *-þō-* < idg. *-to-* / *-tā-* findet sich innerhalb der urnordischen Inschriften in späturn. *bor-mōþa*, D. Sg. m. des schwachen Adjektivs (16) „bohrmüde“; vgl. as. *mōthi* „müde“. Hier handelt es sich wohl nicht um das Suffix des schwachen Part. Prät., das im Germanischen *-da-* ergeben würde (s. u.), sondern um ein unmittelbar der Wurzel *mō-* hinzugefügtes Adjektivsuffix. Von derselben Wurzel ist mit anderem Suffix gebildet u. a. lat. *mō-lēs* „Last“. — Eine echte Partizipialbildung dagegen von der gleichen Wurzel liegt vor in got. *af-máuidai* N. Pl. m. „ermüdet“ zu einem germanischen Verbum **mō(w)ian*, vgl. mhd. *müezen* „mühen“.

Vielleicht gehört in diesen Zusammenhang auch späturn. *hāþu* (94), falls aus **hawīþu* „Mahd“ zu erklären, abgeleitet von urn. **hawja*, an. *hey* „Heu“.

2. Über das Verhältnis des Suffixes *-ōþu-* zu *-ōdu-* vgl. §§ 21, 4 und 25, 4.

Haukōþur (120) zu *laþōdu* (103) bzw. *laþoþ* (34). — Hierher wohl auch *unap(o)u* A. Sg. f. (64), aisl. *unað* n. „Zufriedenheit“, *unaðsamligr* „befriedigt“, vgl. ags. *wunōdsam* „zufrieden“.

3. Das Suffix *-d-* tritt vor allem auf bei der Bildung des Präteritums und des Part. Prät. der schwachen Verba. In den urnordischen Inschriften sind belegt: *hl(a)aiwidō* (45) „ich begrub“ zu *hlaiwa* „Grab“. — *h(l)aiwidar* (2) „begraben“. — Hierher kann man auch stellen *ragina-ku(n)dō* A. Sg. f. (64) „den Ratern entstammt“, wobei das zweite Glied von Haus aus als Part. Prät. aufgefaßt werden muß (idg. **ǵn-to-* zu Wurzel *ǵen-*); genau entsprechend *raginukutu* [*ragina-kundō*] auf dem Stein von Sparlösa (um 800, SR, VG 119). Dagegen zeigt die altisländische Form *reginkunnar -nn-* < urg. *-nþ-*, also mit grammatischem Wechsel.

4. In späturn. *nakdan* A. Sg. m. (16) „nackt“ liegt wohl keine Präteritalbildung vor, sondern eine suffixale Erweiterung mit *-d-*, die hier nach der Synkope anstelle von phonetisch zu erwartendem *-þ-* analogisch beibehalten wurde (vgl. § 21, 1).

5. Eine Wurzelerweiterung urn. *-d-* kann (nach Verners Gesetz) auf idg. *-t-* zurückgehen oder aus idg. *-dh-* entstanden sein.

a) Auf idg. *-t-* beruhen folgende Fälle: [*Go*] *da-gastir* (19) nebst *gudija* (65) = got. *gudja* „Priester“, abgeleitet von dem Etymon an. *goð*, *guð* n. „Gott“. Die Etymologie von urg. **guda-* ist umstritten; am wahrscheinlichsten ist noch immer die Erklärung als entstanden aus idg. **ǵhā-tó-* „angerufen“; vgl. u. a. ai. *puru-hūta-* „viel angerufen“ (auf den Gott Indra

bezogen), asl. *zvati* „rufen“. — *Kuni-mu(n)diu* D. Sg. (101) zu N. Sg. **-mundur*, an. *mundr* „Schutz“, „Beschützer“, eigentl. wohl „seine Hand haltend“; ebenso in der femininen Movierung *Agila-mu(n)dōn* (74); letzten Endes urverwandt mit lat. *manus* „Hand“ (vgl. § 39, 1 b). — *un-gandiR* (65) „zauberlos“ zu **gandar*, an. *gandr*, ursprünglich wohl „Zauberstab“, dazu mit grammatischem Wechsel an. *gunnr* „Kampf“ < **gunþiō* (= ai. *hatyá* „Tötung“) zu idg. Wz. *g^hen-* : *g^hon-* „schlagen“. — *-hu(n)dar* (37), aisl. *hundr* usw. „Hund“ enthält eine idg. *t*-Erweiterung, die auch in lett. *suntana* „großer Hund“ erscheint, während sonst die einfache Wurzel *kun-* verwendet wird, z. B. in gr. *κόων*, Gen. *κυνός*, ai. *śvā*, G. *śunáh*. — Auch germ. *wīda-* „weit“ in urn. *saira-wīdar* (76) „mit weiten Wunden“ und *Ala-wīd* V. (85) gehört vielleicht hierher, falls von einer idg. Partizipialform **wi-ito-* „auseinandergegangen“ auszugehen ist.

b) Auf idg. *-dh-* beruhen: späturn. *rhoaltr* (112) < frühurn. **Hrōþu-waldar* zum Verbum an. *valda* „verursachen“, ahd. *waltan* usw.; dazu lit. *veldėti* „regieren“, „herrschen“, samt dem Iterativ *valdyti*; die einfache Wurzel zeigt sich in lat. *valēre* „stark sein“, „gelten“. — *hagu-staldar* (111) „Hagestolz“, *Hagu-sta(l)dar* (45); dazu ohne idg. *dh*-Erweiterung as. *stalian* „stellen“. — *Heldar* (101), eigentlich „Kampf“, „Kämpfer“, wozu an. *hildr* „Kampf“ die feminine Movierung ist (vgl. G. Schramm, Namenschatz und Dichtersprache, Göttingen 1957, 61 und 163). Die gleiche Wurzelerweiterung liegt vor in mir. *cellach* (< **celdach*) „Kampf“. Eine Grundform ohne *dh*-Erweiterung liegt vor in aisl. *hjala* (< urn. **helōn*) „sich unterhalten“, während das gleiche Wort im Neuisländischen und Norwegischen die Bedeutung „schreien“ aufweist. — Späturn. (agutn.) *Ud(d)R* (73), aisl. *Oddr*, appellativisch *oddr* „Spitze“ aus idg. **uz-dho-*; dazu mit anderem Suffix lit. *usnīs* „Distel“ (vgl. § 39, 1 a).

Die Erweiterung *-d-* (idg. *-dh-*) folgt unmittelbar einem stimmhaften Reibelaut in *flagda-* (114), an. *flagð* n. „Trollweib“ neben erweiterungslosem an. *flaga* „Anfall“, vgl. § 21, 8 b. — Unsicher ist die Lesung *Hnabdas* oder *Hnabudas* (11), neben erweiterungslosem Verbum an. **hnafa*, Prät. *hnóf* „verstümmeln“.

6. Das Suffix *-nd-* < idg. *-nt-* dient zur Bildung des Part. Präs., belegt in urn. *wita(n)da-h^alaiban* (105) „Brotwart“ (vgl. § 26).

7. Ein idg. Ablativsuffix *-trē* : *-trō* liegt vor in späturn. *hed^era* (91) „hierher“, frühurn. (äußerst unsicher gelesen) *[h]eþrō* (108) „von hier“, vgl. §§ 27 Anm. und 35, 2 a.

8. Wurzelerweiterung *-t-* < idg. *-d-* möglicherweise in urn. *haitē* (s. Wortindex) „heiße“, nebst Part. Prät. *haitinar* (43) < idg. **kai-d-*, mit Schwundstufe und ohne Wurzelerweiterung lat. *cieo* „rufe an“ (vgl. IEW 538). — Vielleicht gehört hierher auch *wri-t-ū* (18; 42) „schreibe“ zu einer in gr. *(F)ϰῖνός* „Haut“, „Leder“ vorliegenden Grundwurzel (vgl. § 37, 1).

§ 84. Das Suffix *-s-*

1. Als deutlich empfundenenes Suffix wird *-san-* m. : *-sōn-* f. zur Bildung von Diminutiven, insbesondere von Koseformen zu PN gebraucht. Im Urnordischen liegt nur die Form *Harisō* f. (36) vor (falls nicht westgermanisch *Hariso* m.). Vgl. dazu den westgermanischen MN *buirso* [wohl = *Būriso*] auf der Fibel von Beuchte (KJ Nr. 8). Vgl. zu derartigen *s*-Bildungen A. Jóhannesson, Die Suffixe im Isländischen, 1927, S. 93 ff., 95 f.; U. Grönke, Die Diminutiva des Isländischen, Diss. Göttingen 1954, S. 69 f.; W. Krause und Fr. Niquet, Die Runenfibeln von Beuchte, NGAW, phil.-hist. Kl., 1956, S. 113 ff.; H. Kuhn, Die alten germanischen Personennamen des Typs *Hariso*, in: Festschr. Krause, 1960, S. 63 ff.

2. Nur als Wurzelerweiterung kann das ursprüngliche *s*-Suffix gelten in folgenden Wörtern:

-la(u)saR (91), *-lausR* (7) „-los“, an. *lauss*, ahd. *lōs* usw. Eine *s*-lose Form liegt vor in gr. *λύω* „löse“, lat. *luo* „büße, zahle“, *so-luo* „löse“. — *sakse* D. Sg. (16) zu an. *sax* „langes Messer“, wahrscheinlich aus idg. **sok-so-*, vgl. lat. *saxum* „Fels“; dazu ohne Wurzelerweiterung lat. *secāre* „schneiden“. — *fāra-uīsa* (81) „der Gefährliches Wissende“, vgl. an. *vīss* „weise“, wahrscheinlich mit IEW 1127 < idg. **yeid-so-* zur Wurzel *yeid-* „sehen, wissen“.

3. Das Suffix *-s-* diente im Indogermanischen zur Bildung der Komparativa und weiter mit Anfügung von *-t-* zu der der Superlativa. Eine solche Superlativform liegt vor in *arjōster* N. Pl. m. (105) zu dem Positiv **arja-* „vornehm“.

2. Komposition (vgl. § 26)

§ 85. Die primitivste Form der Komposition besteht in der Wiederholung ein und desselben Wortes, um die Bedeutung dieses Wortes quantitativ oder qualitativ hervorzuheben. So bedeutet z. B. im Malaischen das Wort *budak* „Kind“, die Doppelung *budak budak* „Kinder“; im Altjavanischen *anin* „Wind“, *anin anin* „Sturm“; in der Sprache der Bewohner der Inselgruppe Mentawai (dicht vor der Südwestküste Sumatras) *igi* „zahlreich“, dessen Vervierfachung *igi igi igi igi* „über alle Vorstellung zahlreich“ (vgl. A. Meillet et M. Cohen, *Les Langues du Monde*, 1. Aufl., 1924, 432 f.; 2. Aufl., 1952, 659).

Die Verdoppelung, typologisch die Vorstufe der Reduplikation, findet sich aber auch in den modernen indogermanischen Sprachen, besonders in der Kindersprache und in der Sprache der Magie, doch auch sonst häufig. Man denke etwa an das Wort *Bonbon*, an Ausdrücke wie *marsch-marsch!*, frz. *vite-vite!* u. ä. — Aber auch in der Sphäre des Literarischen kommen solche Ausdrücke vor, z. B. ahd. (Notker) *seltselbo* „sich selbst gleich“, ähnlich venet. *sselboi-sselboi* D. Sg. „sich selber“.

Auch in den urnordischen Inschriften begegnen mehrere solcher Doppelungen oder Nebeneinanderstellungen zweier gleicher oder verschiedener Wörter, von denen wir allerdings nicht wissen, ob die beiden Glieder asyndetisch nebeneinander stehen, oder ob sie die Form eines echten Kopulativkompositums (Dvandva) haben. Hierher gehört die unverständliche Formel *salu-salu* auf dem Brakt. von → Lellinge. — Eine weitere Entwicklung zeigt sich in der Formel *luwa-tuwa* auf dem Brakt. von → Vadstena, in der zwei Reimwörter ohne verständlichen Sinn nebeneinander gestellt sind. — Ebenso unverständlich ist die Doppelformel *ano-ana* auf dem Brakt. von → Norwegen.

Der Sphäre der Magie gehört auch die stabreimende, im einzelnen völlig unverständliche Doppelformel *sukurah : susi* auf dem Stein von → Noleby an, eine Formel, der die Worte folgen *hwatin hakupo* [vielleicht = *hwatin haukoþu!*] „sie (die beiden Formelwörter?) mögen antreiben den Habichtartigen!“.

Eine wohl asyndetisch aufzufassende Doppelformel erscheint auf dem Schrapmesser von → Fløksand: *līna laukar* „Lein und Lauch“. Die beiden Glieder dieser Formel erscheinen getrennt in einer Strophe des *Volsa þáttr* (vgl. Eddica Minora 124), in der ein durch Leinen und Lauch konservierter Pferdephallus als Fetisch in der Bauernfamilie verehrt wird:

*Aukinn ertu, Volsi, ok upp tekinn,
līni gæddr, en laukum studdr.*

„Groß geworden bist du, Völsi, und aufgenommen, mit Leinen ausgestattet und mit Lauchen haltbar gemacht.“

Dementsprechend hatte auch die *l*-Rune in ältester Zeit zwei alliterierende Namen: *laukar* und *līna*. Vgl. dazu Verf., Untersuchungen zu den Runennamen [I]; NGAW, phil.-hist. Kl., 1946/47, S. 60 ff.

Schließlich kann man in diesen Zusammenhang auch die linksläufig geschriebene Formel *ea* stellen, die sich dreimal findet, nämlich auf dem phallusartigen Steinamulett von → Utgård, auf dem Brakt. von → Lekende sowie auf der alamannischen Fibel II von Dischingen (KJ Nr. 155). Die genaue Deutung dieser Formel ist strittig; man könnte sie am ehesten durch die Einsetzung der betreffenden Runennamen deuten, nämlich als (in urnordischer Sprache) *e(hwar)-a(nsar)* „Pferd-Ase“.

§ 86. Appellativa

Sämtliche echten Komposita mit Kompositionsfugenvokal sind in § 48 aufgezählt. Im folgenden seien Beispiele für einige der Hauptarten der Komposition zusammengestellt.

1. Über die Kopulativkomposita (Dvandva) s. o. § 85.
2. Besonders häufig sind die Determinativ- oder Bestimmungskomposita, bei denen das Hinterglied durch das Vorderglied in irgendeiner Weise näher bestimmt wird.

Substantiv + Substantiv: *Widu-hu(n)dar* (37) „Waldhund (= Wolf!)“, wohl Beiname des Runenmagikers. — *Sali-gastir* (6), aisl. **Salgestr*, anfrk. *Saligast*, ags. als Appellativum *selegyst* „Saalgast“; doch vgl. § 87, 3. — *walha-kurnē* D.Sg. (101) „Welschkorn (= Gold)“, wobei das Vorderglied Substantiv ist. — *haidr-rūnō* (7), *hider-* [= *haidir-*] (91) „der Glanzrunen“. — *ūþara^aba-spā* (7) „Unglücksprophezeiung“. — *naseu* [*nā-sæu*] D.Sg. (16) „Leichensee“ (Kenning für „Blut“); *nahli* (*nā-hlē*) (92) „Schutz gegen Tote“. — *firna-uim* D.Sg. (16) „Schreckensstrom“, vgl. aschwed. *firna-værk* „böse Tat“.

Adjektiv + Substantiv: *ginu-ga* (47) „magisches *gā*“; *ginoronor* [*ginu-rūnōr*] (91), *gina-rūnar* (7) „magische Runen“. — *mis(s)-urki* D.Sg. (16) „Missetäter“. — *niuha-bōrumr*, *niuha-gestumr* D.Pl. (91), im ersten Glied umstritten, vielleicht „den neuen Siedlern, den neuen Gästen (am Hofe)“.

Substantiv + Adjektiv: *waje-māriR* (99) „schlecht berühmt“, wohl zu dem auch substantivisch verwendeten Worte aisl. *vei*, *væ* „wehe!“. — *saira-wīdar* (76) „mit klaffenden Wunden“. — *flagda-faikinar* (114) „von Trollweibern bedroht“. — *fāra-uīsa* (81) „der Gefährliches Wissende“. — *ragina-ku(n)dō* A.Sg.f. (64) „von den Ratern stammend“. — *her^ama-la(u)sar* (91), *haer^ama-lausr* (7) „ruhelos“. — Hierher gehört wohl auch *hagu-staldar* (111), als PN *Hagu-sta(l)dar* (45), eigentl. „der Erwerber (Besitzer) nur eines Hages“ (vgl. § 83, 5b).

Im Vorderglied schwer bestimmbar sind: [*w*]ara-flus[*a*] (68) „der sich vor Geschwätz hütet“; hier kann das erste Glied entweder als Adjektiv (an. *varr*) oder als Verbalstamm (an. *vara*) aufgefaßt werden. — *bor-mōþa* D.Sg.m. (16) „bohrmüde“. Das erste Glied ist wohl als Verbalstamm (an. *bora*) aufzufassen. — Entsprechend kann im ersten Glied auch ein Part.Präs. erscheinen: *wita(n)da-h^alaiban* D.Sg.m. (105) „Brotwart“. Über diese aus indogermanischer Zeit ererbte Bildung s. ausführlich § 26.

Anm.: Unsicher ist der Komplex ///*uma* auf dem Messerschaft von →Kragehul: Man könnte ihn zu einem Wort [*full-n*]uma „voll gelernt habend“, „vollwissend“ zur Bezeichnung des Runenmagikers ergänzen.

3. Aus indogermanischer Zeit ererbt sind auch die exozentrischen Komposita, die man gern mit einem Ausdruck der indischen Grammatik als *Bahuvrihi* „viel Reis habend“ bezeichnet. Das ganze Kompositum meint also nicht das durch das Schlußglied gegebene Wort, sondern die Person, die das durch das ganze Kompositum bezeichnete Ding hat. Beliebt ist dabei als Schlußglied ein *i*-Stamm: so urn. *un-gandiR* (65) „der dem Zauber nicht ausgesetzt ist“; *un-wōdiR* (33) „der ohne Ekstase auftritt“; *alja-markiR* (51) „der aus einer anderen Mark stammt“; *gli-augiR* (62) „der Glanzäugige“. — Das zweite Glied ist als *n*-Stamm gebildet in *wēla-daude* (7) „der eines tückischen Todes ist“. Vgl. zu diesen Beispielen §§ 25, 5 und 26.

§ 87. Zweigliedrige Personennamen

In den zweigliedrigen Personennamen standen von Haus aus Vorder- und Hinterglied höchstwahrscheinlich in einem deutlich erkennbaren Sinnzusammenhang. Schon sehr früh aber kommen Fälle vor, in denen in bezug auf die Bedeutung beliebige Namenwörter bei der Zusammenstellung der beiden Glieder gewählt sind. Es bleibt der Phantasie des Hörers überlassen, inwieweit er noch einen Sinnzusammenhang zwischen den beiden Gliedern erkennen kann, und auch die Schöpfer des Namens selbst haben vielleicht keine ganz klare Vorstellung davon gehabt.

Im folgenden sind den urnordischen Formen meist theoretisch erschlossene altisländische Formen beigefügt.

1. Kopulativkompositum: *Sigadur* (96), falls so zu lesen, aisl. **Siguðr*, vgl. zur Bildung *Niðuðr*, ahd. *Nithad* „Sieg (und) Kampf“. Derartige Bildungen finden sich gelegentlich auch im Klass.-Altnordischen, z. B. FN *Gunn-hildir* neben *Hildi-gunnr*; jedes der beiden Glieder bedeutet „Kampf“; *Odd-geirr* m. „Schwert-Ger“ oder sogar „Speer-Ger“.

2. Determinativkomposita: Eindeutig ist *Sigi-mārar*, korrigiert in *-māriR* (22), an. *Sigmarr*, germ. *Segimērus* „siegberühmt“. — *Wōdu-rīdē* D. Sg. (105), an. **Óð-ríðr*, „in Ekstase reitend“. — *Hagu-sta(l)dar* (45), aisl. *hawk-staldr*, „Erwerber eines Hages“, vgl. § 86, 2. — *Hadu-laikar* (45), aisl. **Hǫðleikr*, „Kampfspieler“. — *Un-winar* (124), falls PN, aisl. **Ung-vinr*, „junger Freund“. — Hierher auch die Namen auf *-rādar*: *Hagi-* (31), aisl. **Hagráðr*, „der seine Verhältnisse bestimmt“; *Frawa-* (61), aisl. **Frá-ráðr*, ahd. *Frorat*, „der sich rasch entschließt“; *Wa(n)da-rādas* G. Sg. (77), an. **Vandráðr*, „mit dem schwierig zu raten ist“. — Eindeutige Determinativkomposita scheinen auch zu sein *La(n)da-warijar* (107), an. **Landarr*, ahd. *Lantwari*, „Landbeschützer“; *Staina-warijar* (76), aisl. *Steinarr*, „der den (heiligen) Stein beschützt“; schwieriger zu verstehen ist aber *Bida-warijar* (69), an. **Biðarr*: Man könnte sich als Bedeutung vorstellen „der das Verlangte schützt“. — *W(u)lþu-þewar* (99), aisl. **Ull-þér*, „Ulls Gefolgsmann“. Das Hinterglied *-þér* ist aber in allen altgermanischen Sprachen verbreitet, und bisweilen gibt das ganze Kompositum keinen rechten Sinn, z. B. an. *Ham-ðir* (ahd. *Hama-deo*) „Gestaltendiener (?)“. — Falls man auf dem Stein von → Opedal den Anfang als *birg*, *Inguborō* „Hilf, Yngbora!“ liest, ergäbe sich ein verständlicher Sinn des Namens „Ingwäonentochter“. — *Á-laiþu* D. Sg. (10), aisl. *Á-lof*, „Nachkommin des Urahn“. Diese verständliche Glieder-Verbindung kann aber rein zufällig sein; denn der höchst unsicher gelesene Name [*W*]or^uma-laib[*a*] A. Sg.? (59), aisl. **Ormleifr*, müßte dann als „Schlangennachkomme“ übersetzt werden, was kaum einen Sinn ergibt. — Ebenso könnte der Name späturn. *rhoaltz* (112), aisl. *Hróaldr*, „Ruhmeswalter“ einen verständlichen Sinn ergeben, aber *hrōþu-* ist ein überaus häufiges Vorderglied in Namen und zwar so, daß der ganze Name keinen einleuchtenden Sinn ergibt, wie z. B. in an. *Hróarr*, ags. *Hróðgár* „Ruhmes-

speer“. — *Kuni-mu(n)diu* D.Sg. (101), aisl. **Kynmundr*, aschwed. Rök N. Pl. *kunmuntar* [*Kyn-mundar*], könnte bei einer Übersetzung „Schützer der Sippe“ einen guten Sinn ergeben; was soll aber die feminine Movierung *Agila-mu(n)dōn* G.Sg. (74), aisl. **Egil-munda*, bedeuten? Hier scheinen doch die beiden Glieder willkürlich und ohne gegenseitigen Sinn zusammengestellt, und das schon in einer Inschrift des 5. Jh.s!

Anm.: *Ski(n)þa-Leubar* (89) „Pelz-Leub“ ist kein eigentlicher zweigliedriger PN, vielmehr ist der einfache PN *Leubar* durch das vorgesetzte *Ski(n)þa-* zu einer Art von Spitznamen geworden.

3. In anderen Fällen scheint es sich wirklich nur um die willkürliche Zusammenstellung zweier Namenwörter zu handeln: Dazu gehören einige Bildungen auf *-gastir*: *Hlewa-* (30), aisl. **Hlégestr* „Ruhmesgast“; [*Go*]da- (19), aisl. *Goðgestr* „Göttergast“; *A(n)su-* (59) aisl. **Ás-gestr* „Asengast“; *Widu-* (96), aisl. **Viðgestr* „Waldgast“; über *Sali-* vgl. § 86, 2. Ein Name mit dem gleichen zweiten Glied findet sich bereits auf dem Helm B von Negau (Anf. d. 1. Jh.s n. Chr.) in der latinisierten Genitivform *Hariχasti* (aisl. **Hergestr*), ein Name, der möglicherweise auf Wodan als den plötzlich bei einem Heer als Fremdling erscheinenden Gott anspielt. — *Alu-gōd* V. Sg. (121), aisl. **Ǫl-góðr* „Alu-gut“ (zu dem Zauberwort *alu*). — *Ala-wín* V. Sg. und *Ala-wíd* V. Sg. (85), aisl. **Alwinr*, **Alviðr* „Allfreund, Allweit“. — *Hari-wol^afr* (91), bzw. *hariwulafa* A. Sg. (41), *Hariwulfs* (75), aisl. *Herjólfr* „Heerwolf“. — *hǫpu-wol^af(a)r* (32; 91), *Hǫpu-wul^afr* (41), aisl. *Hálfr* „Kampfwolf“. — *Haeru-wul^afiR* (41), aisl. *Hjörólfs sonr* oder *niðr* „Sohn (oder Abkömmling) des Schwertwolfs“. — Kaum ein Sinn scheint zu liegen in *Swāba-harjar* (76), aisl. *Sváfarr* „Schwabenkämpfer“. — Unsicher in der Deutung ist schließlich *Hari-ūha* (81), aisl. **Herjóí* (?), vgl. § 40, 2.

III. Flexion

1. Nominalflexion

§ 88. *a*-Stämme, Maskulina und Neutra:

Die Formen mit dem Kompositionsfugenvokal *-a-* findet man in § 48, 1.

1. Sg. N. m.:

Akar (125) „Führer“ (?); dazu *Fakar* (25), vielleicht Verschreibung für *Akar*. — *hal(l)ar* (90) „Stein“. — *H^arab^anar* (42), aisl. *Hrafn* „Rabe“. — *H^ar^ar^ar^ar* (17), vielleicht auch *Hr^ar^ar^ar* (falls nicht *Hraþar* zu lesen) (76) „rührig“. — *hagustaldar* (111) „Hagestolz“, daneben *Hagusta(l)dar* (45). — Späturn. *rhoaltr* (112) < urn. **hrōþuwal^adar* „Ruhmwalter“. — *Wakrar* (72) „wacker, beweglich“. — *Frawa-* (61), *Hagi-rādar* (31).

Heldar (101) „Kämpfer“ (vgl. § 83, 5 b). — *Pewar* (99; 111) „Gefolgs-
mann“.

Spätturn. *fiskR* (16). — *Wiwar* (105) „Geweiheter“ oder „Weiher“,
spätturn. *wīR* (18). — *Uwīgar* (122) „Kämpfer“, vgl. § 37, 2.

Spätturn. *fokl* [*fogl*] (16). — *-wol^af(a)R* (32; 91); *-wul^afR* (41). — *HrōrAR*
(10) „rührig“.

Widu-hu(n)dar (37) „Waldhund“. — Spätturn. *Ud(d)R* (73) „Ort“,
„Spitze“. — *Ūbar* (42) „der Grimme“.

Hadu-laikaR (45) „Kampfspieler“. — Spätturn. *stain(n)* (16). — Spätturn.
TaitR (106) „fröhlich“.

laukar (s. Wortindex); hierzu vielleicht als Reimwort *ga(u)kaR* (78)
„Gauch, Kuckuck“. — Spätturn. *HouAR* (28) < frühurn. **hauhar* „hoch“.

Ski(n)pa-Leubar (89) „Pelz-Lieb“. — *Leugar* (88). — *///daR* (114).

wīlagAR (57) „listig“. — *Hīwīgar* (124) „häuslich“ oder „flaumig“. —
Wagigar (74) „beweglich“. — *Laiþigar* (60) „leidig“. — Hierher vielleicht
auch *ais(i)g(a)R* (100) „dahinstürmend“. — *Iuþingar* (72), vgl. *abair*.
Eodunc PN. — *erilar*, *irilar* (s. Wortindex) „Runenmeister“.

Rein adjektivisch gebraucht sind *saira-wīdar* (76) „mit klaffenden
Wunden“. — *her^ama-la(u)sAR* (91), *haer^ama-lausR* (7) „ruhelos“. — Ferner
die Partizipia *faikinar* (114) „bedroht“, *haitinar* (43) „geheißen“,
slaginar (61) „erschlagen“, spätturn. *skorin(n)* (16) „geschnitten“. —
h(l)aiwīdar (2) „begraben“.

2. Sg. A. m. und N. A. n.:

Maskulina: *hāha* (94) „Grummet“. — *staina* (22; 76; 105; 114). —
Spätturn. *hariwulafa* (41), wohl = *Hariwul^afə* (vgl. § 32, 1). — *iu* (73),
wohl = agutn. **iau*, aisl. *jó* „Pferd“.

Neutra: *arīna* (10) „Steinplatte“. — *hag^ala* (47) „Hagel“. — *lat* [*land*]
(16). — **hlewa* „Schutz“ in spätturn. *hlē* (91), *nahli* (92) „Schutz gegen
Tote“. — *līna* (26) „Lein“. — *horna* (30; 94) „Horn“. — *hlaiwa* (11; 59)
„Grab“. — *wraitā* (72) „das Ritzen“. — *u(u)ilald* (71; 122) „Kunstwerk“.

3. Sg. G.: *Hnab(u)das* (11). — *Wa(n)da-rādas* (77). — *A(n)su-gīs^alas*
(47). — *Gōdagas* (111).

4. Sg. D.: *hāhai* (61), falls so zu lesen, „Renner“. — Ganz unsicher ist
Gīsai (115). — Kaum annehmbar erscheint eine Lesung *Mārihai* (117) mit
hiatustilgendem *-h-* (s. Inschriftenteil).

Wōdu-rīdē (105). — *Wagē* (70), falls nicht *wāgjē* „möge schonen“ zu
lesen. — *walha-kurnē* (101) „Korn“. — Spätturn. *sakse* (16) „Messer“ und
hūni (16) „Schiff“ oder „Mastkorb“, mit Vokalharmonie. — Ganz
unsicher ist die Lesung *ehwē* (geschr. etwa *ehwu*) auf dem Brakt. von
→ Schonen V und *ehē* auf dem Brakt. von → Åsum nebst der Brakteaten-
gruppe → Schonen IV.

5. Sg. V.: *Ala-wīd* (85). — *Alu-gōd* (121).

6. Pl. N. m.: Nur spätturn. *stainAR* (75) < frühurn. **stainōR*.

7. Pl. A. m.: Späturm. *staba* (32) „Runenstäbe“. — Späturm. *kaiba* [*kaipa*] (16) „Dollen“.

8. Pl. D. m.: Späturm. *-bōrumR* (91) „Bauer, Siedler“, sofern nicht *bōrumR* zum *i*-St. urn. **buri* „Sohn“ zu lesen.

9. Adjektiva mit pronominaler Endung sind: A. Sg. m. *nakdan* (16) < urgerm. **nak(k)widanō* „nackt“. — N. Sg. n. *sōt(t)* (16) „aufgesucht“ < urgerm. **sōhtatō*. — N. Pl. m.: *arjōstēr* (105) < urgerm. **arjōstai-R*.

§ 89. -(i)ja-Stämme, Maskulina und Neutra

Zur lautlichen Differenzierung von *-ja-* und *-ija-* vgl. § 61.

Die Formen mit dem Kompositionsfugenvokal *-ja-* s. § 48, 2.

1. Sg. N. m.: Das Suffix in der Form *-ja-* erscheint nur in *Swāba-harjar* (76). Sonst erscheint nur *-ija-*: *Staina-* (76), *Bida-* (69), *La(n)da-warijar* (107).

raunijar (127) „Erprober“. — *Holtijar* (30) „Holtes Sohn“ oder „Mann aus Holt“. — *Pirbijar* (4) „Therbs Sohn“ oder „Schlaffmacher“.

In der späteren Sprachentwicklung wurde *-ijar* zunächst zu *-er* und schließlich zu *-ir*: *Hrōrar* *Hrōrer* (10) „Hr., Hr.s Sohn“. — *Haeruwul^afir* (41) „Hjöröls Sohn (oder Nachkomme)“.

2. Sg. A. m. und N. A. n.: *mākija* m. (117) „Schwert“. — *auja* n. (81; 85) „Glück“. — *arbija* n. (105) „das Erbe“. — *///lija* n. (47); ein Deutungsversuch im Inschriftenteil. — Späturm. *sikli* n. (92) „Spange“, entlehnt aus ags. *sigle* „Halsband“.

3. Sg. D.: *misurki* [*miss-yrki*] (16) < frühurn. **missa-wurki^{jē}* „Missetäter“.

§ 90. ō-Stämme, Feminina

1. Sg. N.: *lapu* (s. Wortindex) „Ladung, Zitation“. — Späturm. *ha(i)l(?)* (83), falls so zu lesen, < frühurn. **hailu* „Heil!“. — Späturm. *sba* [*spā*] (7) < frühurn. **spahu* „Prophezeiung“. Daß es sich hierbei um ein starkes Femininum handelt, wird durch den nisl. Genitiv *spár* verbürgt.

Späturm. *hāpu* (?) (94), falls < **hawipū* „Mahd“. — *birngū* (70), falls so zu lesen, „Begräbnisstelle“. — *mairlou* (98), wohl = *Mārilingu*.

mānu liubu (70) „meine liebe“.

2. Sg. A.: *rūnō* (19) „Rune“ (in kollektivem Sinn), *rūnō...ragina-ku(n)dō* (64).

3. Sg. D.: Späturm. *Ālai^{fu}* FN (10). — Späturm. *sōlu* (16) „Sonne“.

4. Pl. A.: *rūnōR* (18; 42; 101); *ginoronor* (91), späturm. *gina-rūnar* (7) „Zauberrunen“; späturm. *rūnar þaiar* (41) „diese Runen“; *r(ū)n(ō)R* (62).

5. Pl. G.: *rūnō ronū* (7) „der Runen Reihe“. — Mehrdeutig ist der dieser Stelle entsprechende Komplex auf → Stentofen *runono*: Es könnte

eine Verschreibung für *rūnō ronō* sein; möglicherweise liegt hier aber eine besondere, nach dem Muster der *n*-Stämme gebildete Form des Pl. G. *rūnōnō* vor (vgl. § 28, 2).

§ 91. *ī*-Stämme, Feminina

Nur in späturnordischen Formen liegen möglicherweise hierher gehörige Beispiele vor; der Komplex *mar mauna* (83) könnte = *aisl. mér *meyna* „Mädchen der Mädchen“ gedeutet werden. Bei **meyna* könnte es sich um eine ähnliche Einwirkung der *n*-Stämme bei der Bildung des Pl. G. handeln wie bei *rūnōnō* auf dem Stein von → Stentofen (s. §§ 28, 2 und 90, 5). Im Klass.-Altnordischen herrscht ausschließlich die normale Form *mejja*. Zum *ī*-Stamm vgl. got. *mawi* < urg. **magwi*, feminine Movierung zu *magus* „Knabe“.

§ 92. *i*-Stämme, Maskulina (und Feminina)

Die Formen mit dem Kompositionsfugenvokal *-i-* findet man in § 48, 3.

1. Sg. N.: *Sali-* (6), [*Go*]*da-* (19), *Hlewa-* (30), *Widu-gastir* (95); wohl auch *A(n)su-gastir* (59). — *waje-māriR* (99) „schlechtberühmt“. — *winir* (97) „Freund“. — *Palir* (9). — *///ir* (2).

Dazu die Bahuvrīhi-Bildungen (vgl. § 86, 3) *un-gandir* (65) „der gegen Zauber gefeite“; *un-wōdir* (33) „der ohne Ekstase auftretende“; *alja-markir* (51) „der aus einer anderen Mark stammende“; *gli-augir* (62) „glanzäugig“. — *///sir* (44), Deutungsversuch im Inschriftenteil.

2. Sg. A.: *Māri* (117), „berühmt“ (hier als Schwertname). — *hal(l)i* (94) „Stein“.

3. Sg. G.: *Un-winār* (124).

4. Sg. D.: späturn. *uim* (16) „Strudel“. — Späturn. *naseu* [*nā-sēu*] (16) „Leichensee (= Blut)“ < frühurn. **nawi-saiwi*.

5. Sg. V.: *Ala-win* (85).

6. Pl. D.: *gestumR* (91) „Gäste“. — Allenfalls *borumR* (91) „Söhne“, eher aber *bōrumR* „Bauern“ (§ 88, 8).

§ 93. *u*-Stämme, Maskulina, Feminina und Neutra:

Die Formen mit dem Kompositionsfugenvokal *-u-* s. § 48, 4.

1. Sg. N.: *warur* f.?, (102) „Steinhegung“. — *Sigadur* (?) m. (96), vgl. Inschriftenteil. — *haukōpur* (120) „habichtartig (?)“ (vgl. § 21, 8a). — Dazu noch *makur* [*magur*] auf dem Stein von → Sparlösa (um 800).

2. Sg. A.: *magu* m. (45) „Sohn“. — *unaþ(o)u* m. (64), falls so zu lesen, „Zufriedenheit“, vgl. § 21, 4. — Vielleicht auch verschrieben *hakupo* (64). — *alu*, wohl n., (s. Wortindex) „Zauber“.

3. Sg. G.: *magōR* m. (114); vgl. got. *magaus*.

4. Sg. D.: *Kuni-mu(n)diu* m. (101); vgl. got. Sg. D. *sunau* < idg. *-ēu*.

§ 94. *an*-Stämme, Maskulina

1. Sg. N.: *Al(l)a* (117). — *Ka[l]a* (27); falls so wirklich zu lesen = an. *Kali*. — ...[*n*]uma *bera* (48), Deutungsversuch im Inschriftenteil. — *fāra-wīsa* (81) „der Gefährliches Wissende“. — [*w*]ara-*flus[a]* (68), mit unsicherer Lesung, „der sich vor Geschwätz hütet“. — *mūha* (47) „Gefolgsmann“ (?). — *Hari-ūha* (81). — *Waiga* (53); vgl. nisl. *Veiga* f.

Wiwila (113). — *Frōhila* (13). — *Niuwila* (14); ungenaue Schreibung *Niuwila* (87). — *M(ē)r(i)la* (?) (23).

Im Bahuvrīhi-Kompositum späturn. *wēla-daude* (7) „der eines tückischen Todes ist“, mit inkorrektter Schreibung statt *-daupe* zum germ. Stamm *daupan-* „Tod“.

2. Sg. Obl.: *Keþan* G. (5). — ...*an* G. (102). — *wita(n)da-h^alaiban* D. (105) „Brotwart“. — Späturn. *bor-mōþa* D. (16) „bohrmüde“.

3. Pl. G.: späturn. *gotna* (16) < frühurn. **gotanō* „Männer“.

§ 95. *-(i)jan*-Stämme, Maskulina

1. Sg. N.: *Harja* (116), *Harija* (88). — *gudija* (65) = got. *gudja* „Priester“. Dagegen zeigt an. *goði* reinen *an*-St.

2. Pl. G.: *arbijanō* (105) „der Erben“.

§ 96. *ōn*-Stämme, Feminina

1. Sg. N.: *Leþro* (93), falls nicht westgerm. m. — *Fin(n)ō* (6). — *borō* „Tochter“, oder als FN (70). — *braidō* (38), mit unsicherer Lesung und Deutung. — *hleunō* (115) „Schutzmittel“. — Späturn. *Nana* (83).

Alukō (29). — *Hariso* (36), falls nicht westgerm. m.

2. Sg. Obl.: späturn. *ronu* A. (7) „Reihe“ < frühurn. **ronōñ*. — *Agila-mu(n)dōn* G. (74).

§ 97. *-ijōn*-Stämme, Feminina

1. Sg. N.: *tal(g)ijō* (115) „Hobel“.

2. Sg. Obl.: *Igijōn* (allenfalls auch *I(n)gijōn*) G. (90). — Späturn. *Wiwio* D. (18). — *arageu* D. (7; 91) „Argheit“ < frühurn. **argijōn*. Dafür aisl. *ergi* als *in*-St.

§ 98. Konsonantische Stämme

1. Neutrale *s*-Stämme: Nur als erstes Kompositionsglied **haidiR* „Glanz“ in späturn. *hiderruno* (91), *haidR-rūnō* (7) „der Glanzrunen“.

2. *r*-Stämme: Sg. N. *swestar* (70). — Pl. N. *dohtriR* (105).

3. Wurzelstämme: Nur späturn. (16): Sg. N. *mąR* = an. *maðr* „Mann“. — Pl. N. *mąnR* = aisl. *menn* < urg. **manniR*.

2. Zahlwörter und Pronomina

§ 99. An Zahlwörtern finden sich in unseren Inschriften nur *þrijōR* N. f. (105) und späturn. *þrią* A. m. (32). Dabei ist vielleicht an eine einsilbige Aussprache *þrią* zu denken (vgl. § 60, 7).

Anm.: Über den Komplex *þaijōR* (51) s. § 17, 4.

§ 100. Pronomina

1. Personalpronomina

ek N. (s. Wortregister), stets unmittelbar vor einem Substantiv, vor allem vor Eigennamen und Standesbezeichnungen, besonders in der Verbindung *ek erilar*, *ek irilar*, einmal auch getrennt durch den Namen *ek Wagigar irilar* (74). — Die Form *ik* (97; 125) könnte entweder auf westgermanischen Einfluß deuten oder ungenaue Schreibung sein, oder schließlich auch schwachtonige Stellung im Satz andeuten.

Die Form *-(e)ka* findet sich in enklitischer Stellung in *ha(i)teka* (57); *haitika* (81); *tōjeka* (?) (64). — In der offenbar in archaisierender Sprache verfaßten Inschrift auf dem Stein von →Ellestad findet sich diese Pronominalform in zwifacher Stellung: *eka Sigimārar afs[a]ka* (?) *raisidōka staina* „Ich, S., als Unschuldiger (?) errichtete den Stein“. Dabei ist die proklitische Form *eka* am Anfang offenbar eine falsche Archaisierung.

m(i)k A. (23).

meR D. (70), vgl. §§ 24 und 35, 2 b.

þū erscheint möglicherweise in der fragmentarischen Inschrift von →Eketorps borg (vgl. im Inschriftenteil).

2. Possessivpronomina, nur für die 1. Person bezeugt: *mīnas* Sg. G. m. (114); *mīnino* Sg. A. m. (45); *mīnu* Sg. N. f. (70).

3. Demonstrativpronomina

sa Sg. N. m. „dieser“ in rein deiktischer Funktion auf dem Amulett von →Lindholm, in relativischer Funktion auf dem Stein von →Stentofte.

þaim Sg. D. m. (16).

Späturn. *þaiar* Pl. A. f. (41), eine junge Bildung anstelle der älteren Form *þār*, so z. B. auf dem Stein von →Rök, 1. H. d. 9. Jh. s.

Die neutrale Form ist als *þat* belegt auf den Steinen von →Björketorp und →Stentofte sowie auf dem Stein von →By.

Auf einen ursprünglichen Pronominalstamm *þi-* < idg. *ti-* (vgl. § 30) deutet späturn. *þin* Sg. A. m. (73) „diesen“; vgl. *þin-a* auf den gotländischen Steinen von Sjonhem; dazu *þit* (?) Sg. A. n. (71). — Ganz unsicher ist eine Form *þiri* Sg. D. f. auf der Fibel von →Tu.

hino Sg. A. m. (94) „diesen hier“. — Dazu findet sich die jüngere Form *hin* vielleicht auf dem Stein von →Eggjum; doch ist die Möglichkeit nicht auszuschließen, daß es sich in diesem Fall um das Pronomen *hinn* Sg. N. m. „jener“ (= aisl. *hinn*) handelt.

4. Relativpronomen

Auf dem Stein von → Björketorp begegnet eine Form *sar*, auf dem Stein von → Stentofen in der gleichen Formel *sa*, eigentlich Demonstrativum (s.o.) in relativischer Funktion.

5. Als Interrogativpronomen ist lediglich spätarn. *huwar* (16) = got. *was* „wer?“ bezeugt.

3. Adverbia, Präpositionen, Konjunktionen und Partikel

§ 101. Adverbia und Präpositionen

sar (124) „hier“; vgl. ahd. *sār* „sogleich“. — *par* (2), vielleicht auch [*pa*]r (76) mit Ich-Deixis „hier“ im Gegensatz zu an. *par*, ahd. *thar*, *dar* „dort“.

ūt (10; 20) „heraus“. — *ūti* (7) „draußen“.

ī als Adverb (18; 31) „hinein“; als Präposition mit D. und A. (16) „in“.

hī (16) „hierher“. — **hedra* in spätarn. *hedera* (91), *haidera* (7). — Ganz unsicher [*h*]eprō (108) „von hier“.

after mit D. (105) „nach“; *afatr* (41) mit A. „nach“ (vgl. § 14, 2f). — *ana* mit D. (61) „auf“; *ana* oder *an* wahrscheinlich mit A. (76); *an* mit D. (101); ganz unsicher ist die Ergänzung *an[a]* (115); *a* mit A. (16); unsicher spätarn. *asni* = *a sinni* (18) „diesmal, jetzt“. — *bi*, vermutlich mit A. (47), „an“, „auf“. — *ōr* mit D. (16) „aus“.

un(d)- in der Verbindung *un-nam* (73) „habe gelernt“, „verstehe mich auf“.

§ 102. Konjunktionen und Partikel

Spätarn. *uk* [*ok*] (16) „und“.

ob als Perfektivpräverb in der Verbindung spätarn. *ob kam* (16) „ist gekommen“.

ni „nicht“ sicher in der Verbindung *ni wajemāriR* (99); auch der Komplex *ni* mehrfach in Z. I der Inschrift von → Eggjum ist wohl eher als die einfache Negation *ni* aufzufassen, vor allem wegen der Verbindung *uk ni* „und nicht“. Weniger wahrscheinlich ist eine Auffassung des Komplexes *ni* als *nē* „und nicht“, „weder — noch“.

un- als Privativpartikel in *un-gandiR* (65) „ohne Zauber“, „gegen Zauber gefeit“; *un-wōdiR* (33) „ohne Ekstase auftretend“; *ū-paraba-spā* (7) „Unglücksprophezeiung“.

4. Verbalflexion

§ 103. Starke Verba

Kl. I:

Präs.: Sg. 1. *writu* (18), *w^aritu* (42), *wrilu* (84) „ich schreibe“.

Prät.: Sg. 3. spätarn. *w^arait* (41).

Kl. II:

Präs.: Sg. 3. späturn. *bariutiþ* (91), *barūtR* (7) „zerbricht“ (vgl. § 31).

Kl. III:

Präs.: Sg. 1. späturn. *felaheka* (91) „ich verberge“.

Prät.: Sg. 1. späturn. *falahak* (7). — Sg. 3. späturn. *warþ* [*warp*] (16) „bewart“.

Kl. IV:

Prät.: Sg. 1. *un-nam* (72) „ich habe gelernt“. — Sg. 3. späturn. *kam* (16) „kam“.

Part. Präs.: späturn. *suwim(m)q(n)de* (16) „schwimmend“.

Part. Prät.: späturn. *skorin(n)* (16) „geschnitten“.

Kl. V:

Präs.: Sg. 1. *gibu* (81) „ich gebe“. — Opt. Sg. 3. späturn. *lig(g)i* (94) „liege!“.

Prät.: Sg. 3. späturn. *gaf* (7) „gab“. — Späturn. *rak* (73) „trieb“. — *was* (43) „war“.

Kl. VI:

Ipv.: [*dra*] *þū* (20) „zieh du!“ (mit sehr unsicherer Ergänzung).

Part. Präs.: späturn. *galande* (16) „schreiend“.

Part. Prät.: *slaginar* (61) „erschlagen“.

Ehemals redupl. Verba:

Präs. Sg. 1. *haitē* (42) „ich heiße“. Die Form kommt zweimal vor, beim ersten Mal geschrieben *hite*, wohl nur eine Verschreibung, kaum eine alte Aoristform; an der zweiten Stelle ist nur noch *hait///* zu lesen, wohl mit Sicherheit zu *haitē* zu ergänzen. — *ha(i)teka* (57), *haitika* (81). —

Part. Prät.: *haitinar* (43). — *faikinar* (114) „bedroht“, wohl zu einem sonst nicht belegten Verbum **faikan*; vgl. aisl. *feikn* „verderblich, schädlich“.

Anm.: Ganz unsicher ist die Lesung und Deutung eines Komplexes *dwen* auf dem Stein B von Torvika als 2. Sg. Ipv. „verschwinde!“ (vgl. § 35, 2a).

§ 104. Schwache Verba

Kl. I:

Präs.: Opt. Sg. 3. späturn. *skapi* (94) „möge schaden“. — Späturn. *lag(g)i* (16) „möge legen“. — Ind. Sg. 1. *tōjeka* (?) (64) „ich bereite“ (vgl. § 33, 3 Anm. 1). Ganz unsicher ist die Ergänzung des Komplexes *tau* (82) zu *tau(ju)*. — Opt. Pl. 3. *hwatīn* (64) „mögen antreiben“. — Ind. Sg. 1. *fāhi* (64; 125) < **faihiu* (vgl. § 34 Anm. 3) „ich schreibe“; eine anscheinend hierhergehörende Form in dem zweiten Teil der Inschrift von → Vatn ist im einzelnen unlesbar. — Der Komplex *///hiþ* (35) könnte

allenfalls zu [fā]hiþ „schreibt“ ergänzt werden. — Opt.Sg.3. späturn. *wātē* (94) < **wātijē* „nässe“. — *wīju* (47); *wīu* (62) „ich weihe“ (vgl. § 37, 3b). — Infinitiv: *þrawijan* (43), falls = aisl. *þreyja* „sich sehnen“.

Prät.: Sg.1. *tawidō* (30) „bereitete“; Sg.3. *tawidē* (31). — Sg.1. *satidō* (76) „ich setzte“; Sg.3. späturn. *sat(t)e* (32). — Sg.1. *fahidō* (19; 114), *fāhidō* (76), *fahidu* (122) „ich schrieb“; Sg.3. *fāhidē* (34). — Sg.3. *talgidai* (69) „schnittzte“ (vgl. § 58, 13). — Sg.1. *raisidōka* (22) „ich errichtete“. — Sg.1. *wor^htō* (105) „ich wirkte“; Sg.3. *wurtē* (101), *orte* (10). — Sg.1. *hl(a)aiwidō* (45) „ich begrub“.

Part.Prät.: *h(l)aiwidar* (2). — Späturn. *wiltir* Pl.N.m. (16) „in die Irre geführt“. — Späturn. *sōt(t)* Sg.N.n. (16) „aufgesucht“.

Kl. II:

Präs.Sg.1. *tawō* (103) „ich bereite“, vgl. ags. *tawian*.

Kl. III:

Prät.Sg.3. späturn. *māde* (16) < **mawēdē* „kratzte ab“. — Part.Präs.: *wita(n)da-h^alaiban* (105) „Brotwart“.

§ 105. Präterito-Präsens

Sg.1. *aih* (59) „ich besitze“; unsicher ist es, ob der Komplex *hai* (117) als Verschreibung für *aih* zu gelten hat.

§ 106. Reste der Wurzelflexion

1. *ist* (114) „ist“. Im Späturnordischen ist sicher nur die enklitische Form 's überliefert (16; 91; 92). — Ganz unsicher ist die Deutung des Komplexes *utiar* (7) als *ūti æR* „draußen (= in der Fremde) ist“; eine Form *aR* ist sonst erst in sehr viel jüngerer Inschriften überliefert.

2. Der eindeutig lesbare Komplex *wilir* auf dem Hobel von → Vimose entspricht äußerlich der 2.Sg.Opt.Präs. aisl. *vilir*, got. (in indikativischem Sinn) *wileis* „willst“. Eine derartige Bedeutung scheint aber in dem Komplex keinerlei Sinn zu ergeben.

5. Ausgewählte Paradigmata zur urnordischen Flexion

Der Formenbestand in den urnordischen Inschriften ist so gering, daß die im folgenden angesetzten Bildungen ganz überwiegend rekonstruktiv erschlossen werden mußten. Daher kommt es, daß der Ansatz einzelner Formen oft völlig unsicher ist, zumal wenn man bedenkt, daß im Laufe der urnordischen Periode selbst Änderungen eingetreten sein konnten. Mit einem Sternchen sind in den folgenden Paradigmata nur solche Formen gekennzeichnet, deren Wiederherstellung als **unsicher** gelten muß. Den urnordischen Formen sind jeweils die gotischen und die **altisländischen** beigelegt.

§ 107. Deklination

1. Reine *a*-Stämme: *staina-* m. „Stein“

	urnordisch	gotisch	altisländisch
Sg. N.	<i>stainar</i>	<i>stains</i>	<i>steinn</i>
A.	<i>staina</i>	<i>stain</i>	<i>stein</i>
G.	<i>stainas</i>	<i>stainis</i>	<i>steins</i>
D.	<i>stainai, -ē</i>	<i>staina</i>	<i>steini</i>
V.	<i>stain</i>	<i>stain</i>	(<i>steinn</i>)
Pl. N.	<i>stainōR</i>	<i>stainos</i>	<i>steinar</i>
A.	<i>stainan(n)</i>	<i>stainans</i>	<i>steina</i>
G.	<i>stainō</i>	<i>staine</i>	<i>steina</i>
D.	<i>*stainamR, -umR</i>	<i>stainam</i>	<i>steinum</i>

2. Reine *ō*-Stämme: *rūnō-* f. „Rune“

	urnordisch	gotisch	altisländisch
Sg. N.	<i>rūnu</i>	<i>rūna</i>	<i>rún, Adj. spök</i> „weise“
A.	<i>rūnō</i>	<i>rūna</i>	(<i>rún</i>), <i>Adj. spaka</i>
G.	<i>rūnōR</i>	<i>rūnos</i>	<i>rúnar</i>
D.	<i>rūnu</i>	<i>rūnai</i>	<i>rún, sólu</i>
Pl. N.	<i>rūnōR</i>	<i>rūnos</i>	<i>rúnar</i>
A.	<i>rūnōR</i>	<i>rūnos</i>	<i>rúnar</i>
G.	<i>rūnō</i>	<i>rūno</i>	<i>rúna</i>
D.	<i>*rūnōmR, -umR</i>	<i>rūnom</i>	<i>rúnum</i>

3. *i*-Stämme: *gasti-* „Gast“, *stadi-* m. „Stätte“, *kwēni-* f. „Ehefrau“

	urnordisch	gotisch	altisländisch
Sg. N.	<i>gastiR</i>	<i>gasts</i>	<i>gestr, staðr</i>
A.	<i>gasti</i>	<i>gast</i>	<i>gest, stað</i>
G.	<i>*gastāR,</i> (<i>*gastas</i>)	(<i>gastis</i>) <i>genais</i>	(<i>gests</i>) <i>staðar, kvánar</i>
D.	<i>gasti</i> <i>kwāni</i>	(<i>gasta</i>) <i>genai</i>	<i>gest(i), stað,</i> <i>kvæn</i>
V.	<i>gast</i>	<i>gast</i>	(<i>gestr</i>)
Pl. N.	<i>gastiR</i>	<i>gasteis</i>	<i>gestir</i>
A.	<i>gastin(n)</i>	<i>gastins</i>	<i>gesti, kvæmir</i>
G.	<i>*gast(i)ō</i>	<i>gaste</i>	<i>gesta</i>
D.	<i>*gastimR, -umR</i>	<i>gastim</i>	<i>gestum</i>

4. *u*-Stämme: *magu-* m. „Knabe“

	urnordisch	gotisch	altisländisch
Sg. N.	<i>maguR</i>	<i>magus</i>	<i>mogr</i>
A.	<i>magu</i>	<i>magu</i>	<i>mog</i>

G.	<i>magōR</i>	<i>magaus</i>	<i>magar</i>
D.	<i>magiu</i>	<i>magau</i>	<i>megi</i>
V.	<i>*magu</i>	<i>magu, -au</i>	<i>(mogr)</i>
Pl. N.	<i>magiuR</i>	<i>magjus</i>	<i>megir</i>
A.	<i>magun(n)</i>	<i>maguns</i>	<i>mogu</i>
G.	<i>*mag(i)ō</i>	<i>magiwe</i>	<i>maga</i>
D.	<i>magumR</i>	<i>magum</i>	<i>mogum</i>

5. *an*-Stämme: *guman*- m. „Mann, Mensch“, *uksan*- m. „Ochse“

	urnordisch	gotisch	altisländisch
Sg. N.	<i>guma</i> [<i>gumæ</i>] <i>gumō</i> ?	<i>guma</i>	<i>gumi</i>
A.	<i>guman</i>	<i>guman</i>	<i>guma</i>
G.	<i>guman(n)</i>	<i>gumins</i>	<i>guma</i>
D.	<i>guman</i>	<i>gumin</i>	<i>guma</i>
Pl. N.	<i>gumniR</i> <i>uksniR</i> <i>*guman(n)</i>	<i>gumans</i>	<i>gum(n)ar, yxn</i> <i>samfeðra</i> (indekl.) „vom gleichen Vater“
A.	<i>*guman(n)</i>	<i>gumans</i>	<i>gum(n)a</i>
G.	<i>gum(a)nō</i>	<i>gumane</i> <i>aúhsne</i>	<i>gum(n)a</i>
D.	<i>*gumumR</i>	<i>(gumam)</i> <i>aúhsum</i>	<i>gum(n)um</i>

6. *ōn*-Stämme: *tungōn*- f. „Zunge“

	urnordisch	gotisch	altisländisch
Sg. N.	<i>tungō</i>	<i>tuggo</i>	<i>tunga</i>
A.	<i>tungōn</i>	<i>tuggon</i>	<i>tungu</i>
G.	<i>tungōn(n)</i>	<i>tuggons</i>	<i>tungu</i>
D.	<i>tungōn</i>	<i>tuggon</i>	<i>tungu</i>
Pl. N.	<i>tungōn(n)</i>	<i>tuggons</i>	<i>(tungur)</i>
A.	<i>tungōn(n)</i>	<i>tuggons</i>	<i>(tungur)</i>
G.	<i>tungōnō</i>	<i>tuggono</i>	<i>tungna</i>
D.	<i>*tungōmR, -umR</i>	<i>tuggom</i>	<i>tungum</i>

§ 108. Konjugation

1. Starke Verba

Kl. II: urnord. *beudan*, got. *biudan*, aisl. *bjóða* „bieten“

	urnordisch	gotisch	altisländisch
Ind. Präs. Sg. 1.	<i>biudu</i>	<i>biuda</i>	<i>býð</i>
2.	<i>biudir</i>	<i>biudis</i>	<i>býðr</i>
3.	<i>biudiþ</i>	<i>biudiþ, -id-</i>	<i>(býðr)</i>

	Pl. 1.	<i>*beudam_R, -um_R</i>	<i>biudam</i>	<i>bjóðum</i>
	2.	<i>beudiþ</i>	<i>biudiþ, -id-</i>	<i>bjóðið</i>
	3.	<i>beudan(n)</i>	<i>biudand</i>	<i>bjóða</i>
Part. Präs.:		<i>beudanda [-æ]</i>	<i>biudands</i>	<i>bjóðandi</i>
Imperativ Sg. 2.		<i>beud</i>	<i>biuþ</i>	<i>bjóð</i>
Opt. Präs. Sg. 1.		<i>beudau</i>	<i>biudau</i>	<i>bjóða</i>
	2.	<i>beudē_R</i>	<i>biudais</i>	<i>bjóðir</i>
	3.	<i>beudē</i>	<i>biudai</i>	<i>bjóði</i>
	Pl. 1.	<i>beudēm</i>	<i>biudaima</i>	<i>bjóðim</i>
	2.	<i>beudēþ</i>	<i>biudaiþ, -aid-</i>	<i>bjóðið</i>
	3.	<i>*beudēn(a)</i>	<i>biudaina</i>	<i>bjóði, aschwed.</i> <i>biūþi(n)</i>
Ind. Prät. Sg. 1.		<i>baud</i>	<i>baup</i>	<i>bauð</i>
	2.	<i>bautst</i>	<i>baust</i>	<i>bautt, -zt</i>
	3.	<i>baud</i>	<i>baup</i>	<i>bauð</i>
	Pl. 1.	<i>budum</i>	<i>budum</i>	<i>budum</i>
	2.	<i>buduþ</i>	<i>buduþ, -ud-</i>	<i>buduð</i>
	3.	<i>budun(n)</i>	<i>budun</i>	<i>budu</i>
Opt. Prät. Sg. 1.		<i>*bud(i)au</i>	<i>budjau</i>	<i>byða</i>
	2.	<i>budī_R</i>	<i>budeis</i>	<i>byðir</i>
	3.	<i>budī</i>	<i>budi</i>	<i>byði</i>
	Pl. 1.	<i>budīm</i>	<i>budeima</i>	<i>byðim</i>
	2.	<i>budīþ</i>	<i>budeiþ, -eid-</i>	<i>byðið</i>
	3.	<i>budīn(a)</i>	<i>budeina</i>	<i>byði, aschwed.</i> <i>buþi(n)</i>
Part. Prät.:		<i>bodinar_R</i>	<i>budans</i>	<i>boðinn</i>

Kl. V: urn. *geban*, got. *giban*, aisl. *gefa*

	urnordisch	gotisch	altisländisch
Ind. Präs. Sg. 1.	<i>gibu</i>	<i>giba</i>	<i>gef</i>
	2. <i>gibi_R</i>	<i>gibis</i>	<i>gefr</i>
	3. <i>gibiþ</i>	<i>gibiþ, -id-</i>	<i>(gefr)</i>
	Pl. 1. <i>*gebam_R, -um_R</i>	<i>gibam</i>	<i>gefum</i>
	2. <i>gebiþ</i>	<i>gibiþ, -id-</i>	<i>gefið</i>
	3. <i>geban(n)</i>	<i>giband</i>	<i>gefa</i>
Part. Präs.:	<i>gebanda [-æ]</i>	<i>gibands</i>	<i>gefandi</i>
Imperativ Sg. 2.	<i>geb</i>	<i>gif</i>	<i>gef</i>
Opt. Präs. Sg. 1.	<i>gebau</i>	<i>gibau</i>	<i>gefa</i>
	2. <i>gebē_R</i>	<i>gibais</i>	<i>gefir</i>
	3. <i>gebē</i>	<i>gibai</i>	<i>gefi</i>

	Pl. 1.	<i>gebēm</i>	<i>gibaima</i>	<i>gefim</i>
	2.	<i>gebēþ</i>	<i>gibaiþ, -aid-</i>	<i>gefið</i>
	3.	<i>gebēn(a)</i>	<i>gibaina</i>	<i>gefi, aschwed.</i> <i>givi(n)</i>
Ind. Prät.	Sg. 1.	<i>gab</i>	<i>gaf</i>	<i>gaf</i>
	2.	<i>gaft</i>	<i>gaft</i>	<i>gaft</i>
	3.	<i>gab</i>	<i>gaf</i>	<i>gaf</i>
	Pl. 1.	<i>gābum</i>	<i>gebum</i>	<i>gáfum</i>
	2.	<i>gābuþ</i>	<i>gebuþ, -ud-</i>	<i>gáfud</i>
	3.	<i>gābun(n)</i>	<i>gebun</i>	<i>gáfu</i>
Opt. Prät.	Sg. 1.	<i>*gāb(i)au</i>	<i>gebjau</i>	<i>gæja</i>
	2.	<i>gābiR</i>	<i>gebeis</i>	<i>gæfir</i>
	3.	<i>gābi</i>	<i>gebi</i>	<i>gæfi</i>
	Pl. 1.	<i>gābim</i>	<i>gebeima</i>	<i>gæfim</i>
	2.	<i>gābiþ</i>	<i>gebeiþ, -eid-</i>	<i>gæfið</i>
	3.	<i>*gābīn(a)</i>	<i>gebeina</i>	<i>gæfi, aschwed.</i> <i>gāvi(n)</i>
Part. Prät.:		<i>gebinaR</i>	<i>gibans</i>	<i>gefinn</i>

2. Schwaches Verbum

Kl. Ia: urn., got. *waljan*, aisl. *velja* „wählen“

	urnordisch	gotisch	altisländisch	
Ind. Präs.	Sg. 1.	<i>walju</i>	<i>walja</i>	<i>vel</i>
	2.	<i>waliR</i>	<i>waljis</i>	<i>velr</i>
	3.	<i>waliþ</i>	<i>waljiþ, -id-</i>	<i>(velr)</i>
	Pl. 1.	<i>*waljamR, -umR</i>	<i>waljam</i>	<i>veljum</i>
	2.	<i>*wal(j)iþ</i>	<i>waljiþ, -id-</i>	<i>velið</i>
	3.	<i>waljan(n)</i>	<i>waljand</i>	<i>velja</i>
Part. Präs.:		<i>waljanda [-æ]</i>	<i>waljands</i>	<i>veljandi</i>
Imperativ	Sg. 2.	<i>wali</i>	<i>walei</i>	<i>vel</i>
Opt. Präs.	Sg. 1.	<i>waljau</i>	<i>waljau</i>	<i>velja</i>
	2.	<i>waljēR</i>	<i>waljais</i>	<i>velir</i>
	3.	<i>waljē</i>	<i>waljai</i>	<i>veli</i>
	Pl. 1.	<i>waljēm</i>	<i>waljaima</i>	<i>velim</i>
	2.	<i>waljēþ</i>	<i>waljaiþ, -aid-</i>	<i>velið</i>
	3.	<i>*waljēn(a)</i>	<i>waljaina</i>	<i>veli, aschwed.</i> <i>væli(n)</i>
Ind. Prät.	Sg. 1.	<i>walidō</i>	<i>walida</i>	<i>valða</i>
	2.	<i>walidēR</i>	<i>walides</i>	<i>valðir</i>
	3.	<i>walidē</i>	<i>walida</i>	<i>valði</i>

	Pl. 1.	<i>walidum</i>	<i>walidedum</i>	<i>vqlðum</i>
	2.	<i>waliduþ</i>	<i>walideduþ, -ud-</i>	<i>vqlðuð</i>
	3.	<i>walidun(n)</i>	<i>walidedun</i>	<i>vqlðu</i>
Opt. Prät.	Sg. 1.	<i>*walid(i)au</i>	<i>walidedjau</i>	<i>velða</i>
	2.	<i>walidīR</i>	<i>walidedeis</i>	<i>velðir</i>
	3.	<i>walidī</i>	<i>walidedi</i>	<i>velði</i>
	Pl. 1.	<i>walidīm</i>	<i>walidedeima</i>	<i>velðim</i>
	2.	<i>walidīþ</i>	<i>walidedeiþ, -eid-</i>	<i>velðið</i>
	3.	<i>*walidīn(a)</i>	<i>walidedeina</i>	<i>velði, aschwed.</i> <i>valdi(n)</i>
Part. Prät.:		<i>walidar</i>	<i>waliþs</i>	<i>val(i)ðr</i>

Kl. Ib: urn. *dōmijan*, got. *domjan*, aisl. *dœma* „urteilen“

	urnordisch	gotisch	aisländisch
Ind. Präs. Sg. 1.	<i>dōmiu</i>	<i>domja</i>	<i>dœmi</i>
	2. <i>dōmīR</i>	<i>domeis</i>	<i>dœmir</i>
	3. <i>dōmīþ</i>	<i>domeiþ, -eid-</i>	<i>(dœmir)</i>
	Pl. 1. <i>*dōmijamR, -umR</i>	<i>domjam</i>	<i>dœmum</i>
	2. <i>dōmīþ</i>	<i>domeiþ, -eid-</i>	<i>dœmið</i>
	3. <i>dōmijan(n)</i>	<i>domjand</i>	<i>dœma</i>
Part. Präs.:	<i>dōmijanda [-æ]</i>	<i>domjands</i>	<i>dœmandi</i>
Imperativ Sg. 2.	<i>*dōmi</i>	<i>domei</i>	<i>dœm</i>
Opt. Präs. Sg. 1.	<i>dōmijau</i>	<i>domjau</i>	<i>dœma</i>
	2. <i>dōmijēR</i>	<i>domjais</i>	<i>dœmir</i>
	3. <i>dōmijē</i>	<i>domjai</i>	<i>dœmi</i>
	Pl. 1. <i>dōmijēm</i>	<i>domjaima</i>	<i>dœmim</i>
	2. <i>dōmijēþ</i>	<i>domjaiþ, -aid-</i>	<i>dœmið</i>
	3. <i>*dōmijēn(a)</i>	<i>domjaina</i>	<i>dœmi, aschwed.</i> <i>dōmi(n)</i>
Ind. Prät. Sg. 1.	<i>dōmidō</i>	<i>domida</i>	<i>dœmða</i>
	alle weiteren finiten Formen wie bei <i>walidō</i>		
Part. Prät.:	<i>dōmidar</i>	<i>domiþs</i>	<i>dœmðr</i>

IV. Zur Syntax

Bei der Geringfügigkeit des Materials ist die Darstellung einer systematischen Syntax unmöglich. Daher werden nur einige wenige Aspekte herausgegriffen.

1. Zur Kasussyntax

§ 109. Nominativ

Bei der monumentalen Sprache der urnordischen Inschriften ist die häufige Verwendung absoluter Nominative nicht verwunderlich. Dabei

ist es keineswegs immer klar, welche Person mit dem Nominativ gemeint ist.

Wenn wir auf losen Gegenständen einen einzigen Nominativ als Inschrift haben wie etwa *Hariso* auf der Fibel I von → Himlingøje, so möchte man darin am ehesten den Namen der Besitzerin annehmen bzw. des Besitzers, falls man die Inschrift für westgermanisch mit dem maskulinen Ausgang *-o* hält. — Das gleiche gilt für *Lebro* auf dem Halsring von → Strårup.

Anders ist es, wenn dem Nominativ das Pronomen *ek* vorausgeht, wie z. B. *ek unwōdir* „ich, der ohne Ekstase auftretende“ auf der Fibel von → Gårdlösa. — Auch auf der Fibel II von → Himlingøje geht dem Namen *Widuhu(n)dar* wahrscheinlich ein nicht mehr zu erkennendes Pronomen *ek* voraus. — In diesen Fällen bezieht sich der Nominativ auf den als Magiker auftretenden Runenmeister.

Auch auf den Runensteinen ist die Bedeutung eines alleinstehenden Nominativs nicht immer klar. Mit großer Wahrscheinlichkeit bezieht sich der alleinstehende Nominativ *hawkōþur* „der Habichtartige“ auf dem Stein von → Vånga nicht auf den Toten, sondern auf den Runenmeister mit dem habichtscharfen magischen Blick. — Das gleiche gilt natürlich wiederum da, wo dem Namen oder der Berufsbezeichnung das Pronomen *ek* vorausgeht. Das trifft besonders zu bei der Formel *ek erilar* bzw. *ek irilar* „Ich, der Runenmeister“, eine Formel, die auf der Fibel von → Bratsberg ohne sonstigen Text dasteht, wenn auch weitere daruntergezogene Grundlinien darauf deuten, daß die Inschrift von Haus aus fortgesetzt werden sollte. Aber es schien dann dem Runenmeister für seinen magischen Zweck doch zu genügen, seinen Stand anzugeben. — Die Inschrift auf dem Stein von → By beginnt, wie zuerst M. Olsen erkannt hat, ebenfalls nur mit der Formel *ek irilar*. Mit den darauf folgenden Worten *Hrōrar Hrōrer* . . . beginnt ein neuer Satz mit dem Verbum *orte* in der 3. Sg. Prät.

Bei den sonstigen Runensteinen, deren Inschriften nur einen Namen im Nominativ aufweisen, wie z. B. *H^ararar* auf dem Stein von → Eidsvåg oder *Widugastir* auf dem Stein von → Sunde u. a. m., kann man zweifeln, ob damit der Name des Toten oder der des Runenmeisters gemeint ist. Bei dem weiblichen Namen *mairlǫu* [*Mārilingu* ?] auf dem Stein von → Tanem wird man eher an den Namen der Toten als an den eines weiblichen Runenmeisters denken.

Aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang die späturnordische Inschrift von → Vatn: Hier ist zunächst mit tiefen und deutlichen Runen der Name *Rhōaltk* eingemeißelt, der sich ebensogut auf den Toten wie auf den Runenmeister beziehen könnte. Später ist dann aber, nach S. Bugges Meinung von dem gleichen Runenmeister, noch ein ergänzender Text in sehr schwachen und jetzt großenteils unleserlichen Runen hinzugefügt worden, die auf jeden Fall mit einer Form des Verbuns *fāhian* „schrei-

ben“, vielleicht in 1. Sg. Präs., beginnen. Damit scheint es sich zu zeigen, daß jener Name der des Runenmeisters ist.

Schließlich sei noch auf die schwerfällige Verwendung zweier unmittelbar aufeinander folgender, syntaktisch aber voneinander geschiedener Nominative aufmerksam gemacht:

Die Inschrift auf dem Stein von → Myklebostad scheint — wenn die Lesung auch nicht völlig gesichert ist — mit den Worten zu beginnen: *AsugasdiR. hlaiwa. aihek...* „Asugast. Grab. Ich habe...“

Die Inschrift auf dem Stein von → Opedal beginnt, zumindest nach der einen der zwei allenfalls möglichen Lesungen (s. im Inschriftenteil), mit den Worten *birnggu. Borō, swestar mīnu liubu meR Wagē.* „Begräbnisstelle. — Bora, meine Schwester, lieb mir, dem Wag.“

§ 110. Genitiv

Der Genitiv tritt in den urnordischen Inschriften als Possessivus, Objektivus und Partitivus auf. Hier sollen nur einige Fälle des Genitivus possessivus besprochen werden.

In der Regel geht der Genitiv dem Bestimmungswort voraus, z. B. auf dem Lanzenschaft von → Kragehul: *ek erilaR A(n)sugīs^alas mūha haitē* „Ich, der Runenmeister, heiße Asgisls Gefolgsmann“. — Die nur in ihrem Schluß erhaltene zweite Zeile der Inschrift auf dem Stein von → Vetteland lautet: *///magōR mīnas staina* „...meines Sohnes Stein“.

Besonders charakteristisch sind die kurzen Angaben auf Runensteinen wie: *Hariwulfs stainaR* N. Pl. (Rävsal). — *Hnab(u)das hlaiwa* „H.s Grab“ (Bø). — *Igijōn hal(l)aR* „Igjas Stein“ (Stenstad). — *///an waruR* „...’s Steinhegung“ (Tomstad).

Eine weitere Verkürzung zeigt sich darin, daß in zwei Steininschriften lediglich der Personennamen im Genitiv steht: *Wa(n)da-rādas* (Saude). — *Keþan* (Belland). — Diese Form der Gedenkinschrift mit dem Namen des Toten im Genitiv ist charakteristisch für die mit unseren frühurnordischen Inschriften ungefähr gleichzeitigen irischen Ogom-Inschriften, z. B. *Cattubuttas* „des Cathbad“ oder *Dalagni maqi Dali* „(Stein) des Dallán, des Sohnes des Dall“; vgl. J. Pokorny, *A Historical Reader of Old Irish*, 1923, S. 3. Ob irgendein historischer Zusammenhang zwischen dem Stil jener Runeninschriften und dem der Ogom-Inschriften besteht, ist unsicher.

Bemerkenswert für den Stil der älteren Runeninschriften ist der Umstand — soweit wir das dem dürftigen Material entnehmen können —, daß das Verhältnis vom Sohn zum Vater nicht durch eine Genitivkonstruktion „Sohn des N.N.“ ausgedrückt wird, sondern durch ein patronymisches Adjektivum, wie wir das auch aus der Sprache Homers und altgriechischer Inschriften kennen (vgl. § 25, 2): *ek HlewagastiR HoltijaR* „Ich H., Holtes Sohn“ (Gallehus). — *HrōRAR HrōREK* (By). — Späturn. *Hapuwul^afR Haeruwul^afiR* „Half, Hjöröls Sohn oder Nachkomme“ (Istaby). — Auch *PirbijaR* (Barmen) kann „Therbs Sohn“ bedeuten.

In diesem Zusammenhang ist noch die Inschrift von → Rosseland zu besprechen: *ek Wagigar irilar Agilamu(n)dōn*. Das wird gewöhnlich übersetzt „Ich W., der Runenmeister der Agilamundo“. Aber auch eine andere Deutung scheint möglich: „Ich, der Runenmeister W., (Sohn) der A.“; denn in diesem Fall könnte man das metronymische Verhältnis kaum durch das Adjektiv **Agilamundijar* bezeichnen, weil daraus nicht hervorgehen würde, daß es sich um die Abkunft von der Mutter handelt.

§ 111. Dativ

1. Mehrfach erscheint in unseren Inschriften ein Dativ ohne Präposition:

a) Dativ des Interesses: *Wōduridē staina þrijōR dohtrik dālidun* „... dem Wodurid den Stein drei Töchter bereiteten“ (Tune). Es erscheint kaum möglich, zwischen den am Rande stehenden Worten *staina* und *þrijōR* einen Ausfall eines oder mehrerer Wörter anzunehmen (s. im Inschriftenteil). — *ek WīR Wiwio writu i rūnōR* ... „Ich W. für Wiwia ritze ein die Runen ...“ (Eikeland). — *wurtē rūnōR an walhakurnē Heldar Kunimu(n)diu* „Es wirkte die Runen auf dem Welschkorn (Gold) Held dem Kunimund“ (Tjurkö). In diesem Fall steht außer dem absoluten Dativ *Kunimu(n)diu* noch der durch eine Präposition eingeleitete Dativ *an walhakurnē*. — *HrōRAR HrōReR orte þat arina út Alaiþu* „H., H.s Sohn, wirkte diese Steinplatte heraus für Aloh“ (By). — ... *swestar mīnu, liubu mer Wagē* „meine Schwester, lieb mir, dem Wag“ (Opedal).

b) Ein reiner Dativ des Gebens liegt vor in dem Anfang der spät-urnordischen Inschrift von → Stentofen: *niuha-bōrumR niuha-gestumR Haþuwol^aþR gaf j* „Den neuen Siedlern, den neuen Gästen (am Hof) gab H. gute Jahre“. Es ist dabei für die Syntax gleichgültig, wie man den Komplex *niuha* bzw. *niuha* auffassen will. —

c) Dativ der Richtung: späturn. *alu mis(s)urki* „Zauber gegen den Missetäter“ (Eggjum).

d) Instrumentaler Dativ: *ar^ageu haer^amalausR* (Björketorp) „ruhelos durch Argheit“ bzw. *her^amala(u)sar ar^ageu* (Stentofen). — *māde þaim kaipa* „schabte damit ab die Dollen“ (Eggjum).

e) Der Dativ zur Bezeichnung des Agens in einer passiven Konstruktion zeigt sich in: *ni's sōlu sōt(t) uk ni sakse stain(n) skorin(n)* „nicht ist's von der Sonne getroffen und nicht von einem Messer der Stein geschnitten“ (Eggjum).

2. Von den durch eine Präposition eingeleiteten Dativem sei hier nur erwähnt *after Wōduridē* „nach (= zur Erinnerung an) Wodurid“ (Tune). Hier ist die Konstruktion der Präposition *after* mit Dativ auffällig, vielleicht altertümlich. Sonst wird in derartigen Fällen stets der Akkusativ verwendet. In unseren Runeninschriften findet sich dafür nur der Fall **afatr hariwulafa** (Akk.) „nach Hariwulf“ (Istaby). Von späteren Bei-

spielen sei nur erwähnt der Anfang der Inschrift von Rök (Anf. d. 9. Jh.s): *aft Væmoð* (Akk.) *standa rūnar þār, en Varinn fāði, fadir aft faigian sunu* „Nach V. stehen diese Runen, aber V. schrieb sie, der Vater, nach dem todgeweihten Sohne“. Auch in der eddischen und skaldischen Dichtung wird noch die Präposition *at* (< *aft*) mit Akkusativ in diesem Sinne verwendet, z. B. *at mög dauðan* (Gör. I, 5 u. 11) „nach dem toten Sohn“.

2. Zum Adjektiv

§ 112. Adjektiva finden sich in der knappen Sprache unserer Inschriften nur selten. Auch hier schon besteht der Unterschied zwischen starker und schwacher Deklination. Die Verwendung beider Möglichkeiten scheint aber nicht sehr streng zu sein. So heißt es auf dem Amulett von → Lindholm: *ek erilar sa wīlagar ha(i)teka*. Dabei hat *sa*, wie W. Lange erkannt hat, zweifellos nicht die Bedeutung eines bestimmten Artikels, weil sonst gewiß die Bestimmtheitsform des Adjektivs (*wīlaga*) zu erwarten wäre; vielmehr ist dieses *sa* rein deiktisch im Anschluß an *ek erilar* zu betrachten, so daß man wohl zu übersetzen hat „Ich, der Runenmeister hier, heiße Listig“. Immerhin ist bemerkenswert, daß der Beiname in der Form der Unbestimmtheit erscheint. — Anders ist es in der Inschrift des Brakteaten II von → Seeland: *Hariūha haitika fāra-wīsa* (Bestimmtheitsform): „H. heiße ich, der Gefährliches Wissende“.

Wie leicht in der Auffassung des Sprechenden unbestimmte und bestimmte Flexion des Adjektivs miteinander wechseln können, zeigt die folgende Gruppe: Der Anfang der Inschrift von → Noleby (gegen 600) lautet: *rūnō fāhi raginaku(n)dō* „Eine Rune (in kollektivem Sinn) male ich, eine von den Ratern stammende“. Das Adjektiv zeigt hier die Form der Unbestimmtheit. Dagegen heißt es auf dem ebenfalls westgötischen Stein von → Sparlösa (SR, Vg 119, um 800) auf Seite III, 5 (in normalisierter Transkription): *ok rāþ rūnar þār raginuku(n)du*, hier also mit dem durch das Pronomen *þār* eingeleiteten Adjektiv in der Bestimmtheitsform. Das gleiche gilt für die eddische Stelle Háv. 80: *er þú at rúnom spyrr inom reginkunnom*, also mit vorgesetztem bestimmtem Artikel.

Die unbestimmte Form des Adjektivs wird natürlich dann gewählt, wenn die betreffende Eigenschaft nicht als ein dauernd gültiges Charakteristikum angesehen wird: *Swāba-harjar saira-wīdar* „S. mit klaffenden Wunden“ (Rö).

Im übrigen unterscheidet sich der Gebrauch der Adjektiva in den urnordischen Runeninschriften nicht von dem Gebrauch im Klass.-Altnordischen.

3. Zur Verbalsyntax

§ 113. Zur Aktionsart ist lediglich auf die Inschrift des Steines von → Reistad hinzuweisen: *ek Wakrar un-nam wraitha*. Dieser Satz wurde

früher meist übersetzt: „Ich W. unternahm das Schreiben (der Runen).“ C. Marstrander hat aber auf eine andere Möglichkeit hingewiesen, daß man nämlich in *un-nam* (< **und-nam*) ein Präterito-Präsens erkennen könnte: Schon das einfache Verbum *nema* hat ja im Altnordischen öfter die Bedeutung „lernen“. So könnte die Form *un-nam* den perfektischen Sinn haben „ich habe gelernt“, und zwar im Sinne von „ich verstehe mich auf“. Das würde in der Tat gut für die Selbstcharakterisierung eines Runenmeisters passen.

§ 114. Zur Stellung des Verbs im Satz sei hier folgendes bemerkt:

1. In vielen Fällen steht das Verbum in den urnordischen Inschriften gerade wie auch in der altisländischen Prosa an zweiter Stelle:

[*ek*] *Stainawaríjar fāhidō* „Ich St. malte (die Runen)“ (Rö). — Entsprechend vielleicht auch *///dar fāhidō* (Vetteland). — *ik Akar fāhi* (Åsum); entsprechend wohl auch *ek Fakar* (vielleicht verschrieben für *Akar*) *f(āhi)* (Femø). — *hāþu lig(g)i*: „Es liege die Mahd!“ (Strøm).

ek Wakrar unnam wraitha „Ich W. verstehe mich auf das Schreiben“ (Reistad); vgl. o. § 113. — *ek Hagusta(l)dar hl(a)aiwidō magu mīnino* „Ich H. begrub meinen Sohn“ (Kjølevik). — *gliaugir uū r(ū)n(ō)r* „Ich der Glanzäugige weihe die Runen“ (Nebenstedt I). — *Hāþuwol^afa[R]* (falls so zu lesen) *sat(t)e staba þriq* „H. setzte drei Stäbe“ (Gummarp). — *Hāþuwul^aþr Haeruwul^aþir w^arait rūnar þaiar* „H., H.s Abkömmling, schrieb diese Runen“ (Istaby). Diese syntaktische Auffassung ist aber nur möglich, wenn man die Eingangspartie der Inschrift *afatr hariwulafa* „Nach H.“ als eigenen Nominalsatz ansieht mit der elliptischen Ergänzung „ruht hier“. — *Uuīgar e(k) erilar fāhidu wūlald* „Wig, ich der Runenmeister, schrieb das Kunstwerk“ (Väsby).

ek Hrarar satidō stain(a) an ā[la] (?) [þa]r „Ich H. setzte den Stein auf den Uferstreifen (?) hier“ (Rö). — *Hrōrar Hrōrer orte þat arina út Alaiþu* „H., H.s Sohn, wirkte diese Steinplatte heraus für A.“ (By).

Prädikatsnomen + Verb: *Ūbar h(a)itē, H^arabnar hait[ē]* „Der Grimme heiße ich, Hrafn heiße ich“ (Järsberg). — *Hariūha haitika fāra-uīsa* „H. heiße ich, der Gefährliches Wissende“ (Seeland II).

Akkusativ + Verb: *rwilu [r(ūnōr) writu]* (Sievern). — *rūnō fāhi raginaku(n)dō* „Eine Rune (in kollektivem Sinn) male ich, eine von den Ratern stammende“ (Noleby). — *hāha skapi* „möge das Grummet schädigen“ (Strøm). — ...*hag^ala wīju bi g[aira]* „Hagel (= jähes Verderben) weihe ich an den Speer“ (Kragehul, Lanzenschaft). — *h(a)ider-rūnō (ro)nu fel^aheka hed^ara* „Der Glanzrunen Reihe berge ich hier“ (Stentoft; ähnlich Björketorp). — Unsicher ist die Deutung des Anfangs von Z. II der Inschrift von Eggjum, möglicherweise: *hin warp nāseu mār* „Diesen (Stein) bewarf der Mann mit Leichensee“.

2. Verschiedentlich steht das Verbum an dritter Stelle. Der einfachste Fall liegt vor in der Inschrift von → Garbølle, wo wahrscheinlich zu lesen

ist *Hagirādar ī tawidē* „H. machte hinein (in das Kästchen die Runen)“. Vgl. zum Gebrauch des Adverbs *ī* die Inschrift von → Eikeland: *ek WīR Wiwio wrītu ī rūnōR* ... „Ich W. für Wiwia ritze ein die Runen ...“

Weitere Fälle sind: *ek erilar sa wīlagar ha(i)teka* „Ich, der Runenmeister hier, heiße Listig“ (Lindholm); vgl. § 112. — *ek erilar A(n)sugīs^alas mūha haitē* „Ich, der Runenmeister, heiße Asgisls Gefolgsmann“ (Kragehul, Lanzenschaft). — *ek HlewagastiR Holtijar horna tawidō* „Ich H., Holtes Sohn, bereitete das Horn“ (Gallehus). — [*ek Go*]dagastiR rūnō *faihidō* „Ich G. malte die Rune“ (Einang). — *ek erilar rūnōR w^arītu* (Järsberg). — *Hariwol^afR ...s nū hlē* „H. für ... (?) ist jetzt Schutz“ (Stentoft). — *ek Wiwar after Wōduridē wita(n)da-h^alaiban wor^ahtō r[ūnōR]* „Ich W. nach W., (meinem) Brotwart, wirkte die Runen“ (Tune). — *iu þin Ud(d)R rak* „Diesen Hengst trieb Udd an“ (Roes). — *niuhabōrumR, niuha-gestumR Hapuwol^afR gaf j* „Den neuen Siedlern, den neuen Gästen (am Hof) gab H. gute Jahre“ (Stentoft). — Hierher kann man vielleicht auch rechnen *þrawijan haitinar was* (Kalleby), falls man diese Inschrift mit A. Nordén und O. v. Friesen übersetzen darf „sich zurückzusehen (nach dem Grabe) war er (der Wiedergänger) geheißen“.

3. Verb an vierter Stelle: ... *Wōduridē staina þrijōR dohtriR dālidun* „... dem Wodurid den Stein drei Töchter bereiteten“ (Tune).

4. Anfangsstellung des Verbs: Besonders deutlich in dem zu Beginn alliterierenden Teil der Inschrift auf dem Brakteaten von → Tjurkö. Diese Inschrift läuft in geschlossenem Kreis um den inneren Brakteatenrand herum und ist wohl in folgender Anordnung zu lesen: *wurtē rūnōR an walhakurnē Heldar Kunimu(n)diu* „Es wirkte die Runen auf dem Welschkorn (Gold) Held dem Kunimund“. — Weitere Beispiele sind: *wātē hal(l)i hino horna* „Es nässe diesen Stein das (mit Wasser gefüllte) Horn!“ (Wetzstein von → Strøm). — *tawō laþōdu* „Ich bereite eine Zitation“ (Trollhättan). — *gibu auja* „Ich gebe Glück“ (Seeland II). — *tōjeka (?) unap<o>u* „Ich bereite (?) Zufriedenheit (dem Toten in seinem Grabe)“ (Noleby). — Ganz unsicher ist die Deutung des zweiten Teils der Inschrift von → Myklebostad durch C. J. Marstrander: *aiheķ sō[m]aŋ [b]i [W]oruma[la]ib[a]* „Ich habe (Anrecht auf) Wiedergutmachung bei Ormleif“. — Der Anfang der Inschrift von → Eggjum *ni's sōlu sōt(t)* „nicht ist's von der Sonne getroffen“ würde nur dann hierhergehören, wenn man den Komplex *nis* als einwortige negative Kopula betrachtet, so wie in den gotischen Bibelhss. *nist* als ein Wort geschrieben wurde.

Anm.: Kaum gehört hierher der Schluß der Inschrift von → Noleby: *hwatin hakuþo* [für *hawkopu*?, vgl. → Vånga] „mögen antreiben den Habichtartigen“. Vielmehr dürfen als Subjekt wohl die beiden unmittelbar vorausgehenden Formelwörter *suhurah*; *susi*× gelten.

V. Bemerkungen zur Sprachstruktur

§ 115. Jeder Sprachwandel ist gleichsam die Resultante zweier divergierender Komponenten, nämlich einerseits der *langue*, d.h. der für eine Sprachgemeinschaft gültig tradierten und für die Verständigung unbedingt notwendigen Sprachform, andererseits der *parole*, d.h. der von der *langue* mehr oder weniger abweichenden und in jedem Sprechakt neu zu vollziehenden Sprechweise des einzelnen.

Dabei ist zu beachten, daß gewisse Laute, die im Laufe der Sprachentwicklung aus einem scheinbar wohl gefügten System eben durch den sich ständig vollziehenden Lautwandel herausfallen, früher oder später von anderer Seite her wieder neu eingefügt werden, um die Lücke im Sprachsystem zu füllen.

So war z.B. durch den Zusammenfall der beiden indogermanischen Vokale *a* und *o* in späturgermanisch *a* der Laut *o* zeitweilig aus dem System herausgebrochen, wurde aber später wieder neu eingefügt, indem ein altes *u* durch sogenannten *a*-Umlaut zu *o* wurde, z.B. in urn. *horna* (vgl. §§ 10; 13, 1 u. 4; 39, 2).

Entsprechend fehlte infolge des späturgermanischen Zusammenfalls von idg. *ā* und *ō* in *ō* zeitweilig der Laut *ā*. Er wurde aber in verschiedenen Zeitstufen wieder eingebracht, einmal durch den allmählichen Übergang von urg. *ē* über *æ* zu *ā*, z.B. in urn. *mākija* A.Sg. „Schwert“ (vgl. §§ 11; 34). Später entstand dann nochmals ein *ā*-Laut in der Verbindung *-anh-* über *-qh-* > *-āh-* (§ 34 Anm. 2). Dabei können wir aber nicht mit Sicherheit feststellen, ob zur Zeit der Inschrift von →Möjbro das wurzelhafte *-a-* in *hahai* D.Sg. „Pferd“ noch den Lautwert *-an-* oder den des bloßen Nasalvokals *a* oder gar schon des oralen *ā* besaß. Schließlich wurde in noch späterer Zeit auch die urgermanische Verbindung *ans* zu *ās*, so etwa in altnordischen Namen wie *Ásgrímr* usw. Wiederum wissen wir nicht, wie die Aussprache zur Zeit der urnordischen Runeninschriften war, z.B. in *asugisalas* G.Sg. auf dem Lanzenschaft von →Kragehul. Wir können höchstens annehmen, daß hier wahrscheinlich noch die volle Verbindung *ans* gesprochen wurde (vgl. § 19, 3 u. 4).

In diesem Zusammenhang mag auch erwähnt werden, daß vermutlich im Lauf der urnordischen Periode die durch die Runen *g*, *d*, *b* wiedergegebenen Laute, die ursprünglich wohl durchweg die Funktion von Reibelauten hatten, in gewissen Positionen zu stimmhaften Verschlusslauten wurden, nämlich unmittelbar nach Nasal, sowie im Anlaut eines Wortes. Aber wann im einzelnen sich dieser Übergang vollzog, wissen wir nicht, sondern sehen das Ergebnis nur im Konsonantensystem des Klass.-Altnordischen (vgl. § 21, 1 u. 2).

Es zeigt sich also immer wieder, daß wir nicht in der Lage sind, ein auch nur einigermaßen genaues phonologisches System für die Sprache der urnordischen Runeninschriften zu entwerfen, besonders wenn man bedenkt, daß die Sprache im Laufe der urnordischen Periode selbst gewiß

nicht konstant blieb, wenngleich die uns erhaltenen Inschriften ein solches Trugbild vorgaukeln könnten.

Dazu kommt schließlich der Umstand, daß die Runenschrift selbst nicht in der Lage ist, uns über den Lautstand genauer Auskunft zu geben; denn die Runenschrift war ja weithin abhängig von ihrem südeuropäischen, wahrscheinlich nordetruskisch-lateinischen Vorbild, wenn auch der Schöpfer der Runenschrift hie und da, besonders wohl bei den Runen *j* und *n*, eigene Zeichen einfügte, um die Schrift den Erfordernissen seiner germanischen Sprache besser anzupassen.

§ 116. Die sich in verschiedenen Stufen entwickelnde Sprache der urnordischen Runeninschriften steht in mancher Beziehung dem sich im Nebel verlierenden Urgermanischen noch näher als dem Klass.-Altnordischen. Zu den nach den Wirkungen von Verners Gesetz auftretenden Zügen des Urgermanischen ist der der strengen Anfangsbetonung eines jeden Wortes besonders charakteristisch und gilt für die Sprache der urnordischen Periode noch in verstärktem Maße: Schwachtonige Präverbien, die im Urgermanischen noch vorhanden waren, und auch in den übrigen germanischen Sprachen noch blieben, wurden zur Zeit der urnordischen Inschriften in weitem Umfang abgestoßen, soweit wir das wenigstens unserem kärglichen Material entnehmen können. Wenn z. B. der erste Satz der Inschrift des Lanzenschaftes von → Kragehul *ek erilar A(n)sugis^alas mūha haitē* wirklich zu übersetzen ist: „Ich, der Runenmeister, heiße Asgisls Gefolgsmann“, so muß man annehmen, daß *mūha* aus älterem **ga-mūha* „der mit zum Haufen gehört“ entstanden ist; das schwachtonige Präverb *ga-* ist vollständig ausgefallen. Ähnliches gilt vielleicht für (*ga-*)*bōrum* „den Bauern“ (91), vgl. ahd. *gi-būro*. — Man beachte auch, daß dem an. Simplex *gefa* „geben“ mehrere Bedeutungen inhärieren, die in den anderen germanischen Sprachen, auch im Gotischen, durch verschiedene Komposita ausgedrückt werden. — Erhaltung eines schwachtonigen Präverbs zeigt sich lediglich in *un-nam* „habe gelernt“ auf dem Stein von → Reistad.

Leider fehlen in unserem Inschriftenmaterial solche Fälle, in denen das konsonantische Element eines schwachtonigen Präverbs noch im Klass.-Altnordischen erhalten geblieben war, wie z. B. in an. *granni* (got. *garazna*) „Nachbar“, *gnógr* (got. *ga-nohs*) „hinreichend“, *glíkr* (got. *ga-leiks*) „gleich“, *greiða* (got. *ga-raidjan*) „in Ordnung bringen“, *slíkr* (got. *swa-leiks*) „solcher“ (vgl. Noreen I, § 154).

Noch stärker vermißt man den Mangel an Präteritalformen der ursprünglich reduplizierenden Verba wie z. B. got. *haihait*, *aiavuk*, **haihald*, *laiflot* gegenüber aisl. *hét*, *jók*, *helt*, *lét*.

Das Klass.-Altnordische hat zwar im wesentlichen die strenge Anfangsbetonung eines Wortes mit dem völligen Abfall bzw. der lautlichen Reduzierung eines schwachtonigen Präverbs beibehalten, jedoch dringen von Süden her mit der Zeit verbale Komposita in die altnordische Sprache

ein, besonders in die Sprache der Kirche, wie z. B. *fyrir-gefa* „vergeben“. Dadurch wird die Struktur des Klass.-Altnordischen gegenüber der des Urnordischen wesentlich gewandelt.

§ 117. In einem entscheidenden Punkte ist noch der Sprachcharakter des theoretisch erschlossenen Urindogermanischen in den urnordischen Runeninschriften gut bewahrt, nämlich in dem, was man als die Autonomie des Wortes bezeichnen kann, womit denn zugleich auch die grammatische Kategorie „Wort“ beibehalten ist, ein Begriff, der ja für viele Sprachen der Erde keineswegs gilt: weder etwa das Chinesische noch das Eskimoische kennen diese Kategorie „Wort“, und auch in späteren indogermanischen Sprachen, wie besonders im Inselkeltischen und im modernen Französischen tritt der Begriff des „Wortes“ stark zurück; man nehme etwa einen französischen Satz wie *je ne m'en vais pas*, bei dem man vom Standpunkt der lebenden Sprache unmöglich sagen kann, aus wie vielen Worten er besteht.

Man kann in weitem Umfang jedem urnordischen Worte von sich aus anmerken, in welchem syntaktischen Zusammenhang es mit den übrigen Gliedern des Satzes steht, obwohl die sprachlichen Signale dafür gegenüber dem Zustand des Urindogermanischen erheblich eingeschränkt sind. Kennzeichnend ist dabei, daß sich die urnordischen Wörter noch in weit geschwungenen Dünungswellen bewegen, indem auch die lediglich funktionstragenden Elemente einen im allgemeinen ebenso breiten Umfang einnehmen wie die sinntragenden. Hierin liegt noch immer, wie im Urindogermanischen, eine gewisse Schwerfälligkeit und Unausgeglichenheit des gesamten Sprachcharakters. In diesem Punkte hat dann das Klass.-Altnordische einen entscheidenden Schritt nach vorn vollzogen, indem die nur funktionalen Sprachelemente in ihrer Ausdehnung hinter den sinntragenden Teilen des Wortes deutlich zurücktreten und so die Sprache besser und anschaulicher gliedern: Statt der Dünungsbewegung erscheinen schroffe Wortgrenzen. Man versuche etwa, den Stabreimvers auf dem Horn B von → Gallehus in altisländische Sprache zu übertragen: urn. *ek Hlewagastir Holtijar horna tawidō*; demgegenüber aisl. *ek *Hlégestr *Hyltir horn *táða*. Mit diesem Schritt ist das Klass.-Altnordische in einen völlig neuen und mit anderen Sprachen gemeinsam errungenen Sprachzustand eingetreten.

Zweiter Hauptteil

DIE URNORDISCHEN RUNENINSCHRIFTEN

Hinter jedem Fundort ist die Art des Schriftträgers angegeben. Danach folgt das Land (nach den heutigen Grenzen) und das engere Gebiet (Provinz, Kirchspiel u. dgl.) in abgekürzter Schreibung (vgl. das Verzeichnis der Abkürzungen S. 13f.). Es folgt der Versuch einer ungefähren Datierung (mit Ausnahme der Brakteaten, vgl. § 3) und die Angabe der Schriftrichtung. Schließlich wird, soweit dort behandelt, auf die laufende Inschriftennummer in dem Buch von W. Krause (mit Beiträgen von H. Jankuhn) „Die Runeninschriften im älteren Futhark“ (1966) verwiesen, wo die wichtigste Literatur verzeichnet ist. Nur bei erst später veröffentlichten Inschriften sowie bei besonders wichtigen späteren Publikationen wird am Schluß der betreffenden Inschrift eine Literaturangabe vorgelegt.

Die Inschrift selbst wird in transliterierter Form gebracht. Etwaige Trennzeichen des Originals werden aus typographischen Gründen nur in vereinfachter Form angedeutet. Sofern eine klare Worteinteilung möglich ist, wird sie (auch im Gegensatz zu der Schreibung des Originals) durch je ein Spatium angedeutet.

Wenn irgend tunlich, folgt eine Übersetzung in altisländischer und in deutscher Sprache. Einzelerklärungen werden im Hinblick auf die Grammatik nur sparsam gegeben.

1. Allesø, Brakteat. Dänemark Fv; lksl.; 113.

Urn.: laur Hkr. opa rlut:eaþl

Allenfalls deutbare Komplexe: *lau(ka)R* (vgl. Års II); *ōþal* (aisl. *óðal* „Erbbesitz“); *(a)lu* (vgl. → Elpesem); *laþu* (vgl. → Højstrup). — Völlig unsicher ist, ob die Kombination *t:e* mit den Runennamen **t(iwaR)* — *e(hwaR)* „Gott — Pferd“ aufzulösen ist; vgl. *ea* (Lekkende und Utgård), *gt* (Austad), sowie das Zeichen von der Form einer in sich gedreifachten *t*-Rune auf dem Brakteaten II von Seeland und die Formel *gā* auf dem Lanzenschaft von Kragehul.

2. Amla, Stein. Norwegen SF; 2. H. d. 5. Jh.s; rtsl.; 84.

Urn.: ///×ir h(l)aiwidaþar

Aisl.:r hløðr þar

...*iR* N.Sg. eines *i*-Stammes. — Über *hløðr* bzw. *hlæðr* vgl. Noreen I, § 77, 8. — Krause, Abr. §§ 14, 3; 27, 3. — Urn. *þar* auch mit der *hier*-Deixis = aisl. *hér*; vgl. *runaR þaiar* auf dem Stein von Istaby.

Deutsch: N. N. eingehügelt (= begraben) hier.

3. Austad, Brakteat. Norwegen Ro; 127 Anm.

Begriffsrunen X ↑ (möglicherweise auch umgekehrt) gt, allenfalls (nach M. Olsen, NIæR II, 597 ff.) als Formel „Gabe (an?) Týr“ aufzufassen; vgl. die unter Allesø angeführten Formeln.

4. Barmen, Stein. Norwegen SF; 1. H. d. 5. Jh.s; rtsl.; 64.

Urn.: ek þirbijar ru

Das Wort *þirbijar* ist auf jeden Fall eine Ableitung zu urn. *þerbar = aisl. *þjarfr* „ungesäuert, geschmacklos, schlaff“. Gewöhnlich wird jene Ableitung als Zugehörigkeitswort aufgefaßt „Sohn (oder: Abkömmling) des Therb“. Nach Marstrander dagegen wäre das Wort ein Nomen agentis zur Bezeichnung des Runenmagikers „Schlaffmacher“; vgl. aisl. *þirfingr* „jämmerliche Person“. — Hinter den letzten beiden Runen *ru* hat nach neueren Untersuchungen niemals eine weitere Rune gestanden. Trotzdem muß man höchstwahrscheinlich eine Abkürzung für *rūnō* (koll. Sg.) bzw. *rūnōr* (Pl.) annehmen. — Zu übersetzen wäre also: „Ich, Therbs Sohn (oder: der Schlaffmacher) die Ru(nen schrieb).“

5. Belland, Stein. Norwegen VA; um 500 rtsl.; 83.

Urn.: keþan

Aisl.: **Kjaða*, G. Sg. eines mask. *n*-Stammes; vgl. den norwegischen Hofnamen *Kiaberg* (älter *Kiaðabærgh*).

Deutsch: „(Stein) des Ketha (aisl. *Kjaði*)“.

6. Berga, Stein. Schweden, Sö; etwa um 500; lksl.; 86.

Urn.: saligastir· || fino

Aisl.: **Salgestr* || *Finna*

Die wohl zu verschiedenen Zeiten eingemeißelten Namen eines Mannes und einer Frau.

7. Björketorp, Stein. Schweden Ble; 2. H. d. 7. Jh.s; rtsl.; 97.

Späturn.: A (Nordwestseite): uþarabasba

B (Südseite) I: haidruno tonu
 II: falahak haidera g
 III: inarunar arageu
 IV: haeramalauss
 V: uti ar weladaude
 VI: sar þat barutr

Aisl.: A: óþarf-spá!

B: heið(r)-rúna runu falk heðra, ginn-rúnar. *ergju (ergi) *hjarm-lauss, úti er (?) vél-dauði, sá er þat (= þetta) brýtr.

Die Fluchformel B findet sich auch auf dem Stein von Stentoft (St.), wenn auch in etwas altertümlicherer, aber achtloserer Sprache.

Zu A: **uþaraba** kann entweder erstes Kompositionsglied zu aisl. *óþarf* f. bzw. *óþarfi* m. „unnötiges Tun“, „Schade“ sein oder G.Pl. zu *óþarf* bzw. G.Sg. zu *óþarfi*. — *spá* ist hier wohl eher Substantiv als Verbum.

Zu B: I: aisl. *heiðr* (G. -rs) „Himmelsglanz“ (später „Ehre“). — II/III: **gīna** wohl = urn. *ginna-* (< **ginwa-*) „magisch wirkend“; vgl. aisl. *ginn-regin* „die magisch wirkenden Götter“. Die entsprechende Grundform **gīno-** (= *gīnu-*) findet sich auf St., ebenso *gīnu-* auf dem Lanzenschaft von Kragehul. — IV: **haeramalaubr** [**heramalasar** St.] zeigt im Vokalismus der Stammsilbe des ersten Gliedes einen Ansatz zur Bezeichnung der Brechung (§ 45); vgl. **haeru-wulafir** auf dem Stein von Istaby. — V: Der Komplex **utiar** ist nicht sicher zu erklären. Bei der oben gewählten Analyse ist die Form **ar** der Kopula sonst erst weit später belegt. — VI: **sar** [**sa** St.] wohl am ehesten = aisl. *sá er*. — **barutr** [gespr. *brýtr*] < **briutir* zeigt bereits die Übernahme der 2. Sg. in die 3. Sg. gegenüber der älteren Form *briutiþ* (St.).

Deutsch: A: Schadenprophezeiung — B: Der Glanzrunen Reihe barg hier ich, magisch wirkende Runen. Durch Argheit (= perverses Verhalten) ruhelos, draußen (= in der Fremde) ist (?) eines tückischen Todes, wer dieses (Denkmal) zerstört.

Literatur (außer KJ): Niels Åge Nielsen, *Runestudier* = Odense Univ. Studies in Scandinavian Languages, vol. 1, Odense 1968, 28ff.

8. Bratsberg, Fibel. Norwegen Te; 500; rtsl.; 16.

Urn.: **ekerilār**

Das Wort *erilar* bzw. *irilar* (s. Wortindex) scheint den Runenmagiker zu bezeichnen und im Suffixablaut zu stehen gegenüber an. *jarl*, ags. *eorl*, as. *erl* — diese drei mit der politischen Bedeutung „vornehmer Mann von hohem Rang“. Unklar ist das Verhältnis dieses Etymons zu dem nur bei klassischen Autoren begegnenden Stammesnamen der *Heruli*, die ursprünglich nur eine besondere Adelsklasse (E. Elgqvist) oder eine Kriegergemeinschaft (O. Höfler) waren. Zur Etymologie vgl. § 36, 2. — Die Inschrift scheint — durch vorgeritzte Randlinien gekennzeichnet — ursprünglich noch länger geplant gewesen zu sein; dann aber begnügte sich der Runenmeister mit der Nennung als *eril*, weil eben schon diese Nennung eine magische Wirkung auszuüben imstande war (vgl. den Stein von By).

9. Bratsberg, Stein. Norwegen ST; 500; rtsl.; 93.

Urn.: **palir**

Da das Original seit langem verloren ist und wir nur auf drei Zeichnungen angewiesen sind, bleibt die Deutung unsicher: Th. v. Grienberger,

GGA 1906, 128, verglich das Wort als PN mit langob. *Thalo-ardus* und ahd. *Thalilo*; man könnte weiter air. *tuil* (< **toli*-) „Schlaf“, lit. *tyliù* „schweige“, asl. *u-toliti* „beruhigen“ heranziehen (vgl. IEW 1061f.), so daß *Palir* etwa „Schweiger“ bedeuten würde.

10. By, Steinplatte. Norwegen Bu; 2. H. d. 6. Jh.s; rtsl.; 71.

Urn.: **ēk irilar. hrōrar hrōrer orte þat arina ut alaifu. dr || rmpī**

Aisl.: *ek *irill. Hrcærr *Hrcærir* (= *Hrcærs son*) *orti þat* (= *þetta*) *arin út Ólofu*. — Der Rest ist dunkel.

Zu dem einleitenden Nominalsatz vgl. die Bemerkungen zu der Fibel von Bratsberg. — *Hrōrar* PN = ags. as. *hrōr* „rührig, hurtig“; dazu ab-lautend *H^ararar* (Eidsvåg). — *Hrōrer*, älter **Hrōrijar*. — *arina* n. gegenüber an. *arinn* m. — Alle Versuche zur Deutung des Schlußteils bleiben unsicher: **dr** kaum = *D(aga)r*; der Schluß kaum *r(ūnōr)m(ar ki)dē*.

Deutsch: Ich, der Runenmeister. Hrör, Hrörs Sohn arbeitete diese Steinplatte heraus für Olof.

11. Bø, Stein. Norwegen Ro; um 500; rtsl.; 78.

Urn.: **hnabdas hlaiwa**

Der hier erscheinende PN (G. Sg.) ist etymologisch wahrscheinlich mit aisl. **hnafa* (Prät. *hnóf*) „abschneiden“, „verstümmeln“ zu verbinden. Im Namen läge dann eine dentale Ableitung ohne Bindevokal vor (§21, 8a); vgl. *flagda* (→ Vetteland) und ags. *Gefðas*, *Gifðas* VN. Dazu (nach S. Gutenbrunner) gall. *Cnabetius* GN. — Eine Lesung *Hnabūdas* scheint zwar graphisch möglich, ist aber sprachlich unwahrscheinlich, weil man statt dessen **Hnaudas* erwarten würde entsprechend *Haukōþur* → Vånga.

Deutsch: Hnabds (kaum: Hnabuds) „des Verstümmelten“ Grabhügel.

12. Börringe, Brakteat. Schweden Scho; lksl.; 110.

Urn.: **tanulu (kaum: tantulu): al laukar**

Tanulu FN (= aisl. **Tǫnul* ?); zur Etymologie vgl. § 25, 6. — *al(u)* s. Elgesem; über *laukar* s. → Års II.

13. Darum, Brakteat I. Dänemark, Jü; lksl.; 117.

Urn.: **frohila lapu**

Zu dem PN vgl. got. *Froila*, afrk. *Froilo*. — Die Monophthongierung in der Wurzelsilbe beruht vielleicht auf altsächsischem Einfluß; echt urn. wäre **Fraujila*.

14. Darum, Brakteat V. Dänemark Jü; rtsl.; 104.

Urn.: niujil alu

Niujil(a) PN zu urn. **niujar* (got. *niujis*) „neu“. Auf Br. III von Skonager steht die ungenaue Schreibung *niuwila*. — Über *alu* vgl. → Elgesem.

15. Dänemark. Brakteat I. lksl.; 111.

Urn.: lkar

Verkürzte Schreibung für *laukar*: s. → Års II.

16. Eggjum (Eggja), Steinplatte. Norwegen SF; um 700; 101.

Späturn.: Z. I (rtsl.): **ni's solu sot uk ni sakse stain skorin. ni × × × ×
mar nakdan isn × (×) r × × R, ni wiltir manr lagi
× ×**

Z. II (rtsl.): **hin warb naseu mar, made þaim kaiba i bormoþa
huni. huwar ob kam harisa hi a lat gotna?
fiskr or f × × nauim suwimade, fokl i f × a × × × ×
galande.**

Z. III (lksl.): **alu misurki!**

Aisl.: I.: **ni's sólu sótt ok *ni saxi steinn skorinn. *ni [leggi?] maðr
noðða(n), *ni sn[a]r[ði]r (?) *ni wiltir menn leggi [af] (?)*.

II.: **hin (= þenna) varp ná-sjó maðr, máði þeim keipa i bor-móða
húni. *hver (= hverr) of kom herj-áss (oder: her-áss) *hí
(= heðra) á land gotna? Fiskr ór firna-vim svimmandi, fugl i
fján[da lið] (?) galandi.*

III.: *ól miss-yrki!*

Zur Sprache: Der Umlaut ist nicht bezeichnet, wird aber durch die Formen **nakdan** (= *noððan*) und **manr** (= *menn*) vorausgesetzt, weil der umlautwirkende Vokal bereits synkopiert ist. — Einfluß einer ostnordischen Sprache zeigt sich in gewissen Formen mit ostnordischer Vokalharmonie wie **sakse**, **made**, **galande** (mit auslautendem *-e* nach stammhaftem *a*) gegenüber **wiltir**, **huni**, **misurki** (mit *-i* nach *i* und *u*). — Ostnordisch scheinen auch zu sein die Formen **huwar** (so aschwed.; vgl. got. *has*), **kam**, **hi** (aschwed. **hít* < **hī-at*), **fokl** (= *fogl* gegenüber awn. *fugl*). — Einzelheiten: Zu I.: **ni** (so got., ahd.) kaum = aisl. *né*. — **snarpir** (Lesung von Lis Jacobsen) zu aschwed. *snæria* „in die Enge treiben“. — Zu II.: **hin**, wahrscheinlich = frühurnord. *hino* (Strøm), got. *hina* „diesen (Stein)“. Nach anderer Auffassung = aisl. *hinn* (N. Sg. m.) „jener“ (auf das folgende *maðr* bezogen). — Das Wort *keipr* kann sowohl eine Dolle im Boot wie die Kufe eines Schlittens bedeuten. — *húnn* „junges Tier“, bes. „Bärenjunges“, könnte hier auch die allgemeine Bedeutung „Schiff“ haben, weil Schiffe oft nach Tieren benannt wurden. Das gleiche Wort

bezeichnet aber auch einen kastenartigen Verschlag mit Löchern für das Segeltau am oberen Teil des Mastes (Mars) und könnte alsdann als pars pro toto wiederum für „Schiff“ angewendet sein. — **harisa** ist vielleicht verschrieben für *hari-ās*. — *firna*- G. Pl., hier erstes Glied im unechten Kompositum. — **uim** wohl die Bezeichnung eines Flusses mit starker Strömung; vgl. ahd. *wimi* „scatebras fluviorum“; dazu im Altnordischen die mythologischen Flußnamen *Vimur* und *Geir-vimul*. — Zu III.: **alu** s. unter → Elgesem.

Deutsch: I.: Nicht ist's (das Werk des Runenmagikers) von der Sonne getroffen und nicht der Stein von einem Sax (eisernem Messer) geschnitten. Nicht möge jemand (den Stein) nackt (d.h. mit der Runenfläche sichtbar nach oben) hinlegen (?); nicht mögen in die Enge getriebene (?), nicht (von bösen Mächten) irregeleitete Männer (den Stein) weglegen (?). — II.: Diesen Stein (?) bewarf der Mann (= der Runenmagiker?) mit Leichensee (= mit Blut), rieb ab damit (mit dem Blut?) die Dollen in dem bohrmüden (= angebohrten, rituell unbrauchbar gemachten) Bären (= Schiff). — Als wer (= in welcher Gestalt?) ist der Heer-Ase (= Odin?) gekommen hierher auf das Land der Krieger? — Fisch, aus dem Schreckensstrom schwimmend, Vogel in der Feinde Schar (?) schreiend. — III.: Zauber dem Missetäter (dem Grabfrevler oder dem Wiedergänger)!

Spätere Literatur: Niels Åge Nielsen, *Runestudier* = Odense Univ. Studies in Scandinavian Languages, Vol. I, Odense 1968, S. 53ff.

17. Eidsvåg, Stein. Norwegen Ho; 2.H. d. 5.Jh.s.; rtsl.; 92.

Urn.: **hararar** = *Hrarar*

R. 3. *r* ist Wenderune.

Der gleiche Name („der Bewegliche“) findet sich möglicherweise auf dem Stein von Rö; dazu mit Ablaut *Hrōrar* auf dem Stein von → By.

18. Eikeland, Fibel. Norwegen Ro; 600; rtsl.; 17a.

Mischung von Früh- u. Spätturnordisch; den spätturnordischen Formen sind die entsprechenden frühturnordischen in Klammern beigelegt: **ek wir** [*wiwar?*] **wiwio** [echt frühurn. wäre wohl *wiwion*] **writu i runo ārsni**.

Wir PN wohl aus urn. *Wīwar* (Tune); eine Form urn. **Wīwar* hätte im Altisländischen zu **Ýr* führen müssen, weil um 600 bereits mit Schwund des *w*- vor dem Umlautsvokal *ȳ* zu rechnen ist; in der spätturnordischen Schreibung wäre das vermutlich als **ir** erschienen. — Der Komplex **wiwio** scheint eine feminine Movierung zu dem vorhergehenden MN zu sein; die Form ist eine merkwürdige Mischung von Früh- und Spätturnordisch. — *writu i*, also mit *i* in adverbialer Funktion, wie ver-

mutlich in der Inschrift von Garbølle. — Nicht sicher zu deuten ist der Schlußkomplex $\overline{\text{arsni}}$: das -R- darf sicher zu dem vorangehenden o gezogen werden, so daß sich die urn. Form $\overline{\text{rūnōR}}$ ergibt. Der Rest $\overline{\text{asni}}$ könnte allenfalls als $\acute{a} s(i)n(n)i$ gedeutet und mit aisl. $i sinni$ „für diesmal“, „jetzt“ verglichen werden.

Deutsch: Ich Wir für Wiwio (?) ritze ein die Runen jetzt (?).

19. Einang, Stein. Norwegen Op; 2. H. d. 4. Jh.s; lksl.; 63.

Urn.: [ek go]dagastir runo faihido

Der Anfang ergänzt und die Mittelpartie neu gelesen von E. Moltke.

Aisl.: *ek Goðgestr rún fáða*

Deutsch: Ich G. die Rune (im kollektiven Sinn; vgl. Noleby) malte.

20. Eketorps borg, Fragment einer Schieferplatte. Schweden Öl; Mitte d. 6. Jh.s; rtsl.

Urn.: A, obere (?) Seite: /// gputþ///

B, untere (?) Seite: Z. I: /// aluk ///

Z. II: fünf runenähnliche Zeichen
(undeutbar)

Lesung und Deutung der ganzen Inschrift sind sehr unklar. Für die Lesung von A ergeben sich zwei Möglichkeiten: 1. [dra]g þú (ú)t þ[etta (?)] „Zieh du heraus dieses!“ (?). — 2. [bre]gð út þ[ví (?)] „Reiß heraus dies!“ (?).

Die Lesung von B ist auch für die Runenzeile unsicher: Es ist nicht zu entscheiden, ob der Komplex $\overline{\text{alu}}$ das bekannte Formelwort (s. Elgesem) darstellt oder lediglich ein zufällig gleicher Komplex innerhalb eines Satzes ist. — Die schließende k -Rune hat die Form Y, falls hier überhaupt eine k -Rune zu lesen ist. In dem Worte $\overline{\text{Alukō}}$ auf dem Angelstein von Førde ist die gleiche Form der k -Rune verwendet; doch ist die Übereinstimmung des Komplexes $\overline{\text{aluk}}$ gewiß zufällig.

Lit.: W. Krause bei M. Stenberger, Eketorp's borg, a fortified village on Öland, Sweden. = Acta Archaeologica 37 (1966), 210f.

21. Elgesem, Stein. Norwegen Vf; Mitte d. 5. Jh.s; lksl.; 57.

Urn.: $\overline{\text{alu}}$

Die Deutung dieses oft in den älteren Runeninschriften und auch gelegentlich in altwestnordischen PN ($\overline{\text{Olbjorn}}$, $\overline{\text{Olrún}}$ u. a. m.) bezeugten Formelwortes ist ungewiß. Nach Polomé, La Nouv. Clio 6 (1954), 40ff. gehört es zu heth. $\overline{\text{alwanzahh-}}$ „bezaubern“, $\overline{\text{alwanzatar-}}$ „Zauber“, gr. $\acute{\alpha}\lambda\acute{\upsilon}\epsilon\upsilon\upsilon$ „außer sich sein“, lit. $\overline{\text{aliótis}}$ „Rasereien, Unsinn machen“. Zur Erhaltung des -u vgl. § 55, 6.

22. Ellestad (Söderköping), Stein. Schweden Ög; 59.

Urn.: I (lksl.): **eka sigimarar afs///**
 IIa (lksl.): **ka raisidoka**
 IIb (rtsl.): **stainar ×**
 IIc (rtsl.): **kk·kiii·kkk ///**

In der Langzeile I ist die proklitische Form *eka* ungewöhnlich (sonst nur *ek*). — Auch die Endung des Namens *Sigimārar* ist inkorrekt; der Runenmeister selbst scheint diesen Fehler am Schluß von IIb verbessert zu haben, indem er nach dem A. Sg. *staina* in linksläufiger Schreibung einen Komplex [i]R nachgetragen hat, so daß sich die korrekte Namenform *Sigimārin* ergeben würde. — Der Komplex **afs///ka** ist vielleicht zu **afs[a]ka** zu ergänzen, hier im Sinne eines Nomen agentis „einer, der seiner Schuld frei ist“ (aisl. *afsaki* in der Bedeutung eines Nomen actionis „Entschuldigung“).

Zu IIb: eine Form aisl. *steinar* könnte nur Nom. Pl. sein und ergäbe in dieser Inschrift keinen Sinn, da wir einen Akkusativ erwarten; daher möchte man das auf *staina* folgende R abtrennen und mit der darauf folgenden weggebrochenen Rune zu einem eigenen Komplex verbinden, der bei einer Lesung (i)R eine Korrektur der falschen Endung -AR in Z. I ergeben würde (s. o.).

Aisl.: I, IIa, IIb: *ek Sigmarr afsaki (?) reistak stein* „Ich S., der Schuld frei, errichtete den Stein“.

Bei dieser Auffassung würde es sich also um eine rechtliche Kundgabe handeln.

Ganz unsicher bleibt die Deutung von IIc: Falls man hier Geheimrunen, und zwar in der Form der sogenannten Is-Runen, annimmt, ergäbe sich bei einer Ergänzung von zwei *i*-Runen an dem verlorenen Schluß eine Kombination 2(:4), 1:4, 3[:2]. Auf der Grundlage des jüngeren Futharks würde das eine Umschreibung des Formelwortes *alu* (s. Elgesem) sein. Weil nun die Form **sigimarar** falsch und erst nachträglich korrigiert ist, so könnte alles zusammen darauf hindeuten, daß die ganze Inschrift erst in der WZ angefertigt wurde, daß aber der Runenmeister im eigentlichen Text sich urnordischer Formen bedient hat. Daher erscheint eine Datierung des urnordischen Teiles der Inschrift unmöglich.

23. Etelhem, Fibel. Schweden G; 2. H. d. 5. Jh.s; rtsl.; 14.

Ostgerm. (?): **mk mrla wrta**

Bei Annahme einer Auslassung der inlautenden Vokale ergäbe sich eine Lesung *m(i)k M(ē?)r(i)la w(o)rta*.

Da wir beim Verbum die Endung der 3. Sg. erwarten, kann *worta* keine urn. Endung (-ē) sein, sondern nur als Form der gotländisch-gotischen Sprache (bibelgot. *waurhta*) gelten, wobei das interkonsonantische -h-

bereits ausgefallen wäre. Zum gotischen Sprachcharakter des Gotländischen vgl. die Inschrift auf dem Brakteaten von Gurfiles.

Deutsch: Mich wirkte Merila.

Da der stilistische Typus „N. N. me fecit“ in den Runeninschriften so alter Zeit nirgend sonst belegt ist, nehmen verschiedene Forscher hier eine Entstellung der Formel *ek erilar* (vgl. die Fibel von Bratsberg) an. Dafür aber fehlt doch die graphische Grundlage.

Neuere Lit.: Elmar H. Antonsen, Lg. 1968, 633.

24. Faxe, Brakteat. Dänemark Se; lksl. (bis auf R. 1); 122.

Urn.: **foslau**

fo vielleicht verkürztes Futhark durch Angabe nur der ersten und der letzten Rune. — Zu dem Komplex **slau** darf man vielleicht die Formel **salusalu** auf dem Brakteaten von Lellinge vergleichen.

25. Femø, Brakteat. Dänemark Lo-Fa; lksl.; 132.

Urn.: **ek fakar f**

fakar wohl Name des Runenmeisters, der auf der ähnlich gebauten Inschrift des Brakteaten von → Åsum **akar** heißt. Es liegt nahe, in beiden Fällen den gleichen Namen anzunehmen: vielleicht ist **fakar** eine Fehlschreibung für *Akar* („Anführer“) durch Vorwegnahme der folgenden *f*-Rune. Sollte aber *Fakar* der richtige Name sein, so möchte man ihn mit aisl. poet. *fákr* „Pferd“ (von unsicherer Etymologie) verknüpfen. — Die schließende *f*-Rune ist wohl Verkürzung für *fāhi* (→ Åsum) „ich schreibe“.

26. Fløksand, beinernes Schrapmesser. Norwegen Ho; Mitte d. 4. Jh.s; lksl.; 37.

Urn.: **lina laukar f**

Aisl.: *lín laukr* „Lein und Lauch“, eine auch literarisch bezeugte Fruchtbarkeitsformel. Über *laukar* s. Års II. — Die schließende *f*-Rune ist offenbar später und von anderer Hand als Sturzrune angebracht und als Begriffsrunen für *fehru* „Fahrt, Besitz“ aufzufassen (vgl. Gummarp).

Auf dem um etwa ein Jahrhundert späteren Schrapmesser von Gjersvik (Norwegen Ho) stehen neben einer stark zerstörten und völlig unverständlichen Inschrift zehn *l*-Runen, offenbar Begriffsrunen für *laukar* oder *lina*.

27. Fosse, Bronzebeschlag. Norwegen Ro; 1. H. d. 6. Jh.s; rtsl.; 48.

Urn.: **ka × a alu**

Das erste Wort ließe sich allenfalls zu dem Beinamen und Namen *Kala* (aisl. *Kali*) ergänzen. — Zu *alu* s. Elgesem.

28. Fünen, Brakteat I. Dänemark; 119.

Urn.: Z. A (lksl.): **houar**Z. B (rtsl.): **laþu aaðuaaaaliia alu**

houar < **hauhar* = aisl. *hór* bzw. *hár* „hoch“ (vgl. § 33, 3 Anm. 1), hier wohl als PN. — Über *laþu* s. Højstrup, über *alu* s. Elgesem. — Alles übrige ist dunkel; allenfalls könnte man in dem Komplex *liia* eine Verschreibung für *liina* (vgl. Fløksand) annehmen; entsprechend vielleicht auch *liia* auf den Brakteaten von Nebenstedt II und Darum IV.

29. Førde, Angelstein. Norwegen SF; Mitte d. 6. Jh.s; rtsl.; 49.

Urn.: **aluko**

Aisl.: **Olka*, ein weiblicher Kosenname (vgl. § 82, 1) zu dem Grundwort *alu* (s. Elgesem).

30. Gallehus, Horn B. Dänemark NSchl; um 400; rtsl.; 43.

Urn.: **ek hlewagastir ð; holtijar ð; horna ð; tawido ð;**Aisl.: *ek *Hlégestr *Hyltir* (= *Holtason?*) *horn *táða* (= *gørða*)

Hlewa- hier wohl eher „Ruhm“ (= gr. *κλέ(φ)ος*) als „Schutz“ (vgl. → Stenoftun und → Strand). — *Holtijar* ist die alte Bildung der Patronymika (vgl. By und Istaby). — *tawidō* 1. Sg. Ind. Prät., wozu 3. Sg. *tawidē* (Garbølle), dazu vielleicht auch *tau* (→ Selvik). Entsprechend got. *tawida*, Inf. *taujan*. Dieses Wort ist im Klass.-Altnordischen ausgestorben und durch das Verb *gørva* ersetzt worden. — Diese Inschrift ist die älteste sichere Bezeugung eines germanischen Stabreimverses.

Deutsch: Ich H., Holtes Sohn, machte das Horn.

31. Garbølle (Stenmagle), Holzkästchen. Dänemark Se; um 400; rtsl.; 30.

Urn.: **hagiradar i tawide ð;**

Deutsch: H. machte (in das Kästchen) hinein (die Runen).

Die ersten Bearbeiter der Inschrift faßten R. 10 *i* als einen Worttrenner auf und lasen *hagiradar ð; tawide ð;* „H. machte (das Kästchen)“.

32. Gummarp, Stein. Schweden Ble; um 600; rtsl.; 95.

Das Original ist seit dem Brand von Kopenhagen 1728 verloren, und die Inschrift uns nur durch drei, z. T. voneinander unabhängige Zeichnungen bekannt. An der Fußfläche des Steines könnten einige Runen verlorengegangen sein, doch kommt man auch ohne eine solche Annahme zu einer sinnvollen Lesung und Deutung:

Späturn.: I: **///hāpuwolafa///**II: **///sate**III: **///staba þria**IV: **fff**

Nimmt man zu Beginn von Z. I—III keine Verluste von Runenzeichen an, so muß man, um der Inschrift einen Sinn abzugewinnen, am Schluß von Z. I den Verlust einer *ƕ*-Rune annehmen.

Aisl.: *Hálfr setti stafa þrjá fff.*

Deutsch: H. setzte (die) drei Stäbe *fff.*

Die drei *f*-Runen sind ersichtlich Begriffsrunen für *fehu* „Fahrhabe, Besitz“ (vgl. Fløksand), und der Runenmagiker (und Kleinkönig) H. wollte damit seinem Volk Wohlstand sichern; vgl. die Inschrift von Stentoft.

32a. Gurfiles, Brakteat, s. Højstrup.

33. Gårdlösa, Fibel. Schweden Scho; um 200; rtsl.; 12.

Urn.: **ek unwodīƕ**

Die schließende Binderune ist in der Lesung sehr unsicher; doch würde *un-wōdiƕ* „der Unwütige“ (= „der hier ohne Ekstase auftretende“) den besten Sinn ergeben. — Zur Bahuvrihibildung vgl. § 86, 3.

34. Halskov, Brakteat. Dänemark Se; lksl.; 130 Anm.

Die lange Inschrift ist im wesentlichen unverständlich mit Ausnahme der Partie:

Urn.: **fahide lapōþ** „schrieb die Zitation“; vgl. das Formelwort *lapōdu* (Trollhättan) sowie § 21, 7.

35. Hammeren, Felsinschrift B. Norwegen NTr; um 500; lksl.; 55 Anm. 1.

Urn.: **××hiþ : run×××××r×d**

Davon ist der Komplex *run* gewiß eine Form des Wortes „Rune“. — Der Komplex *hiþ* am Anfang könnte die 3. Sg. Ind. Praes. zu einem Verbum sein, am ehesten wohl [*fā*]*hiþ* „schreibt“; vgl. zur Endung § 31, 1.

36. Himlingøje, Fibel I. Dänemark Se; Mitte d. 4. Jh.s; rtsl.; 9.

Urn.: **hariso**

Hier entweder als nordgermanischer FN (aisl. **Harsa*) oder allenfalls auch westgermanischer MN; vgl. den MN *buirso* [wohl = *Būriso*] auf der Fibel von Beuchte, Kr. Goslar (KJ Nr. 8).

Der MN *Hariso* (mit latinisierter Endung) findet sich für einen Eruler in einer Inschrift aus der Provinz Venetia aus dem 4./5. Jh. (CIL V 8750).

37. Himlingøje, Fibel II. Dänemark Se; um 200; rtsl.; 10.

Urn.: **[ek?] widuhudax**

Aisl.: *ek *Viðhundr* „Ich der Waldhund (= Wolf?)“

Zum ersten Namenglied vgl. *Widugastir* auf dem Stein von Sunde.

38. Himmelstalund, Felszeichnung. Schweden Ög; um 500?; lksl.; 54.

Urn.: **brāido**

Die zweifellos echte, inmitten von altertümlichen Schiffsbildern und anderen Symbolen angebrachte Inschrift ist schon in der Lesung sehr unsicher. Die schließende *o*-Rune erscheint um 90° gedreht, hat aber eine gewisse Parallele auf dem Stein von Opedal.

Auch die Deutung ist völlig unsicher: Rein äußerlich würde es sich um ein Wort aisl. *breiða* N.Sg.f. schwacher Flexion handeln, hier als Benennung eines weiblichen Runenmagikers?

39. Hitsum (Hitzum), Brakteat. Niederlande Wfr; lksl.

Während die eine Partie dieser zweigeteilten Inschrift nur Trümmer einiger Runen bewahrt hat (K. Düwel liest *g[l]ōla* „der Glühende“), ist der andere Teil deutlich lesbar:

Urn.: **foro**

K. Düwel hat gewiß mit Recht *fōrō* rein etymologisch mit dem Namen der *Fōsi*, eines östlich der Cherusker beheimateten Germanenstammes (Tacitus, Germ., c. 36), verbunden. Der Stammesname gehört seinerseits zu gr. dor. *παός*, lat. **pārus* (*pāri-cīda*) „Verwandter“. — Was aber *fōrō* f. eigentlich bedeutet, bleibt unklar.

Der Brakteat samt der Inschrift ist zweifellos Import, vermutlich aus Dänemark, ähnlich wie die Brakteaten von → Nebenstedt und → Sievern.

Lit.: K. Düwel, Die Runen des Brakteaten von Hitsum. In: K. Hauck, Goldbrakteaten aus Sievern, München 1970, 284ff.

40. Højstrup, Brakteat. Dänemark Se; lksl.; 116.

Urn.: **laþu**

Aisl.: *lǫð* f. „Einladung“, hier in magischer Übertragung „Zitation übermenschlicher Mächte“. Das Wort begegnet in den Runeninschriften ziemlich häufig (s. Wortindex). — Eine erweiterte Form ist *laþōdu* (A.Sg.) auf dem Brakteaten von Trollhättan und (mit Abfall der Endung) *laþoþ* auf dem Brakteaten von Halskov.

Auf dem Brakteaten von Gurfiles, Gotland (KJ Nr. 116) begegnet eine Inschrift *laþa*, wobei die letzte Rune sehr schlecht zu erkennen ist, immerhin kaum ein *u*. Die Sprachform wäre also wegen der Endung *-a* gotländisch-gotisch (vgl. Eitelhem).

41. Istaby, Stein. Schweden Ble; 1. H. d. 7. Jh.s; rtsl.; 98.

Spätürn.: Vorderseite: **afatr hariwulafa**
hapuwulafir haeruwulafir

Schmalseite: **warait runar þaiar**

Die Rune ᚿ *a* bezeichnet den oralen *a*-Laut, die Rune ᚱ 1. einen Murmelvokal in der Endsilbe, 2. einen Sproßvokal.

Aisl.: *eftir Herjólf. — Hálfir Hjörólfs son reit rúnar þær.*

Deutsch: Nach Herjolf (steht dieser Stein). — Half, der Sohn (oder Enkel) Hjörólfs schrieb diese Runen.

42. Järsberg, Stein. Schweden Vm; 1.H. d. 6.Jh.s; 70.

Urn.: I (rtsl.): /// (?) ubar hite : **harabanar**
 II (lksl.): **hait///**
 III (rtsl.): **ek erilar**
 IV (rtsl.): **runor w**
 V (lksl.): **aritu**

Aisl.: *Úfr (oder: ...ufr) h(e)ti, Hrafn heit[i]. — ek *erill rúnar rit.*

Die Spitze des Steines ist abgeschlagen, so daß man nicht mit Sicherheit feststellen kann, was im Anfang von I und am Schluß von II etwa fehlt; viele Runen können jedenfalls nicht ausgefallen sein. — Zur Bedeutung von *erilar* vgl. die Fibel von Bratsberg.

Deutsch: Der Tückische (oder: ...-ub) heiße ich, Hrafn („Rabe“) heiße ich. — Ich, der Runenmeister schreibe die Runen.

43. Kalleby (Tanum) Stein. Schweden Bo; um 400; lksl.; 61.

Urn.: **prawijan · haitinar was**

Aisl.: *þreyja (?) heitinn var*

Zu der Schreibung **prawijan** statt **praujan** vgl. u. a. **harija** (→ Skåäng) statt **harja** (→ Vimose, Kamm).

Deutsch: Nach A. Nordén: „Sich zurückzusehen (nach dem Grabe) war er (der etwaige Wiedergänger) geheißen.“

44. Kinneve, kleines Steinfragment. Schweden Vg; 2.H. d. 6.Jh.s; lksl.; 52.

Urn.: ///**siR alu h**

...*siR* ist möglicherweise der Schluß des Namens oder Beinamens des Runenmagikers, anscheinend eine Bahuvrihibildung wie z. B. *un-gandiR* (→ Nordhuglo), *un-wōdiR* (→ Gårdlösa), *gli-augiR* (→ Nebenstedt I). — Über *alu* s. Elgesem. — Die schließende *h*-Rune ist wohl am ehesten als Begriffsrunen für *h(agla)* „Hagel“ = „jähes Verderben“ aufzufassen. Es handelt sich also um Grabmagie. Das Steinchen lag ursprünglich wohl im Innern eines Grabes.

Deutsch: N. N. Zauber; Verderben (dem etwaigen Wiedergänger)!

45. Kjølevik, Stein. Norwegen Ro; Mitte d. 5. Jh.s; lksl.; 75.

Urn.: I: **hadulaikar**

II: **ek hagustadar**

III: **h̄l⟨a⟩aiwido magu minino**

Aisl.: **Hǫðleikr. ek Hawkstaldr hlœða mǫg minn.*

Die Schreibung **-stadar** für **-staldar** (vgl. → Valsfjord) ist vielleicht reiner Irrtum (s. § 18). Vgl. **harats** für *haralds* auf dem Stein von Søndervissing (DR Nr. 55) und **godahid** für *Godahild* auf der Fibel A von Bezenye (KJ Nr. 166). Während in der Inschrift von Valsfjord das fragliche Wort offenbar in appellativischer Bedeutung gebraucht ist, erscheint es in der Inschrift von Kjølevik als Eigenname.

46. Kläggeröd, Brakteat. Schweden Scho; lksl.; 113.

Urn.: **alu**

Zur Bedeutung des Formelwortes *alu* „Zauber“ s. → Elgesem. — Als einziges Wort begegnet es weiter rechtsläufig auf den Brakteaten von Slangerup (Seeland) und Heide (Holstein), sowie linksläufig auf denen von Hobergsåker II (Gotland) und Björnerud (Norwegen).

47. Kragehul, Lanzenschaft. Dänemark Fū; Anfang d. 6. Jh.s; rtsl.; 27.

Urn.: **erilar̄ asugisalas m̄uhā haite. ḡagaḡa ginu-ḡa. h̄e/// lija///
hagala wiju bi g///**

Das erhaltene Stück des eschenen Schaftes ist in 5 Teile zerbrochen. Dabei sind offenbar zwischen den Komplexen **h̄e** und **lija** mehrere Runen ausgefallen, während zwischen **lija** und **hagala** möglicherweise nur ein glatter Bruch ohne Verluste an Runen angenommen werden kann. Nach der letzten erhaltenen Rune **g** muß mit einer unbestimmbaren Zahl von schließenden Runen gerechnet werden.

Über die Bedeutung von *erilar̄* siehe die Fibel von Bratsberg. — **asugisalas** = *A(n)sugis̄alas*, vgl. § 19, 3. — Unklar ist der Komplex **m̄uhā**: Er entspricht vielleicht ags. *mūha* sowie (mit grammatischem Wechsel) an. *mūgi* „Haufe“. Das Wort könnte hier zum Beinamen bzw. Namen geworden sein, oder ein schwach betontes Präfix *ga-* ist schon früh verlorengegangen (vgl. § 116), so daß *(ga)mūha* etwa „Gefolgsmann“ bedeuten würde. — Die magische Formel **ḡa** kann entweder (im Anschluß an die Inschrift des Brakteaten II von Seeland) mit *gibu auja* „ich gebe Glück“ oder, unter Annahme von Begriffsrunen, mit „Gabe-Ase“ (der Schaft war eine Weihgabe an die Götter) aufgelöst werden. — Ganz unsicher ist die Ergänzung der mehr oder weniger großen Lücke hinter dem Komplex **h̄e**. Rein dem Sinne nach könnte man lesen *he[lma-tā]lija* „helmvernichtend“; dann würde sich *haḡala* „Hagel“, hier in der magi-

schen Bedeutung „Verderben“, unmittelbar anschließen können. — Die schließende Rune *g* ist allgemein als *g[aira]///* ergänzt worden.

Deutsch: Ich, der Runenmeister, heiße Asgisl's Gefolgsmann (oder: A.s Sohn Muha). *gagaga* (s.o.), magisch wirkendes *ga!* Helmvernichtendes (?) Verderben weihe ich an den Ger.

48. Kragehul, Messerschaft. Dänemark Fv; Anfang d. 6. Jh.s; lksl.; 28.

Urn.: A: *///uma · bera*

B: *///aau...*

Nur Seite A ist, wenigstens teilweise, deutbar: *Bera* ist wohl der Name des Runenmeisters, eigentlich „Bär“ (ahd. *bero*). — Der vorausgehende Komplex *uma* ist vermutlich nur der Schluß eines längeren Wortes. Man könnte dabei an ein bezeichnendes Epitheton des Runenmeisters denken: dem Sinne nach möglich erscheint [*fulln*]*uma* „vollerfahren“ (in Zauberkünsten); dieser Ausdruck findet sich in einer Fornaldarsaga (Fas. II, 241¹⁸).

Deutsch: Ich der (in Zauberkünsten) Vollerfahrene! Bera.

49. Krogsta, Stein. Schweden U; Mitte d. 6. Jh.s?; lksl.; 100.

Urn.: A: Links Darstellung eines Männchens mit Armen in Abwehrhaltung (?). An dieser Figur entlang die Inschrift: *mwsieij* ×

B: *sïainar*

Inschrift A (mit bemerkenswerter Form der *j*-Rune) ist undeutbar. — Auch Inschrift B ist kaum deutbar. Man hat oft angenommen, daß Rune B 2 ↯ eine Verschreibung für ↯ sei, so daß sich das bekannte Wort *stainar* (wohl N.Sg.) ergeben würde.

50. Kylver, Steinplatte. Schweden G; 1. H. d. 5. Jh.s; rtsl.; 1.

I: Das germanische Futhark ohne Trennung der drei *ættir* in folgender Anordnung: *fuparkgwhnijpirstbemplōdo* (darauf ein baumartiges Symbol).

II: *sueus*

Der letztgenannte Komplex hat die Form eines Palindroms von nicht sicherer Deutung. O. v. Friesen wollte darin ein Wort *eus* „Pferd“ in altgotländischer Sprachform sehen unter Hinweis auf den gotischen Buchstabennamen *eyz* in der Salzburg-Wiener Alcuin-Handschrift. Jedoch ist auch die Bedeutung dieses Buchstabennamens nicht sicher.

51. Kårstad, Felszeichnung. Norwegen SF; Mitte d. 5. Jh.s; lksl.; 53.

Die gesamte, uns nur fragmentarisch erhaltene Felszeichnung besteht aus verschiedenen und zu verschiedenen Zeitstufen angebrachten Schichten: Die älteste Schicht aus der vorrömischen Eisenzeit ist durch sehr

primitive, schlittenartige Schiffe gekennzeichnet, die zweite, aus Schiffen mit gegabeltem Steven bestehende Schicht gehört dem 2.—3. Jh. an, das mehrfach geknickte Hakenkreuz der 1. H. d. 5. Jh.s, die Runen schließlich der Mitte d. 5. Jh.s.

Obere Zeile: **ek aljamarkir**

Untere Zeile (von anderer Hand): **baijor**

Das Wort *aljamarkir* erscheint in der Pluralform in dem gallischen Stammesnamen *Allobroges*, vgl. § 32, 2.

Die Bedeutung der unteren Zeile ist höchst unsicher (vgl. § 17, 4).

52. Køng, Statuette. Dänemark Fv; um 500?; rtsl.; 45.

Urn.: **× × × ɒo**

Deutung dunkel. Ein weiblicher PN auf *-ingō* scheint für die männliche Figur wenig passend. Es könnte sich allenfalls um einen westgermanischen MN handeln.

53. Körlin, Brakteat. Ostpommern; rtsl.; 137.

Urn.: **waiga**

Hier sicher PN, vgl. abair. *Weiko*. — Dazu aisl. *veig* „Kraft“ und nisl. *Veiga* FN.

54. Körlin, Ring. Ostpommern; Mitte d. 6. Jh.s; lksl.; 46.

Urn.: **alu** (s. → Elgesem und → Kläggeröd)

Über diesem Formelwort eine Binderune (mit den Zweigen in verschiedener Richtung) **al̄**. Nach S. Sierke ist dieses Zeichen gleichzeitig als Zweigrune (1 : 2), also als Bezeichnung für *u* aufzufassen, so daß das gesamte Zeichen wiederum *alu* ergäbe.

55. Lekkende, Brakteat. Dänemark Se; lksl.; 126.

Urn.: **ea**

Die gleiche Formel, ebenfalls linksläufig, findet sich auf dem Amulettstein von → Utgård und auf der alamannischen Fibel B von Dischingen (KJ Nr. 155). — Die Auflösung ist unsicher; vielleicht sind die Runennamen einzusetzen: *e(hwaz)* — *a(nsuz)*, was sich auf den Asen Odin und sein Roß Sleipnir beziehen würde. — Zu der Nennung des Pferdes vgl. Brakt. V von Schonen.

56. Lellinge, Brakteat. Dänemark Se; lksl.; 121.

Urn.: **salusalu**

v. Grienberger sah in *salu* den N. Sg. eines starken Femininums „*traditio*“, wie es in ahd. *sala* vorliegt. Im Altnordischen gibt es nur *sala*

schw. f. Auffällig ist auch die Verdoppelung dieses Wortes. Man könnte es also eher für ein Formelwort mit unbekannter Bedeutung halten; dazu vielleicht in verstellter Form *slau* auf dem Brakteaten von Faxe. Zu der Zwillingsformel vgl. § 85.

57. Lindholm, beinernes Amulett. Schweden Scho; 1.H. d. 6.Jh.s; lksl.; 29.

Urn.: A (durchweg in Lautrunen): **ek erilar sa wilagar ha(i)teka :**

B (meist magische Runen): **aaaaaaaa rrr nnn[n] bmu ttt : alu :**

Jede der beiden Flächen scheint ursprünglich 24 Runen enthalten zu haben; in A ist wahrscheinlich das *i* der schließenden Verbalform irrtümlich ausgefallen. In B hat eine Bruchlinie die zu erwartende vierte *n*-Rune unkenntlich gemacht.

Zu A: Über *erilar* s. die Fibel von Bratsberg. — Das Wort *sa* kann hier kein bedeutungsmäßig einem bestimmten Artikel gleichkommendes Demonstrativum sein, sondern scheint sich rein deiktisch auf *erilar* zu beziehen. — In B ist nur die Schlußformel *alu* eindeutig (s. → Elgesem). Die ganze Zeile B hat man früher für einen Liebeszauber gehalten, was aber nicht beweisbar ist.

Deutsch: Ich, der Runenmeister hier, heiße Listig.

58. Mos (Moos), Lanzenblatt. Schweden G; 1.H. d. 3.Jh.s; lksl.; 34.

Urn. (?): **sioag** (keinen Sinn ergebend).

Man könnte allenfalls die in dieser Inschrift allein unsymmetrische *a*-Rune für eine Wenderune halten und die ganze Inschrift als *gaois* = aisl. **geyir* (zu *geya*) „Heuler“ lesen. Diese Bezeichnung der Lanze würde sich auf die alte Anschauung beziehen, daß es in der zum Kampfe geführten Lanze laut „sänge“, wenn ihrem Träger der Sieg bestimmt war. Bei dieser — höchst unsicheren — Deutung würde die Sprache der Inschrift gotländisch-gotisch sein (vgl. → Etelhem und → Gurfiles).

59. Myklebostad, Stein. Norwegen MR; um 400; rtsl.; 77.

Urn.: **asugasdir [h]lai[wa] : aih[ek] so × [×]a × i [w]oruma[la]ib[a]**

Nur der Anfang ist einigermaßen les- und deutbar: Auffällig ist die Schreibung des Namens **Asugastir* (aisl. **Ásgestr*) mit *-sd-*, vgl. § 20. — Die Ergänzung des folgenden Wortes als *hlaiwa* „Grab“ (vgl. → Bø) ist sehr wohl möglich. — Der erste Komplex hinter dem Worttrenner kann allenfalls als Verbum *aih-ek* „besitze ich“ aufgefaßt werden. — Alles Weitere ist völlig unsicher. Möglicherweise kann man (mit Bugge) am Schluß der Inschrift einen Namen im A.Sg. *Wor^umalaiba* (aisl. **Ormleif*) erkennen. — Auch die Syntax ist am Anfang sehr schwerfällig. — Die

ganze Inschrift ließe sich — zum Teil im Anschluß an Marstrander — zur Not übersetzen:

Deutsch: Asgest. — Grab. — Ich habe [einen Rechtsanspruch (aisl. *sóma*)] an (?) Ormleif.

60. Møgedal, Stein. Norwegen Ro; Anfang d. 6. Jh.s; lksl.; 88.

Urn.: **laipigaz**

Aisl.: **Leiðigr* PN (eigentlich „leidig“)

61. Möjbro, Bildstein. Schweden U; Mitte d. 5. Jh.s; lksl.; 99.

Urn.: I: **frawaradar**

II: **ana hahai slaginar**

Aisl.: *Fráráðr á (?) hái (?) sleginn*

Die Auflösung des Komplexes **anahahai** ist schwierig. Bei der oben gegebenen Deutung ist die Form der Präposition *ana* mit erhaltenem *-a* auffällig, und die Dativendung von **hahai** statt normal urn. *-ē* sonst nicht völlig gesichert (doch s. Hobel von → Vimose). — *hāha* „Pferd“ < *hanha*, bes. als erstes Glied in südgerm. PN, am ältesten in burg. *Hanha-valdi*; dazu Superlativbildung ahd. *hengist*, an. *hestr* „Pferd“; außergerm. vor allem lit. *šankùs* „schnell“, *pa-šankinti* „ein Pferd zu schnellerem Lauf antreiben“.

Deutsch: F. auf dem Renner (?) erschlagen.

62. Nebenstedt (Dannenberg), Brakteat I. Deutschland Nsa; lksl. (teilweise mit Sturzrunen); 133.

Urn.: **gliaugiz uīu rnr**

Das erste Wort ist ein Bahuvrihi mit *i*-Stamm wie *un-gandir* (→ Nordhuglo), *un-wōdir* (→ Gårdlösa), an. *ein-eygr* u. a. Das erste Glied stellt sich zu aisl. *gljá*, schw. dial. *glia*, afr. *glia* „glänzen“, wozu weiter nhd. *glitzern* usw. — Der Komplex **uīu** scheint der Form **wiju** (→ Kragehul, Lanzen-schaft) zu entsprechen (s. § 37, 3b). — Das Schlußwort ist mit Sicherheit zu *r(ū)n(ō)r* zu ergänzen.

Deutsch: Ich der Glanzäugige (= der Runenmeister mit dem scharfen, magisch wirkenden Blick) weihe die Runen.

63. Nedre Hov, Fragment eines Schrapmessers (?). Norwegen Op; 1. Hd. d. 4. Jh.s; rtsl.; 39.

Urn.: A: alle Runen hier unleserlich.

B (von anderer Hand?): **ek ad** ×///

Zu B: Hinter *ek* stand wohl der Name des Runenmeisters, der möglicherweise mit *A(n)d*... begann, vgl. *A(n)dag* → Vimose, Schnalle.

64. Noleby (Fyrunga), Stein. Schweden Vg; gegen 600; rtsl.; 67.

Urn.: I: runo fahi raginaku(n)do. tojēka
 II: unapou ; suhurah ; susi × hwatin
 III: hakuþo

rūnō A. Sg. koll. (vgl. → Einang). — *fāhi* (vgl. → Femø). — Dem (kollektiv) singularischen Objekt hier entspricht die pluralische Bildung *rūnar raginaku(n)du* auf dem ebenfalls westgöt. Stein von Sparlösa (um 800) und *rūnar reginkunnar* Hávamál 80. — *tojēka*, falls so richtig gelesen, entspricht älterem **tauju-ka* (vgl. *tawidō* → Gallehus) mit bereits durchgeführter Monophthongierung (gespr. *tōjeka?*) im Westgötischen. — *unapou* verschrieben für *unapu* A. Sg. u-St. „Zufriedenheit“ entsprechend an. *unað* n. a-St. — Die zwei folgenden, offenbar magischen Komplexe sind unverständlich. — *hwatin* wäre awestgöt. **hwæti* = aisl. *hveti* (3. Pl. Opt. Präs. zu an. *hvetja*). — *hakuþo* könnte eine ungenaue Schreibung sein für *haukōþu* (vgl. Vånga).

Deutsch: Eine Rune (koll.) male ich, eine von den Ratern (= Göttern) stammende. Ich bereite Zufriedenheit (dem Toten in seinem Grabe?). (Diese magischen Wörter) mögen den Habichtgleichen (= den Runenmagiker) antreiben!

65. Nordhuglo, Stein. Norwegen Ho; 1. H. d. 5. Jh.s; lksl.; 65.

Urn.: ek gudija ungandi i h///

Die Stammbildung in *gudija* (*jan*-St.) entspricht der von got. *gudja* gegenüber an. *goði* (*an*-St.). — *ungandi* privative Bahuvrīhibildung (wie *unwōdir* auf der Fibel von Gårdlösa) = an. **Ógendr*; dazu altdän. *Ongendus* PN. — Den verlorenen Schluß ergänzte M. Olsen als *i H[ugulu]*.
 Deutsch: Ich, der Priester, der Unbezauberte in Huglo.

66. Norwegen, Brakteat. lksl.; 124.

Urn.: ano-āna

S. Bugge sah darin einen PN **Anwana* (*an*-St.) und verglich damit ahd. *Anawan*. Eher aber handelt es sich um eine magische Formel ähnlich etwa wie *luwa-tuwa* auf dem Brakteaten von → Vadstena.

67. Nydam, Pfeilschaft. Dänemark Jü; um 400; lksl.; 19.

Urn.: lua

Verstellung für *alu* „Zauber“ (s. → Elgesem).

Auf weiteren Pfeilschäften aus dem gleichen Moor erscheinen drei andere Gruppen von Ritzzeichen: 1. die formal runengleichen Zeichen *1l*, *Ψ_R* sowie ein Zeichen von der Form einer Binderune *āl* bzw. *īā*. — 2. Runenähnliche Zeichen. — 3. Außerrunische Zeichen.

68. Næsbjerg, Fibel. Dänemark Jü; um 200; lksl.; 13.

Urn.: **waraf[^lu]s[a ?]**

Lesung und Deutung sind äußerst unsicher und umstritten. Der oben gegebene Text wäre etwa zu übersetzen: „der sich vor (übereiltem) Schwatzen wahr“, hier eine Selbstbezeichnung des Runenmagikers; vgl. etwa *un-gandiR* (Nordhuglo), *un-wōdiR* (Gårdlösa).

Zum ersten Glied vgl. aisl. *var-fleygr* „vorsichtig im Fliegen“ u. ä.; zum zweiten Glied norw. dial. *flose* „Schwätzer“ (aisl. *Flosi* PN).

69. Nøvling, Fibel. Dänemark Jü; um 200; rtsl.; 13 a.

Urn.: **bidawarijAR talgidai**

Aisl.: *Biðarr* (?) *telgði*.

Das erste Namenglied gehört wohl zum Verbum an. *biðja* „bitten, wünschen, verlangen“; vgl. aisl.-skald. *bið-kvæn* „erwünschte Frau“ (vgl. E. A. Kock, *Notationes Norroenæ*, § 1955). Zum zweiten Kompositionsglied vgl. urn. *StainawarijAR* (Rö) und *La(n)dawarijAR* (Tørvika A). Der gesamte Name würde etwa bedeuten: „der an dem Erwünschten festhält“. — Die Endung der 3. Sg. *-ai* beruht anscheinend auf einer „umgekehrten Schreibung“ für *-ē*; denn nur die Dativendung *-ē* (*Wōdu-rīdē* Tune u. a.) ist aus älterem *-ai* (so vielleicht *hāhai* Möjebro) entwickelt. — Das Verbum aisl. *telgja* „schnitzen“ wird zwar ganz überwiegend im Bereich der Holzarbeit verwendet, kann in den altnordischen Texten aber auch gelegentlich vom Schneiden in Stein gebraucht werden. Es ist aber auch möglich, mit E. Moltke anzunehmen, daß sich der Ausdruck *talgidē* in unserer Inschrift auf die Holzritzung der Vorlage bezieht.

Deutsch: Bidar (?) schnitze (die Runen).

70. Opedal, Stein. Norwegen Ho; 1. H. d. 5. Jh.s; lksl.; 76.

Urn.: **birguguborō swestar minu liubu mer wage**

Der erste Teil der Inschrift ist in der Deutung umstritten. Zwei Fassungen scheinen möglich:

1. Aisl.: **birging* (= ags. *byrging*). **Bora, systir mín, ljúf mér Wagi*.
Deutsch: Begräbnis. — Bora, meine Schwester, lieb mir dem Wag!

2. Aisl.: *bjarg, *Yngbora, systir mín ljúf, mér Wagi*.
Deutsch: Hilf, Y., meine liebe Schwester, mir dem Wag!

Bei der zweiten Lesung bereitet der Name der Schwester gewisse Schwierigkeiten: vom altnordischen Standpunkt aus würde man aisl. **Ingibora* erwarten. Auf altenglischem Gebiet finden sich aber — je nach der Hauptbetonung des ersten oder des zweiten Gliedes — Doppelformen, z. B. *Inguhere* : *Ingihere*, *Ingobrand* : *Ingibrand*. Auch für das Urnordi-

sche könnte mit solchen Dubletten gerechnet werden. — Die Imperativform *birg* müßte hier *-i-* von der 2. u. 3. Sg. Ind. Präs. (urnord. **birgir*, **birgiþ*) bezogen haben.

71. Over-Hornbæk, Brakteat II. Dänemark Jü; rtsl.; 129.

Urn.: × **uþa þit** × **ih uilald t** × **uiu u** × **tw** ×

Das einzige eindeutig verständliche Wort ist *wilald* „Kunstwerk“ (vgl. § 37, 3c), das auch auf dem Brakteatenpaar von → Väsby und Åskatorp begegnet. — Der Komplex **þit** (mit *t* als Sturzrunen) könnte eine neutrale Form des sonst noch im Altgutnischen (vgl. → Roes) bezeugten Pronominalstamms *þi-* (idg. *ti-*) sein. — Die erste und die letzte Rune der Inschrift ähneln entfernt — und dazu noch in Spiegelform — einer *a*-Rune mit drei Zweigen. M. Olsen las dies Zeichen als *a* und erhielt damit als erstes Wort einen PN *Auþa* = an. *Auði*, wofür man freilich im Urnordischen die Schreibung **auda** erwarten würde. — Alles übrige ist völlig dunkel. — Im übrigen ist die Möglichkeit nicht auszuschließen, daß zumindest die ersten vier Runen den Anfang des Futharks darstellen sollten, wie das ähnlich auf Brakt. III von demselben Fundort (KJ Nr. 4) der Fall ist.

72. Reistad, Stein. Norwegen VA; 2. H. d. 5. Jh.s; rtsl.; 74.

Urn.: I: **iuþingar**
 II: **ek wakrar : unnam**
 III: **wraita**

Die oberste Zeile enthält offenbar den Namen des Toten: aisl. **Ýðingr* (dazu ON *Ydinge* in Schonen); entsprechend altbayrischer PN *Eodunc*. — *Wakrar* PN, ursprünglich Beiname = an. *vakr*, nhd. *wacker*; vgl. § 32, 3. *un(d)-nam* entweder „ich unternahm“ oder (mit Marstrander) „ich habe gelernt“ = „ich verstehe mich auf“ (vgl. → Kinneve). — *wraita* A. Sg. n. „das Ritzen“ = „das Schreiben“.

Deutsch: Iuthing (liegt hier). Ich W. verstehe mich auf das Schreiben.

73. Roes, Bildstein. Schweden G; Mitte d. 8. Jh.s; rtsl.; 102.

Späturn.: **iu þin : uðr rak**

Aisl.: *jó þenna Oddr rak*

þin A. Sg. m., mit vokalischer Erweiterung agutn. *þina* (Steine von Sjonhem G 134—136) vom Pronominalstamm idg. *ti-*; vgl. möglicherweise die neutrale Form *þit* auf dem Brakt. II von → Over-Hornbæk. — *Uðdr* agutn. für *Oddr*. — *rak* agutn. für awn. und aschwed. *vrak*.

Deutsch: Diesen Hengst trieb Udd an.

Die Inschrift ist die Erläuterung der Abbildung eines anspringenden Hengstes und dient offenbar einem Schadenzauber.

74. Rosseland, Stein. Norwegen Ho; Mitte d. 5. Jh.s; lksl.; 69.

Urn.: **ek wagigar irilar agilamu(n)don**

Der erste Name wäre, falls so richtig gedeutet, aisl. **Vegigr*, etwa „der (stürmisch) Dahinfahrende“ als Bezeichnung des Runenmeisters (vgl. auch *Wagē* → Opedal) und würde Laut für Laut einem altind. Adjektiv *vahika* (zur idg. Wz. *uegh-* „fahren“) entsprechen. Indessen kann der Komplex **wagigar** auch auf mehrere andere Arten gedeutet werden, je nachdem ob man den Wurzelvokal kurz oder lang ansetzt und ob man in der ersten oder zweiten Silbe einen Nasal einschiebt (Marstrander). Über *irilar* vgl. → By und → Bratsberg, Fibel. — In dem FN *Agila-mundō* liegt eine ungewöhnlich früh bezeugte feminine Movierung zu dem MN **Agila-mundur* (aisl. **Egil-mundr*) vor. — Strittig ist die syntaktische Beziehung von *irilar*.

Deutsch: Ich W., der Runenmeister, (Sohn) der A.; oder: Ich W., der Runenmeister der A.

Lit.: Ingrid Sanness Johnsen, Kan runeinnskifter bidra til å belyse kvinnens stilling i det førkristne Norden? In: ANF 84 (1969), 45 ff.

75. Rävsaal, Stein. Schweden Bo; Mitte d. 8. Jh.s; rtsl.; 80.

Späturn.: **haripulfs · stainar**

Bei einer Lesung von R. 5 als *þ* ergibt sich kein Sinn. Es scheint möglich, daß der Steinmetz, dem die alte *w*-Rune **Þ** bereits unbekannt war, statt dessen die formähnliche Rune **þ** eingehauen hat (vgl. → Bratsberg, Stein). — Das letzte Wort *stainar* muß N. Pl. sein. Um den Runenstein lagen früher mehrere andere Steine herum.

Aisl.: *Herjólfs steinar.*

Deutsch: H.s Steine.

76. Rö, Stein. Schweden Bo; um 400; rtsl.; 73.

Urn.: I: **ek hrarar satido [s]tain///**

IIa: **swabaharjar** IIb: **ana × × × r**

III: **s[a]irawidar**

IV: **[ek] stainawarijar fahido**

R. I 6 ist stark verwittert, aber eher *Ψ_R* als *þ*. — Am Schluß von Z. I folgt eine starke Verwitterung, so daß der Steinmetz den inhaltlichen Schluß von Z. I rechts neben Z. IIa anbrachte. — Die große Lücke nach Z. IIb, R. 3 kann in keiner Weise auch nur einigermaßen sicher ergänzt werden; daher ist die im folgenden angebrachte Füllung reine Vermutung der Bedeutung nach.

Aisl.: *ek Hrarr* (vgl. → Eidsvåg) *setta stein á ál* (N. Sg. *áll*)? *þar* (= *hér*). — *Sváfarr sárviðr*. — *ek Steinarr fáða*.

Deutsch: Ich H. setzte den Stein auf [den Uferstreifen?] hier. — Svafar (liegt hier) mit klaffenden Wunden. — Ich Steinar malte (die Runen).

77. Saude, Stein. Norwegen Te; um 500; rtsl.; 82.

Das Original ist verloren; die Inschrift nur durch eine Zeichnung O. Worms bekannt.

Urn.: **wa(n)daradas**

Aisl.: *Vandráðs* G.Sg., ursprünglich Beiname, Adj. **vand-ráðr* „einer, der Schwierigkeiten bereitet oder mit Schwierigkeiten zu kämpfen hat“.

78. Schonen, Brakteat I. Schweden; rtsl.; 120.

Urn.: **lapu laukar · gakar alu**

Da der Komplex **gakar** keinen Sinn ergibt, hat man darin vielleicht eine fehlerhafte Schreibung für *gaukar* „Gauch, Kuckuck“ (Reimwortbildung zu *laukar*!) zu sehen.

Aisl.: *lǫð, laukr; gaukr, ǫl*.

Zur Bedeutung von *lapu* s. → Højstrup, von *laukar* s. → Års II, von *alu* s. → Elgesem und → Kläggeröd.

79. Schonen, Brakteat V. Schweden; rtsl.; 106.

Urn.: **ehw ×**

Allein schon die Lesung dieser Inschrift ist stark umstritten. Die letzte Rune zeigt einen senkrechten Stab, von dessen Spitze aus nach rechts unten ein schräger Zweig bis in die rechte Randlinie abgeht; diese Rune könnte am ehesten als *l* oder *u* gelesen werden. Wenn man bedenkt, daß die Hersteller der Brakteaten sehr oft alte Formeln nach rein dekorativen Gesichtspunkten entstellten, so erscheint es möglich, daß die letzte Rune ein am Schluß verkürztes **M** darstellen sollte, so wie umgekehrt auf dem Brakteaten von → Åsum die erste *e*-Rune der linksläufigen Inschrift den ersten, also rechten, Stab aus dekorativen Gründen verloren hat. Ähnliches gilt für den zu der Gruppe Schonen IV gehörigen Brakteaten von Almungs.

Man könnte also die ganze Inschrift als *ehwē* „dem Pferde“ auffassen, womit auf Odins Roß Sleipnir und damit auf Odins magische Kraft überhaupt angespielt wäre.

80. Schonen, Brakteat IV. Schweden; rtsl.; 107.

Urn.: **eēlil**

Hiermit ist die tatsächliche Lesung wohl am besten wiedergegeben. Es kann aber kaum ein Zweifel darüber bestehen, daß diese Inschrift mit der unter der vorigen Nummer behandelten Inschrift von Brakt. Schonen V eng zusammenhängt: anstelle des Komplexes **ēli** hat man vermutlich eine Binderune **ēh** zu lesen, und die letzte Rune wäre wiederum eine

verkürzte *e*-Rune. — Diese Inschrift würde sich also von der vorhergehenden dadurch unterscheiden, daß den Anfang eine selbständige Begriffsrunen *e* „Pferd“ bildete, und daß weiter anstelle der ursprünglichen Verbindung *-hw-* (urgerm. **ehwa-*) eine etwas jüngere Form (mit Verlust des *w*) *-h-* vorläge. Die ganze Inschrift wäre also wiederzugeben als: *e* „Pferd“. *ehē* „dem Pferde“.

Diesem ursprünglich wohl aus Gotland stammenden Brakteaten stehen inschriftlich mehrere andere gotländische Brakteaten sehr nahe, nämlich die von Burge, Sutarve, Slite, Fride, Österryftes, Hobergsåker I, Almungs, sowie drei weitere gotländische Brakteaten unbekannter Herkunft.

81. Seeland, Brakteat II. Schweden; lksl.; 127.

Urn.: **hariuha haitika : farauisa : gibu auja :**

Aisl.: *Herjóli heitik fjarvísí; gefkey.*

Nach dem letzten, aus vier Punkten bestehenden Worttrenner steht ein Zeichen † , das entweder als ein magisches Baumsymbol oder als eine in sich verdreifachte *t*-Rune \uparrow mit dem Namen *Týr* gedeutet werden kann, von dem Runenmeister möglicherweise in beiden Bedeutungen gleichzeitig angewendet. — Das zweite Namenwort *-ūha* könnte allenfalls als *-unha* im grammatischen Wechsel mit an. *ungr* „jung“ aufgefaßt werden; vgl. ahd. PN wie *Jungram*, *Jungarat* u. a. m. (Förstemann 983). Der grammatische Wechsel findet sich auch in der Komparativform aisl. *ceri*. — Zu *auja* vgl. § 42, 1.

Deutsch: H. heiße ich, der Gefährliches Wissende; ich gebe Glück.

82. Selvik, Brakteat. Norwegen Ro; lksl.; 103 Anm. 2.

Urn.: **tau**

Mehrdeutig, am ehesten vielleicht abgekürzte Schreibung für *tau(ju)* „ich mache“; vgl. die Präteritalformen 1. Sg. *tawidō* (→ Gallehus), 3. Sg. *tawidē* (→ Garbølle) sowie die 1. Sg. nach der *ō*-Klasse *tawō* (→ Trollhättan).

83. Setre, Kamm. Norwegen Ho; Anf. d. 7. Jh.s; rtsl.; 40.

Späturn.: A: **hal mar || mauna**

B: **alu nā alu nāna**

Die Deutung, besonders von Seite A, ist stark umstritten. Nach einem von M. Olsen für möglich gehaltenen, dann aber von ihm selbst verworfenen Vorschlag könnte man A auf Aisl. lesen: *he(i)l, mæR *meyna* (verlorengegangene Nebenform zu *meyja*)! „Heil, Mädchen der Mädchen!“

B wäre aisl.: *öl Nanna, öl Nanna!*

Zu der Bedeutung von *alu* s. → Elgesem.

84. Sievern, Brakteat. Deutschland, Staat Bremen; lksl.; 134.

Urn.: **r wrilu**

R. 1 (zuerst von K. Hauck richtig erkannt) ist mit Sicherheit Abkürzung für *rūnōR*. — R. 5 ¶ ist zweifellos irrig für ↑ geprägt, so daß sich also ein Wort *writu* (vgl. → Eikeland und → Järsberg) ergibt.

Deutsch: Die Runen schreibe ich.

Lit.: K. Hauck, Goldbrakteaten aus Sievern, München 1970.

85. Skodborg, Brakteat. Dänemark NSchl; lksl.; 105.

Urn.: **auja alawin, auja alawin, auja alawin, j alawid!**

Das Heilswort *auja* (= aisl. *ey*) findet sich auch auf Brakt. II von → Seeland. — Die beiden PN urn. **Ala-winiR* bzw. **Ala-widar* (ahd. *Alwin* bzw. *Alwid*) stehen hier im Vokativ (vgl. noch *Alugōd* → Værløse). — Die *j*-Rune vor dem letzten Namen kann entweder (nach Salberger) als Begriffsrunen *j(āra)* (vgl. → Stentofte) oder (mit Bæksted) als Verschreibung für nochmaliges *auja* aufgefaßt werden.

Deutsch: Glück, Alwin; (dreimal); gutes Jahr, Alwid!

86. Skonager, Brakteat III. Dänemark Jü; 118.

Urn.: (rtsl.) **niuwila** || (lksl.) **lpu**

Die Form des Namens zeigt wohl einen lautlichen Übergang von der frühurnordischen Form *Niujila* (→ Darum, Brakt. V) zu einer späteren, durch den Ausfall von *j* vor *i* entwickelten Form **Niwila* (aisl. **Nýli*) an. — *lpu* verkürzt für *lapu* (vgl. → Højstrup) „Einladung, Zitation“.

87. Skrydstrup, Brakteat. Dänemark NSchl; 109.

Urn.: (rtsl.) **laukaR** || (lksl.) **alu**

Zu den beiden Formelwörtern s. → Års II bzw. → Kläggeröd.

88. Skåäng, Stein. Schweden Sö; um 500; rtsl.; 85.

Urn.: **harija leugar**

Zu *Harija* vgl. denselben PN in der (korrekten) Schreibung *Harja* auf dem Kamm von → Vimose. — Der zweite Name (aisl. **Ljúgr*) ist etymologisch dunkel, könnte entweder zu gr. *λευκός* „weiß“ oder zu der in got. *liugan* „heiraten“ vorliegenden Wz. idg. *leugh-* „feierlich verbinden“ gehören. — Hinter jedem der beiden Namen befindet sich ein — je verschiedenes — Zeichen, das vielleicht als Hof- oder Sippenmarke zu gelten hat.

89. Skärkind, Stein. Schweden Ög; Mitte d. 5. Jh.s; rtsl.; 87.

Urn.: **skipaleubar**

Aisl.: *Skinn-Ljúfr* „Pelz-Leub“

Der erste Komplex ist einer runischen Schreibregel entsprechend als *ski(n)þa* aufzufassen.

90. Stenstad, Stein. Norwegen Te; Mitte d. 5. Jh.s; rtsl.; 81.

Urn.: **igijon halar**

Der erste Komplex ist Kas. obl. zu N. *Ig(i)jō* f. Ein entsprechendes Namenwort findet sich im Altnordischen nicht, wohl aber auf west- und ostgermanischem Gebiet, z. B. ahd. *Igo* m., *Iga* f., *Igeram*, *Igmar* u. a. m.; westgot. *Igo*, *Igitza* (vgl. § 36, 2). Weniger wahrscheinlich ist eine Lesung *I(n)gijōn* als Kurzbildung zu Namen mit *Ingi-* (< *Ingwi-*, vgl. → *Opedal*). — **halar** ist kaum als PN aufzufassen, sondern eher als *hal(l)ar* = aisl. *hallr* „(flacher oder rundlicher) Stein“. Der Runenstein hat in der Tat eine verhältnismäßig kleine und rundliche Form. — Neben dem *a*-St. aisl. *hallr* gibt es den *u*-St. got. *hallus* und den in urn. *hal(l)i* A. Sg. auf dem Wetzstein von → *Strøm* vorliegenden *i*-St.

Deutsch: Igja's Stein.

91. Stentofthen, Stein. Schweden Ble; Mitte d. 7. Jh.s; rtsl.; 96.

Späturn.: I: **niuha borumR**

II: **niuha gestumR**

III: **hapuwolafr gaf j**

IV: **hariwolafr ma × u s nu hle**

Die in Z. V und VI enthaltene Fluchformel kehrt in sprachlich jüngerer, aber im ganzen besser erhaltener Gestalt auf dem Stein von → *Björketorp* (Bj.) wieder. Daher sind im folgenden die abweichenden Formen von Bj. in eckigen Klammern hinzugefügt. Unter diesen Umständen kann auf eine Übersetzung dieses Teiles der Inschrift verzichtet werden.

V: **hider [haidr] runono [runoronu] felaheka [falajak]
hedera [haidera] ginoronor [ginarunar].**

VI: **heramalasar arageu [arageu haeramalausr] weladud
[utiar weladaude] sa [sar] þat bariutip [barutr]**

Aisl.: I—IV: *ný-^{*}búrum* (= *bóndum*), *ný-gestum* *Hálfr gaf ár*, *Herjólftr*
.... *er nú hlé*.

Zu I: Bei der oben gegebenen Erklärung würde der Komplex **niuha** (**niuha**) etwa eine Aussprache *nǭð-* wiedergeben, wobei das *-h-* nur hiatus-tilgend wäre wie in dem PN **frohila** auf *Brakt. I* von → *Darum*. — Der Komplex **borumR** könnte hier (mit Hj. Lindroth) für *búrumR* stehen wie **ronor** für *rūnōr*. — Zu II: *gestumR* mit sehr früher Bezeichnung des *i*-Umlauts (vgl. §§ 10; 44, 2a) und noch erhaltenem *-R* der Endung des

D. Pl. — Der Anfang von Z. I und II ist freilich in der Deutung sehr umstritten: Manche Forscher trennen im Anfang *nīu hā-borumR*, *nīu hā-gestumR* und übersetzen „den neun hohen Söhnen, den neun hohen Gästen“, was aber der Bedeutung wegen gezwungen erscheint. — Zu III: Die schließende *j*-Rune alter Prägung ist schon von O. v. Friesen überzeugend als Begriffsrune „gutes Jahr“ aufgefaßt worden (vgl. → Skodborg). Zum Inhaltlichen vgl. → Gummarp. — Zu IV: Die durch Punkte angedeutete Mittelpartie ist dunkel. — Zu V: *hider* statt *haidR* mit Sproßvokal in der Endung und mit Schreibung nur einer Komponente des Diphthonges wie später in *lasar* für *lausar*. — Der Komplex *runono* ist — im Anschluß an Bj. — am ehesten als Verschreibung für *rūnō ronō* aufzufassen; dabei bleibt die Annahme möglich, daß *runono* irrtümlich als G. Pl. „der Runen“ umgedeutet wurde; vgl. *mauna* = *meyna* auf dem Kamm von → Setre. — *fel^{ah}-eka* Präs. statt *fal^{ah}ak* Prät. auf Bj. — *ginoronOR* für *ginu-rūnōR* (vgl. *ginu-* auf dem Lanzenschaft von → Kragehul). — Zu VI: Vor *weladud* sind die für den Sinn notwendig erscheinenden Worte *ūti es* [*uti AR* Bj.] ausgefallen. — *sa* kann als Relativum aufgefaßt werden [*sAR* Bj.]. — In *bariutiþ* ist [gegenüber von *barutr* Bj.] noch die alte Endung der 3. Sg. Ind. Präs. erhalten; vgl. *///hiþ* auf → Hammeren.

Deutsch: I—IV: Den neuen Bauern (?), den neuen Gästen (des königlichen Gefolges) gab Half gute Jahre, ist Herjolf jetzt . . . ein Schutz.

92. Strand, Fibel. Norwegen ST; um oder bald nach 700; rtsl.; 18.
Späturn.: *sikli's nahli*

Die Runenformen stehen denen von → Eggjum nahe. Statt der *g*-Rune ist bereits die *k*-Rune, statt der *e*-Rune die *i*-Rune verwendet, wie im jüngeren nordischen Futhark.

Aisl.: *sigli's ná-hlé*.

sigli entlehnt aus ags. *sigle* „monile“ neben *sigel* „fibula“. — *hli* = *hlé* (vgl. → Stentoftan).

Deutsch: Das Schmuckstück ist Schutz gegen Tote (= Wiedergänger).

93. Strårup, Halsring. Dänemark NSchl; um 400; rtsl.; 42.
Urn.: *leþro*

Da wir mit urnordischer, nicht mit westgermanischer Sprachform zu rechnen haben, würde es sich um ein Femininum = aisl. **leðra* handeln, also offenbar um ein von dem neutralen *a*-Stamm urn. **leþra-*, aisl. *leðr* „Leder“ abgeleitetes Wort, das möglicherweise einen aus Leder bereiteten Gegenstand unbekannter Art bezeichnete. Dieses Wort wäre dann zunächst zu einem Beinamen, dann zu einem Namen geworden, der freilich der Bedeutung wegen kaum einer vornehmen Frau zugehören kann,

sondern einem Manne. Männernamen auf *-a* (formal f.) finden sich auch sonst mehrfach, z. B. *Gnúpa* zu *gnúpr* „überhängender Fels“ u. dgl.

94. Strøm, Wetzstein. Norwegen ST; um 600; rtsl.; 50.

Die Sprache ist eine Mischung von früh- und späturnordischen Formen ähnlich wie auf der Fibel von → Eikeland:

A: wate hali hino horna;

B: hahā skapi, hāpu ligi

Zu Z. A: wate für ält. *wātijē 3. Sg. Opt. Präs. zu Inf. aisl. *væta* „netzen“. — *hali* A. Sg. m. *i*-St. zu frühurn. **hallir* „Stein“; daneben der a-St. *hallar* auf → Stenstad. — *hino* A. Sg. m. entsprechend got. *hina* „diesen“; vgl. auch späturn. *hin* → Eggjum. — Z. B bereitet einer Deutung große Schwierigkeiten: *haha* (A. Sg. m.) stimmt der Bedeutung nach am ehesten zu aisl. *há* f. „Grummet“; das gleichbedeutende Wort norw.-dial. *hå* ist ebenfalls f., aber schwed.-dial. (wgöt. und hall.) *håv* m., etymologisch = lit. *šėkas* m. „frisch geschnittenes Grünfutter“. — *skapi* < frühurn. **skapjē* ist wohl ebenfalls (wie auch *liggi*) 3. Sg. Opt., nicht 2. Sg. Ipv. — *hāpu* kann hier dem Sinnzusammenhang nach kaum aisl. *hōð* „Kampf“ sein, sondern ist eher (mit v. Grienberger) als *hāpu* < frühurn. **hawipū* „das Gehauene“ = „Mahd“ (mit dem gleichen Suffix!) zu verstehen.

Der ganze Text hat die Gestalt eines rhythmisch gleichsilbigen, alliterierenden Arbeitsgesanges.

Deutsch: Es netze diesen Stein das Horn! Schädige das Grummet! Es liege die Mahd!

Der Wetzstein wurde in vielen Gegenden Norwegens und auch Deutschlands in einem wassergefüllten Horn getragen.

95. Sunde, Stein. Norwegen SF; um 500; lksl.; 90.

Urn.: widugastir

Aisl.: **Viðgestr* („der im Wald zu Gast ist“; vgl. *Widuhu(n)dar* → Himlingøie II).

96. Svarteborg, Medaillon. Schweden Bo; Mitte d. 5. Jh.s; lksl.; 47.

Urn.: ssigadur

Die Verdoppelung des Anlauts ist nicht sicher zu erklären (ornamental oder magisch?).

Aisl.: **Siguðr*

Die frühe Vereinfachung der Lautung aus urspr. **Sigi-hāpur* erscheint in der Kompositionsfrage von Eigennamen grundsätzlich möglich. Die oben gegebene Datierung ergibt sich auf Grund der Archäologie.

Lit.: Ganz unwahrscheinlich ist die Annahme von E. Noreen, ANF 60 (1945), 146 und von H. Andersen, ANF 76 (1961), 51 ff., daß die ganze Inschrift nur eine Folge

von magischen Runen sei. — K. Düwel (mündliche Mitteilung) möchte den Komplex als Bahuvrihi *S(i)si-ga(n)dur* deuten und in dem ersten Bestandteil ein offenbar sehr altes kultisches Wort sehen: ahd. *sisesang* „carmen lugubre“, as. *sisu* „feierliche Klage“. Zum *u*-Stamm des zweiten Gliedes vergleicht er aisl. *Gizurr* und *Qzurr* unter Hinweis auf A. Janzén, NK VII, 112f.

97. Sønder Rind, Brakteat. Dänemark Jü; lksl.; 135.

Urn.: **uiniR ik**

Die Lesung ist in verschiedener Hinsicht unsicher, erscheint aber zumindest möglich.

Aisl.: *vinr ek*

Die (westgermanisch beeinflusste?) Form *ik* statt zu erwartendem *ek* erscheint auch auf dem Brakt. von → Åsum.

Deutsch: Freund (bin) ich.

98. Tanem, Stein. Norwegen ST; um 500; rtsl.; 89.

Urn.: **mairlœu**

R. 3 und R. 4 sind offenbar miteinander vertauscht, so daß sich ein weiblicher Name — wohl der der Toten — *Māri lingu*, Ableitung vom Stamme *māri-* „berühmt“, ergeben würde; vgl. *M(ē)r(i)la* auf der Fibel von → Etelhem.

99. Thorsberg, Ortband. Deutschland, Angeln; um 200; rtsl.; 20.

Urn.: A: **owlþuþewar** B: **ni wajemariR**

Z. A kann man zwiefach lesen: 1. *Wolþu-þewar* (also unter Annahme einer Vertauschung von R. 1 und R. 2); doch ist ein Wurzelvokal *-o-* in dem Stamm *wolþu-* = got. *wulþus* „Herrlichkeit“, an. *Ullr* GN kaum anzunehmen. — 2. R. 1 *o* als Begriffsrunen *ō(þala)* „Erbbesitz“; danach *W(u)lþu-þewar* (mit Auslassung des *-u-* nach *w-*). — *þewar* (vgl. → Valsfjord) „Diener“, „Gefolgsmann“. Der ganze Name (aisl. **Ullþér*) ist wohl ein theophorer Name des Runenmagikers, der sich als Gefolgsmann (Priester) des Gottes Ull bezeichnet, vgl. den Namen des Wodanpriesters Wodurid auf dem Stein von → Tune.

Z. B ist ebenfalls mehrdeutig, am ehesten (nach v. Grienberger) „der Nicht-Schlechtberühmte“. Dazu got. **waja-mereis* „schlechtberühmt“, *waja-merjan* „lästern“. Bei dieser Auffassung ist freilich die Schwächung des Kompositionsfugenvokals *-a-* zu *-e-* auffällig, hat aber wiederum im Gotischen eine Parallele: *Sunjaifriþas* (in gotischer Schrift), lat. *Sunje-fridus* (Verkaufsurkunde von Ravenna).

Deutsch: Erbesitz. W., der Nicht-Schlechtberühmte.

Anm.: Auf einem ebenfalls im Thorsberger Moor gefundenen prunkvollen Schwertbeschlag ist in Tremolierstich zweimal ein Zeichen angebracht, das genau einer *o*-Rune gleicht, doch ist nicht sicher zu entscheiden, ob hier eine eigentliche Rune oder ein formal runengleiches, aber bereits vorrunisches Symbol vorliegt.

100. Thorsberg, Schildbuckel. Deutschland, Angeln; um 200; lksl.; 21.

Urn.: **aisgrh**

Die Deutung ist sehr unsicher. Allenfalls möglich erscheint *ais(i)g(a)r*, „der Dahinstürmende“ (zum Verbum aisl. *eisa* „dahinstürmen“) als Selbstbezeichnung des Runenmagikers (vgl. → Rosseland). Zum Suffix vgl. *Laiþigar* (→ Mögedal). — Das schließende *h* kann man als Begriffsrunen *h(agla)* „Hagel“ = „jähes Verderben“ auffassen (vgl. *hag^ala* → Kragehul, Lanzenschaft); die gleiche Begriffsrunen findet sich auch auf dem Amulettstein von → Kinneve.

101. Tjurkö, Brakteat I. Schweden Ble; lksl.; 136.

Urn.: **wurte runor an walhakurne . . heldar kunimu(n)diu . . .**

Aisl.: *orti rúnar á *val-korni *Hjaldr *Kynmundi*

Der zweite Name findet sich noch auf dem Stein von Rök, in ags. *Cynewund* und in ahd. *Chunimunt*, in diesen Fällen aber sekundär als *a*-St. Deutsch: Es wirkte die Runen auf dem Welschkorn (auf dem Gold) H. dem K.

102. Tomstad, Stein. Norwegen VA; um 500; lksl.; 79.

Urn.: **///an ; warur**

Die ersten zwei Runen nach dem Abbruch des Steines dürfen mit Sicherheit als die Genitivendung eines männl. *an*-St., hier PN, angesehen werden. *warur* (vielleicht fem. *u*-St.) „Steinhegung (um das Grab)“ entspricht aisl. *vor* f. *ō*-St. „Steinschichtung zu beiden Seiten eines Landungsplatzes“.

103. Trollhättan, Brakteat. Schweden Vg; rtsl.; 130.

Urn.: **tawo laþodu**

tawō 1. Sg. Ind. Präs. zum Inf. **tawōn*, schwache Verbalklasse II, entsprechend ags. *tawian* < **tawōjan* „zubereiten“. Die Quantität des wurzelhaften *-a-* ist unsicher, weil man das Wort entweder als Nebenbildung zu got. *tawjan*, urn. *tawidō*, vielleicht auch Präs. *tau* (Brakteat von → Selvik), oder als zu got. *tēwa* „Ordnung“ gehörig betrachten kann. — *laþōdu* A. Sg.; dazu die in der Endung verkürzte Form *laþōþ* auf dem Brakt. von → Halskov.

Deutsch: Ich bereite eine Zitation.

104. Tu, Fibel. Norwegen Ro; Ende d. 5. Jh.s; 15.

Die stark mitgenommene Inschrift ist schwer und nur teilweise lesbar und bleibt in der Deutung völlig unsicher:

Urn.: (lksl.) **þiri .** (Fortsetzung möglicherweise rtsl.) **d[ap] × ///**

M. Olsen hat in *þiri* eine dem got. *þizai* D.Sg. „dieser“ entsprechende Form sehen wollen, was aber lautlich bedenklich ist (vgl. § 30). — Ähnliches gilt für das folgende Wort *dādē* D.Sg. (wofür man freilich urn. **dādu* erwarten würde) „für die Tat (der Reparatur der zerbrochenen Spange)“.

105. Tune, Stein. Norwegen Øf; um 400; 72.

Urn.: A I (rtsl.): ek wiwar after · woduri
 II (lksl.): de wita(n)da-hālaiban : worahto : r///
 B I (lksl.): ///R woduride : staina ·
 II (lksl.): þrijōr dohtrir dālidun
 III (rtsl.): arbij(a) arjoster arbijano

Der Schluß von A II ist höchstwahrscheinlich als *r[ūnō]* (A.Sg., vgl. → Einang) oder als *r[ūnōR]* (A.Pl., vgl. → Järsbjerg) zu lesen. — Der Anfang von B I ist von Marstrander zu *[mē]R*, von I. Sanness Johnsen zu *[þri]R* ergänzt worden.

A I: Über den vielleicht theophoren Namen *Wiwar* vgl. die späturn. Form *WīR* auf → Eikeland nebst §§ 36, 1; 37, 3 b mit Anm. 3. — *Wōduridar* (hier *-ē* D.Sg.) = aisl. **Óðriðr* „Wutreiter“, d. h. „der wie Wodan in Ekstase hinstürmende Reiter“, ist wiederum ein theophorer Name für einen Wodanpriester; vgl. *W(u)lþu-þewar* auf dem Ortband von → Thorsberg. — II: *wita(n)da-hālaiban* D.Sg. „Brotwart“ zu germ. **witēn* (got. *witan*) „achtgeben, bewachen“, *hlaiban* abgeleitet von urn. **hlaibar* (= got. *hlaiþs*) „Brot“; zu dieser Kompositionsbildung s. § 26. Das ganze Kompositum hat also ungefähr den Sinn von ags. *hláford* „Brotwart“ (ne. *lord*). — *wor^ahtō* (1. Sg. Ind. Prät.) mit noch erhaltenem *w* vor labialem Vokal und interkonsonantischem *-h-* gegenüber *wurtē* (3. Sg., → Tjurkö I) und *ortē* (→ By).

B I (von I. Sanness Johnsen als B III aufgefaßt): die Ergänzung *[mē]R* steht zwar stilistisch, insofern sich der Tote hier selbst anreden würde, isoliert da, scheint aber trotzdem nicht völlig ausgeschlossen. Aber auch die Ergänzung *[þri]R* ist stilistisch nicht unbedenklich. — Die Tatsache, daß B I genau mit dem Worttrenner hinter dem letzten Wort *staina*, also unmittelbar vor dem alten Abbruch der Spitze über B I schließt, daß andererseits das erste Wort von B II (*þrijōR*) ebenso genau unmittelbar unter jenem Abbruch folgt, macht es doch einigermaßen unwahrscheinlich, daß hinter *staina* noch ein weiteres, durch den Abbruch verlorengegangenes Wort, etwa das Verbum *[satidun]* „setzten“ folgte. Der mit B I beginnende Satz wird also wahrscheinlich ohne Lücke mit dem Worte *þrijōR* am Anfang von B II fortgesetzt werden müssen. — B II: *dālidun* wird man mit C. Marstrander und D. A. Seip in der überlieferten Form stehen lassen, also nicht in *da(i)lidun* „teilten“ verändern, vielmehr vielleicht mit G. Neckel etymologisch eng an asl. *dēlati* „bearbeiten, tun, machen“ anknüpfen (vgl. § 34). — B III: *arbija* A.Sg. n. = aisl. *erfi*

„das Erbe, bes. das Erbmahl zur Erinnerung an einen Toten“. — *arjostēr* N. Pl. m. „vornehmsten“. Bei einem genauen Vergleich der ersten Rune dieses Wortes ergibt sich mit aller Deutlichkeit, daß es sich hier um eine linksläufige *r*-Rune (vgl. → Eidsvåg) handelt, nicht um die zwei Runen *si*. Zur Etymologie vgl. § 32, 2. — *arbijanō* G. Pl. zu N. Sg. **arbija* = got. *arbja* „der Erbe“, im Aisl. verlorengegangen und durch *arfi* ersetzt, so wie statt urn. *gudija* (s. → Nordhuglo) „Priester“ im Aisl. der reine *an*-Stamm *goði*, G. *goða* eintrat.

Deutsch: Ich Wiw nach Wodurid, (meinem) Brotwart, wirkte die Runen.
— dem Wodurid den Stein || drei Töchter bereiteten, || das Erbmahl (aber) die vornehmsten der Erben.

Lit.: Ingrid Sanness Johnsen, Kan runeinnskrifter bidra til å belyse kvinnens stilling i det førkristne Norden? In: ANF 84, 1969, 38ff. (Reihenfolge in B: II, III, I).

106. Tveito, Stein. Norwegen Te; 7. Jh.; rtsl.; 94.

Spätturn.: *taitr*

Aisl.: *Teitr* PN, urspr. Adj. „fröhlich“; dazu ahd. *zeiz* (auch als PN) „zart, anmutig“.

Die Grabbeigaben, die sich in dem Hügel fanden, auf dem der Runenstein lag, gehören vom archäologischen Standpunkt aus mit Sicherheit schon in das 5. Jh.; Runenformen und Sprache können aber unmöglich älter als der Anfang des 7. Jh.s sein.

107. Tørvika, Stein A. Norwegen Ho; Anfang d. 5. Jh.s; lksl.; 91.

Urn.: *la(n)dawarijar///*

Die Köpfe von R. 4 *a* und R. 5 *w* sind von oben her durch ein zweifellos geritztes Zeichen verbunden, das einer *u*-Rune mit etwas abgerundeter Spitze ähnelt, dessen Bedeutung aber dunkel ist.

Der gleiche Name (aisl. **Landarr*) liegt noch vor in lgb. *Landoari* und ahd. *Lantwari*. — Ob die Inschrift nach diesem Namen noch weiter ging, ist wegen des glatten Abbruchs unmittelbar am Ende der letzten Rune nicht zu entscheiden.

Dieser Runenstein gehörte möglicherweise ursprünglich nicht zu der Grabkammer, in welcher Tørvika B gefunden wurde.

108. Tørvika, Stein B. Norwegen Ho; Ende d. 5. Jh.s; lksl.; 62.

Die einzelnen Runen sind mit allerlei kleinen Zweigen versehen, die mindestens zum Teil offenbar reine Strichelchen zur Zierde oder in magischer Absicht darstellen. Es ist also schwer, die eigentlichen Runen herauszuschälen. Im Anschluß an G. Høst wäre allenfalls folgende Lesung möglich, wenn auch die ganze Inschrift sehr dunkel bleibt.

Urn.: ×**epro dwēn gk**

Als erstes Wort könnte sich das Adv. [h]eþrō = got. *hiþrō „von hier“ ergeben; zur Bildung vgl. got. þaþrō „von da“, þainþrō „von dort“. — In *dwēn* erblickt G. Høst den Ipv. zu einem Verb, das im Aisl. unter den Infinitivformen *dvena*, *dvina* und *dvina* „hinschwinden“ begegnet. Die inschriftliche Form *dwēn* müßte dann aber eine Mischbildung der Imperative *dvin* und *dvena* sein. — Die beiden letzten Runen der Inschrift **gk** bleiben ihrer Bedeutung nach völlig dunkel.

Deutsch: Schwinde hin von hier! (?) (Als Anrede an einen in dem Grabe hausenden bösen Geist.)

109. Utgård, Steinamulett. Norwegen NTr; Mitte d. 5. Jh.s; lksl.; 51.

Urn.: **ea**

Die gleiche Formel, vielleicht *e(hwaz)* — *a(nsuz)*, findet sich innerhalb des Nordens auf dem Brakteaten von →Lekkende.

110. Vadstena, Brakteat. Schweden Ög; lksl.; 2.

Urn.: **luwa-tuwa · fuþarkgw : hnijþras : tþemlþod :**

Die das Futhark einleitende magische Doppelformel erinnert eben in dieser Doppelung an die Formel *salu-salu* auf dem Brakteaten von →Lellinge. Eine auch nur einigermaßen wahrscheinliche Deutung dieser Formel ist nicht möglich. Wenn man bedenkt, daß die Runen für *t* und für *l* einerseits, die für *þ* und für *w* andererseits einander ähneln und in einigen Inschriften miteinander verwechselt wurden, so etwa auf dem Brakteaten von →Sievern oder auf dem Stein von →Rävsal, so könnte man allenfalls an eine mehrfache Entstellung der Formel *laþu* (vgl. →Højstrup) denken.

111. Valsfjord, Felsinschrift. Norwegen ST; um 400; lksl.; 55.

Urn.: **ek hagustaldar þewar godagas**

R. 12 nimmt sich auf den ersten Blick wie eine *i*-Rune aus; doch glaubte K. Rygh noch Reste von Zweigen zu erkennen, und in der Tat gibt nur eine Lesung als *a* dem Worte einen rechten Sinn.

Zur Form und Bedeutung des Wortes urn. *hagustaldar*, hier im appellativischen Sinne, vgl. →Kjølevik. — Urn. *þewar* (= got. þius) „Diener“, „Gefolgsmann“, im Altnordischen in PN wie *Eggþér* (ags. *Ecgbéow*, ahd. *Eggideo*), *Hamðir* (ahd. *Hamadeo*, nhd. *Amadeus*); dazu noch im Kompositum urn. *W(u)lþuþewar* auf dem Ortband von →Thorsberg. — *Gōdagas* (so eher als *Godagas*) G. Sg. Der Name *Gōdagar* ist wohl mit dem Suffix *-aga-* von dem Stamm *gōda-* „gut“ abgeleitet.

Deutsch: Ich der Hagestolz (= der junge Krieger), der Gefolgsmann Godags.

112. Vatn, Stein. Norwegen ST; um 700; rtsl.; 68.

Späturn.: A: rhoaltr

Aisl.: *Hróaldr*, langob. *Hrodowald*, adän. run. (Stein von Snoldelev DR 248) *Ruhalts*.

Späturn.: B (schwächer und flacher eingehauen): **faj** × ×/// (mit der auffälligen Ans-Rune!).

Es handelt sich ersichtlich um eine nicht mehr näher zu bestimmende Form des Verbums urn. **fāhian* (vgl. Wortindex).

113. Veblungsnes, Felsinschrift. Norwegen MR; um 500; rtsl.; 56.

Da der die Inschrift tragende Teil der Felswand ins Meer gestürzt ist, läßt sich die Inschrift in ihren Einzelheiten nicht mehr genau überprüfen.

Urn.: ek irilar Wiwila |

Zur Bedeutung des Wortes *irilar* bzw. *erilar* s. → Bratsberg, Fibel und → By, Stein. — *Wiwila*, wahrscheinlich der Name des Runenmeisters im N. Sg., ist eine Diminutivbildung zu *Wiwar* (→ Tune) bzw. späturn. *WīR* (→ Eikeland); zum Vokalismus vgl. §§ 36, 1; 37, 3b mit Anm. 3. — Der feine senkrechte Strich hinter der letzten Rune ist nach der Beobachtung der Forscher, die die Inschrift noch im Original beurteilen konnten, lediglich ein Schlußzeichen, ähnlich wie ein solches auf dem Holzkästchen von → Garbølle und auf dem Amulett von → Lindholm vorkommt, keine Rune † oder ‡.

Deutsch: Ich, der Runenmeister Víli.

114. Vetteland, Stein. Norwegen Ro; Mitte d. 4. Jh.s; rtsl.; 60.

Von dem gesamten Stein wurde zunächst nur das unterste Stück mit dem Schluß der drei Runenzeilen gefunden, erst bedeutend später das nach oben zu unmittelbar anschließende Mittelstück, während der Kopf des Steines mit dem Anfang der drei Zeilen noch nicht wieder gefunden ist.

Urn.: I: /// flagda-faikinar ist

II: /// magor minas staina

III: /// dar faihido

Aisl.: *flagð*- *feikinn* er. — *magar míns* stein. — *ðr fáða*.

I: *flagð* n. (meist im Pl.) „Trollweib“; zum Lautlichen vgl. §§ 21, 8b; 32, 2. — **feikinn* anscheinend urspr. Part. Prät. zu einem nicht mehr erhaltenen reduplizierenden Verbum germ. **faikan* „bedrohen, verderben“; dazu Subst. aisl. *feikn* „Schrecken“, ags. *fácen*, ahd. *feihhan* „Betrug, Bosheit“, überall mit adjektivischen Ableitungen, z. B. aisl. *feikn* „gräßlich, verderblich“, ags. *fécne* „betrügerisch, böse“. — *ist*: die einzige Stelle, die beweist, daß auch im Nordgermanischen einst die volle

Form der Kopula herrschte gegenüber klass.-an. *es, er*. — Das Subjekt dieses ersten Satzes ist nicht mehr erhalten; man könnte sinngemäß ergänzen *stadir sa*.

II: *magōR*, die einzig bezeugte Form des G.Sg. der *u*-Stämme (got. *magaus*). — In dem verlorengegangenen Anfang dieser Zeile hat vermutlich der Name des Vaters und ein Verbum wie etwa *satidō* gestanden.

III: Hier fehlt am Anfang der auf *-d* ausgehende Name des Runenmeisters.

Deutsch: [Dieser Ort?] ist von Unholden bedroht. — [Ich NN. errichtete] meines Sohnes Grabstein. — [Ich]d malte (die Runen).

115. Vimose, Hobel. Dänemark FÜ; Ende d. 3. Jh.s; rtsl.; 25.

Urn.: A: **talijo** **gisai oj** ; **wiliR** × × **la o** × × ×
 B: **tkbis** ; **hleuno** : **an** × : **regu**

A: **talijo** vermutlich = *tal(g)ijō* f. „Hobel“, vgl. aisl. *Oláfr trételgja* zu aschwed. *trætælgia* „Zimmeraxt“ oder „Hobel“; vgl. noch die urn. Verbalform **talgidai** → Nøvling und zum Lautlichen § 69, 1 Anm. 1. — Falls der durch eine größere Lücke getrennte Komplex **gisai** ein selbständiges Wort darstellt, müßte er D.Sg. eines *a*-St. mit der sehr altertümlichen Endung *-ai* (vgl. *hāhai* → Möjbro) sein und einen PN **Gīsar* zu dem Namenstamm *Gīsa-* darstellen; doch wäre diese Bildung eines Kurznamens mit starker Flexion ungewöhnlich. — **oj** sind vielleicht als Begriffsrunen für „Erbbesitz“, „gutes Jahr“ aufzufassen. — **wiliR** entspricht formal der 2. Sg. (Opt.) got. *wileis*, urn. *wiliR* „willst“, was aber in diesem Zusammenhang keinen Sinn ergibt. — Die Schlußpartie von A ist jetzt so gut wie völlig unlesbar geworden; Stephens las als letztes Wort *orba* und verglich damit aschw. *orf* „beweglicher Besitz, bes. an Vieh“.

B: Von dieser ganzen Zeile ist nur *hleunō* f. „Schutzmittel“ sicher zu deuten: es ist eine Erweiterung zu urn. **hlewa* (an. *hlé*) n. „Schutz“, so wie etwa an. *trjóna* „Stange“ zu *tré* „Baum“. — Auffällig ist die typologisch verhältnismäßig junge Form von R. 2 [^] *k*.

Eine irgendwie zusammenhängende Übersetzung der ganzen Inschrift erscheint nicht möglich.

116. Vimose, Kamm. Dänemark FÜ; Mitte d. 3. Jh.s; rtsl.; 26.

Urn. oder ostgerm.: **harja**

Aisl.: *Heri*, Kurzname zu Vollnamen mit dem Namenwort *Hari-*; vgl. *Harija* → Skåäng.

117. Vimose, Ortband. Dänemark FÜ; Mitte d. 3. Jh.s; 22.

Urn.: A (rtsl.): **maraha** || (lksl.): **iala**
 B (rtsl.): **makija**

Die Deutung von A ist strittig: Am ehesten (unter Annahme einer Verschreibung **hai** anstatt *aih* nach Marstrander) *Māri aih Al(l)a mākiċa*.

Aisl.: *Mær á Alli mæki*

Deutsch: Mær („den Berühmten“) besitzt Alli (als) Schwert.

Anm.: A. Noreen deutete: *Māri(h)ai Al(l)a mākiċa* „Dem Mær (schenkt) Alli das Schwert“.

118. Vimose, Schnalle. Dänemark Fū; um 200; rtsl.; 24.

Ostgerm.: I: **aadagasu**
II: **laasauwija**

Die Deutung ist unsicher. Im wesentlichen im Anschluß an Marstrander könnte man lesen: *A(nsus)*. — *A(n)dag A(n)sula a(n)sau wīja*.

Die erste *a*-Rune wäre als Begriffsrunne zu fassen. — *Andag* A. Sg. — *Ansula*, wohl Name des Runenmagikers, eigentlich „der kleine Ase“. — *ansau* got. D. Sg. des *u*-St. *ansu-*. — Zu *wīja* (got. 1. Sg. Ind. Präs.) vgl. die urn. Form *wīju* auf dem Lanzenschaft von → Kragehul.

Deutsch: Ase! Den Andag weihe ich, der kleine Ase, dem Asen (Wodan).

Es würde sich also um die feierliche Weihe eines Mannes an den Hauptgott Wodan handeln.

119. Vimose, Scheidenbeschlag. Dänemark Fū; Ende d. 3. Jh.s; lksl.; 23.

Die Lesung ist zuerst von C. Marstrander gefunden:

Ostgerm.: **awǫs**
Bibelgot.: **Awiggs*

Patronymische Bezeichnung mit der got. Nominativendung *-s* zu got. **awa* „Großvater“, *awo* „Großmutter“.

120. Vånga, Stein. Schweden Vg; um 500; lksl.; 66.

Urn.: **haukoþur**

Aisl.: **haukuðr* „der sich wie ein Habicht (mit dem scharfen Blick) auführt“, hier als Beiname des Runenmagikers.

Zum Inhaltlichen vgl. → Noleby und → Nebenstedt I.

Anm.: K. Hauck, Vom Kaiser- zum Götter-Amulett = Frühmittelalterl. Studien, Bd. 3, (1969), 43f.: *haukoþur* „Hocker“, „Knieläufer“. — Vgl. o. § 21, 8a.

121. Værløse, Fibel. Dänemark Se; um 200; rtsl.; 11.

Urn.: **alugod**

Wohl Vokativ Sg. eines Männernamens aisl. **Olgóðr*.

Die Fibel ist zwar aus einem Frauengrab geborgen, hat aber urspr. vielleicht einem Manne gehört. — Über *alu* vgl. → Elgesem.

122. Väsby, Brakteat. Schweden Scho; rtsl.; 128.

Urn.: uuigar $\widehat{e}erilar$ f[a]hidu uuilald

Zu dem Namen (des Runenmeisters) *Wigar* vgl. § 37, 2. — $\widehat{e}erilar$ wahrscheinlich verschrieben für *ek erilar*. — *fahidu* ungenaue Schreibung für *fāhidō*. — Zu *wilald* vgl. → Over-Hornbæk II.

Deutsch: Wig, ich der Runenmeister, schrieb das Kunstwerk.

Anm.: Vom gleichen Stempel ist der Brakteat von Äskatorp (Halland) geprägt; doch sind die Runen teilweise etwas anders ausgefallen.

123. Års, Brakteat II. Dänemark Jü; rtsl.; 108.

Urn.: laukar

Aisl.: *laukr*

Der Lauch war im alten Norden sehr angesehen als Mittel zur Konservierung und zur Erhaltung von Gesundheit und Gedeihen. So kommt sein Name in magischer Bedeutung auf mehreren Brakteaten vor, und zwar teils in ausgeschriebener, teils in verkürzter Schreibung, wie *lkar*, *lau*, *lur* und auch *l* allein. Als ältester Name der *l*-Rune ist er in alt-dänischen Futharkreihen überliefert. Bemerkenswert ist die Doppelformel *līna-laukar* auf dem Schrapmesser von → Fløksand. Eine Regensburger Hs. mit einer Hrabanischen Runenreihe gibt den Namen der *l*-Rune mit *lin* an; vgl. Verf., Untersuchungen zu den Runennamen [I] = NGAW, phil.-hist. Kl., 1946/47, 60 ff.; ders., KJ, S. 246f.

124. Årstad, Stein. Norwegen Ro; Mitte d. 6. Jh.s; rtsl.; 58.

Urn.: I: hiwigar

II: sar alu

III: unwinar

Z. I stellt wohl den Namen des Runenmeisters dar: entweder zu lesen *Hīwigar* (urgerm. **heiwigaz*), lautlich genau = lat. *civicus* (: *civis*), also etwa „der Heimische“. Zum gleichen Grundwort gehören einige ahd. PN wie *Hiuperht* u. a.; dazu auch aisl. *hjú* „Gesinde, Eheleute“. — Eine zweite Lesung wäre *Hīwigar* „der Flaumige“ zu aisl. *hý* „Flaumhaar“, got. *hiwi* „Aussehen“. — II: *sar* „hier“ (im Gegensatz zu *þar* „dort“); entsprechend as. ahd. *sār* „alsbald“. — Über das Formelwort *alu* s. → Elgesem. — III: *unwinar* G. Sg. eines *i*-St., urgerm. **junga-winiz* „junger Freund“, hier wohl als PN, vgl. ahd. *Junquin*. Auffallend ist der frühe Fortfall des anlautenden *j*- und besonders die frühe Synkope des Kompositionsfugenvokals (vgl. §§ 15; 50).

Die ganze Inschrift bleibt also recht unsicher. Mögliche Übersetzung: *Hīwig* („der Heimische“) bzw. *Hiwig* („der Flaumige“) (als Runenmeister) hier Zauber. — Ungwins (Grab).

125. Åsum, Brakteat. Schweden Scho; lksl.; 131.

Urn.: **ehē. ik akar fahi**

ehē, wenn so zu lesen, D.Sg. zu urn. *eh(w)ar* „Pferd“; vgl. dazu die Brakteaten von → Schonen IV, V. Die Lesung bleibt aber sehr unsicher. — Zu der Pronominalform *ik* statt *ek* vgl. den Brakteaten von → Sønder Rind. — *Akar*, der Name des Runenmeisters, könnte an sich zur idg. Wz. *aġ-* „treiben, führen“ gehören und lautlich genau ai. *ajá-* „das Treiben“, „der Treiber“, gr. *ἀγός* „Heerführer“ (nebst Komposita) sowie dem ersten Glied von gall. *Ago-mārus* („der im Führen Große“) entsprechen. Andere Forscher vermuten, daß der überlieferte Komplex **akar** Verschreibung für *fakar* sei, ein Name, der auf dem Brakteaten von Femø überliefert ist. Es wäre aber auch umgekehrt denkbar, daß die Schreibung **fakar** unter irriger Vorwegnahme des auf diesen Namen folgenden *f* für *Akar* steht. — Zu *fāhi* vgl. → Noleby.

Deutsch: Dem Pferde! (?). — Ich Ak schreibe.

126. Ølst, Brakteat. Dänemark Jü; lksl.; 123.

Urn.: **hag alu**

Die Deutung bleibt unsicher, vielleicht haplogisch oder aus Raumerparnis verkürzt für *hag(al) alu*. Vgl. *hag^ala* → Kragehul, Lanzenschaft. Über *alu* s. → Elgesem.

Deutsch: Hagel (magisch = jähes Verderben)! Zauber!

Anm.: Die Annahme eines FN *Hagalu* (aisl. **Hogul*) durch v. Grienberger ist nicht auszuschließen.

127. Øvre Stabu, Lanzenblatt. Norwegen Op; Ende d. 2. Jh.s; rtsl.; 31.

Urn.: **raunijar**

Aisl.: *reynir* „Erprober“, hier als magisch-poetische Bezeichnung der Lanze.

WÖRTERVERZEICHNIS

Das Wörterverzeichnis enthält außer den urnordischen Wörtern auch die in diesem Buch erwähnten germanischen Lehnwörter im Finnischen (= F), Lappischen (= L) und Karelischen (= K). — *n* erscheint nach *n*, *p* an vorletzter und *ä* an letzter Stelle des Alphabets. — Die Ziffern beziehen sich auf die §§ des grammatischen Teiles, die Ziffern in Klammern auf die Nummern der Inschriften im zweiten Hauptteil. — Die zweiten Glieder urnordischer Komposita sind jeweils auch selbständig aufgeführt.

- a* [a] 66; 101; (16).
ad/// 69, 3; (63).
adag (118).
Af- 55, 5; 69, 4; (22).
AfatR 14, 2f Anm. 2; 53; 69, 4; 101; 111, 2; (41).
Afs[A]kA 55, 5; 68, 1; 69, 4; 75, 1; (22).
after 14, 2f; 21, 8c; 32, 3; 69, 4; 101; 111, 2; (105).
agilamudon 25, 6; 28, 5; 32, 2; 36, 2; 39, 1b; 47; 48, 1; 58, 9; 66; 69, 1; 75, 2; 80, 2b; 87, 2; 96, 2; 110; (74).
aih 1; 13, 6; 21, 7; 41, 2; 55, 3; 70; 105; 109; 114, 4; (59).
F airo 8, 3; 28, 2.
aisGR 41, 2; 47; 71; 82, 2; 88, 1; (100).
akar 32, 2; 34 Anm. 1; 68, 1; 74, 1; 88, 1; (125).
ala 64; 66 Anm. 1; 75, 1; 94, 1; (117).
alaitu 21, 5; 28, 2; 32, 2; 34 Anm. 3; 41, 2; 50; 58, 2; 69, 4; 74, 1; 77 Anm.; 87, 2; 90, 3; 111, 1a; (10).
alawid 27; 28, 1; 37, 1; 48, 1; 55, 1; 64; 69, 3; 74, 2; 87, 3; 88, 5; (85).
alawin 27; 28, 3; 36, 2; 48, 1; 55, 1; 64; 66; 76; 87, 3; 92, 5; (85).
aljamarkiR 25, 5; 32, 2; 32, 3; 48, 2; 61; 63; 64; 76; 78, 1 Anm.; 86, 3; 92, 1; (51).
al (12) s. *alu*.
alu 32, 2; 55, 6; 63; 77; 93, 2; (14; 21; 27; 28; 44; 46; 54; 57; 78; 83; 87; 124; 126).
Alu (16) s. *alu*.
alugod 27; 33, 1; 48, 4; 55, 1; 69, 3; 74, 2; 87, 3; 88, 5; (121).
aluko 47; 64; 82, 1; 96, 1; (29).
///an 75, 1; 94, 2; 110; (102).
an 66; 101; (101).
an(a) 32, 2; 66; 101; (61; 76; 115).
anoana 66; 85; (66).
F ansas 19, 3 Anm. 2.
AR (7) s. *utiAR*.
ARAgeu 15; 28, 5; 32, 3; 53; 60, 9; 63; 69, 1; 97, 2; 111, 1d; (7; 91).
arbija 32, 3; 61; 63; 69, 5; 78, 1; 89, 2; (105).
arbijano 28, 5; 47; 58, 7; 61; 63; 69, 5; 78, 2; 81, 2b; 95, 2; (105).
arina 14, 2b Anm. 1; 24; 47; 66; 72; 81, 2b; 88, 2; (10).
arjosteR 29, 2; 32, 2; 59, 2; 61; 63; 74, 1; 78, 1 Anm.; 84, 3; 88, 9; (105).
asau 4; (118).
asni 101; (18).
asugasdiR 19, 3; 20; 34 Anm. 2; 68, 2; 77; 87, 3; 92, 1; 109; (59).

- asugisalas* 19, 3; 34 Anm. 2; 37, 2; 53; 56, 1; 64 Anm. 1; 71; 77; 80, 2a; 88, 3; 110; 115; (47).
asula (118).
-augiR 25, 5; 42, 2; 56, 3; 69, 1; 76; 86, 3; 92, 1; (62).
auja 15; 42, 1; 57, 1; 61; 78, 1; 89, 2; (81; 85).
awns 4; 19, 1 Anm. 1; (119).
aḅl (1); s. *laḅu*.
- baijor* 17, 4; 41, 2; 58, 10; 61; 99; (51).
bariutiḅ 14, 2a; 21, 7 Anm. 2; 31, 1; 43, 1; 53; 63; 68, 2; 103; (91).
barutr 31, 1; 43, 1; 44, 2b; 53; 60, 10; 63; 68, 2; 103; (7).
bera 35, 1; 63; 75, 1; 94, 1; (48).
bi 36, 1; 54; 101; (47; 59).
bidawarijar 36, 2 Anm. 2; 48, 1; 74 Anm. 1; 87, 2; 89, 1; (69).
birg (?) 25, 3; (70).
birnggu 19, 1; 25, 3; 36, 2; 58, 1; 65; 69, 1; 81, 1; 90, 1; 109; (70).
bormoḅA 33, 1; 39, 2b; 50; 63; 86, 2; 94, 2; (16).
boro 39, 2b; 58, 5; 63; 75, 2; 96, 1; 109; (70).
borumR 28, 1; 33, 3 Anm. 1; 39, 2b; 63; 80, 1; 88, 8; 116; (91).
braidō 41, 3 Anm.; 53; 58, 5; 63; 69, 3; 75, 2; 96, 1; (38).
[bre]gḅ 55, 2; (20).
- ///dagastiR* s. *[go]dagastiR*.
dalidun 14, 2e; 34; 64; 114, 3; (105).
///daR 88, 1; (114).
-dAude (*-dud*) 26; 42, 2; 60, 10; 69, 3; 86, 3; 94, 1; (7; 91).
d[aḅ]... (104).
dohtriR 28, 6; 39, 2a; 56, 3; 68, 2; 80, 1; 98, 2; (105).
dR (10).
[dra]g 55, 2; 103; (20).
dwen 35, 2a; 62; 103 Anm.; (108).
- ea* 85; (55; 109).
ehe 16; 35, 1; 70; 88, 4; (80; 125).
ehwe 28, 1; 35, 1; 88, 4; (79).
ehwu (*ehwl*) 16; 70; 88, 4; (79).
ek 35, 1; 57, 4; 68, 1; 100, 1; 109; (4; 8; 10; 18; 19; 25; 30; 33; 37; 42; 45; 47; 51; 57; 63; 65; 72; 74; 76; 105; 111; 113).
ekA 100, 1; (22).
-(e)k(a) 35, 1; 57, 4; 68, 1; 100, 1; (7; 22; 57; 64; 81; 91).
erilar 25, 6; 35, 1; 47; 63; 80, 2b; 88, 1; 109; (8; 42; 47; 57; 122).
- fahi* 34 Anm. 3; 60, 2; 60, 5; 70; 104; 114, 1; (25; 64; 125).
fahide 34 Anm. 3; 58, 13; 70; 104; (34).
fahido, -u 13, 6; 34 Anm. 3; 60, 1; 70; 104; 114, 1; (76; 122).
fai... 104; (112).
faihido 13, 6; 21, 3; 23; 34 Anm. 3; 41, 2; 47; 58, 8; 70; 104; 114, 1; 114, 2; (19; 114).
faikinar 41, 3; 47; 68, 1; 81, 2b; 88, 1; 103; (114).
fakar 34 Anm. 1; 68, 1; 74, 1; 88; (25).
fAlAhAk 23; 35, 1; 53; 55, 3; 64; 70; 103; (7).
farawisa 26; 34; 37, 2; 48, 1; 74, 1; 75, 1; 86, 2; 94, 1; 112; (81).
felAhEkA 35, 1; 53; 64; 70; 103; 114, 1; (91).
fino 36, 2; 58, 5; 66; 75, 2; 96, 1; (6).
firnAwim 60, 13; 66; 86, 2; (16).

- fiskR* 36, 1; 60, 13; 68, 1; 71; 74, 1; 88, 1; (16).
flagdajaikinar 21, 3; 21, 8b; 32, 2; 48, 1; 64; 69, 3; 83, 5; 86, 2; (114).
-flus[a] 39, 1a; 64; 71; 75, 1; 86, 2; 94, 1; (68).
fokl 39, 2a; 60, 13; 64; 69, 1; 80, 2a; 88, 1; (16).
foro 33, 2; 72; (39).
foslau (24).
frawaradar 25, 1; 32, 3; 48, 1; 62; 63; 74, 2; 87, 2; 88, 1; (61).
frohila 3; 23; 25, 6; 42, 3 Anm. 5; 47; 63; 70 Anm.; 80, 2b; 94, 1; (13).
- ga* (47).
gaf 21, 7; 32, 3; 55, 3; 69, 4; 103; 114, 2; (91).
gakar 68, 1; 74, 1; 88, 1; (78).
galande 60, 13; 64; 66; 103; (16).
-gandir 19, 2; 25, 5; 32, 2; 66; 69, 3; 76; 83, 5a; 86, 3; 92, 1; (65).
gaois (58).
-gasdir 20; 68, 2; 92, 1; 109; (59).
-gastir 28, 3; 32, 3; 68, 2; 71; 76; 87, 3; 92, 1; (6; 19; 30; 95).
gestumR 10; 14, 2c; 28, 3; 44, 2a; 60, 9; 68, 2; 71; 76; 92, 6; (91).
gibu 21, 3; 21, 7; 36, 2; 58, 3; 69, 5; 103; 114, 4; (81).
ginARUNAR 36, 1; 48, 1; 48, 4; 60, 10; 66; 86, 2; 90, 4; (7).
ginoronOR 33, 3 Anm. 1; 36, 1; 48, 4; 66; 86, 2; 90, 4; (91).
ginu- 36, 1; 66; 81, 2a; (47).
ginuga 48, 4; 77; 86, 2; (47).
gisai 28, 1; 37, 2; 59, 1; 71; 74, 1; 88, 4; (115).
-gisalas 37, 2; 53; 56, 1; 64 Anm. 1; 71; 80, 2a; 88, 3; 110; 115; (47).
gliaugir 12, 2; 25, 5; 37, 3a; 42, 2; 56, 3; 64; 69, 1; 76; 78, 1 Anm.; 86, 3; 92, 1; (62).
g[l]ola (39).
-god 27; 33, 1; 55, 1; 69, 3; 74, 2; 87, 3; 88, 5; (121).
godagas 14, 2a; 28; 33, 1; 47; 56, 1; 69, 3; 82, 2; 88, 3; (111).
[go]dagastir 48, 1; 69, 3; 74, 1; 83, 5; 87, 3; 92, 1; (19).
gotnA 39, 2a; 49; 60, 13; 68, 2; 75, 1; 94, 3; (16).
gudija 39, 1a; 61; 69, 3; 78, 2; 95, 1; (65).
- hadu-* 32, 2; 69, 2; 69, 3; (45).
hadulaikAR 21, 5; 25, 1; 41, 2; 48, 4; 68, 1; 77; 87, 2; 88, 1; (45).
haERAMALAUER 35, 1; 45, 1; 48, 1; 53; 56, 1; 60, 10; 63; 67; 74, 1; 86, 2; 88, 1; (7).
haERuwulafir 15; 25, 2; 45, 2; 48, 4; 49; 60, 8; 87, 3; 89, 1; 110; (41).
hagala 32, 2; 53; 64; 69, 1; 74, 1; 80, 2a; 88, 2; (47).
hagalu 52; 53; 58, 1; 64; 69, 1; 74, 1; 80, 2a; (126).
hagiradar 25, 1; 48, 3; 69, 1; 76; 87, 2; 88, 1; (31).
hagustadar 18; 32, 2; 48, 4; 64; 68, 2; 77; 83, 5; 87, 2; 88; (45).
hagustaldar 18; 32, 2; 48, 4; 64; 68, 2; 69, 1; 69, 3; 77; 83, 5; 86, 2; 88, 1; (111).
haha 34; 70; 74, 1; 88, 2; (94).
hahai 19, 4; 23; 28, 1; 34 Anm. 2; 59, 1; 70; 74, 1; 88, 4; 115; (61).
hAiderA 21, 6; 35, 2a; 53; 60, 10; 101; (7).
hAidR- 28, 8; 41, 1; 56, 3; 60, 10; 69, 3; 98, 1; (7).
hAidRRuno 28, 8; 56, 3; 86, 2; 98, 1; (7).
hate 31, 2; 41, 3; 68, 2; 83, 8; 103; 114, 1; 114, 2; (42).
haitika 103; 114, 1; (81).
haitinar 41, 3; 47; 81, 2b; 83, 8; 88, 1; 103; (43).
haiwidar 41, 2; 47; 62; 64; 83, 3; 88, 1; 104; (2).
F *haka* 28, 5.
hakuþo 85; 93, 2; (64).
hal 60, 12; 64; 74, 2; 90, 1; (83).

- halaiban* 26; 28, 5; 41, 3; 69, 5; 81, 2b; (105).
halar 32, 4; 64; 66 Anm. 1; 74, 1; 88, 1; (90).
hali 14, 2d; 32, 4; 57, 2; 64; 66 Anm. 1; 76; 92, 2; (94).
harabanar 53; 63; 66; 69, 5; 81, 2a; 88, 1 (42).
hararar 53; 63; 72; 74, 1; 88, 1; 109; (17).
hari- 63; 76; (41; 75; 91).
har(i)ja 32, 3; 58, 12; 61; 63; 78, 2; 95, 1; (88; 116).
harisa 60, 13; (16).
hariso 32, 3; 47; 58, 5; 63; 84, 1; 96, 1; 109; (36).
hariuha 40, 2; 48, 3; 70; 75, 1; 87, 3; 94, 1; (81).
hariwolafR 48, 3; 60, 9; 87, 3; (91).
hariwulafa 32, 1; 48, 3; 53; 60, 8; 87, 3; 88, 2; 111, 2; (41).
hariwulfs 60, 15; 62; 63; 87, 3; 110; (75).
-harjar 32, 3; 56, 2; 61; 78, 1; 87, 3; 89, 1; (76).
F hartio 8, 2.
hateka 103; 114, 2; (57).
haukofur 21, 4; 21, 8a; 25, 4; 42, 3 Anm. 1; 47; 68, 1; 83, 2; 93, 1; 109; (120).
hapu 25, 4; 34 Anm. 3; 49; 90, 1; (94).
hapu- 21, 5; 32, 2; 48, 4; 69, 2; 77; (32; 41; 91).
hapuwolafA[R] 60, 7; 87, 3; (32).
hapuwolafR 21, 5; 60, 9; 87, 3; (91).
hapuwulafR 60, 8; 87, 3; 110; (41).
hederA 21, 6; 27 Anm.; 35, 2a; 53; 58, 14; 60, 9; 83, 7; 101; (91).
he//lija 35, 1; (47).
heldar 35, 1; 64; 69, 3; 83, 5b; 88, 1; (101).
heramAlasar 35, 1; 48, 1; 53; 56, 1; 63; 67; 74, 1; 86, 2; 88, 1; (91).
hepro 21, 6; 27 Anm.; 35, 2a; 83, 7; 101; (108).
hi 37, 2; 101; (16).
hiderruno 28, 8; 56, 3; 69, 3; 86, 2; 98, 1; (91).
hin 30; 36, 1; 58, 11; 60, 13; 100, 3; (16).
hino 30; 36, 1; 58, 11; 100, 3; (94).
hite (42).
hiwigar 37, 2; 47; 62; 82, 2; 88, 1; (124).
...hiþ 21, 7 Anm. 2; 31, 1; 70; 104; (35).
hl(a)aiwido 18; 41, 2; 47; 62; 64; 83, 3; 104; 114, 1; (45).
hlaiwa 41, 2; 62; 64; 79; 88, 2; 109; (11; 59).
hle 35, 1; 60, 9; 64; 74, 1; 79 Anm.; 88, 2; (91).
hleuno 28, 5; 35, 1; 43, 1; 58, 5; 64; 66; 81, 2a Anm.; 96, 1; (115).
hlewagastiR 35, 1; 48, 1; 62; 64; 74 Anm. 1; 87, 3; 92, 1; 110; (30).
-hli 35, 1; 64; 74, 1; 79 Anm.; 88, 2; (92).
hnab(u)das 21, 8a; 47; 66; 69, 3; 69, 5; 83, 5; 88, 3; 110; (11).
holtijar 13, 4 Anm. 3; 25, 2; 39, 2b; 61; 64; 68, 2; 78, 1; 89, 1; 110; (30).
horna 39, 2b; 57, 1; 63; 66; 81, 2a; 88, 2; 115; (30; 94).
ho'R 42, 3 Anm. 4.
houar 13, 6; 23; 33, 3 Anm. 1; 42, 3 Anm. 4; 74, 1; 88, 1; (28).
hrarar 63; 72; 74, 1; 88, 1; (76).
hrorar 33, 3; 63; 72; 74, 1; 88, 1; 109; 110; (10).
hrorer 15; 25, 2; 49; 60, 3; 63; 72; 89, 1; 109; 110; (10).
-hudar 19, 2; 39, 1a; 56, 1; 66; 69, 3; 74, 1; 83, 5a; 86, 2; 88, 1; 109; (37).
huni 40, 1; 60, 13; 66; 81, 2a; 88, 4; (16).
huwar 44, 2a; 52 Anm.; 62; 100, 5; (16).
hwatin 32, 2 Anm.; 52 Anm.; 60, 5; 62; 68, 2; 104; 114, 4 Anm.; (64).

i 36, 2 Anm. 5; 101; (16; 18; 31; 65).
igijon 14, 2b; 36, 2; 58, 9; 61; 69, 1; 78, 2; 97, 2; 110; (90).

- ik* 36, 2; 57, 4; 68, 1; 100, 1; (97; 125).
(i)nguboro (?) 25, 3; 36, 2; 48, 4; 58, 5; 65; 87, 2; (70).
 /// *ir* 76; 92, 1; (2).
irilar 25, 6; 36, 2; 47; 63; 80, 2b; 88, 1; 109; (10; 74; 113).
ist 36, 2; 55, 4; 71; 106; (114).
iu 43, 1 Anm. 2; 60, 16; 88, 2; (73).
iupingar 19, 1; 25, 3; 43, 1; 65; 69, 2; 81, 1; 88, 1; (72).
- F *ja(h)* 8, 1.
 F *juhla* 8, 2; 15; 16.
 F *juko* 8, 3; 15.
 F *juusto* 8, 3; 15.
- kAibA* 20; 41, 3; 60, 13; 69, 5 Anm. 2; 74, 1; 88, 7; (16).
 F *kakra, kaura* 28, 5.
ka[l]a 75, 1; 94, 1; (27).
 F *kallio* 8, 2.
 F *kaltio* 8, 2.
kam 55, 3; 60, 13; 103; (16).
 F *kansa* 19, 3 Anm. 2.
 F *keihäs* 8, 3.
kepan 14, 2b; 28, 5; 35, 1; 69, 2; 75, 1; 81, 2b; 94, 2; 110; (5).
 F *kulta* 8, 3.
-ku(n)do 21, 6; 39, 1b; 58, 6; 66; 69, 1; 83, 3; 86, 2; 90, 2; 112; (64).
kunimudiu 28, 4; 39, 1b; 48, 3; 59, 4; 66; 69, 3; 77; 83, 5a; 87, 2; 93, 4; 111, 1a;
 (101).
-kurne 39, 1b; 59, 1; 63; 66; 81, 2a; 88, 4; 111, 1a; (101).
 F *kuva* 8, 3; 17, 2.
- ladawarijar* 25, 2; 32, 2; 48, 1; 56, 2; 66; 69, 3; 74, 1; 87, 2; 89, 2; (107).
 F *laes* 8, 3.
lagi 44, 2a; 60, 13; 69, 1; 104; (16).
-laiba 21, 5; 41, 2; 69, 5; 74, 1; 87, 2; (59).
-laiju 21, 5; 41, 2; 58, 2; 69, 4; 87, 2; 90, 3; 111, 1a; (10).
-laikar 25, 1; 41, 2; 68, 1; 87, 2; 88, 1; (45).
laiþigar 21, 3; 41, 2; 47; 69, 2; 82, 2; 88, 1; (60).
lat 32, 2; 69, 3; 74, 1; 88, 2; (16).
-LASAR 42, 2; 71; 74, 2; 84, 2; (91).
laukar 3; 42, 2; 68, 1; 74, 1; 85; 88, 1; (12; 26; 78; 87; 123).
laur (1); s. *laukar*.
-LAUSR 42, 2; 71; 72 Anm. 2; 74, 2; 84, 2; (7).
laþodu 21, 4; 21, 7; 25, 4; 47; 69, 2; 83, 2; (103).
laþoþ 21, 7; 47; 60, 1; 69, 2; 83, 2; (34).
laþu 21, 3; 28, 2; 32, 2; 58, 1; 69, 2; 74, 1; 90, 1; (13; 28; 40; 78).
-leubar 21, 3; 43, 1; 69, 5; 74, 2; (89).
leugar 43, 1; 69, 1; 74, 1; 88, 1; (88).
leþro 21, 3; 35, 1; 58, 5; 63; 69, 2; 75, 2; 80, 1 Anm. 1; 96, 1; 109; (93).
ligi 15; 36, 2; 49; 60, 4; 69, 1; 103; 114, 1; (94).
liia (28).
 /// *lija* 61; 64; 78, 1; 89, 2; (47).
lina 37, 1 Anm. 1; 66; 74, 1; 85; 88, 2; (26).
liubu 43, 1; 58, 1; 74, 2; 90, 1; 109; (70).
lkar (15); s. *laukar*.
lu (1); s. *alu*.
lua (67); s. *alu*.

luwa-tuwa 85; (110).

lpu (86); s. *lapu*.

māde 49; 104; (16).

magor 28, 4; 69, 1; 93, 3; 110; (114).

magu 14, 2d; 28, 4; 32, 2; 57, 3; 69, 1; 77; 93, 2; (45).

mairlæu 19, 1; 25, 3; 58, 1; 65; 80, 2 Anm. 2; 81, 1; 90, 1; 109; (98).

makija 11; 34; 57, 1; 61; 68, 1; 78, 1; 89, 2; 115; (117).

F *mako* 28, 5.

manR 28, 9; 44, 2a; 60, 13; 66; 98, 3; (16).

mar 28, 9; 32, 1; 60, 13; 66; 98, 3; (16).

mar 60, 12; 91; (83).

mari 28, 3; 34; 57, 2; 76; 80, 1; 92, 2; (117).

marihai (?) 59, 1; 88, 4; (117).

-*marir* 11; 34; 56, 3; 76; 86, 2; 87, 2; 92, 1; (22; 99).

-*markir* 25, 5; 32, 3; 63; 76; 86, 3; 92, 1; (51).

F *mato* 28, 5.

mauna 28, 2; 42, 3 Anm. 2; 60, 12; 66; 91; (83).

F *menninkäinen* 13, 2.

mer 24; 33, 3 Anm. 2; 35, 2b; 72; 100, 1; 109; (70).

F *miekka* 8, 1; 11; 34.

minas 37, 2; 81, 2a; 100, 2; (114).

minino 37, 2; 47; 58, 11; 81, 2a.b; 100, 2; (45).

minu 37, 2; 58, 1; 81, 2a; 90, 1; 100, 2; 109; (70).

misurki 25, 2; 36, 1; 39, 1b; 44, 2b; 50; 63; 68, 1; 71; 78, 1; 86, 2; 89, 3; 111, 1c; (16).

F *mitta* 8, 1.

mk 57, 4; 68, 1; 100, 1; (23).

-*moḥA* 33, 1; 83, 1; 86, 2; 94, 2; (16).

mrla 25, 6; 80, 2b; 94, 1; (23).

muha 23; 28, 5; 40, 1; 70; 75, 1; 94, 1; 116; (47).

F *multa* 8, 1.

-*mu(n)diu* 28, 4; 39, 1b; 59, 4; 66; 69, 3; 77; 83, 5a; 87, 2; 93, 4; 111, 1a; (101).

-*mu(n)don* 28, 5; 39, 1b; 58, 9; 66; 69, 1; 75, 2; 83, 5a; 87, 2; 96, 2; 110; (74).

mḥi 12, 2; (10).

na- 32, 2; 50; (16; 92).

nahli 32, 2; 35, 1; 50; 64; 74, 1; 76; 79 Anm.; 86, 2; 88, 2; (92).

nakdan 21, 1; 44, 2a; 49; 68, 1; 83, 4; 88, 9; (16).

nam 32, 3; 55, 3; 67; 103; 113; 114, 1; 116; (72).

nanA 32, 1; 60, 12; 66; 75, 2; 96, 1; (83).

naseu 28, 3; 32, 2; 50; 60, 13; 76; 86, 2; 92, 4; (16).

F *neula* 8, 1.

ni 36, 2; 54; 102; (16; 99).

K *niekla* 8, 1.

niuha- (*niuha*)- 23; 32, 1; 43, 1; 60, 9; 70 Anm.; 74, 2; 78, 1; 111, 1b; (91).

niuhaborumR *niuhagestumR* 48, 1; 86, 2; 111, 1b; (91).

niujila 17, 3; 25, 6; 43, 1; 47; 61; 80, 2b; 94, 1; (14).

niuwila 17, 3; 43, 1; 47; 61; 80, 2b; 94, 1; (86).

nu 54; (91).

///*no* 19, 1; 58, 5; 65; 81, 1; (52).

ob 21, 7; 39, 2a; 55, 5; 60, 13; 69, 5; 102; (16).

o[rba] 63; 69, 5; 74, 1; (115).

or 33, 3 Anm. 2; 72; 101; (16).

orte 16; 23; 38, 4; 60, 3; 104; 109; 114, 1; (10).

oĥar 33, 3; (1).

F *paita* 8, 1.

F *pankko* 19, 5; 28, 5.

F *pelto* 8, 3.

-rada- 21, 3; 25, 1; 34; 69, 3; 74, 1; (31; 61; 77).

raginakudo 21, 6; 32, 3; 39, 1b; 47; 48, 1; 58, 6; 66; 69, 1; 81, 2b; 83, 3; 86, 2; 90, 2; 112; (64).

raisidoka 41, 2; 58, 8; 71; 104; (22).

rak 16; 55, 3; 60, 16; 68, 1; 103; 114, 2; (73).

raunijar 15; 25, 2; 42, 2; 56, 2; 61; 66; 78, 1; 89, 1; (127).

F *rauta* 28, 5.

regu 35, 1; 69, 1; (115).

F *rengas* 8, 3; 13, 2.

rhoaltR 33, 2; 50; 60, 14; 63; 64; 69, 3; 87, 2; 88, 1; 109; (112).

-rida- 25, 1; 26; 28, 1; 37, 2; 59, 1; 69, 3; 87, 2; 88, 4; 111, 1a; 111, 2; (105).

-ronoR 33, 3 Anm. 1; 66; 86, 2; 90, 4; (91).

rnR 90, 4; (62).

ronu 28, 5; 39, 2b; 60, 10; 66; 75, 2; 81, 2a; 96, 2; (7; 91).

ru (4).

run... (35).

runAR 58, 10; 90, 4; (7; 41).

runo 14, 2d; 28, 2; 40, 1; 58, 6; 58, 7; 60, 10; 66; 74, 1; 81, 2a; *runo* Sg. A. 90, 2;

runo Pl. G. 90, 5; (7; 19; 64).

F *runo* 8, 2; 28, 5.

runono 28, 2; 90, 5; (91).

runoR 58, 10; 90, 4; (18; 42; 101).

's 60, 9; 71; 106; 114, 2; (16; 91; 92).

sa, sA 54; 100, 3; 100, 4; 112; (57; 91).

sairawidar 13, 6; 37, 1; 41, 1; 48, 1; 63; 69, 3; 74, 1; 74, 2; 80, 1; 83, 5a; 86, 2; 88, 1; 112; (76).

-s[A]kA 68, 1; 75, 1; (22).

sakse 32, 1; 32, 3; 60, 13; 68, 1; 84, 2; 88, 4; 111, 1e; (16).

saligastir 32, 3; 48, 3; 64; 76; 86, 2; 92, 1; (6).

salusalu 64; 85; (56).

sar 101; (124).

sAR 60, 10; 72; 100, 4; (7).

sate 49; 60, 7; 68, 2; 104; 114, 1; (32).

satido 32, 3; 68, 2; 104; 114, 1; (76).

F *sauvo* 17, 2.

-sbA 20; 23; 32, 3; 34 Anm. 3; 60, 10; 69, 5 Anm. 2; 74, 1; 90, 1; (7).

-seu 28, 3; 43, 1 Anm. 1; (16).

F *seula* 8, 1.

siainAR (49).

F *siekla* 25, 7.

sigadur s. *ssigadur*.

sigimARAR (-iR) 11; 28, 8; 34; 36, 2; 48, 3; 50; 69, 1; 76; 87, 2; (22).

sikli 36, 1 Anm. 1; 69, 1; 80, 2b Anm. 2; 89, 2; (92).

sioag (58).

///siR 25, 5; 56, 3; 71; 76; 92, 1; (44).

skapĭ 15; 49; 60, 4; 68, 1; 69, 2; 104; 114, 1; (94).

skĭpaleubar 19, 2; 21, 3; 36, 2; 43, 1; 66; 69, 2; 69, 5; 74, 2; 87, 2; 88, 1; (89)

- skorin* 39, 2b; 68, 1; 81, 2b; 88, 1; 103; (16).
slaginar 32, 2; 47; 64; 69, 1; 81, 2b; 88, 1; 103; (61).
solu 28, 2; 33, 2; 58, 2; 60, 13; 64; 74, 1; 90, 3; 111, 1e; (16).
so[m]an (59).
sot 33, 2; 88, 9; 104; 114, 4; (16).
ssigaduR 21, 5; 23; 36, 2; 50; 56, 4; 69, 3; 76; 77; 87, 1; 93, 1; (96).
stAbA 60, 7; 68, 2; 88, 7; (32).
-stadar 18; 64; 68, 2; 69, 3; 83, 5; 87, 2; 88, 1; (45).
L staððo, staððe 28, 5.
[s]tain/// (76).
stain 60, 13; 88, 1; (16).
staina 14, 2d; 41, 1; 57, 1; 66; 68, 2; 74, 1; 81, 2a; 88, 2; (105; 114).
stainAR 13, 6; 41, 1; 60, 15; 88, 6; (22; 75).
stainawarijar 25, 2; 32, 3; 41, 1, 48, 1; 61; 63; 78, 1; 81, 2a; 87, 2; 89, 1; (76).
-staldar 18; 64; 68, 2; 69, 3; 83, 5; 86, 2; 88, 1; (111).
sueus (50).
suhurah 70; 85; (64).
susi 85; (64).
suwimade 36, 2; 52 Anm.; 60, 13; 62; 66; 67; 103; (16).
swabaharjar 34; 48, 1; 52 Anm.; 56, 2; 61; 62; 69, 5; 74, 1; 78, 1; 87, 3; 89, 1; (76).
swestar 28, 6; 35, 1; 52 Anm.; 58, 12; 62; 68, 2; 71; 80, 1; 98, 2; 109; (70).
- tAitR* 41, 3; 60, 11; 68, 2; 88, 1; (106).
talgidai 32, 3; 58, 13; 64; 69, 1; 104; (69).
talijo 32, 3; 58, 5; 61; 64; 69, 1; 78, 2; 97, 1; (115).
F tanhu 8, 2; 13, 2.
tanulu 25, 6; 47; 58, 1; 80, 2b; (12).
tau 42, 3 Anm. 3; 104; (82).
tawide 32, 4; 58, 13; 62; 104; 114, 2; (31).
tawido 32, 4; 47; 58, 8; 62; 104; 114, 2; (30).
tawo 58, 4; 62; 104; 114, 4; (103).
F teljo 8, 3; 13, 2.
F terva 8, 2.
tojeka 2; 15; 32, 1; 33, 3 Anm. 1; 42, 3 Anm. 3; 104; 114, 4; (64).
- ubar* 40, 1; 69, 5; 88, 1; (42).
udR 39, 1a; 60, 16; 69, 3; 74, 1; 83, 5; 88, 1; (73).
-uha 40, 2; 70; 75, 1; 87, 3; 94, 1; (81).
uim 28, 3; 36, 1; 60, 13; 62; 67; 76; 92, 4; (16).
uiniR 36, 2; 62; 66; 76; 92, 1; (97).
-uisa 26; 37, 2; 62; 71; 75, 1; 84, 2; 86, 2; 94, 1; (81).
uiu 12, 2; 37, 3b; 62; 104; 114, 1; (62).
uk 55, 5; 60, 13; 68, 1; 102; (16).
///uma 39, 1b; 67; 75, 1; 86, 2; 94, 1; (48).
un-, u- 39, 1b; 102; (7; 33; 65).
unaþou 14, 1; 16; 21, 4; 39, 1b; 57, 3; 66; 83, 2; 93, 2; (64).
ungandir 19, 2; 25, 5; 32, 3; 39, 1b; 65 Anm.; 66; 69, 3; 76; 83, 5a; 86, 3; 92, 1; 102; (65).
unnam 39, 1b; 55, 3; 67; 101; 103; 113; 114, 1; 116; (72).
unwodir 25, 5; 33, 2; 39, 1b; 62; 69, 3; 76; 86, 3; 92, 1; 102; (33).
unwinar 15; 19, 1; 28, 3; 29, 2; 32, 1; 36, 2; 39, 1a; 50; 59, 3; 65; 66; 76; 87, 2; 92, 3; (124).
-urki 25, 2; 39, 1b; 44, 2b; 63; 68, 1; 78, 1; 86, 2; 89, 3; 111, 1e; (16).
ut 40, 1; 68, 2; 101; (10; 20).

- uti* 40, 1; 68, 2; 101; (7; 91).
utiAR 60, 10; 106; (7).
wuigar 37, 2; 41, 2; 62; 69, 1; 74, 1; 88, 1; (122).
u(u)ilald 25, 7; 62; 64; 80, 2 Anm. 2; 88, 2; (71; 122).
uḫArAbAsbA 48, 1; 63; 69, 5; 74 Anm. 1; 86, 2; 102; (7).
- F *vihlata* 37, 3c.
- wadaradas* 21, 3; 25, 1; 34; 48, 1; 69, 3; 74, 1; 74, 2; 87, 2; 88, 3; 110; (77).
wage 69, 1; 74, 1; 82, 2; 88, 4; 109; 111, 1a; (70).
wagigar 47; 69, 1; 82, 2; 88, 1; 110; (74).
waiga 41, 2; 58, 12; 69, 1; 75, 1; 94, 1; (53).
wajemariR 11; 15; 34; 48, 2; 56, 3; 61; 76; 78, 1 Anm.; 86, 2; 92, 1; (99).
wakrar 32, 3; 68, 1; 80, 1; 88, 1; (72).
walhakurne 23; 32, 3; 39, 1b; 48, 1; 59, 1; 63; 64; 66; 70; 74, 1; 81, 2a; 86, 2; 88, 4; 111, 1a; (101).
[w]arafius[a] 32, 3; 39, 1a; 48, 1; 63; 64; 71; 74, 2; 75, 1; 86, 2; 94, 1; (68).
warait 37, 1; 41, 2; 53; 55, 3; 62; 103; 114, 1; (41).
warb 20; 32, 3; 55, 3; 60, 13; 103; 114, 1; (16).
-warijAR 25, 2; 32, 3; 61; 63; 78, 1; (69; 76; 107).
waritu 37, 1; 53; 62; 103; 114, 2; (42).
waruR 28, 4; 32, 3; 63; 77; 93, 1; (102).
was 32, 3; 55, 3; 71; 103; 114, 2; (43).
wate 15; 34; 49; 60, 4; 68, 2; 104; 114, 4; (94).
weladaude (weladud) 26; 37, 3c; 38; 42, 2; 48, 1; 60, 10; 64; 69, 3; 74 Anm. 1; 86, 3; 94, 1; (7; 91).
-wid 27; 28, 1; 37, 1; 55, 1; 69, 3; 74, 2; 83, 5a; 87, 3; 88, 5; (85).
-widAR 37, 1; 69, 3; 74, 2; 83, 5a; 86, 2; 88, 1; 112; (76).
widugastir 28, 3; 32, 3; 36, 1; 48, 4; 68, 2; 71; 76; 77; 87, 3; 92, 1; 109; (95).
widuhudar 19, 2; 36, 1; 39, 1a; 48, 4; 56, 1; 66; 69, 3; 74, 1; 77; 83, 5a; 86, 2; 88, 1; 109; (37).
wija 4; (118).
wiju 37, 3b; 58, 3; 61; 69, 1 Anm. 1; 104; 114, 1; (47).
wilagar 37, 3c; 47; 64; 82, 2; 88, 1; 112; (57).
wilir 36, 2 Anm. 4; 64; 106; (115).
wiltir 36, 2; 49; 60, 13; 64; 104; (16).
-win 27; 28, 3; 36, 2; 55, 1; 66; 76; 87, 3; 92, 5; (85).
-winAR 28, 3; 29, 2; 36, 2; 59, 3; 66; 76; 87, 2; 92, 3; (124).
wir 36, 1; 60, 6; 62; 79; 88, 1; (18).
witadahalaiban 14, 1; 19, 2; 26; 28, 5; 28, 7; 36, 1; 46; 48, 1; 53; 64; 68, 2; 75, 1; 83, 6; 86, 2; 94, 2; 104; (105).
wiwar 16; 25, 6; 36, 1; 37, 3b; 60, 6; 62; 78, 2; 79; 88, 1; (105).
wiwila 16; 25, 6; 36, 1; 37, 3b; 47; 62; 80, 2b; 94, 1; (113).
wiwio 60, 6; 62; 78, 2; 97, 2; 111, 1a; (18).
wlpuḫewAR 39, 1b; 48, 4; 62; 64; 69, 2; 77; 87, 2; (99).
-wodir 33, 2; 62; 76; 86, 3; 92, 1; (33).
woduride 25, 1; 26; 28, 1; 33, 2; 37, 2; 48, 4; 59, 1; 62; 69, 3; 77; 87, 2; 88, 4; 111, 1a; 111, 2; (105).
-wolafA[R], -wolafR 13, 4; 21, 3; 39, 2b; 53; 62; 64; 69, 4; 74, 1; 88, 1; (32; 91).
worahto 23; 39, 1b; 39, 2b; 53; 58, 8; 62; 63; 70; 104; 114, 2; (105).
[w]orumalaiba 21, 5; 39, 2b; 41, 2; 53; 62; 63; 67; 69, 5; 74, 1; 87, 2; (59).
wraitA 37, 1; 41, 2; 62; 68, 2; 74, 1; 88, 2; 113; (72).
writu 37, 1; 62; 64 Anm. 2; 103; 114, 1; (84).
writu 37, 1; 58, 3; 62; 63; 68, 2; 83, 8; 103; 114, 2; (18).
wrta (23).

- wulaja* 32, 1; 39, 1b; 53; 60, 8; 87, 3; 88, 2; 111, 2; (41).
-wulajir 15; 25, 2; 39, 1b; 60, 8; 87, 3; 89, 1; 110; (41).
-wulajr 13, 4; 21, 3; 39, 1b; 53; 62; 64; 69, 4; 74, 1; 88, 1; (41).
-wulfs 39, 1b; 60, 15; 62; 87, 3; 110; (75).
wurte 23; 39, 1b; 62; 63; 104; 114, 4; (101).
- ḥaiAR* 17, 4; 41, 2; 58, 10; 61; 100, 3; (41).
ḥaim 41, 2; 55, 5; 60, 13; 100, 3; 111, 1d; (16).
ḥalir 32, 3; 64; 76; 92, 1; (9).
ḥar, [ḥa]r 101; (2; 76).
ḥat, ḥat 68, 2; 100, 3; (7; 10; 91).
ḥ[etta] (20).
(-)ḥewar 16; 35, 1; 62; 74, 1; 79; 88, 1; (99; 111).
ḥin 30; 36, 1; 60, 16; 100, 3; (73).
ḥirbijar 25, 2; 36, 2; 61; 63; 69, 5; 78, 1; 89, 1; 110; (4).
ḥiri 30; 36, 2 Anm. 3; 72 Anm. 1; 100, 3; (104).
ḥit 30; 36, 1; 68, 2; 100, 3; (71).
ḥrawijan 14, 2b; 15; 42, 3; 62; 63; 104; (43).
ḥria 60, 7; 63; 99; (32).
ḥrijor 36, 2; 58, 10; 61; 63; 99; (105).
ḥu 100, 1; (20).
ḥ[viʔ] (20).
- F *aiti* 8, 1.

FUNDORTVERZEICHNIS

Die vorangehenden Ziffern bezeichnen die Nummern der Inschriften im zweiten Hauptteil dieses Buches, die nachgestellten Ziffern beziehen sich auf die Seitenzahlen. — Die Buchstaben *å, ä, æ, ö, ø* erscheinen in der Reihenfolge des skandinavischen Alphabets.

- | | |
|--|---|
| <ul style="list-style-type: none"> 1 Allesø, Brakteat; 139 2 Amla, Stein; 139 3 Austad, Brakteat; 140 4 Barmen, Stein; 140 5 Belland, Stein; 140 6 Berga, Stein; 140 7 Björketorp, Stein; 140f. 8 Bratsberg, Fibel; 141 9 Bratsberg, Stein; 141f. 10 By, Steinplatte; 142 11 Bø, Stein; 142 12 Börringe, Brakteat; 142 13 Darum, Brakteat I; 142 14 Darum, Brakteat V; 143 15 Dänemark, Brakteat I; 143 16 Eggjum, Steinplatte; 143f. 17 Eidsvåg, Stein; 144 18 Eikeland, Fibel; 144f. 19 Einang, Stein; 145 20 Eketorps borg, Schieferfragment; 145 21 Elgesem, Stein; 145 22 Ellestad, Stein; 146 23 Etelhem, Fibel; 146f. 24 Faxe, Brakteat; 147 25 Femø, Brakteat; 147 26 Fløksand, Schrapmesser; 147 27 Fosse, Bronzebeschlag; 147 28 Fünen, Brakteat I; 147 29 Førde, Angelstein; 148 30 Gallehus, Horn B; 148 31 Garbølle (Stenmagle), Holzkästchen; 148 32 Gummarp, Stein; 148f. 32^a Gurfiles, Brakteat; 149 33 Gårdlösa, Fibel; 149 34 Halskov, Brakteat; 149 35 Hammeren, Felsinschrift B; 149 36 Himlingeje, Fibel I; 149 37 Himlingeje, Fibel II; 149 38 Himmelstalund, Felszeichnung; 150 | <ul style="list-style-type: none"> 39 Hitsum, Brakteat; 150 40 Højstrup, Brakteat; 150 41 Istaby, Stein; 150f. 42 Järsberg, Stein; 151 43 Kalleby (Tanum), Stein; 151 44 Kinneve, Steinfragment; 151 45 Kjøløvik, Stein; 152 46 Kläggeröd, Brakteat; 152 47 Kragehul, Lanzenschaft; 152f. 48 Kragehul, Messerschaft; 153 49 Krogsta, Stein; 153 50 Kylver, Steinplatte; 153 51 Kårstad, Felszeichnung; 153f 52 Køng, Statuette; 154 53 Körlin, Brakteat; 154 54 Körlin, Ring; 154 55 Lekkende, Brakteat; 154 56 Lellinge, Brakteat; 154f. 57 Lindholm, Amulett; 155 58 Mos, Lanzenblatt; 155 59 Myklebostad, Stein; 155f. 60 Møgedal, Stein; 156 61 Möjbro, Bildstein; 156 62 Nebenstedt (Dannenberg), Brakteat I; 156 63 Nedre Hov, Schrapmesser; 156 64 Noleby (Fyrunga), Stein; 157 65 Nordhuglo, Stein; 157 66 Norwegen, Brakteat; 157 67 Nydam, Pfeilschaft; 157 68 Næsbjerg, Fibel; 158 69 Nøvling, Fibel; 158 70 Opedal, Stein; 158f. 71 Over-Hornbæk, Brakteat II; 159 72 Reistad, Stein; 159 73 Roes, Bildstein; 159f. 74 Rosseland, Stein; 160 75 Rävsaal, Stein; 160 76 Rö, Stein; 160 77 Saude, Stein; 161 78 Schonen, Brakteat I; 161 79 Schonen, Brakteat V; 161 |
|--|---|

- 80 Schonen, Brakteat IV; 161f.
81 Seeland, Brakteat II; 162
82 Selvik, Brakteat; 162
83 Setre, Kamm; 162
84 Sievern, Brakteat; 163
85 Skodborg, Brakteat; 163
86 Skonager, Brakteat III; 163
87 Skrydstrup, Brakteat; 163
88 Skåäng, Stein; 163
89 Skärkind, Stein; 164
90 Stenstad, Stein; 164
91 Stentofte, Stein; 164f.
92 Strand, Fibel; 165
93 Strårup, Halsring; 165
94 Strøm, Wetzstein; 166
95 Sunde, Stein; 166
96 Svarteberg, Medaillon; 166f.
97 Sønder Rind, Brakteat; 167
98 Tanem, Stein; 167
99 Thorsberg, Ortband; 167
100 Thorsberg, Schildbuckel; 168
101 Tjurkö, Brakteat I; 168
102 Tomstad, Stein; 168
103 Trollhättan, Brakteat; 168
104 Tu, Fibel; 168f.
105 Tune, Stein; 169f.
106 Tveito, Stein; 170
107 Tørvika, Stein A; 170
108 Tørvika, Stein B; 170f.
109 Utgård, Amulett; 171
110 Vadstena, Brakteat; 171
111 Valsfjord, Felsinschrift; 171
112 Vatn, Stein; 172
113 Veblungsnes, Felsinschrift; 172
114 Vettelund, Stein; 173f.
115 Vimose, Hobel; 173
116 Vimose, Kamm; 173
117 Vimose, Ortband; 173f.
118 Vimose, Schnalle; 174
119 Vimose, Scheidenbeschlag; 174
120 Vånga, Stein; 174
121 Værløse, Fibel; 174
122 Väsby, Brakteat; 175
123 Års, Brakteat II; 175
124 Årstad, Stein; 175
125 Åsum, Brakteat; 176
126 Ølst, Brakteat; 176
127 Øvre Stabu, Lanzenblatt; 176

